



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

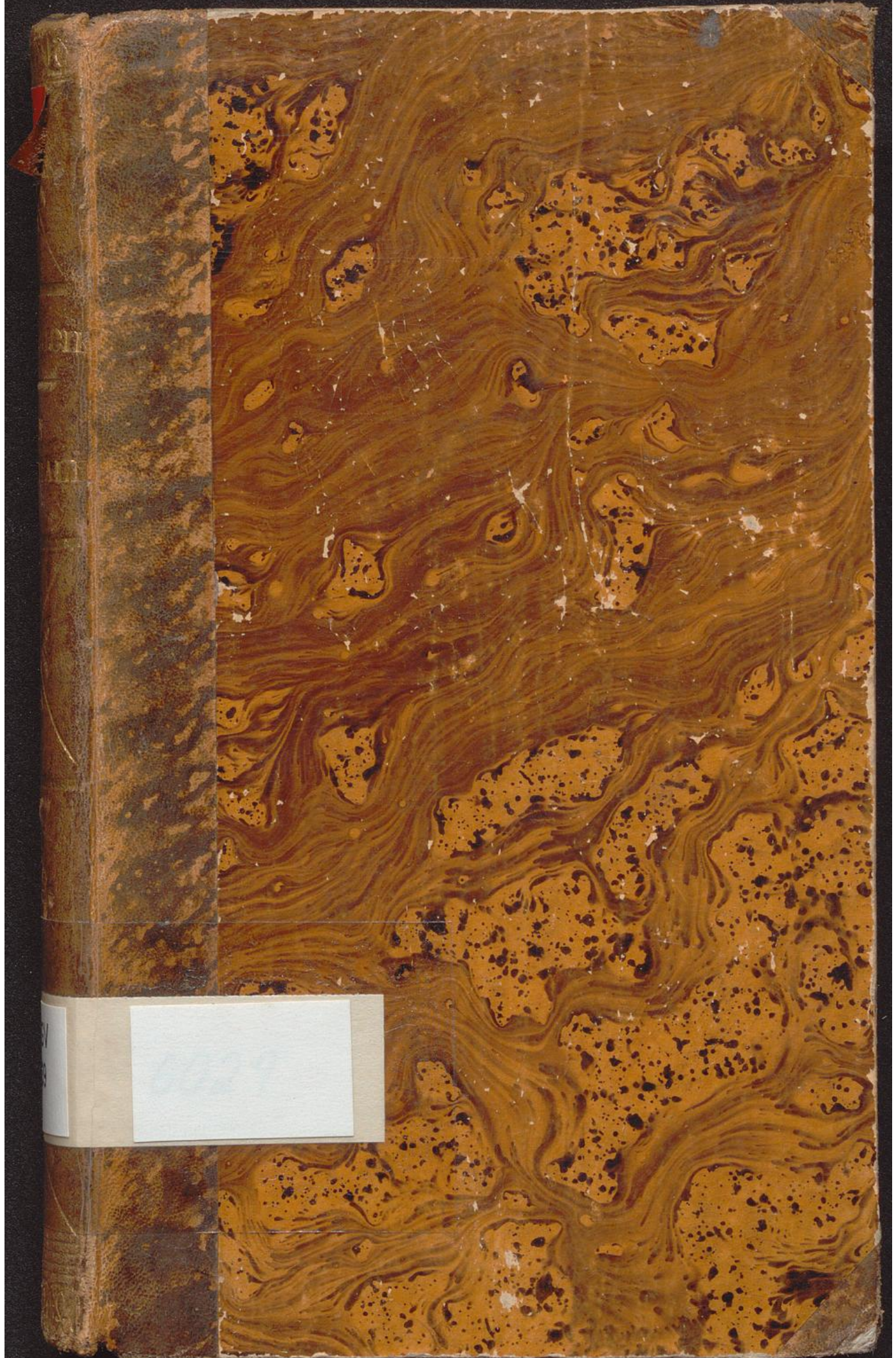
# **Elemente der Methodik und Pädagogik**

**Vierthaler, Franz Michael**

**Salzburg, 1802**

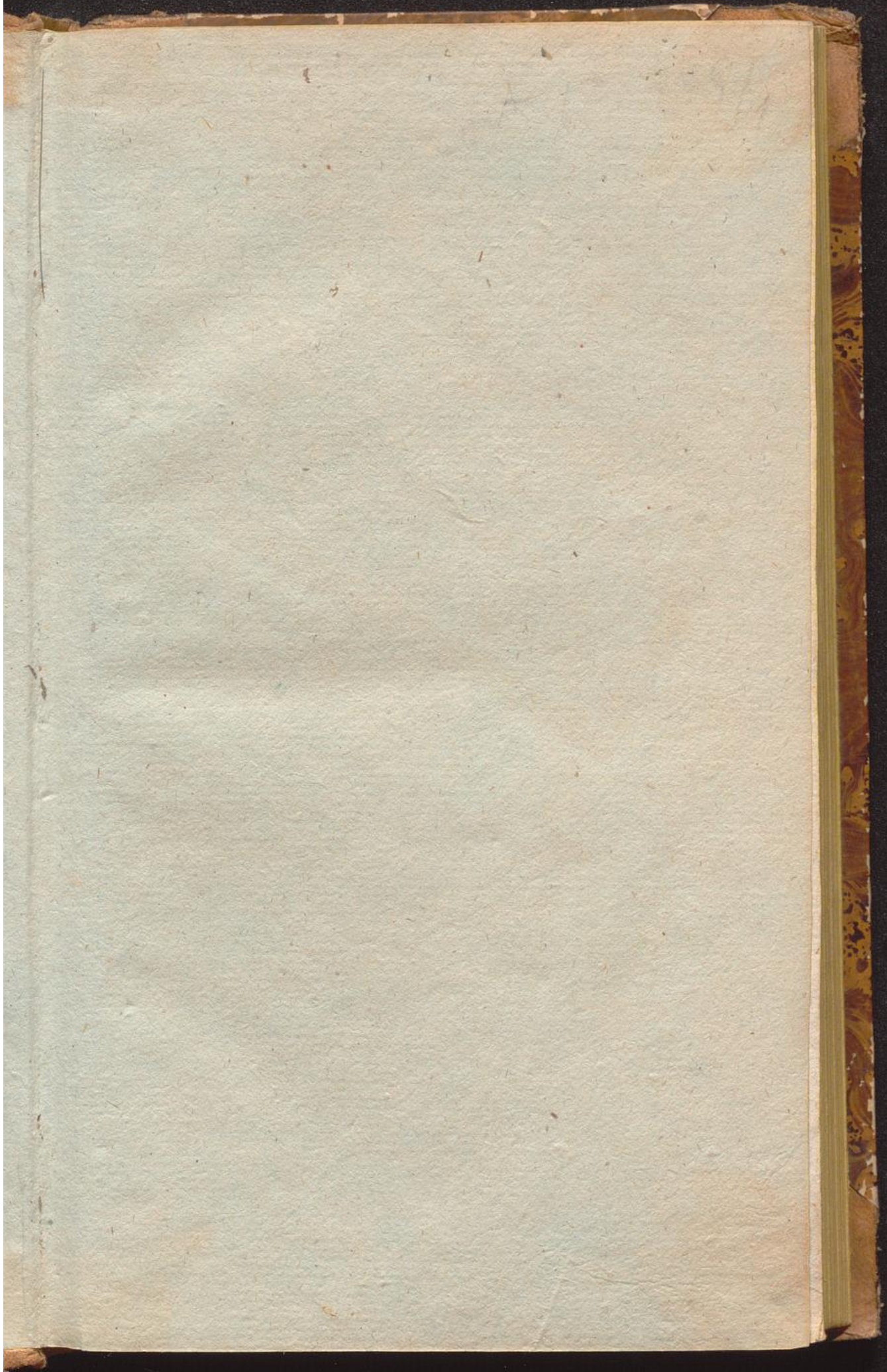
---

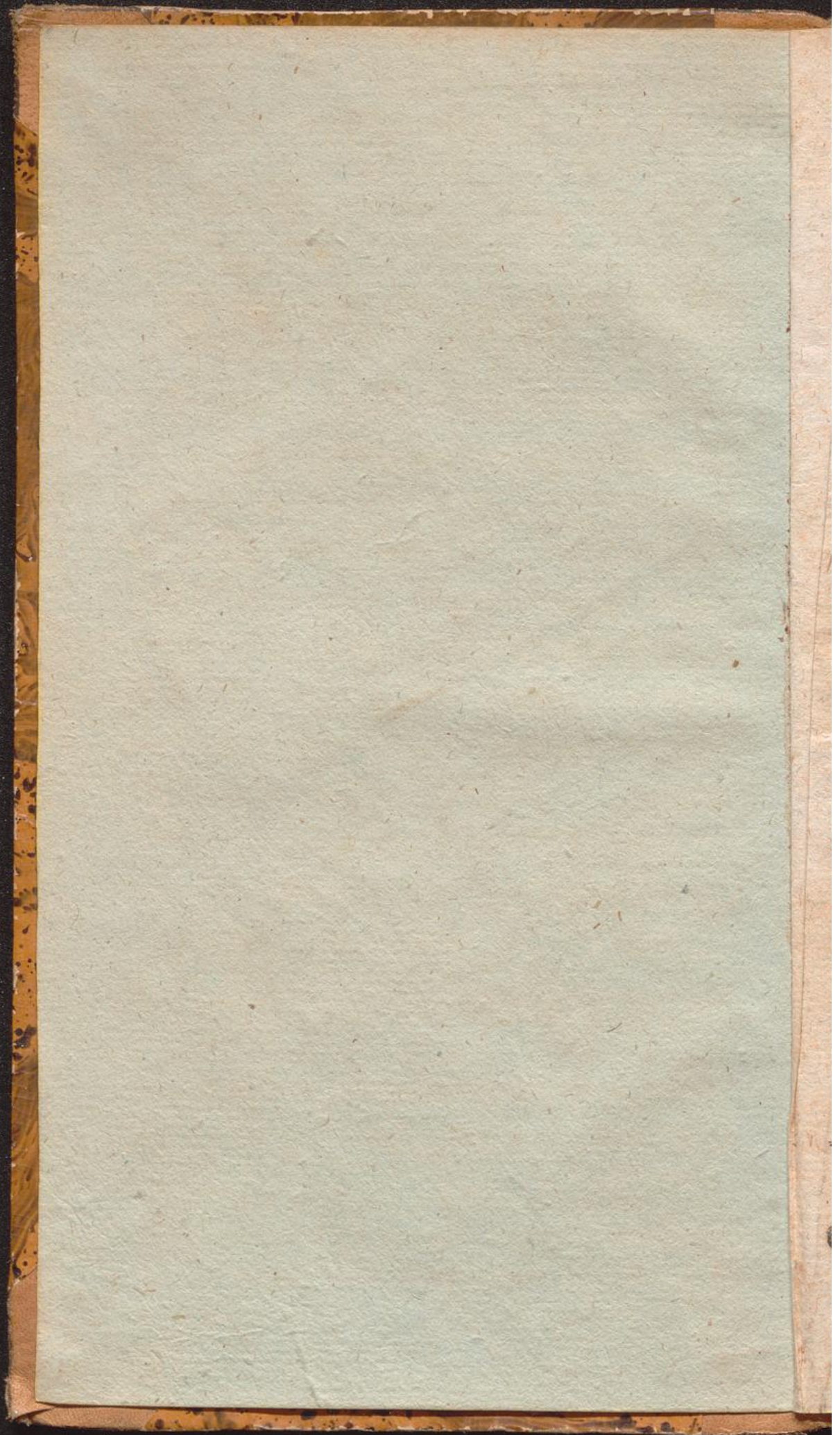
[urn:nbn:de:hbz:466:1-61488](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61488)



*Briedl Fidel*  
könyvtárából. 143. szám.

L. I. 20.<sup>a)</sup>





Elemente  
der  
Methodik und Pädagogik,  
nebst  
kurzen Erläuterungen derselben.

Von  
Fr. Michael Bierthaler.



Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.

Salzburg, 1802.

Gedruckt und verlegt bey Franz Xaver Dunle, Hof-  
und Universitäts-Buchdrucker und Buchhändler.

ida  
nte  
lta  
eue  
aber  
und  
bner  
Leo  
An  
gen

alleh  
, eine  
urden  
d des  
s und  
bnigs

Il n'est aucun soin plus digne d'un Legislatteur, que celui de l'education de la jeunesse. Dans un age encore tendre ces jeunes plantes sont susceptibles de toute sorte d'impressions. Si on leur inspire l'amour de la vertu et de la patrie, ils deviennent de bons citoyens et les bons citoyens sont les derniers remparts des empires. Si les Princes meritent nos louanges en gouvernant leur peuples avec justice; ils enlevent notre amour en etendant leur soins jusqu'a la posterite.

Frederic II.

06  
HYGV  
1039



66:3010

---

V o r r e d e  
z u r  
e r s t e n A u f l a g e.

---

Die Sätze aus der Methodik und Pädagogik, welche ich hier mit kurzen Erläuterungen dem Publikum vorlege, sind Resultate aus den Schriften unserer besten und neuesten Jugenderzieher. Sie verdienen daher schon in dieser Rücksicht Aufmerksamkeit und Prüfung in einem Staate, dessen erhabner Fürst es sich, so wie Joseph und Leopold II. \*), zu einer seiner wichtigsten An-  
( 2 gelegens

---

\*) Während seiner Regierung erhielten die Schullehrer, welche mehr als hundert Schüler zählen, eine beträchtliche Zulage; Lehrer und Vorsteher wurden ermuntert; besonders zog der blühende Zustand des Böhmischen deutschen Schulwesens des Kaisers und Königs



## V o r r e d e

gelegenheiten macht, für bessern Unterricht der Kleinen Menschheit zu sorgen.

Man wird aus diesen Aphorismen sehen, daß sich seit wenigen Jahren manches in Ansehung der Methodik sowohl, als der Grundsätze selbst geändert habe, und zwar zum offenbaren Gewinn der guten Sache. Denn in unsern Tagen ereignete sich der glückliche Umstand, daß selbst Philosophen es nicht unter ihrer Würde halten, sich bis zum kleinsten Detail der Erziehung herabzulassen. Die Bemühungen Campe's, Salzmann's und Weis-

se's

---

Königs Aufmerksamkeit auf sich. Er äußerte hierüber durch ein Hofdekret vom 3ten May 1790 sein gnädigstes Wohlgefallen. Auch in Hungarn ist die Sorge für gute Erziehung erwacht, wie der 15te Artikel der Landtagschlüsse beweiset. „Da von der Bildung der Jugend das Heil des Staates größtentheils abhängt, so haben mit Sr. Majestät Einwilligung die Stände beschlossen, daß eine Landtagsdeputation ein allgemeines System über die Nationalerziehung und die Pressfreyheit ausarbeiten, und solches dem nächsten Landtage vorlegen soll.

## V o r r e d e.

se's mußten zur Nachahmung reizen: Vil-  
laume bildet Schullehrer, und Gedike und  
Moriz schreiben Abc-Bücher.

Einmal war die Bervielfältigung der Ge-  
genstände eine Lieblings-Idee der Pädagogen;  
in unsern Tagen ist's die Vereinfachung des  
Unterrichts; und diese Idee verdient aller-  
dings den Vorzug vor jener, zumal in einem  
Land, wo es so manche Schulen gibt, die  
einen großen Theil des Jahres hindurch gänz-  
lich geschlossen sind.

Die Form, in welcher dieses Werk er-  
scheint, ist ganz zufällig entstanden. Da ich  
auf einer Seite die Zeit mit Dictiren nicht  
verlieren; und auf der andern vor Zuhörern,  
welche zum Theile im Denken nicht ganz ge-  
übt waren, nicht bloß in die Luft reden woll-  
te: so gab ich den Schulkandidaten vor jeder  
Vorlesung zum Leitfaden ein Paar Sätze in  
die Hand, und machte über dieselben meine  
Erklärungen.

Einen

## V o r r e d e.

Einen Auszug aus diesen letztern ließ ich sodann auch drucken, um den jungen Schulmännern bey ihrem Austritte aus dem Seminar zugleich ein Lehr- und Lesebuch in die Hände liefern zu können, daß sie an den erhaltenen Unterricht erinnern, und zum weitern Nachdenken und Fortschreiten, zumal an der Seite eines braven Katecheten, reizen sollte. Vielleicht daß auch hier und dort andre denkende Männer, denen die Bildung der Jugend am Herzen liegt, und die selbst hierüber nie einen förmlichen Unterricht erhalten haben, davon einigen Gebrauch machen werden. Ich wenigstens wünsche dieß vom Herzen; denn die gute Sache würde dadurch nur um so eher und gewisser gewinnen.

Salzburg, den 12ten Febr. 1791.

Der Verfasser.

Bor

---

V o r r e d e  
z u r  
z w e n t e n A u f l a g e.

---

Ganz unerfüllt blieb mein Wunsch nicht. Die gute Sache hat bey uns binnen zwey Jahren wirklich gewonnen. Das Schulwesen fand eine Menge Freunde und Beförderer, unter deren Pflege manche Schule Wachsthum und Gedeihen erhielt. Sichtbar vermehrt sich mit jedem Jahre die Zahl derjenigen, welche die Pädagogik zu ihrem Lieblingsstudium wählen. Daher die günstige Aufnahme, welche gegenwärtige Schrift gefunden hat. Sie ist ein neuer Beweis von der Achtung, in der das Erziehungsfach in unsern  
Gegen-

## V o r r e d e.

Gegenden steht; und von der Begierde, mit welcher man überhaupt nach pädagogischen Schriften greift.

Ich habe daher keinen andern Wunsch mehr auf dem Herzen, als den: daß diese wohlthätige Stimmung bald ganz allgemein seyn möge. Denn jenes Land, sagt Iselin, ist glücklich, in welchem die Felder und die Seelen seiner Bewohner wohl angebauet werden.

Salzburg, den 30sten März 1793.

Bierthaler.

Bor:

---

V o r r e d e  
z u r  
d r i t t e n A u f l a g e.

---

In Salzburg werden an drey verschiedenen Orten pädagogische Vorlesungen gehalten: im Schullehrerseminarium, im Priesterhause und auf der Universität. Der Zweck der ersten ist, gute Schullehrer — und der der zweyten, gute Katecheten zu bilden; und die Absicht der dritten Anstalt, denkende Köpfe überhaupt und die künftigen Staatsbeamten ins Besondre für das Schul- und Erziehungswesen zu gewinnen. Im Seminarium hielt ich die ersten Vorlesungen im Jahre 1790 und im folgenden Jahre im Priesterhause; im Jahre 1792 auf der Universität \*).

Gegen

---

\*) Der Gedanke, auch in Salzburg der Pädagogik eine öffentliche Ratheder zu errichten, kam indeß nicht von mir, sondern vom Herrn Hofrath Gäng. Sein ist das Verdienst, den Vorschlag nicht bloß gemacht, sondern auch realisirt zu haben. Was so viele junge Beamte für die Schulen thun, gehört in dieser Rücksicht auf seine Rechnung.

## V o r r e d e.

Gegenwärtige Schrift war schon im Jahre 1790 das erste Mal unter der Presse; sie konnte daher nur für die Candidaten des Schulamtes berechnet seyn. In der Folge sah ich mich jedoch genöthiget, so wie sich die pädagogischen Anstalten in Salzburg erweiterten, auch auf gebildete Akademiker und Priester Rücksicht zu nehmen; und so erhielten diese pädagogischen Elemente eine gelehrtere Form, als ich ihnen zuerst bestimmt hatte. Sie sind nun ein praktisches Handbuch für Schullehrer, Katecheten und Freunde des Schulwesens.

Die erste Bestimmung des Werkes sollte jedoch auch bey dieser Auflage noch am Meisten durchscheinen. Denn denkenden Katecheten weihte ich schon im Jahre 1793 meinen Geist der Sokratis und im folgenden Jahre den Akademikern überhaupt den Entwurf der Schulerziehungskunde. Die Elemente der Pädagogik sollten denkenden Schulmännern bestimmt bleiben.

Die pädagogischen Vorlesungen, welche seit dem Jahre 1790 in Salzburg entstanden sind, bestehen übrigens noch immer fort; nur mit dem Unterschiede, daß sie nicht mehr alle

le

## V o r r e d e.

le von mir gehalten werden. Ich beschränkte mich bloß auf den Unterricht der Candidaten des Lehramtes \*); die Collegien auf der Universität und im Priesterhause werden von andern Männern gelesen \*\*).

Diese

---

\*) Diese Vorlesungen werden gewöhnlich auch von andern Freunden der Jugend und des Schulwesens besucht. Im vorigen und in diesem Jahre wohnten z. B. außer den S. 251. genannten Seminaristen auch vier Cleriker denselben bey. Die Seminaristen erhalten übrigens von den Lehrern an der Hauptschule Unterricht: in der Kalligraphie von dem Hrn. Neukomm; in der Orthographie und Grammatik von Hrn. Mayer; in der Rechenkunst von Hn. Aglassinger, und in der Musik von Hn. Bach.

\*\*) Ich hielt die Vorlesungen auf der Universität bis zum Jahre 1800. Da begann sie Hr. Paul Härl; und nun wird sie Hr. Pr. Thanner fortsetzen.

Die Hrn. Alumnen des Priesterhauses besuchen zwar die öffentlichen Vorlesungen; sie erhalten aber überdieß besondern Unterricht in der Pädagogik und Katechetik im Priesterhause selbst. Vom Jahre 1792 an, da die pädagogischen Vorlesungen auf der Universität begannen, las im Priesterhause Hr. Cajetan Perzl (jetzt Domstadtkaplan); und vom Jahre 1795 an Hr. J. Abrah. Samselmann (jetzt geistlicher Rath und Regent des Priesterhauses); und nun liest daselbst Hr. Spiritual, Ludwig Brug.



## V o r r e d e.

Diese pädagogischen Institute blieben nicht ohne Folgen; besonders giengen aus dem Priesterhause junge Männer hervor, welche lebhaften Sinn für das Schul- und Erziehungswesen weit umher verbreiteten. Diesen Männern verdankt manche Schule ihre bessere Einrichtung, mancher Schullehrer eine höhere Bildung, mancher von Vorurtheilen eingenommene Greis richtigere Begriffe von der guten Sache. Lange wird noch das Andenken an die edlen Jugendfreunde, Brändlhuber, Erzl, Meißl, Steinbichler, Widder \*) 2c. (denn ich nenne, um das bescheidne Verdienst der Lebenden nicht zu kränken, nur diejenigen, die nicht mehr sind) in den Herzen dankbarer Kinder und Eltern leben.

Möge es unserm Vaterlande nie an Männern fehlen, die diesen Verklärten gleichen! So werden der guten Schulen und der guten Menschen immer mehrere werden.

Salzburg, den 13ten August 1802.

Der Verfasser.

Ein

---

\*) Ein kleines Denkmal ward diesen Kinderfreunden in dem Salzbg. Intelligenzblatte Jahrg. 1801 gesetzt.

---

## Einleitung.

---

### §. 1.

Schullehrer-Seminarien sind dazu bestimmt, gesittete und geschickte Lehrer für die Stadt- und Landschulen zu bilden. Sie sind Dämme sowohl gegen unmoralische, als unwissende Schullehrer.

### §. 2.

Wer in so ein Seminarium aufgenommen zu werden wünscht, muß folgende Eigenschaften besitzen:

1. Er sey ein junger Mann untadelhaften Wandels, würdig, Kindern einst Lehrer und Muster zu seyn.
2. Er habe die nöthigen Vorkenntnisse und Fähigkeiten. Unmündige an Geist gehören in eine Kinderschule, und nicht in eine Schule für Lehrer.
3. Er habe einigen Vorkbegriff von der Wichtigkeit des Lehramtes. Menschen, deren Wahlspruch es ist: Spes ultima Ludimagister, werden nie Lehrer; werden nur pädagogische Handwerker.
4. Er empfehle sich auch schon durch sein Aeußeres. Denn dieses wirkt mächtig, besonders auf Kinder.

## Von den Schulgegenständen und der Lehrart.

---

### Von der Buchstabenkenntniß.

S. 3.

Ordnung ist das erste Gesetz eines guten Schulunterrichtes. Der Lehrer theile seine Kinder, ihren erlangten Kenntnissen gemäß, in Klassen ein; und nehme mit jeder Klasse zu einer Zeit auch nur einen und denselben Gegenstand, nach einem und demselben Leitfaden, nach einer und ebenderselben Aufgabe vor. Wo das einzelne Aussagen herrscht; wo nicht alle Kinder zugleich und auf dieselbe Art beschäftigt sind, leidet der Unterricht; ist die Moralität selbst in Gefahr.

S. 4.

Ordnung gewinnt selbst die Kinder (der Unordnung sind sie gewohnt). Sogleich der erste Eintritt in die Schule wird ihnen dadurch feyerlich: das Bild eines Strafortes, unter welchem unbehutsame Eltern ihren Kindern nicht selten die Schule vorstellen, verschwindet: sie sehen einen heiligen Ort vor sich.

S. 5.

Die Anfänger können den Unterricht noch nicht schätzen, weil sie ihn noch nicht kennen. Aber es ist doch leicht; sie für denselben zu gewinnen. Die Natur  
hat

hat da schon vorgearbeitet; sie hat die Kleinen neugierig gemacht. Der Lehrer folge, vermittelst einer vernünftigen Methode, den Winken der Natur.

S. 6.

Die Methode braucht sich nicht durch den Namen irgend eines berühmten Mannes zu empfehlen; braucht weder alt, noch neu zu heißen. Die Grundsätze, auf welchen sie beruhen soll, sind alt und allgemein; in der Ausführung derselben mischt sich dagegen viel Subjectives ein. Nicht jeder Lehrer ist hierin gleich glücklich; nicht jeder versteht die Kunst, das Allgemeine individuell anzuwenden; sich, trotz der umfassenden Ordnung, zu den Fähigkeiten und Kenntnissen jedes einzelnen Zöglings herabzulassen.

S. 7.

Die einst mit so vielem Nachdruck empfohlene Methode des Herrn Abbt's von Felbiger hat weder bey dem Volke, noch bey denkenden Schulmännern ungetheilten Beyfall gefunden. Sie ist zu erkünstelt, und kann, wie die Erfahrung lehrt, zu leicht in Pedantism und Mechanism ausarten.

S. 8.

Nach die Hofmannische Methode getrauen wir uns zum öffentlichen Unterricht nicht unbedingt zu empfehlen; ob wir derselben gleich ihren Nutzen bey dem Privatsgebrauche und in einzelnen Fällen nicht absprechen können. Sie setzt im Allgemeinen, wie Gedike's Vorschlag,

die Kinder, ohne Buchstaben und Buchstabiren sogleich zum Lesen anzuleiten, zu aufmerksame und geschickte Kinder voraus.

§. 9.

Um die Methode, den Kindern die ersten Elemente bezubringen, machte sich Basedow vorzüglich verdient. Man ahme ihn nach, nur nicht bis zu seinen gebackenen Buchstaben.

§. 10.

Es gibt allgemeine Grundsätze, welche von allen Methodikern als richtig und wahr anerkannt werden. Nur in der Art, sie zu befolgen, weichen die Pädagogen von einander ab. Ein denkender Schulmann sucht sich daher mit allen Methoden und Methodikern bekannt zu machen. Er borget von Jedem, was ihm gut und brauchbar scheint, und folget Keinem blindlings. Er denkt selbst, wendet an und erfindet.

§. 11.

Die gewöhnliche Ordnung des Alphabets ist, wie schon Quintilian bemerkte \*), unschicklich. Man beginne

---

\*) Inst. Orat. lib. I. cap. I. Neque enim mihi illud saltem placet, quod fieri in plurimis video, ut literarum nomina et contextum, priusquam formas, parvuli discant. Obstet hoc agnitioni earum, non intendentibus mox animum ad ipsos ductus, dum antecedentem memoriam sequuntur. Quae causa est praecipientibus, ut etiam, cum satis

ne den Unterricht mit den Selbstlauten, und lasse die Buchstaben auf einander folgen, wie die Abstammung derselben es fordert. Die ähnlichen Buchstaben können leichter mit einander verglichen, leichter von einander unterschieden werden, wenn sie beysammen stehen.

§. 12.

Die Namen der Buchstaben sind für Kinder leichter zu behalten, als ihre Form. Methodische Mittel, thuen die letztere interessant zu machen, verdienen daher größern Dank, als jene, welche das erstere bezwecken. Man überlade jedoch die kleinen Anfänger mit Buchstabennamen eben so wenig, als mit Buchstabenformen.

§. 13.

Um den Kindern die Form der Buchstaben bald und tief einzuprägen, haben die Pädagogen von jeher verschiedene Mittel vorgeschlagen. Man benütze unter denselben nur diejenigen, welche sinnlich, einfach und angenehm sind, ohne deswegen kostspielig, tändelnd und spaßhaft zu seyn. Schwaaren, Charten, Würfel, Puppen u. dgl. gehören in öffentliche Schulen nicht.

§. 14.

---

satis affixisse eas pueris recto illo, quo primum scribi solent, contextu videntur, retroagant rursus, et varia permutatione perturbent, donec literas, qui instituuntur, facie norint, non ordine. Quapropter optime, sicut hominum, pariter et habitus et nomina edocebuntur.

§. 14.

Den kleinen Anfänger halte man nicht Stunden, Tage und Wochen lang mit bloßen Buchstaben hin. Schule und Lehrer würden denselben in kurzer Zeit zur Last werden. Man bilde seine Sprachorgane; reize seine Aufmerksamkeit; wecke sein Gedächtniß. Man spreche ihm Wörter und Sätze vor, und lasse ihn, dieselben nachsprechen; lehre ihn kindliche Verse und Denksprüche. Schon Vater Quintilian ertheilte den Pädagogen diesen Rath \*).

Vom Buchstabiren.

§. 15.

Ohne eben mit Heinike an all das Böse zu glauben, das das Buchstabiren in die Welt gebracht haben soll, gestehen wir doch gerne ein, daß es, um Kinder lesen zu lehren, eben nicht durchaus nothwendig ist. Indesß machen wir davon doch immer einen mäßigen Gebrauch, und treiben es, nach Masedow's Rathe, auf eine mannigfaltige Art. Das sonst lange und verdrüßliche Geschäft wird den Kindern dadurch leicht und angenehm.

§. 16.

---

\*) Inst. Orat. l. I. c. I. Etiam dicta clarorum virorum, et electos, ex poetis maxime (namque eorum parvis cognitio gratior est) locos ediscere inter lusum licet. Nam et maxime necessaria est oratori (sicut suo loco dicam) memoria: et ea praecipue firmatur atque alitur exercitatione: et in his, de quibus nunc loquimur, aetatibus, quae nihil dum ipsae ex se generare queunt, prope sola est, quae juvari cura docentium possit.

§. 16.

Blosses Buchstabiren gibt indeß nicht viel mehr zu denken, als bloße Buchstabenkenntniß. Man verbinde also mit demselben sogleich auch das Syllabiren und Lesen. Da ist Freude bey den Kleinen; da genießen sie das Vergnügen, daß ein todtes Blatt mit ihnen spricht: da haben sie um einen Lehrer mehr.

§. 17.

Soll das todte Buch mit dem Kinde wirklich reden; soll es ihm wahrhaft Lehrer seyn: so darf es nicht bloß Vocabel und Bruchstücke von Wörtern — es soll auch Nahrung für den gesunden Menschenverstand enthalten. Es ist kein verächtliches Geschäft, eine gute Fibel zu verfassen; es ist ein Verdienst, sie in Volksschulen einzuführen.

§. 18.

Der erste Unterricht soll indeß nicht bloß faßlich und angenehm; sondern auch gründlich seyn; und dieses letztere ist ohne Regeln kaum denkbar. Man mache also auch die Kleinen mit denselben bekannt; aber nur dort, wo es nöthig ist; und trage sie immer in einer gefälligen Einkleidung und praktisch vor. Das Lernen soll durch dieselben den Kindern nicht erschwert, sondern erleichtert werden.

Zom



## Vom Lesen.

## §. 19.

Viele Menschen glauben, lesen zu können; und doch können es nur Wenige. Zum (richtig und schön) Lesen gehört mehr, als die Beobachtung des Felbiger'schen Mechanismus.

## §. 20.

Wer das, was er liest, versteht; das Wahre und Schöne des Inhalts fühlt, und es auch andern fühlbar zu machen wünscht, wird, wenn es ihm dabey nicht an reinen und geübten Sprachwerkzeugen fehlt, richtig und schön lesen. Sein Ton wird der richtigste Abdruck des Inhalts seyn.

## §. 21.

Nur hüte er sich, besonders bey rührenden Stellen, vor declamatorischer Uebertreibung. Er erinnere sich an das elfenbeinerne Pfeisken des Gracchus \*).

## §. 22.

---

\*) Valer. Max. lib. 8. cap. 10. C. Gracchus eloquentiae, quam propositi, felicioris adolescens, quoniam flagrantissimo ingenio; cum optime rempublicam tueri posset, perturbare impio maluit; quoties apud populum concionatus est, servum post se musicae artis peritum habuit, qui occulta eburnea fistula pronuntiationis ejus modos formabat; aut nimis remissos excitando, aut plus justo concitatos revocando: quia ipsum calor atque impetus actionis attentum hujusce temperamentum aestimatorem esse non patiebatur.

§. 22.

Ein Lehrer, welcher die Kunst zu lesen inne hat, kann viel wirken. In seiner Schule herrscht feyerliche Stille; die Kleinen horchen und athmen leiser; und versuchen, wie junge Vögel, die gehörten Töne nachzubilden.

§. 23.

Wer selbst gut liest, wird auch Andere gut lesen lehren. Nur hemme er den Eindruck seines Beyspiels nicht durch den Gebrauch Hähn'scher Mittel.

§. 24.

Er dringe vor Allem auf Richtig-Lesen, und fordere von den Kindern nicht sogleich Anfangs zu viel. Er messe die Größe der Aufgabe genau nach ihren Kräften und Fortschritten ab. Sein Grundsatz sey: *Non multa, sed multum.*

§. 25.

Die Aufgabe werde indeß nicht bloß gelesen, sondern auch erklärt. Denn erst dadurch werden die Kinder Vortheile aus dem Gelesenen ziehen. Der todt Buchstabe wird belebt; die Sprache der Unmündigen gebildet und bereichert; ihr Kopf erhellt; ihr Herz erwärmt.

§. 26.

Soll aber das Erklären Vortheil bringen, so muß auch der Inhalt dessen, was erklärt wird, würdig seyn, verstanden und erklärt zu werden. Zu einer guten Schule gehört daher Beydes: ein guter Lehrer und gute Bücher.

§. 27.

S. 27.

Selbiger empfahl zur Prüfung der Lehrer und Schüler die Zeitungen. Sie wurden von der Zeit an auch fast allgemein in den Schulen gelesen; und dadurch schon in die Seele der Kinder der Keim zur Kannegießerey gelegt.

S. 28.

Viele schädliche Nahrung ward schon von jeher den Kindern, noch mehr aber Knaben und Jünglingen von unbehutsamen Menschen dargebothen. Der Lehrer sey behutsam, wie Quintilian \*); und achte der  
Sas

---

\*) Inst. Orat. lib. I. cap. 8. Cetera admonitione magna egent: in primis, ut tenerae mentes, tracturaeque altius, quidquid rudibus et omnium ignaris infederit, non modo, quae deserta, sed vel magis quae honesta sunt, discant: ideoque optime institutum est, ut ab *Homero* atque *Virgilio* lectio inciperet: quamquam ad intelligendas eorum virtutes, firmiore judicio opus esset. Sed hanc res superest tempus: neque enim semel legentur. Interim et sublimitate heroidi carminis animus affurgat: et ex magnitudine rerum spiritum ducat, et optimis imbuatur. Utiles *Tragedi*. Alunt et *Lyrice*: si tamen in his non auctores modo, sed etiam partes operis elegeris, Nam et Graeci licenter multa, et *Horatium* in quibusdam nolum interpretari. *Elegia* vero, utique quae amat, et hendecasyllabæ, quibus sunt commata *Sotadeorum* (nam de Sotadeis ne praeciendum quidem est) amoveantur, si fieri potest: si minus, certe ad firmiter aetatis robur reserventur. *Comodias*, quae plurimum conferre ad eloquentiam potest, cum per omnes et personas et affectus eat, quem usum in pueris putem, paullo post suo loco dicam.

Satyre sorgenloser Spötter nicht. Oft haben selbst gute Bücher in den Händen der Jugend Böses gestiftet.

§. 29.

Es ist eine wahre Wohlthat um die Kunst, lesen zu können. Möchte sie daher (aber nicht Lesewuth) auch unter dem Bauernstande allgemeiner seyn, als sie bisher war! Der Landmann würde dadurch viele Stunden, viele Tage, die er bisher eben nicht im Guten zuzubringen gewohnt war, lehrreich anzuwenden wissen. Er würde biegsamer, besser und zufriedner werden.

Vom Schreiben.

§. 30.

Die Kunst, zu schreiben, ist nicht minder wohlthätig, als die Lesekunst; nur ist sie zusammengesetzter, als die letztere: sie umfaßt die Kalligraphie, die Orthographie und die Grammatik. Nicht ohne Grund wird daher der Schreibunterricht in den Schulen später, als der Lesunterricht begonnen.

§. 31.

Die Methode, schreiben zu lehren, hat von dem Lesunterrichte wenig Unterscheidendes. Die ersten Stufen sind dieselben: man beginnt mit einzelnen Buchstaben, und geht dann zu Wörtern und ganzen Sätzen über. Der Lehrer ist auch hier der erste Schüler.

§. 32.

§. 32.

Ein denkender Mann, der zur Zeit des Schreibunterrichts in eine Schule tritt, entdeckt mit einem Blicke, ob der Lehrer Kopf und Thätigkeit besitzt. Der träge Lehrer wird die Schreischüler sich selbst überlassen; und der Blödsinnige ihnen Vorschriften vorlegen, die weder ihrer Fassungskraft, noch ihren Bedürfnissen angemessen sind.

§. 33.

Nicht bloß nach Vorschriften; auch Dictirtes sollen Kinder schreiben, und ihre eignen Gedanken zu Papier bringen können. Allein sie, nach dem Beispiele einiger Pädagogen, Hochzeitcontracte, Hochzeitsschreiben, Gevatterbriefe u. dgl. entwerfen lassen, ist höchst ungeschicklich und unnöthig. Kinder, gelehrt, sich über kindliche Gegenstände schriftlich auszudrücken, werden als Männer auch im Stande seyn, Aufsätze über männliche Gegenstände zu verfertigen.

§. 34.

Zur Güte eines Aufsatzes gehört auch die Beobachtung der Orthographie. Bis zur Genauigkeit läßt sich's hierin mit Kindern, zumal mit denen auf dem Lande, nicht bringen. Wenige Regeln, durch beständige Uebung unterstützt, verwahren sie indeß vor beleidigenden Fehlern.

§. 35.

§. 35.

Schon die Nationallehre fordert, daß die Kinder in deutschen Schulen auf deutsche Sprachrichtigkeit aufmerksam gemacht werden. In allen Schulen läßt sich indeß nicht gleich viel leisten, zumal in einem Lande, wie das unsrige, wo fast in jedem Gau eine besondere Dialect herrscht.

§. 36.

In Landschulen hat man es, im Durchschnitte genommen, schon weit gebracht, wenn man es dahin bringt, daß die Kinder gutes reines Deutsche verstehen. Wo es hier fehlt, da nützen auch die lehrreichsten Volkschriften nichts. Selbst der Priester, und predigte und lehrte er auch noch so faßlich, rührend und gründlich, nützt wenig, weil er wenig verstanden wird.

§. 37.

In Stadtschulen läßt sich ohne Vergleich mehr, und selbst zum Vergnügen der Kinder leisten, wenn man nur nicht zu mühsam den dornichten Pfad der Grammatik betritt. Denn Grammatik für Kinder, sagte schon Basedow, ist, wie Steckpferd, für Männer.

§. 38.

Man lehre sie mehr durch Uebung, als durch Regeln \*). Diese letzteren sollen nur dort eintreten, wo  
sich

---

\*) Nam in omnibus fere minus valent praecepta, quam experimenta, Quintil.

sich dem deutschen Kinde Schwierigkeiten zeigen; wo die fehlerhafte Dialekt es irre führen kann. Nie müssen sie aber abstract und in dunkeln Formeln vorgetragen werden. Man setze den Schüler in den Stand, sich dieselben aus mehreren individuellen Fällen selbst zu abstrahiren. Unter Basedow's praktischen Uebungen, die er zu diesem Behufe vorschlug, sind viele von großer Brauchbarkeit.

S. 39.

Der Unterricht im Schreiben kann auch dazu benutzt werden, die Kinder auf die Zeit, ihren Wechsel und ihre Eintheilung aufmerksam zu machen. Auf jeder Vorschrift sey also nicht bloß das Jahr und der Monathstag angezeigt, an welchem sie geschrieben wurde: der Lehrer benütze auch jede schickliche Gelegenheit, seinen Schülern den Kalender zu erklären.

S. 40.

Der Kalender ist das Lieblingsbuch, oft wohl auch das einzige Buch vieler Bürger und Bauern. Noch kommen darin Ueberbleibsel des Heidenthums, Spuren des alten und neuen Aberglaubens vor. Die Sprache, in welche diese eingekleidet sind, ist höchst dunkel und mystisch, und eben deswegen hängen viele Leute nur noch hartnäckiger an denselben. Denn es liegt in der Natur des Menschen, bey dem Dunkeln ungleich länger, als bey dem Deutlichen stille zu stehen, bey jenem ungleich mehr, als bey diesem zu denken, zu vermuthen und zu wännen. Es ist daher des Lehrers Pflicht:

1. Die

1. Die in dem Kalender vorkommenden Wörter zu erklären — sie mögen nun historisch oder astrologisch seyn; besonders aber
2. die Nahmen der Zeichen und ihren Ursprung begreiflich darzustellen; und
3. von den Planeten, die in der Sprache der Kalender die Tage und das Jahr beherrschen, auf eine Art zu sprechen, welche die in Rücksicht derselben und ihres Einflusses herrschenden Vorurtheile zerstreue.

S. 41.

Es wäre überhaupt nicht schwer, den Kalender zu höhern Zwecken zu benützen. Auf den Rädern der Zeit erhebt sich ein denkender und fühlender Mann leicht über die Sterne zu Gott.

Vom Zeichnen.

S. 42.

Mit dem Schreiben ist auch das Zeichnen verwandt: ein Geschäft, das für Lehrer und Schüler gleich nützlich ist. Denn nebst dem, daß es Einfluß auf das Schönschreiben hat, und die Kinder zur Ordnung, Reinlichkeit und Genauigkeit gewöhnt, gibt es wohl wenige Künste und Handwerke, die dasselbe nicht als ein nothwendiges Bedürfniß oder doch nützlichcs Hülfsmittel voraussetzen. Was den Lehrer ins Besondere betrifft, so sollte er doch wenigstens mit Zirkel und Lineal umzugehen wissen: dieß dienet nicht bloß zur  
Geo:



Geometrie, sondern auch dazu, um seinen Schülern manchen Gegenstand mehr zu versinnlichen. Denn immer lernet man durch das Auge mehr und leichter, als durch das Ohr.

### Vom Rechnen.

§. 43.

Schon in den Volksschulen der Alten wurde die Rechenkunst sehr betrieben. Alles, was die jungen Römer in den Schulen eines Flavius und seines Gleichen lernten, beschränkte sich fast einzig auf diesen Gegenstand \*).

§. 44.

\*) Horat. Satyr, 6.

— — — — Purus et infans  
( Ut me collaudem ) si et vivo carus amicis:  
Caussa fuit pater his, qui macro pauper agello  
Noluit in Flavi ludum me mittere, magni  
Quo pueri, magnis e centurionibus orti,  
Laevo suspensi loculos tabulamque lacerto  
Ibant, octonis referentes idibus aera.

— — — — Wosern ich (um einmal  
mein eigen Lob zu sagen) bieder bin  
und meinen Freunden werth: so war daran  
mein Vater ganz allein die Ursach: der,  
wiewohl von einem magern Gütchen spärlich lebend,  
mich nicht an unserm Ort zu Flavius,  
dem Rechenmeister in die Schule schickte,  
wohin doch große Hauptmannsjungen nicht  
zu vornehm waren, mit der Rechentafel und  
dem Markensack am linken Arm, zu tragen,

die

S. 44.

Mögen auch die Alten auf die Arithmetik einen zu hohen Werth gelegt haben, so bleibt es doch immer gewiß, daß die Vortheile, welche dieselbe den Menschen gewährt, eben so allgemein, als auffallend sind. Sie hat Einfluß auf die Entwicklung der Seelenkräfte und auf häusliche Ordnung und Wohlfahrt, auf Treue und Glauben, auf den ganzen Menschen.

S. 45.

Bey der Stufe von Cultur, auf welcher wir stehen, und bey unserm politischen Zustande, nach welchem Jeder, der leben will, sich die Lebensbedürfnisse durch eigne Kraftäußerung erwerben, sie kaufen und verkaufen muß, ist das Rechnen für alle Stände nothwendig. Auch in Landschulen muß dasselbe daher und ins Besondere das Rechnen aus dem Kopfe betrieben werden.

S. 46.

Zu bedauern ist es daher, daß gerade auch dieser Theil des Schulunterrichts bisher entweder vernachlässiget, oder auf eine Art betrieben wurde, welche mehr dazu gemacht war, das Denkvermögen zu ersticken, als es zu entwickeln. Ein Kind, das mehr nicht gelernt hat, als die vier Rechnungsarten mechanisch zu

B

durch

---

die edle Wissenschaft, wie viel Procent von so viel Capital des Monaths fällt, zu lernen.

Wieland's Uebers.

durchrechnen, ist in diesem Zweige bürgerlicher Gewerbe unbrauchbar.

S. 47.

Allerdings findet bey dem Rechnen, wie bey dem Schreiben, auch eine Art Mechanismus Statt; allein er ist nicht der Zweck selbst, sondern nur Mittel zu demselben. Die Pythagoräische Tafel, die Formeln, die Praktiken 2c. sollen nur die Ausübung erleichtern, den Weg zum Ziele abkürzen.

S. 48.

Das Rechnen in unbenannten Zahlen, in Billionen und Trillionen, mit denen viele Rechenmeister ihre Schüler zu plagen pflegen, in Problemen, welche Sphyn-gen gleichen, 2c. sind nichts weiter, als Mechanismus, und können höchstens nur zur Parade dienen. Allein Parade darf weder Zweck des ganzen Unterrichts, noch irgend eines einzelnen Gegenstandes seyn. Die Kinder würden da nur zu Puppen und Gecken erwachsen.

S. 49.

Zu praktischen Rechnern muß man die Kinder machen; und sie gewöhnen, die allgemeinen Regeln durch eigenes Nachdenken auf einzelne Fälle anzuwenden. Diese Fälle können moralisch, historisch, oder, was das Wichtigste ist, ökonomisch seyn: nur seyen sie der Fassungskraft der Kinder angemessen.

S. 50.

S. 50.

Das Rechnen verschafft dem Lehrer die beste Gelegenheit, die Kinder auf sich und ihre künftige Bestimmung aufmerksam, mit den Preisen der Dinge und den Gegenständen, die im täglichen Handel (und Wandel vorkommen, bekannt: sie bürgerlich brauchbar zu machen.

## Von höhern Gegenständen des Unterrichts.

### Naturkenntnisse.

S. 51.

Physiologie, Physik, Geschichte der Natur und der Welt, Geographie sind, wie Logik, Jurisprudenz, Politik u. Wissenschaften für Männer. Es war daher ein ungeheurer Gedanke, sie und die volle Encyclopädie in Kinderschulen einzuführen. Eine einzige jener Wissenschaften beschäftigt oft ihren Liebling das ganze Leben hindurch.

S. 52.

Dessen ungeachtet wächst auch auf den weiten Feldern derselben manche Blume für Kinder. Ich wünschte daher, daß sie für diese auch gepflügt, und ihnen zum Vergnügen dargeboten würde. Die Kinderschriften sollen vor Allem eine naturhistorische Blumenlese enthalten.

## S. 53.

Schon die alten Perser hielten es ihrer Sorge werth, die Kinder mit der Naturgeschichte bekannt zu machen. Sie zeigten ihnen die heilsamen und gefährlichen Kräuter; lehrten sie den Gebrauch von jenen, und warnten sie vor diesen. Sie stößten ihnen Liebe zur Cultur des Bodens und ins Besondre zur Baumzucht ein.

## S. 54.

Was die Perser einst thaten, muß der Lehrer der Kinder noch heut zu Tage thun. Denn Unbekanntschaft mit der Natur, zumal mit den schädlichen Gewächsen hat schon unzählige Male die traurigsten Folgen gehabt. Unwissenheit in diesem Stücke wird immer theuer, oft sogar mit dem Leben bezahlt.

## S. 55.

Die Gegenstände der Natur können den Sinnen der Kinder nicht entrückt werden. Denn die Gegenstände derselben sind der Mensch selbst, und das, was den Menschen von allen Seiten umgibt. Es ist daher Pflicht des Lehrers, die Aufmerksamkeit der Kinder, die ohnehin von selbst darauf verfallen würde, auf dieselben zu leiten, und ihrer falschen Richtung eben so sehr, wie der stumpfen Gedankenlosigkeit vorzubeugen. Ohne Anregung und Richtung der Aufmerksamkeit bleibt selbst das Empfängnißvermögen größtentheils unfruchtbar.

## S. 56.

## S. 56.

Fast noch wichtiger muß dem denkenden Lehrer die Natur in moralischer Rücksicht seyn. Sie ist die Quelle, aus welcher er die reinsten und wohlfeilsten Freuden schöpft; das Repertorium, aus dem er seine Materialien, den Versinnlichungsstoff, Bilder und Gleichnisse nimmt, um die entferntern Objecte der Einbildungskraft und dem Verstande seiner kleinen Zuhörer näher zu bringen. Ohne naturhistorische Kenntnisse ist selbst guter Religionsunterricht nicht denkbar.

## S. 57.

Eben so verhält es sich mit der Naturlehre. Auch sie biethet uns außer den Vortheilen, die sie für das gemeine Leben gewährt, Waffen gegen den Aberglauben dar; leitet uns zur religiösen Ansicht der Natur, und befördert jene heitere Stimmung und Ruhe der Seele, die das größte Glück des Menschen hienieden ausmacht. Eben die Phänomene, vor deren Anblick der Ungebildete zittert und zagt, erfüllen den gebildeten Menschen mit innigem Vergnügen. Ein herrlicher Lohn, womit die Weisheit ihre Verehrer lohnt!

## Geographische und historische Kenntnisse.

## S. 58.

Auch das große Haus, in welchem die mancherley Arten von Menschenfamilien wohnen, soll Kindern nicht ganz

ganz fremde seyn. Dieß erhebt sie zu hohen Begriffen von Gottes Macht und Größe.

S. 59.

In Vollständigkeit ist dabey nicht zu denken. Eine Geographie für Kinder darf weder ein ausgemaltes Ganzes, noch ein trocknes Skelet seyn. Wer sich der Geographie bloß dazu bedient, das Gedächtniß der Kinder mit einer Reihe unfruchtbarer Namen anzufüllen, mißbraucht dieselbe nur.

S. 60.

Rousseau's Grundsatz: Geh' von der Stadt aus, wo du lebst, vom Landhause des Vaters — darf bey dem geographischen Unterricht eben nicht wörtlich befolgt werden. Auch Kinder ziehen oft dem Kleinen das Große vor. Sonne und Mond treffen auf sie stärker, als das Licht, das ihr Kämmerchen erhellt; das Vaterland hat für sie mehr Anziehendes, als das Haus ihres Vaters; die Welt mehr Anziehendes, als ihr Vaterland.

S. 61.

Nicht auf die ganze Erde, sondern auf das Vaterland werde indeß die Aufmerksamkeit der Kinder vorzüglich gelenkt. Sie sollen keine Romanhelden, keine Robinson Crusoe werden; sondern in dem Lande, wo sie geboren wurden, leben, handeln, glücklich seyn. Das Vaterland sey ihnen also ein theurer und heiliger Name.

S. 62.

§. 62.

Kinder hören nichts lieber, als Erzählungen. Mit Aug und Ohren werden sie also an einem Lehrer hängen, der ihnen zu Zeiten etwas Unangenehmes und Lehrreiches aus der Geschichte erzählt oder vorliest. Er wähle dazu vorzüglich die Geschichte des Vaterlandes.

§. 63.

Die Geschichte des Vaterlandes kann so, wie die Geographie desselben dazu benützt werden, Kindern Liebe zum Vaterlande und zu ihrem Fürsten einzuflößen. Dieser beschränktere Gesichtspunct macht die Geschichte zugleich interessanter und zugleich wohlthätiger für die Kinder. Diese sollen nicht Kosmopoliten, sondern Patrioten werden \*).

§. 64.

Die specielle Geschichte setzt indeß, wie die Chorographie, einige allgemeine Kenntnisse voraus. Ganz darf man also die Geschichte des Menschengeschlechts eben so wenig, als die Geographie überhaupt verbannen; aus beyden müssen doch wenigstens einige Sätze entlehnt werden. Dem Freunde des Vaterlandes liegt auch die Menschheit am Herzen: er ist guter Patriot und guter Mensch zugleich.

§. 65.

---

\*) Trauet den Kosmopoliten nicht, die weihin in ihren Büchern Pflichten suchen, die sie in ihrer Nähe nicht erfüllen mögen. Mancher Philosoph liebt die Tartarn, um der Liebe seiner Nachbarn überhoben zu seyn — so sagte schon Rousseau.



S. 65.

Kritische Untersuchungen, chronologische Mikrologien, politische Verhältnisse und Alles, was nur dem Freunde der Erudition behagt, gehört für Kinder nicht: wohl aber das Erbauende, das Rührende, das Lehrreiche: Alles, was zur Moralität, zur Nachahmung reizt.

S. 66.

Man braucht dabey eben nicht, einem chronologischen Faden zu folgen, und nach einer systematischen Form und Ordnung die Geschichte zu behandeln. Die Grade des Lehrreichen in derselben richten sich nach Chronologien und Systemen nicht.

---

## Von der Schulerziehung.

---

S. 67.

Ein Lehrer der Kinder schränke seine Bemühungen nicht auf den bloßen Unterricht ein; er suche auch in ihrem Herzen edle Gesinnungen zu erwecken; in dasselbe den Keim zu schönen Handlungen zu streuen. Aus den Schulen sollen nicht etwa bloß gute Leser, gute Schreiber und Rechner hervorgehen, sondern auch, was ungleich wichtiger ist — gute Menschen.

S. 68.

## S. 68.

Schon in den Zeiten der alten Griechen und Römer wurde den Schulen der Vorwurf gemacht, daß sie den Sitten verderblich seyn; und in unsern Tagen wiederholte man denselben an verschiedenen Orten. Möchte er ungerecht, und nirgend gegründet erfunden werden!

## S. 69.

Ein Lehrer, welchem es wahrhaft darum zu thun ist, einen so bedeutenden Vorwurf von seiner Schule fern zu halten, halte ihn vor Allem von sich selbst ferne. Dort gedeiht keine Schulreform, wo der Lehrer sie nicht mit sich selbst begann.

## S. 70.

Wer dazu beyzutragen wünscht, daß das Reich Gottes auf der Erde sich verbreite, sey selbst ein Bürger dieses Reiches. Er verbessere sich selbst, ehe er Andere bessern will; sey thätig aus eigenem Triebe, rechtschaffen aus Pflicht. Er kleide die Lehren, die er seinen Kindern geben will, mehr in That, als in Worten ein.

## S. 71.

Er erscheine nicht bloß bey dem ersten Antritte seines Amtes als rechtschaffner Mensch und Lehrer; er sey es sein ganzes Leben hindurch. In jedem Tage zeige er sich seinen Kindern in jenem vortheilhaftesten Lichte, in  
wel-

welchem er sich ihnen das erste Mal gezeigt hatte. Er verdiene es täglich, ihr Lehrer und Muster zu heißen.

S. 72.

Der Lehrer muß den Eltern das heilige Wort geben können, daß in der Schule nichts Böses geschieht. Er sey also immer der erste in derselben, und verlasse sie während des Unterrichts nie. Die Kinder sind seines wachenden Auges bedürftig; seines wachenden Auges werth.

S. 73.

Er sorge für beständige Beschäftigung aller Kinder jeder Klasse, und betreibe daher den gemeinschaftlichen Unterricht unverdrossen und ununterbrochen. Kinder dürfen nie sich selbst überlassen bleiben. Nur zu oft sprechen sie mit bösen Menschen, wenn sie mit sich selber sprechen.

S. 74.

Er bereite sich täglich zum Unterricht vor, und halte den Tag für verloren, an welchem er sich nicht das Zeugniß geben kann, heilsam auf seine Zöglinge gewirkt zu haben. Durchdrungen von der Wichtigkeit seines Amtes und überzeugt, täglich nützen zu können, wird er auch täglich nützen.

S. 75.

Die Klage, daß der Schulstand nicht so geachtet werde, als er wohl verdiente, ist schon sehr alt; allein die  
die

die Klage, daß die Schullehrer nicht das sind, was sie seyn sollten, ist es nicht minder. Die Welt ist nicht so tief gesunken, daß sie den Werth der Tugend ganz verkännte. Wer Ehre will, sey ehrenwerth!

§. 76.

Der Lehrer stehe nie still; er suche sich immer Dem mehr zu nähern, was er als Lehrer und Mensch seyn soll, ohne durch das Gefühl seiner Schwäche den Muth zu verlieren; ohne durch das seiner Erstarfung arrogant zu werden. Wahres Verdienst ist bescheiden.

§. 77.

Er mache sein Fach zu seinem beständigen Studium, und denke gerne über sich und seine Pflichten nach. Seine Pflichten kennen, sie lieben und ganz denselben leben, gewährt moralisches Ansehen, womit man sich und seinen Stand veredelt, womit man auf Kinder und auf Eltern wirkt.

§. 78.

Das Bewußtseyn, seine Pflichten, ihrem ganzen Umfange nach, zu kennen, und sie auch gewissenhaft zu erfüllen, ist überdieß eine der vornehmsten Quellen des Frohsinns, der einem Pädagogen, vorzüglich nothwendig ist.

§. 79.

S. 79.

Lieberkühn schrieb hierüber eine schöne Abhandlung \*); er suchte darin die Quellen auf, aus denen sich ein Lehrer diese herrliche Eigenschaft schöpfen soll. Nur jener Quelle erwähnte er nicht, aus der so allgemein der Mißmuth und der Trübsinn der Schulmänner fleßt; und diese ist — ökonomische Zerrüttung.

S. 80.

Armuth lähmt oft die Kraft des Menschen; macht ihn oft niederträchtig. Ich rechne es daher unter die heiligsten Pflichten eines Lehrers, den Kreis seiner Bedürfnisse beschränken, sich Manches versagen zu können. Häusliche Glückseligkeit, Seelenruhe, edler hoher Sinn sind sonst auf ewig dahin.

S. 81.

Durch treue Erfüllung seiner Pflichten kann sich selbst der gesunkene Mann wieder aufrichten. Wer nicht bloß während der Schulzeit, sondern auch ausser derselben Lehrer ist, kennt lange Weile nicht: die Mutter des ökonomischen und moralischen Verderbens.

S. 82.

An Arbeiten, die leeren Stunden des Tages auszufüllen, kann es einem Lehrer nie fehlen. Er bereite sich zu dem bevorstehenden Schulunterricht vor; berichtige

---

\*) Phil. Jul. Lieberkühns — kleine Schriften — Zällichau und Freystadt, in der Frommann. Buchhandlung. 1791.

ge seine monatlichen Tabellen; setze sein Tagbuch fort; nähre seinen Geist mit gesunder Lectüre; arbeite an seiner eigenen Vollendung. Wer an seiner eigenen Besserung arbeitet, arbeitet an der Besserung seiner Schule.

S. 83.

Mancher Lehrer, dem es an der nöthigen Seelenstimmung und Vorbereitung fehlt, glaubt diesen Mangel dadurch ersehen zu können, daß er sich seinen Schülern furchtbar macht. Allein Furcht ist ein schlechtes Princip in der Erziehung. Die Stille, die sie hervorbringt, und die nichts weniger, als ein Beweis von Aufmerksamkeit ist; der Trauertou, der in dergleichen Schulen herrscht; das Sitzen in engen, dumpfen, finstern Kammern erzeugen stumme Schandthaten; entwickeln den Keim dazu \*).

S. 84.

Ferne sey es indeß von mir, daß ich jenen empfindsamen Ton empfehlen sollte, der einst in Büchern und in Schulen herrschte. Der Lehrer, der den Kindern immer ihren Willen läßt, mit ihnen tändelt, mit ihrer Hand spielt, sie mit der seinigen spielen läßt, ihnen die Backen streichelt — hat meine ganze Vereachtung.

S. 85.

---

\*) Manart der Schulen ist daher auch in moralischer Rücksicht wichtig.

S. 85.

Ernst, mit Freundlichkeit vermischt, sey der Charakter des Lehrers. Alles, was er thut, thue er mit stiller Würde und jener Zuversicht, die das Gefühl seiner selbst dem edlen Manne gewährt. Aufmerksamkeit, Ordnung, Thätigkeit werden in so einer Schule bald herrschend werden.

S. 86.

Er befolge die Vorschriften der Methodik genau, und suche es in der Ausübung derselben immer auf einen höhern Grad von Fertigkeit zu bringen. Er entwerfe eine passende, den Fleiß der Kinder spornende Schulordnung; sinne auf Arbeiten, die von denselben auch ohne seine Beyhülfe mit Nutzen und Vergnügen verrichtet werden können; und dringe unermüdet auf Beschäftigung Aller zu jeder Zeit. Wer in einer Schule Moralität herstellen will, muß vor Allem für guten intellectuellen Unterricht sorgen.

S. 87.

Gibt er den Kindern überdies angemessene Schulgesetze; sind die Schulbücher lehrreich; wird ihr Inhalt deutlich erklärt und ihnen warm ans Herz gelegt; wird etwa zu Ende jedes Monaths ein sanftes Sittengericht über sie gehalten: so werden sich bald die schönen Wirkungen der Moralität an ihrem Betragen in und außer der Schule äußern. Wenn nur nicht die häusliche Erziehung, oder vielmehr Verwahrlosung das  
Gute,

Gute, wozu in der Schule der Grund gelegt wird, so oft wieder vertilgte!

§. 88.

Bei einer verwahrloseten Schule setze er sich's jedoch nicht in den Kopf, Alles mit einem Mal umschaffen zu wollen. Das alte: Festina lente — ist noch heut zu Tage ein goldner Spruch. Wer Alles auf einmal lehren will, lehrt nichts; wer Alles auf einmal bessern will, bessert nichts.

§. 89.

Wer die Menschen bessern will, muß die Menschen kennen. Der Weg zum Kopfe und zum Herzen derselben steht nicht Allen, steht auch nicht immer offen. Der Lehrer wisse, wie Sokrates, welche unter seinen Schülern der Zügel und welche des Spornes bedürfen. Er wisse nicht bloß ihre Namen, sondern auch ihre Charaktere auswendig.

§. 90.

Um aber zu dieser individuellen Kenntniß zu gelangen, habe der Lehrer auch für Kleinigkeiten ein Auge; denn Kinder verrathen oft in Kleinigkeiten ihren Charakter. Wer an seinen Zöglingen Züge auffasset, wie Vater Servius Sulpicius beim Horaz: der ist ein herrlicher Pädagog \*).

§. 91.

---

\*) Postquam te talos, Aule, nucesque  
Ferre sinu laxo, donare et ludare vidj:

Te.



§. 91.

Er mache von seiner Charakterkenntniß edlen und klugen Gebrauch. Er benütze sie, um dem Bösen, das er entdeckte, Einhalt zu thun, und den Samen des Guten zur Reife zu bringen. Jenes muß nach und nach ausgerentet; dieses angepflanzt werden.

§. 92.

Mit dem Ausrenten und Anpflanzen im moralischen Sinne ist es jedoch eine mißliche Sache. Gewöhnlich ist es nichts weiter, als Austauschung des Bösen gegen Böses; Beförderung einer Tugend auf Kosten einer andern. Dieß hat in dem unpsychologischen Verfahren der Lehrer bey den sogenannten Strafen und Belohnungen seinen Grund, und in zu weniger Bekanntschaft mit der menschlichen Seele.

§. 93.

Die Strafen, welche bisher in den meisten Schulen üblich waren, brachten theils gar keine, theils schädliche Wirkungen hervor. Sie schlugen den Muth der Kinder nieder; machten sie unthätig, menschenfurcht, unbrauchbar; oder sie erweckten in ihnen die Rachsucht, und bestimmten sie zu raschen Schritten, die ihnen die schönsten und frohesten Ausichten auf immer raubten.

§.

---

Te, Tiberi, numerare, cavis abscondere tristem;  
 Extimui, ne vos agitet vesania discors;  
 Tu Nomentanum, tu ne sequerere Cicutam.

S. 94.

Gerade die schlechtesten aus allen Strafen, die körperlichen waren von jeher auch die gewöhnlichsten; und unter den körperlichen diejenige, welche ganz dazu gemacht zu seyn scheint, die schöne Farbe der Unschuld: die Schamröthe wegzutilgen; die Jugend physisch und moralisch zu verderben \*).

Ⓒ

S. 95.

\*) An Ansehung der körperlichen Strafen gab es schon unter den Griechen und Römern getheilte Meinungen: Chryssippus erklärte sich dafür, Quintilian dagegen. Caedi vero discentes, quamquam et receptum sit, et Chryssippus non improbet, minime velim: primum, quia deforme atque servile est: et certe, quod convenit, si aetatem mutes, injuria. Deinde, quod si cui tam est mens illiberalis, ut objurgatione non corrigatur, is etiam ad plagas, ut pessima quaeque mancipia, durabitur. Postremo quod ne opus quidem erit hac castigatione, si assiduus studiorum exactor adstiterit. Nunc fere paedagogorum negligentia sic emendari videntur, ut pueri non facere, quae recta sunt, cogantur, sed, cum non fecerint, puniantur. Denique cum parvulum verberibus coegeris, quid juveni facias, cui nec adhiberi potest hic metus, et majora discenda sunt? Adde, quod multa vapulantibus dictu deformia, et mox verecundiae futura, saepe dolore, vel metu accidunt, qui pudor refringit animum, et abiicit, atque ipsius lucis fugam et taedium eticit. Jam si minor in deligendis custodum et praeceptorum moribus fuit cura, pudet dicere, in quae probra nefandi homines isto caedendi jure abutantur, quam det aliis quoque nonnunquam occasionem hic miserorum metus. Non morabor in parte hac: nimium est, quod intelligitur. Quint. Inst. or. 1, 1, c. 3.

§. 95.

Eben so unweise wählte man die Belohnungen. Man reizte die Sinnlichkeit der Kinder; schmeichelte der Eitelkeit; weckte die Habsucht. Es war größtentheils nur ein Zufall, wenn die Schulstrafen und Belohnungen Besserung bewirkten.

§. 96.

Ein denkender Lehrer behandelt gute und böse Kinder, wie ein edler Mann gute und böse Menschen: mit zuvorkommender Güte, mit Wohlwollen, Zutrauen, Liebe &c. — oder mit feyerlichem Ernste, mit mehr oder weniger deutlichen Spuren von Kälte, Mißtrauen, Nichtachtung &c. Man kann nicht immer sagen, wie er Jeden behandelt; aber er behandelt Jeden anders.

§. 97.

Indeß schließt er auch die bösesten Kinder nicht ganz von seinem Herzen aus. Diese sind vielmehr ein besonderer Gegenstand seines geheimen Nachdenkens, seiner geheimen Sorgen. Viele Menschen wurden verworfen, weil man sie in ihrer Jugend als verworfen aufgab.

§. 98.

Der Lehrer ist nicht Herr und Richter der Kinder; er ist ihr Seelenarzt. Ihre Fehler sind nicht Beleidigungen, die er rächen, sondern Krankheiten, die er heilen soll. Wer diesen Gesichtspunct im Auge hat, bringt es

es

es so weit, als es Rousseau selbst nicht brachte; als es aber Archytas und Plato brachten \*).

§. 99.

Ein denkender Lehrer forscht den Quellen des Uebels nach; wirft einen Blick auf die Natur, das Alter, die Erziehungsart und die individuellen Verhältnisse der Kinder; und nun wundert er sich nicht mehr, daß sie so Idse sind; sondern darüber erstaunt er, daß sie noch so gut sind.

§. 100.

Er behandelt vorzüglich die kleinen Anfänger gelinde, ganz überzeugt, daß sanfte Ermunterungen bey ihnen mehr, als Strenge fruchten; daß Fleiß, Lehrbegierde, Fähigkeit nie durch Strafen mitgetheilt werden. Er denkt hierüber ganz so, wie Quintilian \*\*).

§ 2

§. 101.

---

\*) Cicero in Tusculan. l. 4. cap. 36. Plutarch, de Puerorum educat. Verglichen mit Rouss. Confess. lib. 6.

\*\*\*) Nec sum adeo aetatum imprudens, ut instandum teneris protinus acerbe putem, exigendamque plenam operam. Nam id imprimis cavere oportebit, ne studia, qui amare nondum potest, oderit, et amaritudinem semel praeceptam etiam ultra rudes annos reformidet. Lusus hic sit; et rogetur et laudetur, et nonnunquam scisse se gaudeat. Aliquando ipso nolente doceatur alius, cui invideat; contendat interim, et saepius vincere se putet. Praemiis etiam quae capit illa aetas, evocetur. Inst. Orat. l. I. cap. I.

## S. 101.

Er hütet sich ins Besondre, Wahrheiten, die seinen Zöglingen ewig heilig und theuer bleiben sollen, ihnen auf eine rohe Art bezubringen. Er fürchtet traurige Folgen davon. Schwerlich wird ein Mann die Religion lieben, dem als Kinde, der Unterricht in derselben manche unangenehme Empfindung, manche Thräne gekostet hat.

## S. 102.

Wer Menschenpflichten ausüben soll, muß Menschenpflichten lieben. Heil daher jenem Lehrer, der sich mit dem Spartanischen Pädagogen beym Plutarch rühmen darf: *Facio, ut quae honesta sunt, eadem pueris et suavia sint* \*).

## S. 103.

Sparsam mit Strafen, ist ein vorsichtiger Schulmann es noch mehr mit Belohnungen. Er weiß, wie leicht Kinder verleitet werden können, das Gute zu thun, nicht weil es Pflicht ist, sondern weil es Lohn bringt. Seine Zöglinge sollen keine moralische Calculanten werden.

## S. 104.

Philosophen stellten uns den Menschen als ein Thier dar, das nur für Eigennutz und Selbstsucht wirksam, immer nur die Folgen seiner Handlungen zu berechnen

---

\*) In Commentario: *Virtutem doceri posse.*

rechnen gewohnt sey, ehe es sich zum Handeln bestimme. Einer unsrer verdientesten Schriftsteller schrieb sogar, dieser Idee zufolge, einen Katechismus für das Volk.

§. 105.

Mit Maximen des Nutzens und der Ehre zieht man wohl brauchbare, thätige Bürger, aber nicht gute Menschen, die still, ungesehen, unbemerkt, nur Gott und sich zu Zeugen, schön, edel und groß handeln. Der Vortheil der schönsten Tugend, der stillen Tugend läßt sich nicht arithmetisch darthun.

§. 106.

Wir haben nun würdigere Begriffe von dem Menschen. Wir glauben, daß schon das dunkle moralische Gefühl ihn zur Erfüllung seiner Pflichten bestimmen könne. Wer dieses Gefühl in ihm entwickelt; ihm die Begriffe von Recht und Unrecht habituell macht; ihm seine Pflichten ins Auge rückt: der macht ihn eben so sicher und immer auf eine edlere Art handeln, als derjenige, der ihn die Folgen seiner Handlungen berechnen lehrt.

Von dem Unterrichte in der Religion.

§. 107.

Religion ist die stärkste Triebfeder der Moralität. Wenn zu jenem dunkeln Gefühle, das uns lehrt, was Recht, und was Unrecht ist, und uns antreibt, zu thun,

thun, was Pflicht ist, auch noch die große Sanction: So will es Gott, hinzukommt: so ermannt sich selbst der schwache Mensch, und der störrige beugt sich. Da gehen Kenntnisse in Gesinnungen; Gesinnungen in Handlungen über.

S. 108.

Frühe führe man also die Kinder — was auch Rousseau und andere dagegen sagen mögen — zu dieser herrlichen Quelle der Sittlichkeit hin. Frühen Religionsunterricht zählen selbst Philosophen mit unter die Ursachen, welche den Glauben an Gott befördern \*).

S. 109.

Wenn man Kindern die Wahrheiten der Religion aus dem Grunde vorenthalten will, weil sie dieselben noch nicht überdenken und prüfen können: so fürchte ich, es dürfe gar nie eine Zeit kommen, da sie ihnen vorgetragen werden könnten. Es gibt Wahrheiten, die der Mann eben so wenig, als das Kind fassen kann, das Kind lieber als der Mann glaubt.

S. 110.

Der Lehrer kennt den Unterschied nicht, welchen einige Theoretiker zwischen der Sittenlehre und der Religion machen. Christenthum ist Beides: es kann weder ohne Moral, noch ohne positive Wahrheiten gedacht

---

\*) Ueber den moralischen Beweis für das Daseyn Gottes von Ludw. Heinr. Jakob, Doctor und Profess. der Philosophie. Liebau bey Friedrich. 1791.

dacht werden. Schon seine Benennung weist auf ein Factum hin: die Erscheinung seines Stifters auf Erde.

S. III.

Er selbst seinen Kindern Ehrfurcht gegen die Mysterien ein, ohne sie eben mühsam beweisen und versinnlichen zu wollen. Versuche dieser Art mißlingen immer, und würdigen die Mysterien gewöhnlich nur herab.

S. II2.

Der wichtigste Gegenstand seines Studiums ist das praktische Christenthum, und jene Dogmen, welche vorzüglichem Einfluß auf unsre Handlungen äußern, dergleichen sind: Gottes Daseyn, Unsterblichkeit der Seele.

S. II3.

Noch immer fehlt es an einem Leitfaden, welcher ihn bey dem Unterricht der Kinder in der Religion mit Sicherheit und Erfolge leiten könnte. Denn die Evangelien enthalten größtentheils nur Bruchstücke, die nicht einmal chronologisch geordnet sind. Auch ist der Inhalt einige Male von einer Art, die den Jugendlehrer leicht in einige Verlegenheit setzen dürfte.

S. II4.

Unsere Katechismen sind zu einem Leitfaden noch weniger brauchbar. Sie enthalten nicht viel mehr, als Memorialreligion. Allein Memorialreligion ist noch nicht Christuslehre: man kann darin zum Bewundern geübt — und doch ein Bösewicht seyn.

S. II5.



S. 115.

Hierzu kommt nun noch der Umstand, daß in denselben auf das Alter, die successive Entwicklung der Fassungskraft und die Bedürfnisse der Kleinen so wenig Rücksicht genommen ist. Man stößt häufig auf Ideen und Wörter, die in Lesebüchern für Kinder gar nicht vorkommen sollten.

S. 116.

Wünscht man die schönen Wirkungen des religiösen Unterrichts bald in den Handlungen der Kinder zu sehen: so bringe man ihren Erkenntnißkreis mit ihrem Wirkungskreise in nähere Verbindung. Ein Katechismus für Kinder soll vorzüglich Kinderpflichten enthalten; denn diese, nicht die Pflichten der Väter, Priester und Obrigkeiten müssen von ihnen ausgeübt werden. Wer das Kind als Kind bildet, legt den Grund zur Bildung des Manns.

S. 117.

Das Christenthum ist ein Inbegriff faßlicher, froher, herzerhebender Wahrheiten. Und doch ist die Stunde, die der Erklärung derselben gewidmet ist, gewöhnlich der unangenehmste und leerste Theil unsers Gottesdienstes. Es fehlt den meisten Lehrern an innerm und äußerem Vortrage \*).

S. 118.

---

\*) Ich fürchte hier den Vorwurf von Unbilligkeit nicht. Ich kenne viele Priester, die die Gabe des Vortrages in jeder Rücksicht besitzen; und verehere sie. Nur bedauere ich, daß

daß

S. 118.

Es gibt Religionslehrer, deren Katechisationen nicht viel mehr, als Prüfung des Kindergedächtnisses sind; und wieder andere, deren Methode in einer Art Cirkel, in erkünstelten Inversionen besteht, wobey in zehu Fragen und Antworten immer nur eben dieselben Wörter wiederkehren, ohne daß diese je erklärt würden. Beydes ist Mechanismus; und Mechanismus soll kein Unterricht, und noch am Wenigsten der religiöse seyn.

S. 119.

Manche führen eine Sprache, welche wohl Theologen, aber nicht dem Volke, nicht Kindern gefallen und verständlich seyn kann; oder sie lassen sich vom Scheine der Gründlichkeit irre leiten, und verlieren sich in schulgerechten Demonstrationen. In jedem Falle wird das Ohr der Zuhörer, höchstens auch ihr Gedächtniß mit einem Schwall von Wörtern angefüllt, indesß der Verstand leer und das Herz kalt bleibt.

S. 120.

Die Religion ist nicht Sache des Gedächtnisses, auch nicht des Verstandes allein, sondern auch des Herzens. Es nützt wenig, die Artikel des Glaubens und die Beweise alle auswendig zu wissen; und andern aufzählen zu können. Das Christenthum fordert Thäter des Wortes.

S. 121.

daß ihre Zahl noch immer die kleinere ist, und man noch immer mit den Alten sagen darf:

Πολλοί Σπριοβολοί, παυροί δε τε μαντιες ανδρες.

§. 121.

Wer andere zu Thätern des Wortes machen will, sey selbst Thäter desselben. Nur in diesem Falle werden seine Worte einen Stachel in der Brust der Kinder zurücklassen. Wer aus dem Herzen spricht, verfehlt den Weg zu Herzen nicht.

Vom Schulgebethe.

§. 122.

Es ist eine alte und schöne Gewohnheit, die Schulstunden mit Gebeth und Gesang anzufangen: wer möchte dieselbe tabeln? Wenn nur auch das heilige Geschäft immer auf eine würdige und zweckmäßige Art geschähe! Nur zu leicht wird es Kindern unnütz und lästig.

§. 123.

Der Lehrer bethe kurz (denn Andacht erschlaffet bald); und mit Rücksicht auf Kinder verständlich; und wechsle oft mit Liedern und Gebethen ab. Sie verlieren sonst ihre Wirkung auf das Herz.

§. 124.

Er benütze besondere Veranlassungen, frohe oder traurige Vorfälle (die Krankheit oder den Tod eines Schülers, Naturereignisse, Feste u. dgl.) dazu, die Kinder zu Gott zu erheben. Aeußerungen des Herzens wirken mehr, als Formeln.

§. 125.

Er sey auch bey Gebeth und Gesang Beyspiel und Muster für seine Schüler. Von ihm muß Erbauung und Andacht über Alle ausgehen.

Erläut.

---

Erläuterungen  
der Sätze aus der Methodologie und  
Pädagogik.

---

Einleitung.

---

S. I.

Seit dem Jahre 1790 existirt auch in Salzburg ein Schullehrer-Seminarium. Die Candidaten des Lehramtes erhalten auf öffentliche Kosten Unterricht in der Kalligraphie, Orthographie, Grammatik, Rechenkunst und Musik, so wie in der Pädagogik. Zwey derselben und nach den Umständen der Zeit auch drey Seminaristen, welche zugleich in den zwey ersten Klassen der Hauptschule als Gehülfen dienen, beziehen überdieß aus dem Schulfond einen monatlichen Gehalt von 7 Gulden.

Dieses Institut hat, Trotz der Gebrechen, von welchen dasselbe eben so wenig, als jede andre menschliche Anstalt frey ist, schon manches Gutes gestiftet. Salzburg verdankt ihm viele Schullehrer, die sich von Seite des Kopfes sowohl, als von Seite des Herzens auszeichnen.

zeichnen. Zwar würden sie verlieren, wenn man sie gegen ein Ideal halten wollte; allein man vergleiche sie mit ihren Vorfahren; und sie werden auffallend gewinnen. Es ist für den Freund der guten Sache wirklich eine Freude, zu hören, daß viele ansehnliche Priester und Beamten im In- und Auslande, durch ihr gutes Betragen gewonnen, sich eigens Jüglinge aus unserm Seminar zu Schullehrern wünschen und erbitten.

S. 2.

Junge, fähige, lehrbegierige Männer wünsche ich mir, um aus ihnen Lehrer zu bilden. Sie brauchen nicht studirt zu haben: schlichter Menschenverstand ist besser, als Schulweisheit. Eben so wenig brauchen sie vorher Schulen versehen, und eine mechanische Methode Jahre lang befolgt zu haben. Das erste bläht den Kopf sehr oft von Eigendünkel auf, und das zweite macht halsstarrig.

Lehrer, die über eine Methode grau geworden sind, lassen sich selten umschaffen. Selbst eine fehlerhafte Lehrart, kann man, wenn man sie von jeher trieb, lieb gewinnen, und entsagt derselben nie, oder nur zum Theile. Denn es ist einmal zu viel, wenn man den Menschen die Zumuthung macht:

Quae juvenes didicere, senes perdenda fateri.

Um neue Grundsätze vollkommen geltend zu machen, werden Menschen erfordert, die noch nicht im Geringsten präoccupirt; die noch ganz unbefangen sind.

Jch

Ich habe daher nie die Ausführung des Vorschlags gewünscht, daß man wirklich angestellte Schullehrer abrufen, und dem Zwange unterwerfen sollte, sich im Seminarium eine neue Lehrart eigen zu machen. Dazu kommt noch, daß so eine Anordnung bey Vielen Unwillen verursacht haben würde, zumal bey den Entfernern, die auf einige Zeit ihr Amt niederlegen, und Reise- und andere Kosten hätten bestreiten müssen. Schullehrern fehlt es nicht an Anhängern, denen sie ihr Mißvergnügen mittheilen können; und so würde eine der wohlthätigsten Anstalten sogleich bey ihrem Entstehen, von Vielen verkannt und mißdeutet worden seyn \*).

Freylich wird die Verbesserung des Schulwesens auf diese Art einen langsamern Gang nehmen; allein weit entfernt, dadurch zu verlieren, wird die gute Sache dabey nur gewinnen. Rasche Umänderungen schlagen fast immer fehl: was gedeihen soll, darf nicht übertrieben werden.

Die vierte Eigenschaft, welche ich übrigens von einem Schulmann fordere, gründet sich auf das alte:  
Mens

---

\*) Der Erfolg bestätigte die Richtigkeit dieser Grundsätze. Mehrere, schon wirklich angestellte Lehrer an Stadt- und Landschulen,

Quis meliore luto finxit praecordia Titan,  
haben, aus eigenem Antriebe, zum pädagogischen Unterrichte zugelassen zu werden. Mit Vergnügen zähle ich unter diesen den ehrwürdigen Senior unsrer Hauptschule Hrn. David Neukomm, den Verfasser des moralischen Lesebuchs.

Mens pulchra in corpore pulchro. Allerdings hat dieser Satz keine strenge Allgemeinheit; und Menschenforscher werden oft mit Vergnügen auf Ausnahmen stoßen. Ich selbst kenne einen Schulmann, welcher, Trotz seiner physischen Gebrechen, durch gewissenhafte Erfüllung seiner Pflichten für Viele Muster zu seyn verdient. Allein auch der Kinder wegen, welche bey Entdeckung körperlicher Mängel gewöhnlich sehr scharfe Augen haben, und vom Aeußern auf das Innere zu schließen gewohnt sind, darf man bey der Wahl eines Lehrers über den äußern Menschen nicht ganz wegsehen. Schon der alte Boethius forderte daher, ne membrorum indecens sit dispositio; und führte den Sohn des Thimotheus als ein Beyspiel an, daß Mißgestalt den Menschen leicht zum Gegenstande der Verachtung und des Spottes machen könne \*).

## Von den Schulgegenständen und der Lehrart.

### Von der Buchstabenkenntniß.

S. 3.

Ordnung ist die Seele des Unterrichts in öffentlichen Schulen. Wie wäre es sonst möglich, daß ein einziger

---

\*) Legitur autem, Thimothei filium, lepra incumbente castratum, loripedem, gibbo tumentem, doctrinae mancipatum plebejam extitisse abjectionem, sociorumque detractionem ridiculosam. Boethius de disciplina Scholarium cum notabili commento. Coloniae 1502.

ziger Lehrer oft 40 — 50 und noch mehr Kindern Alles  
fenn; sie alle zugleich beschäftigen könnete? Nur durch  
eine genaue Classification wird dieses möglich; dadurch,  
daß alle Leser eine und dieselbe Aufgabe in einem und  
demselben Buche lesen, wird die ganze Schaar wie zu  
einem Schüler; und was der Lehrer einem sagt und  
erklärt, ist allen gesagt und erklärt. Selbst die Feh-  
ler, die ein Einzelner begeht, werden lehrreich für Viele.

Eine natürliche Folge des gemeinschaftlichen Unters-  
richts ist die Gleichförmigkeit der Grundsätze. Dieser  
Vortheil ist wichtig, und, was die Religion ins Bes-  
sondre betrifft, so ward derselbe bisher immer sogar  
als wesentlich betrachtet. Alte Priester, welche dem ge-  
meinschaftlichen Unterricht in deutschen Schulen nicht  
gut sind; weil sie ihn als eine Neuerung betrachten,  
berechnen seinen Werth zu wenig, und erinnern sich  
nicht der Ordnung, welche schon in den Tagen ihrer  
Jugend in den lateinischen Schulen herrschte.

Es gibt nichts Neues unter der Sonne. Auch  
der gemeinschaftliche Unterricht ist keine neue Einrich-  
tung: schon der alte Schulmann, Michael Neander,  
rügte das Gegentheil als ein großes Gebrechen:

Aber eins ist vergessen zwar,

Das hat man genommen nicht so wahr,

Nemlich, daß man hie und dort,

Auch beysammen, an einem ort,

Nicht gleiche Lectiones thut,

Wie soll doch das werden immer gut?

Dher



Oher kömpts, daß etlich pflanzen mißrathn,  
 Etlich verben, etlich leidn schaden,  
 Wachsen vnd gehn zugleich nicht fort,  
 Daß macht das Landt vnd vngleichr Orth,  
 Das nürgeln, das würgeln, das verdriessen,  
 Mit vielen præceptis zubglessen ic.  
 Einer wil diß, der ander das Buch han,  
 Bringens gar selzam auff die Bahn,  
 Manchr bleibt so drey oder vier Jahr kleben,  
 Im Donat, Grammatic, merckß eben,  
 Daß dictirn, schollrn, hat kein endt,  
 Daß es Schüler vnd Schulmeister schendt,  
 Ein Donat, ein Grammatic, solt schlecht,  
 Im Landt getrieben werden, gleich recht.  
 Hdr wil die Jugendt darbey lesen,  
 Ein ander Buch, gleiches wesens,  
 Das mag priuatum wol geschehen,  
 In der Schul sol schlecht ein Buch gehen,  
 Damit der Knab vom Jahr zum andern,  
 Proficirn kan, vnd recht wandern \*).

S. 4.

Es gibt einige Epochen im menschlichen Leben, sagt  
 Filangieri, welche ganz dazu gemacht sind, nie verges-  
 sen

---

\*) Bedencken des hochgelehrten Herrn Michaelis Neandri:  
 Wie junge Knaben anzuführen, daß sie in pietate; in  
 morib. in linguis vund philosophia in wenig Jahren pro-  
 ficiren mögen. In gemein an alle Obrigkeitten vund gnä-  
 dige Herrn der lieben Jugendt zum besten geschriben,  
*Duco & auspico CHRISTO.*

sen zu werden. Ich wünschte, daß für ein Kind die Aufnahme in die Schule so eine Epoche seyn möge. Die Kinder sollen es fühlen, daß sie durch dieselbe zu ihrer höhern Bestimmung eingeweiht, vorbereitet werden; und mit Sehnsucht dem Orte zuellen, wie Christus der Tempelschule \*).

Viele Eltern hindern indes zum Voraus die Ausführung dieser Idee, oder erschweren sie doch wenigstens; sie stellen ihren Kindern die Schule als einen Strafort und den Lehrer als eine Art von Zuchtmeister vor; die Kleinen kommen daher oft mit Zittern, oft mit Unwillen zur Schule; und der Lehrer findet verschlossene Herzen. Nun ist es also seine erste Pflicht, sich diese zu öffnen; die widrigen Begriffe zu zerstreuen, welche ihnen gegen ihn und die Schule beygebracht worden sind. Er läßt sich in dieser Absicht in ein freundliches Gespräch mit ihnen ein: den Stoff dazu wird ihm seine Menschenkenntniß und seine Klugheit darbieten. Denn es wäre lächerlich, ein Formular entwerfen zu wollen, das ein Schulmann in jedem Falle brauchen könnte. Oft geben demselben auch die Eltern, die das Kind zur Schule führen, Materialien an die Hand; oft findet er diese sogleich bey dem ersten Blicke, den er auf das Kind wirft.

D

Es

---

\*) Aber freylich darf da das Schulhaus keiner Höhle gleichen! Die Pädagogen Baierns haben hierüber manches starke Wort gesagt, das, Dank dem Genius des Landes! nicht auf Felsen fiel.

Es ist überhaupt keine schwere Aufgabe, die Liebe der Kinder und das Vertrauen der Eltern zu gewinnen. Zum Erstem gehört oft nicht mehr, als ein freundlicher Blick und ein treffendes Wort; und zum Letztern das Lob im Munde der Unmündigen.

S. 5.

Ein Lehrer, der die Liebe seiner Zöglinge gewonnen hat, hat viel gewonnen. Denn Liebe zum Lehrer stößt Freude zum Lernen ein. Daher Quintilian's herzliche Worte: „An die Schüler habe ich indeß nur eine Bitte: Liebet eure Lehrer; betrachtet sie als eure geistigen Väter! Die Liebe zum Lehrer hat großen Einfluß auf den Unterricht. Gerne horchen die Schüler auf den geliebten Mann; trauen auf seine Worte; wünschen, ihm ähnlich zu seyn. Froh und freudig wandern sie der Schule zu; zürnen über Verweise nicht; freuen sich seines Beyfalls; streben, von ihm geliebt zu werden.“ \*)

Liebe zum Lehrer, verbunden mit der, Kindern so eignen Neugierde, mit dem Triebe, sich zu beschäftigen, der Nachahmungssucht und dem immer regen

Wun:

---

\*) Discipulos id unum interim moneo, ut praeceptores suos non minus, quam ipsa studia ament, et parentes esse non quidem corporum, sed mentium credant. Multum haec pietas confert studio: nam ita et libenter audient et dictis credent, et esse similes concupiscent. In ipsos denique coetus scholarum laeti et alacres venient; emendati non irascuntur, laudati gaudebunt; ut sint carissimi, studio merebuntur. Quint. 1. 2. cap. 9.

Wünsche, den Erwachsenen ähnlich zu seyn: lauter mächtige Triebfedern, die die Natur in die Seelen der Kinder gelegt hat, müssen wirken, und wirken auch immer bey den kleinen Geschöpfen.

S. 6.

Der Lehrer muß das Vertrauen der Eltern nicht bloß gewinnen, sondern sich auch zu erhalten wissen: Er entferne also jede Veranlassung zum Mißtrauen; kündige sich nicht als einen Neuerer, als einen Hasser von Allem an, was alt und dem Volke ehrwürdig ist; er erscheine nicht mit jener vornehmen Miene, unter welcher die Halbgelehrten so gerne ihre literarische Dürftigkeit zu verhüllen suchen. Früher oder später entdecken nicht bloß Eltern, sondern selbst die Kinder seine Blößen, und verachten ihn. Man muß nicht Großes versprechen: man muß Großes thun.

Hinweg selbst mit den Namen: Neue Methode, Normalschule, Normalschullehrer u. dgl. Sie sind dem Volke verhaßt, das sich nicht selten vor Wörtern, wie vor Gespenstern fürchtet; und verrathen auf einer Seite eitel Prahlerey und auf der andern sflavisches Nachbethen. Die Grundsätze, nach welchen öffentliche Schulen eingerichtet werden sollten, waren den Alten schon bekannt. Wer sie auf die feinste gut anzuwenden weiß; wer Kopf und Herz mit zum Schulannte bringt, hat nicht nöthig, sich unter die Auktorität irgend eines großen Mannes zu verstecken. Die Sache ist mehr, als der Name.

S. 7.

Es gibt wenige, und vielleicht nicht eine einzige öffentliche Anstalt, die so schnell und so allgemein ihr Glück gemacht hätte, als die bey uns sogenannten Normalschulen. Von Sagan aus \*) verbreiteten sie sich über Schlessien, und bald durch die Königreiche und Länder der großen weitläufigen Oesterreichischen Monarchie. Im Jahre 1774 nahm die große Theresia die Sagan'sche oder Hähnische Methode förmlich in ihren Schutz; geboth ihre Einführung, und verwandte zur Erreichung dieses Endzweckes ungeheure Summen. Auch in Rußland fand diese Methode viele Verehrer.

In der Stille ward dieselbe zwar oft und scharf getadelt; allein unter denen, welche öffentlich dagegen auftraten, war, wo ich nicht irre, Herr Professor Rues in Freyburg der erste. Dieser Mann, gewohnt, Alles, was er packt, fest und gewaltig zu packen, zog sich durch seinen Angriff unangenehme Auftritte zu. Nur wenig fehlte, so hätte es seinen Gegnern gelungen, ihn von seiner Stelle zu verdrängen.

Indeß hatte dieser Vorfall doch auch einiges Gute zur Folge, wozu besonders einige Gelehrte von Berlin

---

\*) Eigentlich war die Schule von Sagan nur eine Colonie der Realschule in Berlin. Der eifrige Abt von Zelbiger verpflanzte sie im Jahre 1763 dahin, indem er zwey neue Lehrer, die in der Berliner Schule gebildet wurden, an die Stelle der alten setzte. Daher ward die Methode gewöhnlich nach seinem Namen die Zelbiger'sche genannt.

lin \*) Vieles beytragen. Die Regierung, durch die von allen Seiten erfolgten Ausfälle auf die Normalmethode aufmerksam gemacht, nahm sich die Mühe, die Sache selbst näher zu untersuchen; und man fand, daß die Gegner nicht ganz unrecht hätten. Nun ward im Jahre 1786 in Wien über die zweckmäßigste Verbesserung der Normalmethode eine Preisfrage aufgestellt, und dadurch jedem denkenden Mann das Recht eingeräumt, laut und furchtlos seine Meinung hierüber sagen zu dürfen \*\*).

Die Wahrheit und die gute Sache gewannen hiebey außerordentlich. Alle Denker stimmten darüber überein, daß die Felbiger'sche Methode bey ihrer ersten Einführung für Oesterreich ziemlich passend gewesen seyn, und daher auch manches Gute gestiftet haben mag. Allein für die jetzigen Zeiten passe sie nicht mehr — und dieß aus dem Grunde, weil die Oesterreicher im Jahre 1786 den Oesterreichern im Jahre 1774 nicht mehr gleichen. Denn wenn es erlaubt ist, die Cultur  
einer

---

\*) Im Jahre 1783 erschien daselbst die freymüthige Beurtheilung der Oestreichischen Normalschulen. Man hielt Herrn Nicolai für den Verfasser derselben.

\*\*) Mir ist hierüber auch folgende Schrift bekannt: Beantwortung der in Wien aufgestellten Preisfrage über die zweckmäßigste Verbesserung der Methode in den Oestreichischen Normalschul-Lehrarten, entgegengesetzt der Berliner freymüthigen Beurtheilung der Oestreichischen Normalschulen, und aller zum Behufe derselben gedruckten Schriften. Berlin vom Jahre 1783. Deutschland, 1796.

einer Nation Chronologisch zu messen, so seyn diese um wenigstens dreyßig Jahre hinter jenen zurück.

Die Normalmethode hat nämlich das Eigne, daß sie, eben deswegen, weil sie so mechanisch ist, für eine von Unwissenheit und Aberglauben nur erst aufwachende Nation sehr anwendbar ist — und in dieser Rücksicht sogar Vorzüge vor einer intellectuellen Lehrart hat. Denn sie lehrt Alles sinnlich, zwingt zur Aufmerksamkeit, beschäftigt Aug und Ohr, und übt das Erinnerungsvermögen wenigstens auf eine materielle Art. Dabey fordert sie keine denkende Schulmänner, sondern nur solche, die manipuliren können, und bloß handwerksmäßig verfahren; so wie sie auch auf Kopf und Herz, und folglich auf Bildung des Geistes, und auf Moralität selbst nicht den geringsten Einfluß hat \*). Sie mag

---

\*) Hätte die Feltziger'sche Lehrart diesen, so müßte er sich nothwendig dort geänßert haben, wo sie am Längsten existirt, und wo der eigentliche Sitz derselben von jeher war — in Schlessien. Allein da herrscht noch immer, vorzüglich in Oberschlessien, unter dem gemeinen Volke, Trotz der Feltziger'schen Methode und allen Schullehrerseminarien, auffallende Trägheit, zerstörende Völleren, rohe Unwissenheit und Aberglauben. Mehrere und ganz verschiedene Ursachen concurriren zwar allerdings, um diesen häßlichen Zustand zu erhalten. Allein, daß auch die elende Schulverfassung das Ihrige dazu beyträgt, davon sind alle Vernünftige, und die Regierung selbst überzeugt. Denn erst den 28. October 1789 wurde durch ein Rescript des Ministers von Hoym eine Revision der Landschulen an den

mag daher wohl für einige Länder Oesterreichs, die sich in Cultur so unähnlich sind, vortheilhaft seyn, nur nicht für Oesterreich selbst.

Von der Zeit an, da diese und dergleichen Grundsätze das Oesterreichische Bürgerrecht erhalten haben, fieng man an, an der Normalmethode beständig zu modeln und zu läutern. Verdrängt wurden der Mechanismus, der Regelapparat, das Gedächtnißwerk, das Tabellisieren mit allen Divisionen und Subdivisionen, die die Begriffe der Lehrer und Kinder nur verwirren, aus allen guten Schulen \*). Man sann darauf, den Verstand und das Herz der Kinder zu bearbeiten. An dieser wohlthätigen Umschaffung hatte vorzüglich einer der verdienstvollsten Bischöfe Oesterreichs großen Antheil.

Es ist hier der Ort nicht, die Gebrechen der Tabellarlehrart von Neuem wieder aufzudecken. Denn wenn auch der Widerwillen der Eltern gegen dieselbe nicht

---

den königl. Amtsbörfern in Schlessen verfügt, und dem Kriegsrath Andrá aufgetragen, die großen Fehler in den katholischen Schulen anzuzeigen, und abzustellen zu suchen. Auch der schlechte Zustand der protestantischen Landschulen daselbst wird öffentlich auf Rechnung der unnützen Tabellismethode geschrieben. S. das XII. Heft des neuen deutschen Zuschauers 1790.

\*) Im Jahre 1788 den 7. May erschien sogar in Böhmen eine höchste Verordnung, welche über den mechanischen Gebrauch der Tabellen und der Buchstabenmethode förmlich das Urtheil sprach.



nicht so offenbar wäre, als er es wirklich ist, so hielt ich es doch für unndthig, ihre Unanwendbarkeit in Salzburg mit Mehrerem zu erweisen. Es fehlt ja eben nicht an Gelgenheit, geschickte Schulmänner zu bilden; und dann sind die Salzburger wohl in keinem Falle um dreyßig Jahre hinter den Oesterreichern zurück.

§. 8.

Die Hofmannische Methode unterscheidet sich von der gewöhnlichen hauptsächlich darin, daß sie die Mitlaute ohne Beyhülfe eines Selbstlautes aussprechen, oder vielmehr formen lehrt. Gegen diese Methode läßt sich aber Manches einwenden.

1. Wird dieselbe schon dadurch zeitverderbend, daß Herr Hofmann seine Kinder erst die Buchstaben mit ihren Namen und Hülfslauten kennen, und sodann auch aussprechen und auf eine besondere Art bilden lehrt. Die Buchstabenkenntniß und Buchstabenausprache werden also bey ihm zwey verschiedene Arbeiten.
2. Sind die Formen, die man dabey mit dem Munde zu machen hat, so viel und sich so verwandt, daß nur die fähigsten Kinder, und diese erst nach langer Zeit sie von einander unterscheiden lernen.
3. Gibt es Mitlaute, welche mehr als eine Form des Mundes erfordern, und daher die Unterscheidung nur noch mehr erschweren, wo nicht gar unndglich machen. Z. B. der Buchstabe B in Beben, Bube, u. s. w.

4. Gibt

4. Gibt es fast in jeder Schule immer einige übel organisirte Kinder, von denen sich also das Formiren dieses oder jenes Mitlautes nur mit vieler Mühe, oder gar nie erzwingen läßt.
5. Würde also ihr Bestreben dabey, auch oft das Bestreben des Lehrers selbst nicht ins Lächerliche fallen? Zu wie vielen Zerstreungen und Unarten müßten dergleichen Karrikaturen den ohnehin leichtsinnigen Kindern in einer etwas zahlreichen Schule Anlaß geben?
6. Wird zu Hofmanns mimischen Ausdrücken Kenntniß der Sprachwerkzeuge erfordert, welche uns, so wie jede andere Theorie, bey so kleinen Kindern zu früh zu kommen scheint. Dieser Buchstabe fordert einen offenen breiten Mund; jener einen ganz sanft zuschließenden, ein dritter einen festen zuschließenden u. s. w. Wie vieles ist da zu glauben, zu merken und zu rathen! Schon die gewöhnliche Eintheilung der Buchstaben in Lippen- Gurgel- Zähne- und Zungelaute macht den Kleinen viel zu schaffen. Es ist gewöhnlich nur ein Ungefähr, wenn sie ihnen den gebrigen Namen geben; kein Wunder, da die meisten Buchstaben zu ihrer vernehmlichen Aussprache mehrere Sprachwerkzeuge erfordern. Wenn man nun erst diese Abtheilung auch noch durch Unterabtheilungen zerstückelt; wenn man von weichen, harten und gehauchten Gurgellauten, von weichen, harten und offenen Zähnelauten, von gelinden, doppelten, scharfen Gaumellauten, von Fall- Zitter- Wampf-

Mampf= Schniffslauten u. s. w. spricht; was thut man da anders, als das Gedächtniß der Kleinen quälen? Wozu soll dieß auch nützen? Man kann der trefflichste Declamator seyn, ohne je von diesen künstlichen Eintheilungen und Benennungen das Geringste gehört zu haben. Dieß lehrt die tägliche Erfahrung. Die Kinder sprechen nämlich diesen oder jenen Buchstaben untadelhaft aus, gebrauchen dazu Lungen, Kehle, Gaumen, oder was dazu gehören mag — ohne auch nur zu wissen, was Gaumen, Kehle, Lungen sind; oder doch ohne darauf zu denken. Selbst durch die Erinnerung des Lehrers: dort, wo du den Laut fühlst, ist die Kehle u. s. w., werden sie nicht klüger. Ein unbefangenes Kind, dem ich diese Erinnerung machte, antwortete mir mit vieler Naivetät: es fühle den Laut im Munde\*).

Die Methode, die stummen Buchstaben auf eine stumme Art auszudrücken, fand übrigens auch in Baiern sogleich Anfangs, und ehe noch Hoffmann seine Lesemethode selbst öffentlich bekannt gemacht hatte, et-

nen

---

\*) Mit Aufmerksamkeit habe ich des stillthätigen Mayer's (Knabenlehrers am Waisenhaus zu Salzburg) Bedenken über verschiedene Arten des Lesunterrichts und die einfachste Methode lesen zu lehren — Salzburg bey Oberer 1790 — gelesen; ich habe darin Beweise von seinem Streben gefunden, den Anfängern ihre ersten Schritte zu erleichtern; aber die Erleichterung selbst fand ich nicht. Lehrern empfehle ich indes diese kleine Schrift.

nen mächtigen Gegner an Heinrich Braun \*). Dieser bemerkte unter andern, daß dieselbe eben keine neue Erfindung sey; und vertief sich hierüber auf folgende zwey Schriften:

I. Erleichtertes Lesebüchlein, darinn gezeigt wird, wie man einem das Lesen ohne lautes Aussprechen der stummen Buchstaben, und ohne Buchstabiren leicht und halde beybringen könne. Erfurt gedruckt und verlegt von Karl Friedrich Jungnicol. Die Art, stumme Buchstaben als b, p mit den Lippen auszustossen, wird Bl. 13. also erklärt: „Es merken Lehrende denn erstlich von b und p dieß, daß sie sonst laut, als wenn ein e dabey stünde, ausgesprochen worden, nemlich be, pe; sollen sie nun, wo man sie für stumme Buchstaben halten, und ohne Buchstabiren will lesen lehren, stumm oder heimlich ausgesprochen werden, so lerne es der Lehrer erst selber also: er thue die Lippen zusammen, und stosse sie gleichsam mit einem Winde wieder von einander, daß man den Klang des b und p doch ohne e höret.“

Die Art, stumme Buchstaben, wie f, s, ff, c, z durch Zähne anzuzuschneiden, lehret dieses Lesebüchlein also: „Diese Buchstaben sind sonst laut vorgesprochen worden, als ef, esef, ehe, ce, ze. Will man sie aber als stumme Buchstaben

---

\*) Heint. Braun's — — Gedanken über die Erziehung und den öffentlichen Unterricht in Trivial- Real- und lateinischen Schulen. Ulm bey J. C. Wohler. 1774.

„staben aussprechen, so kann man sie alle fast  
 „auf einerley Art mit Zischen hervorbringen und  
 „aussprechen lassen. Das fasse der Lehrer, der  
 „es noch nicht weiß, also: „Er thue nur die Lip-  
 „pen von einander, und die Zähne etwas zusam-  
 „men, und zische dann mit der Zunge jeden Buch-  
 „stab, so daß er das laute e davon lasse, wie  
 „wir auch nur so heimlich als ein Zischen im Les-  
 „sen und Reden hören. Er lese z. B. diese Syl-  
 „ben: sa, se, si, so, su, as, es, is, os, us  
 „zwar laut, und halte etwas lang aus auf dem  
 „s, es mag vorn oder hinten stehen, und gebe  
 „genaue Achtung, wie s im Munde klingt. Da  
 „wird er merken, sonderlich wenn er das s et-  
 „was lang zieht, daß es nicht so klingt, als wenn  
 „ein e davor stünde, sondern nur als ein starkes  
 „Zischen mit spitzer Zunge, wenn sie hinter den  
 „zusammen gesetzten Zähnen im Munde bleibt,  
 „und durch die Zähne und etwas aufgethane  
 „Lippen zischer. Und so zische er den Lernenden  
 „vor. u. s. f.

2) Deutsches Namen- oder Lehrbüchlein der  
 lieben Jugend zum Besten. München ge-  
 druckt und zu finden bey Heinrich Theodor  
 von Cöln, churfürstl. Hofbuchdrucker und  
 Buchhändler. „B und P. Man spricht das  
 „B mit an sich haltendem Athem ganz gelind  
 „aus, daß die Lippen kaum einander berühren,  
 „wo hingegen das P unter zusammengedrückten  
 „Lippen härter ausgestossen wird. D und T.  
 „Der

„Der Unterschied zwischen diesen Buchstaben ge-  
 „schieht, wenn beytm Aussprechen des **D** die Zun-  
 „ge kaum oder nicht an die oberen Zähne schlägt,  
 „sondern zugleich mit dem Athem mdglichst ein-  
 „gehalten wird. Bey dem **T** aber wird der  
 „Athem über die an die oberen Zähne gelegte Zun-  
 „ge mit etwas Gewalt hinausgetrieben. u. s. f.

Ueber Gedikes Vorschlag lese man die Vorrede zu  
 seinem: Kinderbuch zur ersten Uebung im Lesen ohne  
 A B C und Buchstabiren. Berlin bey Joh. Fr. Unger  
 1791.

S. 9.

Johann Bernhard Basedow machte Fürsten und  
 Staaten zuerst auf Verbesserung der Erziehung aufmerk-  
 sam, und bewirkte eine allgemeine Revolution auf dem  
 pädagogischen Gebieth. Sein stürmischer, unruhiger  
 Geist hat ihn oft zu weit getrieben; hat ihn verleitet,  
 Umriffe zu ungeheuren Gebäuden zu entwerfen, die er  
 nie vollendete. Allein er riß doch die schlafende Mensch-  
 heit aus dem jahrelangen Schlummer; ließ die Peitsche  
 beständig um die Ohren der Schlaftrunkenen sausen;  
 schrie, drohte, strafte. Seine Schriften enthalten, bey  
 allen Uebertreibungen, einen Vorrath von den nützlich-  
 sten und brauchbarsten Materialien, welchen spätere  
 Methodiker häufig benützten, ohne eben ihrem Vater  
 immer dafür zu danken. Splittegard's Neue Bemerk-  
 ungen über das Lesenlehren — 1787 — Größte  
 Erleichterung des Lesenlehrens — Erste Lieferung.  
 Ber-

Berlin 1791 u. sind Früchte aus Bafedow's Gärten.

Unter Bafedow's excentrifche Vorfchläge gehört fein Buchftabeneffen. Er rieth nämlich (in feinem neuen Werkzeug zum Lesenlehren — Leipzig bey Siegf. Leb. 1787 —) im vollen Ernſte, daß kleine deutſche Alphabet von einem Bäcker backen, und dann von den Kindern methodiſch verzehren zu laffen. „Was wird denn, fragt er S. 33., dieſe Bäckerey koſten? Höchſt wenig. Frühſtück müſſen die Kinder haben. Man backt alſo die Buchſtaben um einen geringen Grad wohlſchmeckender, als das gewöhnliche Frühſtück, ob es gleich auch vom gemeinen Semmelteig geſchehen kann. Wir haben die Erfahrung. Mehr als vier Wochen bedarf kein Kind des Buchſtaben-Eſſens. Iſt die Sache im Gange (auch dieſes wiſſen wir); ſo koſtet die Formirung des Teiges in Buchſtaben für jedes Kind täglich keinen halben Pfennig. Dieß macht in der Woche 3 Pfennige; und alſo in vier Wochen einen Groſchen. So viel iſt doch wohl die Sache werth, ſo arm auch die Kinder ſeyn mögen. Und wie, wenn in jeder großen Stadt ein eigener Schulbäcker, oder bey jedem Bäcker ein eigener Korb mit Schulwaare wäre? Denn die 10 Ziffern müſſen den Kindern faſt eben ſo früh bekannt werden, als das kleine teutſche Alphabet. Daher haben wir dieſelben gleichfalls backen laſſen. Und wenn nur erſt ein Schulbäcker angeſetzt werden kann: ſo wollen wir ihm ſchon mehr Formen anrathen, die alleſammt von der Schuſache erfordert werden.“

Män:

Männer, welche Basedow's Verdienste kannten, verziehen seinem Enthusiasmus gerne den Einfall, die Eßlust der Kinder mit der Lust zu lernen in Verblindung zu bringen. Andere hingegen waren strenger, und rügten es mit Unwillen, daß er die ohnehin so sinnlichen Kinder noch sinnlicher mache.

So neu und sonderbar übrigens der Einfall scheinen mag, so liegt demselben doch eine alte Gewohnheit zum Grunde. Schon die reichen Römer gaben auf den Rath ihrer Pädagogen den Kindern elfenbeinerne Buchstaben in die Hände, daß sie von den Kleinen wie ein Spielzeug benützet, von allen Seiten beschauet, gedreht und mit einander verglichen werden konnten \*). Die Absicht war gut; doch, um sie zu erreichen, brauchen die Buchstaben weder von Elfenbein, noch vom Semmelteig zu seyn: auf Pappgeklebte, leisten sie uns denselben Dienst.

S. 10.

So sehr die Methodiker von einander abweichen, so kommen sie doch in folgenden Grundsätzen überein:  
Der erste Unterricht sey vorzüglich leicht und angenehm. Den Anfängern kann, wie schon Quintilian

---

\*) Non excludo autem id, quod est notum, irritandae ad discendum infantiae gratia, eburneas etiam litterarum formas in lusum offerre; vel siquid aliud, quo magis illa aetas gaudeat, inveniri potest, quod tractare, intueri, nominare, jucundum sit. Laetit, orator. lib. I. cap. I.



tilian bemerkte, das Lernen leicht auf immer zum Eckel werden \*).

Alles werde daher, so viel möglich, versinnlicht, und ins Besondre unter die Augen gebracht. Denn durch das Auge lernt das Kind mehr, als durch das Ohr.

Man schreite beständig vom Leichtern zum Schwernern, vom Nahen zum Fernen, vom Bekannten zum Unbekannten fort. Das Heutige werde an den Faden des Gestrigen angereicht.

Mit den Anfängern mache man ja nicht zu rasche Fortschritte, und lasse sich auch durch den Schein eines glücklichen Gedächtnisses nicht täuschen. Soll es mit dem Lernen schnell gehen, so muß es Anfangs langsam gehen \*\*).

Etwas Behalten ist mehr werth, als etwas Neues lernen. Man gehe also mit den Anfängern den kleinen Vorrath ihrer Kenntnisse oft musternd durch.

So

---

\*) Id imprimis cavere oportebit, ne studia, qui amare nondum potest, oderit, et amaritudinem semel praeceptam, etiam ultra rudes annos, reformidet. l. c.

\*\*\*) Quintilian, l. I. cap. I. Quin imo ne primae quidem memoriae temere credendum: repetere et diu inculcare fuerit utilius. — Incredible est, quantum morae lectioni festinatione adjiciatur. Hinc enim accidit dubitatio, intermissio, repetitio, plusquam possunt audentibus, deinde cum errarunt, etiam illis, quae jam sciunt, dissidentibus.

So wie ihre Aufmerksamkeit gespannter und ihr Gedächtniß getreuer wird, werden die Wiederholungen immer feltner. Denn einen und ebendenselben Gegenstand immer vornehmen, heißt ihn den Zuhörern vereckeln.

Der Grad, in welchem sich die Fähigkeiten der Kinder entwickeln, ist die Richtschnur, welche den Lehrer in Rücksicht der Aufgaben leitet. Der ungeübte Schüler erliegt, und verliert Muth und Freude bey schwerer langer Arbeit. Wer hingegen geübten Schülern nur kleine und leichte Arbeiten anweist, macht sie träge und mißmuthig. Kinder lieben raschen Gang.

Man flöße den Kindern Gefühl für das Erlernte ein; mache ihnen ihre Fortschritte zur Ehre und zur Freude. Dieß ist ein Stachel, der sie mächtig in ihrem kleinen Stadium vorwärts treibt. Aus demselben Grunde nehme man keinen Gegenstand vor, ohne seinen Schülern vorher Freude dazu gemacht zu haben. Aufmerksam muß man die Kinder auf das machen, was gut und schön und nützlich ist; sonst fühlen sie es nicht.

Fordere keine längere Sammlung des Gemüthes, als deren Kinder fähig sind. Einen und ebendenselben Gegenstand dehne also nicht leicht über die Gränze einer Stunde aus; sonst schwächst du die Kraft desselben.

Während einer Schulzeit kommen verschiedene Gegenstände vor. Aber alle diese Gegenstände sollten, so viel möglich, in eine nahe Verbindung

gebracht werden. Einer beziehe sich auf den andern; jeder Schulunterricht mache ein Ganzes aus.

Dies sind so ungefähr die Grundsätze, deren Wichtigkeit von allen Methodikern anerkannt wird. Der junge Schulmann suche ihren Sinn zu durchdringen, sie sich eigen zu machen, sie in sich ganz zu individualisiren. Je glücklicher er hierin ist, desto mehr wird er sich dem Ideal nähern, das jedem Lehrer vorschweben soll; das keiner ganz erreicht.

Ein eifriger Schulmann macht sich übrigens auch mit einzelnen Methodikern bekannt, um von ihnen zu lernen, und durch ihr Beyspiel zur Nachahmung und zum Nachdenken gespornt zu werden. Er denke mit Hoffmann über die Eigenheiten der stummen Laute und die Art, sie zu bilden, nach, um in einzelnen Fällen davon Gebrauch zu machen. Er benütze Felbiger's Buchstabenmethode, um den Kern von dem, was er Kindern erklärt und an's Herz gelegt hat, und von ihnen nie wieder vergessen zu werden wünscht, auch ihrem Gedächtnisse tief einzuprägen. Er verschmähe selbst Tabellen nicht; denn sie können dazu benützt werden, um Kindern die Gedankenfolge, die in dem mündlichen oder schriftlichen Unterricht bey diesem oder jenem Gegenstande beobachtet wurde, am Ende vor Augen zu stellen. Nur müssen die vielen Ab- und Unterabtheilungen, die Klammern, Ziffern, Zeichen und alles das weggelassen werden, was die Uebersicht nur erschwert.

Die

Die Tabellen sind bloße Formen, und Formen sollen einfach seyn.

Ungleich mehr, als seine Methode, verdient Felsbiger selbst Schulmännern zum Muster aufgestellt zu werden. Er weihte sein Leben der guten Sache zu einer Zeit, da es noch so wenige Freunde derselben und dagegen auf allen Seiten Vorurtheile und Hindernisse gab. Frömmeler nannten seine Methode protestantisch; rohe Eltern wollten nicht, daß ihre Kinder etwas lernen sollten, was ihnen entbehrlich schien, weil sie es nicht gelernt hatten; viele Grundherren klagten laut, daß man ihnen, als Patronen, die Erbauung und Wiederherstellung der Schulen und die Vermehrung des Gehaltes der Lehrer zur Pflicht mache; daß man die Kinder der Leibeigenen durch den Schulunterricht unfähig mache, das Joch ihrer Väter zu tragen u. dergl. Pfarrer, denen man die Einkünfte des ersten Quartals zur Unterhaltung eines Schullehrerseminars entzog; denen man neue Arbeiten, die Aufsicht über die Schulen ihres Bezirkes, Verfassung von Ungarialtabellen, Berichten zc. auftrug, erhoben ebenfalls ihre Stimme gegen die Schulreformen. In Rom wurden diese als eine der katholischen Religion gefährliche Neuerung betrachtet; und in Berlin machte ein berühmter protestantischer Gelehrter die Regierung auf dieselben aufmerksam, als auf ein Unternehmen, das der protestantischen Religion nur nachtheilig und der katholischen zu vortheilhaft sey. Bey allen diesen und ähnlichen Vorwürfen blieb Felsbiger unerschütterlich, unermüdet, und heitern

Gelstes, und hatte das Vergnügen, den Schutz und die Sorge der Regierung auf diesen so sehr vernachlässigten Zweig der Staatsadministration gerichtet, und eine bisher ganz unbekannte Ordnung in demselben eingeführt zu sehen.

In Sagan erhielten seine Bemühungen den Beyfall des großen Friedrich, und in Oesterreich den großmüthigen Schutz der größten Frau und Monarchinn ihrer Zeit, der unsterblichen Maria Theresia.

Daß er nicht alles Gute bewirkt hat, was er unter so glücklichen Auspicien hätte bewirken können, davon fällt die Schuld nicht ganz auf ihn. Viele Lehrer hatten seinen Unterricht nur 14 Tage gehört. Sie lernten da nur den mechanischen Umriss und Gebrauch der Tabellen kennen, und im Wahne, daß das Neufere das Ganze sey, und voll dummer Freude, daß ein Nicht-Initirter ihre Hieroglyphen und Zeichen nicht enträthseln könne, machten sie ihre Methode und sich selbst in den Augen der Denker lächerlich.

Auch fehlte es dem thätigen Felbiger \*) an Zeit, um über die Vollendung seines Werkes nachzudenken, und seinen Buchstaben einen höhern Geist einzuhauchen. Nur zwey Männer halfen ihm Anfangs unermüdet, Materialien herbeyschaffen: Der gelehrte Prior Benedict Strauch, und P. Joseph Sucher \*).

S. II.

\*) Wer die Verdienste dieses Mannes um das Schulwesen und ihn selbst näher zu kennen wünscht, lese: S. 59. von Fel-

Gel-

S. II.

Das Alphabet, wie es gewöhnlich lautet, ist nicht nach einem pädagogischen Grundsatz, sondern durch Zufall geordnet: dieß hat schon ein alter Grammatiker in Plutarch's Gastmahl bemerkt. Dennoch brachten die gewöhnlichen Lehrer ihren Schülern daselbe, dieser zufälligen Stellung gemäß, bey, und raubten dadurch sich und ihnen das Vergnügen, die ersten Schritte erleichtert und beschleunigt zu sehen.

Wie nachtheilig der alte Schlendrian sey, davon kann man sich noch heut zu Tage in jeder Dorfschule überzeugen. Die Anfänger lernen die Namen der Buchstaben auswendig; und sagen diese sodann aus ihrem Gedächtnisse her, ohne auf ihre Form zu achten. Der Finger, womit die Kleinen auf die Buchstaben hinweisen, nicht fähig, der schnelleren Zunge zu folgen, verräth, daß sie sich und den Lehrer täuschen.

Vergebens sucht dieser das Gebrechen dadurch zu heben, daß er das Alphabet nun in umgestürzter Ordnung von Z — A vornimmt: eine Verirrung ist selten mit einem Rückschritt gut gemacht. Die Kinder besuchen ein halbes Jahr, oft leider! noch länger die Schule, ohne doch mit den Buchstaben im Reinen zu seyn.

Die

---

Felbiger 2c. Kleine Schulschriften, Inebst einer ausführlichen Nachricht von den Umständen und dem Erfolge der Verbesserung der katholischen Land- Stadt- und Trivialschulen in Schlessen und Glas. Bamberg und Würzburg, in der Obhardtischen Buchhandlung. 1772.

Die Buchstaben müssen, ihrer Abstammung gemäß, auf einander folgen. So kommen diejenigen, welche, ihrer Verwandtschaft wegen, von den Kindern so leicht verwechselt werden, sich in die Nähe; ihre Ähnlichkeit und Unähnlichkeit fällt sogleich auf; und der kleine Anfänger hat das Vergnügen, sich im Vergleichen und Unterscheiden verwandter Formen zu üben.

Ohne eben dem Rechte der Abstammung zu nahe zu treten, stellen wir die Selbstlaute an die Spitze der Buchstaben. Denn die Mitlaute, die wir nicht ohne Hülfslaut aussprechen, setzen die Kenntniß derselben voraus; und lassen sich sodann sehr natürlich mit jedem aus ihnen in Verbindung setzen. Auf diese Art brauchen die Kleinen nicht so lange auf der niedrigsten Stufe zu verweilen; die Buchstabenkenntniß und das Buchstabiren wird zu einer Arbeit; und eines durch das andre erleichtert.

Auf eine ähnliche Art kann die Kenntniß der Selbst- und Doppellaute als ein und dasselbe Geschäft betrieben werden. Denn die Diphthongen au und ei enthalten ja beynahe schon alle Selbstlaute in sich.

S. 12.

Water Basedow fand die Namen der Mitlaute größtentheils unzweckmäßig. Er räumte daher, um das Buchstabiren zu erleichtern, dem Selbstlaute e das abschließende Vorrecht ein, der Hülfslaut aller Consonanten

nanten zu seyn. Er nannte das h ein he, das k ein ke, das qu ein kwe u. s. w.

Ich sehe das Ungleichförmige in der Benennung der Mitlaute allerdings ein; und würde gerne dem Rasche Basedow's folgen, wenn mich nicht die Erfahrung lehrte, welch ein leichtes Geschäft es für Kinder sey, die Buchstabennamen zu behalten: sie bringen diese Kenntniß aus dem Hause ihrer Eltern gewöhnlich schon mit sich in die Schule. Veränderte Aussprache der Consonanten würde daher, anstatt des Nutzens, nur Verwirrung hervorbringen. Wenigstens dürfte der Vortheil den Schaden nicht aufwiegen, welchen diese Abänderung durch Verdrängung des häuslichen Unterrichts und vielleicht noch mehr durch den Unwillen der Eltern gegen eine, wenigstens in ihren Augen lächerliche Neuerung offenbar stiften würde.

Mit Vergnügen geben wir dagegen mit ihm den Buchstaben Anfangs nur die einfachsten Laute, und vermeiden die fremden mehrsylbigen Namen, die auch das Buchstabiren nur erschweren. Wir nennen mit Basedow, Splittegarb und andern Methodikern

ä nicht ae, sondern ä, wie die erste Sylbe in Aehre.

ö nicht oe, sondern ö, wie die erste Sylbe in Oel.

ü nicht ue, sondern ü, wie die erste Sylbe in Uebel.

y nicht ypsilon, j nicht jota, sondern schlechtweg i.

Aus demselben Grunde heißt ß nur (scharf) f; ph (fremd) f; v (kurz) f oder ve u. s. w. Auch wählt



wählten wir für p den Ton pi, um es dadurch von b und w deutlich zu unterscheiden.

Da übrigens die Kenntniß der alten Ordnung des Alphabets wenigstens beim Aufschlagen der Register und dergleichen manche Bequemlichkeit verschaffet, so mag ein Lehrer noch immer seine Schüler mit derselben gelegentlich bekannt machen.

S. 13.

Von Quintilian's elfenbeinernen bis zu Basedow's gebackenen Buchstaben sind Mittel aller Art vorgeschlagen worden, um den Kindern die Kenntniß derselben zu erleichtern. Man machte A, B, C-Charthen, A, B, C-Würfel, Puppen, Lesekasten u. dgl. Man malte die Buchstaben mit verschiedenen Farben. Man studierte auf lustigen und drollichten Vortrag, um dem kleinen Anfänger die Figur derselben anziehend zu machen, die an sich nichts anziehendes hat. Allein alle diese Mittel sind für öffentliche Schulen nicht, weil sie zu sehr Spielwerk sind. Zum Vergnügen, aber nicht zum Spiele soll man den Kindern das Lernen machen; es soll ihnen Aufmerksamkeit, eine kleine Anstrengung und Mühe kosten. Sie sollen frühe das Vergnügen schmecken, Hindernisse überwunden zu haben. Dieß wecket, spornet und nützet mehr, als alle Spielerey.

Wenn man den Kindern die Sache oft gar zu sinnlich, gar zu begreiflich machen will, sagt Braun \*),

---

\*) Gedanken über die Erziehung etc. S. 38.

so verfällt man auch oft ins Lächerliche. Der A, B, C, = Buchstabier- und Lestrichter von Altdorf aus dem Nürnbergischen bringt einen Vortheil an, wie man den Kindern das Lesen in einer Geschwindigkeit beybringen, und gleichsam einrichtern können soll. Er drückt die Vocalen auf der Buchstabentabelle mit rothen und die Consonanten mit schwarzen Buchstaben aus. Die Vocalen oder selbstlautenden Buchstaben tauft er (Deutlichkeit halber) Herren, die Diphthongen Doppelherren und die Consonanten Knechte. Nun redet er mit Kindern auf eine kindische Weise und sagt: Ihr Kinder, da gehen sechs Herren in einer Procession mit rothen Kleidern, und jeder läßt seine Diener oder Knechte nachgehen. Besser unten wechseln sie um (bey versetzten Buchstaben) und dann gehen die Knechte voran, die Herren aber hinten nach u. s. f. Dieß heißt nun wirklich nicht, sich zu den Kindern herablassen, sondern mit den Kindern kindisch seyn \*).

Braun verwirft sodann S. 66. mit gutem Grunde die alten Namenbüchlein, in welchen jedes Wort mit einem kleinen Kupfer versehen ist, das den Sinn  
des:

---

\*) Armbruster versichert im Schwäbischen Museum, die gewöhnlichen Schullehrer im Württemberg wüßten kein anders Mittel, den Kindern das Lernen leicht und angenehm zu machen, als: wie heißt der Buchstab mit dem Düpfein? — i. Wie heißt der Buchstab mit dem Bart? — f. Wie schreyt der Bauer? — o. Wie thut's, wenn du dich in den Finger schneidest? — w.

desselben ausdrückt. Auch rügt er mit Rechte die gezwungenen und albernen Vergleichen, welche alte Schulmeister oft zwischen den Figuren der Buchstaben und verschiedenen lebendigen und leblosen Gegenständen finden \*). Leider! ist das Geschlecht jener Meister noch nicht

---

\*) Ein altes Buchstaben- und Syllabenbüchlein nebst einer kurzen Anweisung, wie solches recht zu gebrauchen, daß die Kinder in sehr kurzer Zeit zu einer Fertigkeit im Lesen können gebracht werden, Frankfurt und Leipzig 1705 gibt in der Anweisung den Vorschlag, man soll die Gleichheit des Bildes und des Buchstabens gegen einander halten; dann sey es geschwinde geschehen, und gleich werde das Kind die Lehre fassen, z. B. a, a, a, a. Apfel der a sieht wie ein Apfel. i, i, i, i, ie, das kleine Vögelschen singt i, i, der i hat ein Köpfschen, wie das Vögelschen. o, o, o, o, o Pferd! Das o sieht wie das Fuhrmannsmaul, wenn er spricht: o Pferd. u, u, u, u so schreyt die Kuh. Das u sieht wie ein aufgesperretes Kuhmaul. Der Verfasser dieses Syllabenbüchleins thut nun sehr gelehrt und sagt, diese Art, die Buchstaben lesen zu lernen, wäre auch schon bey den Alten bekannt gewesen; denn der Hebräer Buchstaben hätten alle solche Namen, die mit der Figur etlicher massen eine Gleichheit haben, und zugleich die Aussprache derselben lehren, denen die Griechen auch gefolgt wären.

Nun kommt, sagt Braun, bisweilen ein guter alter ehrlicher Schullehrer über dergleichen Vorschläge eines alten Syllabenbüchleins, und findet sie nach seinen Einsichten für gut, und weil er von den Griechen und Hebräern einen geschwinden Effect hört, so wendet er sie, voll guten Willens, in seiner Schule an. Man soll aber in diesem Stücke sehr behutsam seyn. Trivialspasse gehören

ren

nicht ganz ausgestorben, welche auf ihrer Bühne mehr Urlequinen, als Lehrern gleichen.

Hinweg aus den öffentlichen Schulen mit Allem, was gegen die Achtung verstößt, die ein Lehrer sich selbst und den Kindern schuldig ist. Er lehre sie die Buchstaben kennen, Formen mit Formen, Töne mit Tönen vergleichen, und sie wieder von einander unterscheiden; eine Figur, vermittelst eines leichten Zuges, in die andre verwandeln u. dgl. m. Er lasse sich die Buchstaben nicht bloß von den Kindern nennen und aufweisen, sondern auch ihre Figur beschreiben; sie mit dem Finger in die Luft, mit der Kreide oder dem Griffel auf die Schiefertafel hinzeichnen. Er warne vor Fehlern, ehe sie noch gemacht werden; und, sind sie gemacht, so weise er sie auf den Ursprung derselben hin. Er benütze ältere Schüler, um die Kleinen zu belehren, sie zu ermuntern, zur Nachahmung zu reizen. Er selbst sey der erste Schüler, aber nicht das erste Kind.

S. 14.

Es wäre ein trauriges Geschäft, wenn man die Kleinen ganze Tage und Wochen lang mit bloßen Buchstaben hinhalten wollte: sie würden da des Unterrichts und der Schule bald satt werden. Man verbinde die  
 Kennt:

---

ren für Schulen niemals. Nun solche Vorschläge gehören dahin, die reell, die in der Natur der Sache und in den wahren Grundsätzen der vernünftigen Erziehungskunst ihren Grund haben.

Kenntniß der Buchstaben mit Sachkenntniß; gebe den Kindern Anleitung zum Lesen und Denken zugleich.

Die Kinder, sagt Basedow \*), wenn man sie nach einer schädlichen Gewohnheit zu frühe in die Schule schicken will, können und müssen lange Zeit, ehe man an ihre Belehrung im Lesen denken darf, auf eine, ihrer Bestimmung angemessene Art unterhalten werden mit Vorstellungen und Belehrungen, die den Mangel ihrer Erfahrung ersetzen. Das wird ihnen gut schmecken und wohl bekommen.,, Er übt daher durch Vorsprechen und Nachsprechen ihre Organe. Er wählt dazu seltne und schwere geographische, historische, physikalische und grammatische Wörter. Er führt mit den Kindern pädagogische Unterredungen; läßt sie, nach dem Rathe des erfahrenen Quintilian, Denksprüche und Verse memoriren. Wer ihm hierin nachahmen will, darf, der Materialien wegen, eben nicht verlegen seyn: unsere Schulschriften enthalten schon einen großen Vorrath derselben.

### Vom Buchstabiren.

S. 15.

Samuel Heinike, ein Mann voll roher Kraft, fiel mit einer Art von Wuth die Gewohnheit zu Buchstabiren an. Er erklärte dieses für ein größeres Vorrurtheil, als das Hexen- und Ketzerverbrennen, die Folter und

---

\*) Neues Werkzeug — S. 11.

und alle Unmenschlichkeiten zusammen genommen. Ihm zufolge, verstößt dasselbe gegen alle geoffenbarte und natürliche Gesetze; erzeugt Stupidität, Laster, Krankheiten und nicht selten gar den Tod; ist eine Plackerey in ihren Folgen eben so schlimm und gefährlich, als die Erbsünde. Ein Land, welches zwanzig Millionen Einwohner zählt, verliert jährlich durch den Buchstabilirendrian und den leeren Wortkram sicher 10,000,000 Thaler. Diese und ähnliche Sätze stellt Samuel Heinitze auf in seiner *Metaphysik für Schulmeister und Pluſmacher* und in seinem Aufsatz: *Ueber die Lesekunst und Begriffentwicklung in der Christenheit*; und vertheidiget sie a priori und a posteriori. \*) Doch, der Seltenheit wegen, wollen wir den sonderbaren Mann selbst ein wenig hören.

„Die gewöhnliche Lesemethode beruht auf einem alten Schlendrian; dieser aber auf einem Vorurtheile, das noch eine ganze Herde Junge nach sich schleppt, wovon immer eins abscheulicher als das andre ist; und dieses Vorurtheil heißt Buchstabiren — vor der Lesekunst. Man hat bisher geglaubt, durch diese einzelne Tonleiter lesen zu lernen; allein das ist ganz unmöglich, und so lange die Welt steht, hat noch nie ein Mensch eine Sprache durch Buchstabiren lesen gelernt.“

„Zwar scheint dieser Satz dem ersten Ansehen nach paradox — allein er ist nichts desto weniger gewiß, und

---

\*) Deutsches Museum. Januar 1786.

und wenn die Unmöglichkeit, durch Buchstaben lesen zu lernen, bisher noch nicht entdeckt, eingesehen, und dieses verderbliche Vorurtheil abgeschafft worden ist, so kommt das lediglich davon her, daß wir nicht wußten, wie synthetische Urtheile a priori formirt werden \*). Wer aber das oberste Principium aller synthetischen Urtheile kennt, nämlich: „Ein jeder Gegenstand steht unter den nothwendigen Bedingungen der synthetischen Einheit, des Mannigfaltigen der Anschauung in einer möglichen Erfahrung;“ — der wird die Unmöglichkeit, durch Buchstaben lesen zu lernen, gleich gewahr. „

Heinike nimmt sodann drey Leseacte an: Der erste ist tonlos, der zweyte tonhaft; und der dritte vergoldet \*\*); das ist: „1) Der Gesichtssinn hat bey dem Lesen weiter nichts zu thun, als daß er schaut. Die Einbildungskraft und das Bewußtseyn fangen aber gleich an, und nehmen sichtbare Sylben und Wörter in ihre Thätigkeit auf; jene bringt die vorstellbaren Theile — Buchstabengestalten — in Einheit, und dieses intellectuirt sie in einer und derselben und auch in Folgezeit, und hierzu kann kein Ton kommen; denn dieser Actus geht in der Einbildungskraft vor. Nachdem nun aber die Sylbe oder das einsylbige Wort anerkannt wor-

---

\*) „Diese Entdeckung haben wir seit vier Jahren dem Herrn Professor Kant in Königsberg zu danken.“

\*\*\*) Aber nicht etwa in der Werkstatt eines Goldschmids; Ich verbitte mir die Schikane überhaupt, sagt Heinike in der Anmerkung.

worden, so wird 2) der dazu gehdrige Ton aus dem Gedächtniß gezogen, in mündliche Artikulation formirt, und 3) der mit dem geschriebenen und tönenden Zeichen gestempelte Begriff dazu gedacht.,,

„Die Mitlauter oder Buchstabentöne nämlich be, ce, de, ef ꝛc. sind weiter nichts als Knechte der Selbstlauter, und jene müssen von diesen allerley Tonformen annehmen, je nachdem sie vor oder hinter den Selbstlautern stehen. Das E wird auf fünferley Art ausgesprochen, und dieser Widerspruch zwischen Buchstabentönen, Sylben- und Worttönen ist für jedermann sehr merklich. Z. B. in dem Worte Mensch sind zwey Sylbentöne, Men und Esch. Buchstabirt man nun dieses Wort, so bekömmet man 6 Töne, die — den Selbstlauter ausgenommen — sämtlich mit dem Worttone Mensch im Widerspruche sind; denn man sagt: em, e, en, es, ze, ha. Der Klang von Emeeneszaha und Mensch ist, wie man wohl fühlen wird, gewiß nicht einerley. Nun fragts sich: Wenn Jemand das Wort Mensch liest, fühlt er wohl vorher Emeeneszaha? Keineswegs, sondern sobald das sichtbare Wort Mensch apprehendirt, die Synthesis in der Einbildungskraft formirt, und Recognition davon bewirkt worden ist; sobald zieht auch der Verstand den Wortton dazu aus dem Gedächtniß hervor. Der Leser drückt nun dabey die Lippen zusammen, formt den Ton Mensch mündlich, und spricht ihn aus. Der Anfang zur Aussprache des Wortes Mensch muß also nothwendig Me und nicht Em klingen, wenn es verstanden werden soll; bey Me verschlies-  
sen



ßen wir den Mund, bey Em wird er geöffnet. Denn wenn wir den Buchstaben M nennen oder buchstabiren, so sagen wir Em, lesen wir ihn aber, so sagen wir Me, und folglich sind beyde Töne, Me und Em, unter sich contradictorisch. „

„Aus obigen Beyspielen und Naturgesetzen ist es nun unumstößlich erwiesen, daß man durch Buchstabiren nicht lesen lernen kann, und daß dieser abderitische Dödelndumdey nicht allein ganz vergeblich und schändlich, sondern auch unbeschreiblich schädlich ist: denn die Buchstabirer werden durch ihr einzelnes Tonhaspeln um ihre Zeit und Verstand, und nicht selten auch um ihre Gesundheit gebracht. \*) „

„Difficile est Satyram non scribere. Freylich; aber Mancher möchte doch wohl sagen: „Das könnte allenfalls noch erlaubt seyn, nur muß nichts dabey übertrieben werden, und die Beschreibung der alten Buchstabillehrart, wenn man sie bey Lichte ansehen wollte, ist denn hier wohl nicht so ganz frey vom Uebertriebenen. „ Allein man irrt sich, und es sollte mir leid thun, wenn Jemand von mir dächte, daß ich nur Etwas dabey erdichtet, vergrößert oder verschlimmert hätte, was nicht wirklich bey diesem Schlendrian vorgehe. Vielmehr habe ich nicht allein der Kürze, sondern auch der Anständigkeit wegen noch sehr viele schädliche und gefährliche Folgen, die nothwendig aus diesem  
sem

---

\*) „Wer etwas Vollständiges darüber lesen will, der lese die Metaphysik für Schulmeister und Pluymacher. S. 358 „

sem leeren Ton und Wortkrame entstehen müssen, ganz unberührt gelassen.“

„Ich hoffe der ganzen werthen Christenheit auf Erden keinen geringen Dienst zu erweisen, daß ich sie nicht allein hier gründlich lesen lehre, sondern ihr auch dabey zeige, wie die Erfahrung davon möglich ist, und sie auf das unschätzbare Werk der Vernunftkritik vom Hrn. Kant aufmerksam mache. Nie war ein Mann auf Gottes Erdboden, der dem menschlichen Geschlechte einen größern Dienst leistete, als der Philosoph Kant. Durch seine Kritik und Metaphysik der Sitten sind wir nun unter dem Beystande von oben in Stand gesetzt, moralische und christliche Menschen zu werden — wenn wir wollen. Und Ausflüchte können wir auf keine Weise dawider anbringen, wenn wir uns nicht im höchsten Grade selbst schädlich seyn wollen, welches sich aber von keinem Menschen denken läßt, der die vom Herrn Kant entdeckten Gesetze und Wahrheiten einmal erkannt hat.“

„Die Erziehung ist die erste, die wichtigste, die wesentlichste Angelegenheit des Staates, die würdigste Sorge des Regenten und seiner Räte \*), und wir haben wirklich in unsern Tagen auch solche, die sich mit allem Ernste der Sache annehmen, zumal in katholischen Ländern; und die katholische Geistlichkeit gibt sich besonders um die Aufklärung und Cultur der Menschen alle mögliche Mühe, die man nur immer von ihr wüns-

§

schen

\*) Goldner Spiegel, 4ter Theil.

schen und erwarten kann, vorzüglich aber die Jesuiten. Durch sie sind nicht allein die Normal- sondern auch viele andere verbesserte Lehrarten in Oesterreich und andern Ländern eingeführt worden. Sie wurden zwar im Anfange mit einigen Lehrarten zu den Normalschulen hinter das Licht geführt; denn sie lernten dieselben vom Abt Felbiger, dieser aber in Berlin, in der Realschule. Der handwerksmäßige Pädagogiker Hahn hatte sie erfunden, und diese ungegründete und unerwiesene leere Tonleheren fand unter den Protestanten und Katholiken, die zu der Zeit noch nichts von synthetischen Urtheilen, a priori, wußten, viel Beyfall. Allein die Jesuiten und auch andere katholische Geistliche suchen nun das Widernatürliche und Abgeschmackte der hahnischen Lehrarten immer mehr und mehr davon abzuschaffen, und bessere dafür einzuführen. Es kommt mir daher unglaublich vor, wenn man öffentlich sagt, daß die Jesuiten Feinde der Aufklärung seyn sollten. Und öffentliche Schriften, Zeitungen und Augenzeugen behaupten auch gerade davon das Gegentheil. Die Lehrarten der Jesuiten in Oesterreich, Böhmen, hier und in Dresden verdienen für Protestanten und Jedermann zu Mustern aufgestellt zu werden. Sie haben sowohl rochowische als andere natürliche und leichte Methoden eingeführt, und ich selbst habe ihnen einige vorgeschlagen, die sie mit erwünschtem Nutzen anwenden. Mit hin ist es grundfalsch, wenn man vorgibt: Die Katholiken, besonders aber die Jesuiten hinderten die Aufklärung und Cultur. „

Schließ:

„Schließlich empfehle ich der werthen Christenheit meine Entdeckung über die Lesekunst und anfängliche Begriffentwicklung, und verspreche in der Folge g. G. mehrere zu liefern. Wünsche, daß sie von wohldenkenden und thätigen Männern untersucht, und anwendbar gemacht werden möge!,, —

Heineke's derber Ton mußte mehr, als die Sache selbst, die Aufmerksamkeit der Pädagogen erregen. Zuerst erwachte die Satyre gegen ihn, und ließ ihn ihre Geißel fühlen \*). Bald trat indeß auch ruhiges Nachdenken ein, und man fand, daß der Mann mit seinen Uebertreibungen doch im Grunde etwas Wahres sage: das gewöhnliche Buchstabiren sey ein lästiges Geschäft, und es sey möglich, auch ohne dasselbe lesen zu lernen. Selbst gemäßigte Methodiker \*\*) führten nun diese Sprache, und Gedike lieferte dazu sein Kinderbuch ohne A, B, C und Buchstabiren.

Allein soll das Buchstabiren auch wirklich aus den Schulen verdrängt werden? — Ich glaube: Nein! und zwar aus folgenden Gründen: Aufmerksamkeit ist gewöhnlich die Sache der Kleinen nicht: ihr flüchtiger, beweglicher Geist schwebt über Buchstaben, Sylben, Worte und Gedanken weg; ist gewöhnlich schon mit

§ 2

halber

\*) Im 7. St. des deutschen Museums 1786 erschien an Heineke: Schreiben des Hrn. Caspar Klaverkamp, Custos, Organista et Ludt-Moderator loci. Wellenstedt in Westphalen.

\*\*) Prof. Beseke in Mitau. Deutsch. Museum. August, 1788.

halber Belehrung, mit oberflächlicher Kenntniß befriedigt; und will nur immer viele und neue Gegenstände. Diese Keime des Leichtsinns und der Flatterhaftigkeit zu ersticken, taugt das Buchstabiren trefflich. Da ist der kleine Flüchtling gezwungen, stille zu stehen: sein Blick und sein Geist findet an jedem Worte eine wohlthätige Fessel; er muß dasselbe bis auf seine kleinsten Theile beschauen, betrachten und zergliedern. Irre ich nicht, so wird in dem Kinde dadurch der erste Grund zur Aufmerksamkeit, zum Nachdenken, zum Forscher- und Tiefsinn gelegt.

Zum Beweise, daß ein so Kleinlichtes Geschäft, als das Buchstabiren ist, wirklich einigen Einfluß auf die Bildung eines Menschen haben könne, mag auch folgendes Bekenntniß eines in seinen Tagen berühmten Mannes dienen:

„Ich erinnere mich nicht mehr, daß ich lesen gelernt habe. Dieß gieng unter den einsdrnigen Beschäftigungen der Schule vor sich, unter denen sich der Einbildungskraft nichts darbot, das ihr Andenken auf spätere Zeit erhalten konnte. Aber das erinnere ich mich, daß man mich scharf buchstabiren lehrte, und daß, als ich schon lange geläufig lesen konnte, mein Lehrer mich nach dem blossen Gehör schwere Wörter, die er aus den Zeitungen aussuchte, z. B. Constantinopel, Generalfeldmarschall, buchstabiren ließ. Dieß danke ich dem guten Mann noch in der Erde. Dieß hat mich so frühe in die gehörige Aufmerksamkeit auf die Schreibart der  
Wdr:

Wörter gesetzt, daß ich, als ich deutsch zu schreiben an-  
fieng, in der Rechtschreibung keine Mühe fand, aber  
auch, als ich nachher mit andern Sprachen bekannt  
ward, in deren von der deutschen so sehr abweichenden  
Schreibart keine Schwierigkeit fühlte. Es ist in der  
That wichtig, die Seele eines Kindes auf die Stel-  
lung der Buchstaben in jeder Sprache recht aufmerksam  
zu machen, und es zu gewöhnen, daß es die Schälle  
aus den Buchstaben so, wie es die Sprache will, bil-  
de, nicht die Buchstaben nach dem Schalle bestimmen  
zu dürfen glaube. Denn noch ist keine Sprache, die  
dieß so ganz thäte. Die Schwedische thut es am Mei-  
sten. Aber auch in dieser und in jeder auf das Gesetz  
der Sparsamkeit sich gründenden Schreibart einer Spra-  
che, die dieß Gesetz noch nicht genug befolgt, bleibt  
noch immer viel Willkührliches zur Bezeichnung  
einzelner Schälle nothwendig, und noch immer müssen  
diese aus den Buchstaben gebildet werden. Mir sind  
nach der Zeit so viele junge Leute vorgekommen, die  
sehr bald die Fähigkeit gewannen, eine fremde Sprache  
zu verstehen, und zu schwatzen, denen aber deren Recht-  
schreibung unübersteigliche Schwierigkeit machte. Und  
allemal habe ich noch gefunden, daß die Ursache darin lag,  
daß man sie in ihrer Muttersprache nicht sorgfältig hat-  
te buchstabiren lassen \*).

Die Namen der deutschen Buchstaben erlauben das  
Buchstabiren; und treibt man dieses nach Basedow's  
Rathe

\*) Büsch — über den Gang meines Geistes und meiner  
Thätigkeit. Hamburg 1794.

Rathe bald auflösend, bald zusammensetzend; verbindet man es mit dem sogenannten mündlichen Buchstabiren: so wird das sonst lange und verdrüßliche Geschäft sogar leicht und angenehm, ohne daß es nöthig wäre, dasselbe mit Splittegarb in Noten zu setzen und den Kindern vorzusingen \*).

Das mündliche Buchstabiren beschreibt Basedow in seinem neuen Werkzeug zum Lesenlehren von S. 19—31. Sein zusammensetzendes ist das gewöhnliche Buchstabiren, z. B. w, i, r, wir. Das auflösende oder orthographische ist entgegengesetzter Art: man nennt zuerst das Wort und dann die Buchstaben, womit dasselbe ausgedrückt wird; z. B. Wir, w, i, r. Diese letztere Art zu buchstabiren setzt geübtere Schüler voraus, und ist eine gute Vorübung zur Orthographie.

Basedow verwirft bey'm Buchstabiren das gewöhnliche Nachschleppen der Sylben. Er buchstabirt z. B. nicht o, c, h, och, l, o, lo, ochlo, c, r, a, cra, ochlocra, t, i, s, c, h, tisch, ochlocratisch — sondern, o, ch — l, o — c, r, a — t, i, sch — ochlocratisch.

Basedow versuchte es sogar, mit den Kindern buchstabirend zu reden. Doch auch hier hat ihn sein Enthusiasmus wohl zu weit geführt.

S. 16.

---

\*) Die Arie, welche Splittegarb zu dem b = a, ba und a = b, ab componirte, findet sich in seinem: „Verbessertes ABC-Spiel, oder Bemerkungen für Aeltern und Lehrer über das Lesenlehren und den Gebrauch des deutschen Lesebuchs. Berlin und Stralsund, bey Gottlieb August Lange, 1784.

§. 16.

Es ist möglich, auch ohne Buchstabiren lesen zu lernen. Der Lehrer darf es daher ohne Sorge wagen, mit demselben sogleich auch das Lesen zu verbinden. Denn nun erst kann er seine Schüler auf den Inhalt ganzer Sätze aufmerksam machen; ihnen ihren Sinn erklären und sie darüber befragen. Die Kleinen fühlen dadurch den Nutzen des Lernens und Lesens; gewinnen die Bücher lieb, und machen diese oft zu ihren Vertrauten und Lehrern in den einsamen Stunden.

Man vergesse aber auch umgekehrt das Buchstabiren bey dem Lesen noch nicht ganz. Leichte Sätze, zumal Verse werden von den Kindern gewöhnlich mehr aus dem Gedächtnisse, als aus dem Buche gelesen; und dabey Buchstaben und Sylben übersehen. Wie viele Buchstaben hat das Wort? welche sind es? wie viele Selbstlaute? wie heißen sie? wie viele Sylben? ic. — sind daher oft auch für Leser nützliche Fragen.

§. 17.

Es ist offenbar, daß sich bey dem Aussprechen sinnesloser Laute, z. B. phu, phy, pho, gā, gō, dg, coo, caa, cee u. dgl. m. gar nichts denken, und eben so wenig etwas Lehrreiches und Unterhaltendes von Seite des Lehrers anbringen läßt. Für ihn und die Kinder muß daher die ganze Sache höchst lästig und eckelhaft seyn. Ich wenigstens konnte nie ohne Mitleiden und Unwillen eine Schule verlassen, in der ich Stundenlang nichts anders zu hören bekam, als: qny, quay, pheu, ven,



ven, van, cey, und wie das elende Zeug noch weiter heißt \*); um so elender, da dergleichen Zusammensetzungen in der deutschen Sprache nie, oder nur äußerst selten vorkommen, und daher aufs höchste nur für fertige Leser verspart werden sollten. Scheint es nicht, man habe es mit Fleiße darauf angelegt, den Kindern den ersten Unterricht zu erschweren, und bitter zu machen? Ganz anders verhält sich die Sache, wenn man bedeutende Laute und Wörtchen wählt. Da läßt sich manches Gute, Unterrichtende und Angenehme sagen; man kann sich mit den Kindern besprechen, sie auf den Nutzen und Nachtheil der Sache, die das vorkommende Wörtchen bezeichnet, aufmerksam machen, ihnen Worte, Gedanken und Urtheile ablocken,

„Homer und Milton und all ihr Menschenleser! ihr seyd allzu früh gestorben, denn ihr habet keine Fabel geschrieben! Wie sehr ich dieß Werk bey meinem Volt vermiste, ist unaussprechlich. Welch ein großer Geist wird einst die Kindlein zu sich kommen lassen, und sie nicht zu klein finden! Denn ihrer ist das Reich Gottes. In solche Schulen zu gehen würde so viel heißen, als eine Promenade ins Paradies machen.“

So drückte sich der launichte Verfasser der Lebensläufe nach aufsteigender Linie 3 Thl. S. 608. aus. Homer und Milton haben uns freylich keine Fabel hinterlassen: indeß gab es doch Männer von Kopf und

---

\*) S. Uebungsbüchlein zum Syllabiren für die deutschen Schulen in den Hochfürstl. Salzburg. Landen.

und Herzen (Weiße, Moriz, Campe, Salzmann u. a.) in Deutschland, welche sich nicht schämten, ABC-Bücher für die Unmündigen zu schreiben. Ein Paradies sind jene Schulen, in welchen bessere Fibeln eingeführt wurden, dadurch zwar nicht geworden; aber sie haben doch wenigstens aufgehört, Kerker und Höhlen für die Kleinen zu seyn.

S. 18.

Regeln sollen das Lernen erleichtern, und nicht erschweren, das ist ihre Bestimmung. Sie müssen also nie abstract, sondern individuell dargestellt werden. Die Theorie sey Resultat von der Praxis, und komme immer erst spät, immer erst dann, wenn die Kinder mit der Sache selbst schon gänzlich bekannt und vertraut sind; so daß sie die Regeln entweder daraus zu folgern im Stande sind; oder doch die Richtigkeit einer solchen Folgerung deutlich einsehen. Man verschone also vor allen die Kleinen Alphabetisten mit trockner Theorie und Anatomie der Buchstaben \*), mit gelehrten Definitionen, schulgerechter Terminologie und allen Ausdrücken, die nach der Grammatik riechen. Anfänger werden dadurch nur verwirrt; sie verstehen sie nicht, und am Wenigsten dann, wenn man sie zwingt, sich diesel-

ben

---

\*) Weg mit der Anatomie der Buchstaben bey der Kenntniß derselben! Sie erschwert den Kleinen das Lernen. Diese Sprache führen nun selbst österreichische Pädagogen. Man sehe Wüßling's Kalender für Aufseher, Katecheten und Lehrer der Nationalschulen im Königreiche Böhmen auf das Jahr 1791.

ben wörtlich und pünktlich zu merken, sie wörtlich und buchstäblich herzuaplappern. Kinder sollen ja doch keine Papageyen werden.

Ueberhaupt sollte man sich schon aus dem Grunde hüten, Regeln allgemein vorzutragen, weil sie so selten allgemein sind. So sind z. B. i, h, th, welche der gewöhnliche Schulmann Dehnungszeichen nennt, nicht immer Dehnungszeichen.

Auf gleiche Art ist es unnöthig, sogleich den kleinen Abecedarier mit griechischen Namen, welchen einige Buchstaben führen, zu schrecken. Denn nebst dem, daß diese Benennungen das Buchstabiren erschweren, äußert sich ja ihre kleine Wichtigkeit nur erst bey der Orthographie; zu einer Zeit, da der Knabe nicht bloß diese, sondern auch hundert andere fremde Wörter verdauen kann. Man darf daher ungeschweht dem Rathe Basedow's und fast aller neuen Pädagogen folgen, und das y Anfangs schlechtweg i nennen; zumal da dasselbe mit dem lateinischen y ohnehin nichts, als die zufällige Figur gemein hat.

### Vom Lesen.

S. 19. und 20.

Nur wenige Menschen können lesen, sagt Gedike. Eine der wichtigsten Ursachen ist: die andere Lesen lehren wollen, können größtentheils selbst nicht lesen.  
Wer

Wer jeden Buchstaben, jede Sylbe und jedes Wort deutlich und gehörig ausspricht, der liest mechanisch richtig. Allein, um schön lesen zu können, dazu wird etwas mehr erfordert, nämlich:

1. Ein gesunder Verstand, um den Sinn dessen, was man liest, auch zu fassen und einzusehen.
2. Ein gutes Herz, fähig, das, was rührend ist, mitfühlen, und dieses Gefühl auch durch den Ton verrathen, und andern mittheilen zu können.
3. Ein richtiges Gehör, das uns vor Fehlern der Aussprache, vor Mißlaut und Uebertreibung bewahrt.

Viele Regeln lassen sich überhaupt über diesen Punct nicht geben: das Meiste thut hierin die Natur, die Manchem ein feines Gefühl, ein richterisches Ohr und eine biegsame Stimme gibt; Manchem versagt. Viel thut indeß immer eigne unverdroffene Übung; Vieles das Urtheil und das Muster eines Kenners: denn die Selbstkritiken fallen doch gewöhnlich nur sehr unglücklich aus \*). Aber das ist gewiß, daß ein gewaltiger Unterschied zwischen Lesen und Lesen ist: eine und die nämliche Stelle, von zwey Personen gelesen, kann uns gähnen machen, oder uns Thränen entlocken. Wie verschieden würde nicht schon z. B. folgende Erzählung Gellert's in dem Munde eines mechanischen — und eines denkenden Lesers lauten:

Es

---

\*) Propterea quod minime sibi quisque notus est, et difficillime de se quisque sentit, Cicero lib. 3. cap. 9. de Oratore.

Es fiel ein armer schwacher Greis:  
 Sein Haar war wie das Silber weiß;  
 Und ihm versagt sein zitternd Knie;  
 Und o! die bösen Buben die!

Wie lachten sie!

Mich dauert dieser gute Mann:  
 Wer eines Greises spotten kann,  
 Ist der wohl werth, jetzt jung zu seyn?  
 Ist der wohl werth, einst alt zu seyn?

Wahrhaftig nein!

Wer dem edlen Chremes das schöne Wort: *Homo sum; humani nihil a me alienum puto*, in Wahrheit nachsprechen kann, wird auch ein herzlicher Leser seyn.

S. 21.

Des elfenbeinernen Pfeifchens, womit der Sklave des Gracchus seinem Herrn den Ton angab, so oft denselben die Hitze des Affects fortzureißen drohte, erwähnen auch Plutarch (in vita), Gellius lib. I. cap. VI., Quintilian lib. 10. cap. 27. und Cicero de Orat. III. 60. Der letztere erzählt ins Besondre von Gracchus, daß er durch seine gefühlvolle Declamation seine Gegner selbst bis zu Thränen gerührt habe \*).

S. 22.

---

\*) De Oratore lib. 3. cap. 56. *Quid fuit in Graccho, quem tu, Catulle, melius meministi, quod me puero tantopere ferretur? Quo me miser conferam? quo vertam? in Capitoliumne? ut fratris sanguine redundat, an domum? matremne ut miseram, lamentantemque videam, et abjectam? Quae sic ab illo acta esse constabat, oculis, voce, gestu, ihimici ut lacrimas tenere non possent.*

S. 22.

Es ist ein herrliches Vergnügen, in eine Schule, besonders in eine Landschule zu treten, und da die Kinder in einem natürlichen, ungekünstelt schönen Tone lesen zu hören, Diefß erregt eine hohe Idee von ihrem Lehrer; es verräth Bildung und geschärftes Nachdenken.

Ein Lehrer, welcher zu lesen versteht, besitzt das sicherste Mittel, auf Kopf und Herz der Kinder zu wirken. Er kann seine Zuhörer fühlen machen, wie oft durch die leiseste Modification der Stimme die Bedeutung eines Wortes, der Sinn eines ganzen Satzes geändert werde. In seinem Munde wird das Schöngesagte noch schöner, das Wahre noch auffallender, das Herzliche noch rührender. Tiefes Schweigen herrscht in etner Schule, wo so ein Lehrer liest.

S. 23.

Hahn und Felsbiger brachten das Lesen auf den Tact; führten Monotonie und die mechanische Pausenlehre in die Schulen ein, und beleidigten dadurch den guten Geschmack und die gesunde Vernunft. Denn Monotonie ist dem Ohre so widrig, als einförmiges Händenspiel dem Auge. Eine richtige Abwechslung der höhern und niedern Töne bewirkt dagegen einen angenehmen Eindruck, und ist zum Verständniß der Sachen selbst unentbehrlich. Der Zuhörer soll aus dem Steigen und Fallen und den verschiedenen Modificationen der Stimme schließen können, ob noch etwas folge, und ob das, was nun folgt, dazu gehöre oder nicht; ob et-  
was

was Frage oder Antwort, Wunsch, Verwunderung u. s. w. sey. Dieß ist aber bey der Hähnischen Lesetheorie nicht möglich; es leidet dabey sogar das mechanische Lesen selbst; denn da alle Kinder in gleichem Zeitsmaße, Töne und Athemzuge zusammenlesen müssen: wie kann der minder Fähige, der minder Fertige folgen; wie gleichen Schritt mit dem Geübtern halten? Er summt daher gewöhnlich nur so vor sich und unverständlich nach; indeß der Letztere, seiner Fertigkeit sich bewußt, seine Stimme mächtiger hören läßt.

Auf eine ähnliche Art verhält es sich mit der Felsbiger'schen Interpunctionenlehre. Allerdings stehen die Interpunctionen nicht etwa bloß der Zierde wegen da; sie sind Zeichen des Inhalts und der Pausen, und gebiethen als solche Aufmerksamkeit \*). Allein es ist elender Mechanismus, wenn man die Leseschüler bey dem Komma eins, bey dem Semikolon zwey, bey dem Doppelpunct drey, bey dem Puncte vier, bey dem Fragezeichen fünf u. s. w. zählen heißt. Die Kinder verlieren über dem Zählen den Sinn dessen, was sie lesen, und gewöhnen sich eine Art Einförmigkeit an, die, man mag nun lesen, oder absetzen, immer fehlerhaft ist. Man sage ihnen also bloß, daß sie bey dem Striche

---

\*) Clausulas atque interpuncta verborum animae interclusio atque angustiae spiritus attulerunt. Id inventum est ita suave, ut si cui sit infinitus spiritus datus, tamen eum perpetuare verba nolimus. Id enim auribus nostris gratum est inventum, quod hominum lateribus non tolerabile solum, sed etiam facile esse possit. De Oratore 1. 3. c. 46.

che nur sehr wenig, bey dem Strichpunct etwas mehr, bey dem Doppelpunct noch merklicher und bey dem Puncte so lange inne halten sollen, als nöthig ist, um frey ein- und auszuathmen \*). Der Lehrer mache ihnen dieses sogleich praktisch durch sein eigenes Beyspiel fühlbar \*\*). Er lese ihnen nämlich eine passende Stelle vor, und fordere dann die geschicktesten Schüler auf, es ihm hierin gleich zu thun. Denn ein bestimmtes Zeitmaß läßt sich für die orthographischen Pausen nun ganz und gar nicht festsetzen; und wer dieß für möglich hält, kann unmöglich selbst ein guter Declamator seyn. Bey einem und demselben Zeichen darf man ja nicht immer gleich lange aushalten: so z. B. häuſt die  
Freude,

\*) Um den Kindern den Unterschied zwischen dem Frage- und Wunschzeichen recht begreiflich zu machen, zeige man ihnen, daß man oft bloß aus diesem Zeichen, und wenn man liest, aus dem Tone erkennen kann, ob etwas Frage oder Verwunderung seyn soll. Z. B. Wie viel kann dieses Kind schon?! Im Betreffe der Parenthese sage man den Kindern, daß man sich dabei gleichsam an den Zuhörer wenden, und die eingeschaltete Stelle in einem leisen, aber geschwindern Tone lesen müsse, als der war, in dem man den übrigen Inhalt vortrug.

\*\*) Daß das Beyspiel des Lehrers die beste und wirksamste Regel sey, bemerkt schon Quintilian. *Superest Lectio: in qua puer ut sciat, ubi suspendere spiritum debeat, quo loco versum distinguere, ubi claudatur sensus, unde incipiat, quando attollenda, vel summittenda sit vox, quid quoque flexu, quid lentius, celerius, concitatus, lenius dicendum, demonstrari, nisi in opere ipso, non potest.* Instit. orat. 1, I. c. 8.



Freude, die Neugierde u. s. w. die Fragen hastig und gedrängt auf einander; indeß sie der Mann mit kaltem Blute und noch mehr der Phlegmatiker bedächtlich und langsam vorbringt. Jeder Affect hat seinen besondern Ausdruck, seine besondere Declamation: Mancher liebt einen raschen, Mancher einen sanften Gang \*).

Aus diesen Gründen haben auch die bewährtesten Pädagogen schon lange das Urtheil darüber gesprochen, und man wird nur wenige gute Schulen in Preußen, Sachsen und Oesterreich finden, wo das Hähnische Zusammenlesen noch in Übung wäre. Diese einst so gepriesene Methode ist nun so verachtet, daß man sich sogar bittere Spöttereien dagegen öffentlich erlaubt \*\*).

Der

---

\*) Omnis enim motus animi suum quemdam a natura habet vultum et sonum et gestum: totumque corpus hominis et ejus omnis vultus omnesque voces, ut nervi in fibris, ita sonant, ut a motu animi quoque sunt pulsae. Nam voces, ut chordae sunt intentae, quae ad quemque tactum respondeant — — — Allud enim vocis genus iracundia sibi sumat: acutum; incitatum, crebro incidens — — allud miseratio ac moeror; flexibile, plenum, interruptum, flebili voce — — allud metus: demissum, et haesitans et objectum — allud vis etc. De Oratore l. 3. c. 58.

\*\*\*) S. die Schulankboten in Wilking's Kalender für Aufseher, Katecheten und Lehrer der Nationalschulen im Königreiche Böhmen auf das Jahr 1790. — Prag bey Caspar Widtmann.

Der gemeinschaftliche Leseunterricht kann betrieben werden, ohne daß es nöthig wäre, ihn nach Felbiger'scher Methode zu betreiben. Man lasse jedes Kind allein lesen, und rufe unvermuthet bald dieses, bald jenes zum Weiterlesen auf. Das unvermuthete Aufrufen erhält die Aufmerksamkeit, und zwingt die Kinder immer in der Stille mitzulesen, und demjenigen, der vorliest, in ihrem Buche mit den Augen zu folgen. Man beobachte dabey nur, daß jedes Kind wenig, aber öfter lese, um es beständig in Aufmerksamkeit zu erhalten. Nur eine einzige Schwierigkeit zeigt sich dabey, und diese besteht in Folgendem:

In einer zahlreichen Schule ist es, um alle Kinder lesen zu hören, nothwendig, daß ein und eben dasselbe Stück drey = vier = auch wohl fünfmal gelesen werde. Dieß ermüdet, und macht die Kleinen, die immer gerne etwas Neues hören möchten, ungeduldig und unachtsam. Um dieses zu verhindern, unterbreche der Lehrer beym öftern Wiederhohlen das Lesen, bald durch eine Frage nach dem Sinne dieses oder jenes Wortes, bald durch einen angenehmen erklärenden Beysatz u. dgl. m. Er fordere diesen oder jenen von den Geübtern auf, den eben gemachten Fehler eines Schwächern zu verbessern: er lasse diesen oder jenen den Versuch machen, den Ton richtiger zu treffen; mache auf die Rechtschreibung aufmerksam. Durch diese und ähnliche Mittel wird die Aufmerksamkeit der Kinder immer gespannt erhalten, und der Inhalt eines, auch mehrmal gelesenen Stück's gleichsam neu gemacht.

G

Kin:

Kinder, welche beyhm Lesen auf die Unterscheidungszeichen durchaus keine Rücksicht nehmen wollen, suche man von der Nothwendigkeit derselben zu überzeugen. Dieß geschieht am Besten durch folgende Methode.

Man nehme eine kleine Geschichte, oder irgend einen andern Aufsatz, dessen Inhalt aber den Kindern noch nicht bekannt seyn darf; und lese denselben, ohne Komma und Punct zu halten, in einem Tone durch. Sodann frage man die Kinder, ob sie das Gelesene auch verstanden haben? Schwerlich werden sie es verstanden haben; denn, wo die Unterscheidungszeichen nicht beobachtet werden, da wird der Sinn in tausend Fällen dunkel, schwankend, zweydeutig und unverständlich seyn. Das Nämliche erhellt, wenn man ihnen einen Aufsatz ohne Interpunctionen an die Tafel schreibt \*).

Es gewährt den Kindern nicht minder eine unterhaltende und nützliche Beschäftigung, wenn man ihnen bisweilen, etwa die Woche einmal, ein Stück ohne orthographische Zeichen an die Tafel hinschreibt, und die Zeichen von den geschicktesten Schülern setzen läßt. Ist ein

---

\*) Billoume's prakt. Handbuch S. 199. 20. Dieser methodische Kunstgriff war übrigens schon den alten Schullehrern bekannt. Wie alt sind nicht die Reime, womit sie die Schüler im Lesen und Schreiben auf die Probe zu stellen gewohnt sind:

Es schrieb ein Mann an eine Wand  
Zehn Finger hatt' er an jeder Hand  
Fünf und zwainzig an Händen und Füßen  
Wer lesen will, muß Zeichen wissen.

ein Zeichen unrichtig gesetzt, so muß der Lehrer durch Fragen die Unschicklichkeit des Satzes herauszubringen suchen. Der Inhalt der angeschriebenen Stellen muß aber von der Art seyn, daß die Kinder ihn von selbst zu fassen vermdgen \*).

Die Beobachtung der Unterscheidungszeichen ist übrigens auch bey dem Lesen der Verse um so nöthiger, weil dagegen von den meisten Lesern gefehlt wird. Man muß nicht immer am Ende eines Verses oder einer Strophe absetzen, sondern oft in die zweyte, dritte hinein lesen, bis der Gedanke vollständig ist. Der Vers, Reim, oder die Strophe ist das Zeichen eines Ruhepunctes nicht. Die Interpunctionen sind auch hier, wie überall, die Zeichen der Pausen \*\*).

G 2

S. 24.

\*) Sätze, deren Sinn sich ändert, je nachdem das Comma bey diesem oder jenem Worte angebracht ist, sind dazu vorzüglich geschikt. Sie machen die Sache auffallender, und wecken das Nachdenken; z. B. Freude machte dem alten Vater der Sohn nicht aber die Tochter.

\*\*\*) Z. B. folgendes Herbstlied:

1. Die Winde wehen  
Durch's öde Thal  
Und traurig stehen  
Die Bäume kahl;
2. Und seufzend bieget,  
Vor kurzem noch,  
Voll reifer Früchte  
Sich Mancher noch.

3. Die

S. 24.

So lange es noch am Richtiglesen fehlt, bringt man vergebens auf Schönlesen. Wer unrichtig liest, versteht nicht, was er liest.

Der Lehrer betreibe daher vor Allem den Lesemechanismus; er Sorge, daß jeder Buchstabe, jede Sylbe und jedes Wort gehörig ausgedrückt; und auf die Unterscheidungszeichen Rücksicht genommen werde. Er dulde jene Fehler nicht, welche in schlechten Leseschulen zu herrschen pflegen \*); und beobachte genau den Grundsatz:

- 
3. Die Zeit verstreichet —  
Man merkt es kaum,  
Wird alt, und gleichet  
Sich einem Baum.
  4. Wir treiben Blüthen  
Wie die Natur,  
Und es geriethen  
Oft wenig nur;
  5. Heil aber denen,  
An deren Gruft  
Mit stillen Thränen  
Der Wanderer ruft:
  6. „Sie trugen Früchte,  
„Und prahlten nie:  
„Komm nun und richte,  
„Welrichter sie!“

\*) Das sogenannte Einsagen, das Solben verschlingen, überhaupt das Schnelllesen; denn ein schlechter Leser sucht gewöhnlich seine Fehler schlaue durch Eile zu decken. Aus demselben

selben

satz: die Länge der Aufgabe immer nach dem Grade der Fortschritte, die seine Schüler machen, zu bestimmen. Es ist besser, daß minder geübte Leser 2 oder 3 Sätze vier- und fünfmal nach einander lesen, als zwölf Sätze nur einmal.

Je gewandter die Schüler im Lesemechanismus werden, desto strenger fordre man von ihnen das Schönlesen. Der Lehrer lese ihnen also nicht bloß selbst schön vor, sondern mache ihnen auch in Beyspielen den Unsinn auffallend, der oft durch fehlerhaftes Lesen entsteht. Er lasse sie ähnlich lautende Wörter aussprechen, um sie fühlen zu machen, daß die fehlerhafte Aussprache auch nur eines einzigen Buchstaben oft den Sinn eines Wortes und selbst eines ganzen Satzes zu stören vermag. Er weise sie nun immer von der Schale auf den Kern, von dem todten Buchstaben auf den Geist hin, der in demselben verborgen lebt. Wer den Geist ahnet, ihn in seinem Innern fühlt, wird herzlich lesen.

S. 25.

Alles, was gelesen wird, muß von Kindern verstanden; muß ihnen also auch erklärt werden. Sie sollen durch das Lesen einen Vorrath von Wörtern und Begriffen, den Samen ihrer künftigen Bildung erhalten.

Die

selben Gründe gewöhne sich aber auch der Lehrer an langsames Vorlesen. Der schnelle Vorleser nützt wenig: die minder fertigen Kinder sind nicht im Stande, ihm zu folgen.

Die Kinder stehen tief. Die größte Aufmerksamkeit werde also Anfangs auf Wortbestimmungen gerichtet, besonders auf seltene, bildliche, vielseitige, unbestimmte Ausdrücke \*). Die Erklärung eines Wortes verbreitet oft

---

\*) Unsere Sprache ist reich an Wörtern, die den Kindern oft viel zu schaffen machen. Einige haben einen ganz verschiedenen Ton und doch einen ähnlichen Sinn; z. B. Leib und Körper, Kopf und Haupt — andere einen ähnlichen Ton und ganz verschiedenen Sinn; z. B. der Thor und das Thor; Thür und Thiere — wieder andere sind sich an Ton und Sinn verwandt; z. B. Entsprechen und Widersprechen, Vergönnen und Mißgönnen. Ein Lehrer, welcher ohne Anstoß verstanden zu werden wünscht, wählt immer das bekannte vor dem unbekanntem Worte; weiset behutsam bey dem zweydeutigen, und sucht durch einen Beysatz, durch eine nähere Bestimmung der Mißdeutung vorzubeugen. Es ist unglaublich, welche sonderbare Mißverständnisse oft entstehen. Die Stelle im Katechismus: Die im Herrn verschieden waren, konnte mir einst kein Knabe der zweyten Klasse erklären. Es gibt Bauern, denen Religion und Rebellion gleich bedeutende Wörter sind; und wie verdächtig der Ausdruck: seinen Feinden vergeben, in dem Munde eines argen Menschen klinge, ist bekannt.

Ein Lehrer vermeide auch, so viel möglich, die sogenannte Schulsprache: Staat, Zweck, Verhältniß, Stoff, Wirkung, Wirkungskreis, Gesichtspunct, Mittelbar, Unmittelbar u. dgl. sind für Kinder größtentheils ohne Sinn.

Es ist traurig, daß nicht selten sogar die richtige Aussprache den Kindern, die derselben nicht gewohnt sind, zum Anstöße wird. Ich ward oft gezwungen, um mich verständlich zu machen, anstatt Biene und Imme — Impe;

oft Licht über ganze Sätze. Daher hielten es selbst Gelehrte (Stosch, Rochow, Adelung, Zerrenner u. a.) für eine verdienstliche Arbeit, Worterklärungen zum Besten der Lehrer und Schüler zu liefern.

Man sinke indeß wieder hier, noch in irgend einem andern Falle bis zur ängstlichen Kleingeisterei herab. Man muß nicht Alles, und am Wenigsten Alles an Einem Tage erklären wollen. Die Kleinen werden auch Morgen in der Schule erscheinen, und auch das Wort wird oft wieder kommen. Durch beständiges Erklären kommt man nicht weiter; man verwirrt die Schüler, anstatt sie heller sehen zu machen, und fällt in die Erklärungssucht.

Es ist ein häßlicher Fehler um die Erklärungssucht. Ich habe Lehrer gesehen, sagt Villaurme\*\*), die Alles erklären wollten, z. B. was eine Bank, was Brod, Tisch u. s. w. sey. Solche verdienen, daß man ähnliche Forderungen an sie richtete — ich glaube, sie würden oft schweigen müssen.

Was man unter den Augen hat, was jedes Kind weiß, muß man nicht erklären. Dieß führt zur Klügelerei, verdirbt die Zeit, und macht eine deutliche Sache nur dunkel. Eben so wenig muß man von den Kindern fordern, daß sie uns Alles erklären. Sie haben

bis-

---

Impe; anstatt Wespe — Weyse u. dal. zu sagen; und der Volksdialekte ein kleines Opfer zu bringen.

\*) Praktisches Handbuch S. 28.



bisweilen einen Begriff von der Sache, können sich aber nicht ausdrücken. So ein Begriff ist oft hinreichend; so wie in der Moral ein gewisses Gefühl uns lehrt, was recht oder unrecht sey, ohne daß wir immer im Stande wären, die Gründe unsers Urtheils oder Gefühls anzugeben.

So wie die Sprache der Kinder sich etwas bereichert und ausbildet, werden Worterklärungen Nebensache. Man suche den Schülern dafür den Zweck ganzer Erzählungen oder moralischer Abschnitte in's Auge zu rücken. Sie sollen das Ganze zu überschauen und die innere Tendenz zu entdecken lernen; durch Sokratische Behandlung zum Nachdenken und Selbstdenken gereizt werden. Man fordre sie also zum eignen Urtheilen auf; Locke durch Fragen, Bemerkungen und Zweifel, oder den Schein, als hätte man sie nicht verstanden, alle die Begriffe von ihnen heraus, die man entwickelt wissen will. Man frage sie, was sie in ähnlichen Fällen gethan hätten; was sie thun würden? Man mache Einwürfe, die aber leicht zu lösen seyn müssen. Es ist für Kinder eine herrliche Freude, etwas errathen zu haben. Sie bekommen dadurch eine Art Zuversicht zu sich selbst; werden zutraulich, gesprächig, nachdenkend; werden, was man aus ihnen zu machen wünscht \*).

Ich

---

\*) Dieß wird aber ein Lehrer nie bewirken, welcher, wie gewöhnlich, den Ungeduldigen, den Gelehrten und Recensenten spielt; und vor welchem die Kinder mit keinem Worte

Ich habe über Sokratik ein eignes Werk geliefert \*). Ich beschränke mich also hier darauf, minder geübten Schullehrern nur noch einige Regeln zur Beobachtung zu empfehlen.

1. Die Kinder, besonders diejenigen, welche ein gutes Gedächtniß haben, wissen ganze lange Stellen oft wörtlich herzusagen: um also überzeugt seyn zu können, daß sie das Gesagte auch verstehen, ist es nöthig, auch nach den schon angeführten Umständen von Neuem zu fragen.
2. Man richte die Fragen so ein, daß die Kinder die meisten Male nothwendig mehr, als das trockne Ja oder Nein, antworten müssen.
3. Fragen, welche bey jeder Lektion, der Inhalt derselben mag seyn, welcher er wolle, gemacht werden können, taugen nicht. Dergleichen sind: Was haben wir jetzt gelesen? Von wem ist hier die Rede? Was haben wir daraus zu lernen? ic. \*\*)
4. Man

---

Worte aufkommen können, ohne für dumm und tölpelhaft gescholten zu werden. Freundlich muß der Lehrer seyn; er muß die Kinder zum Reden bringen; und dieß geschieht nicht etwa durch einen dictatorischen Befehl, den Mund aufzuthun, sondern durch eine gewisse Art und Weise, das Gespräch einzuleiten, die zum Sprechen selbst Lust macht.

\*) Geist der Sokratik. Ein Versuch, den Freunden des Sokrates und der Sokratik geweiht ic. 2te verbesserte Auflage. Salzburg, 1798. In der Mayrischen Buchhandlung.

\*\*) Von derselben Art sind alle unbestimmten Fragen, d. i. solche, auf die mit gleichem Rechte verschiedene Antworten ertheilt werden können; z. B. Was hat Christus gethan, da er auf der Welt, zu Jerusalem, zu Cana ic. war?

4. Man benütze jede Antwort, sie mag nun gegründet, oder ungegründet seyn. In jedem Falle sey die neue Frage eine Folge der gegebenen Antwort.
5. Man bestimme sich einen Zielpunct, den man nie aus dem Auge lassen darf; und nach welchem man sich von jeder kleinen Digression sogleich wieder hinwenden muß. Die Antworten der Kinder fallen oft wider Erwarten sonderbar aus \*): man wird von ihnen oft ganz von dem Gegenstande abgeführt, und geräth in Abwege, wenn man sich nicht vorher einen festen und bestimmten Gesichtspunct erwählt hat.
6. Die aus der Erzählung fließende moralische Wahrheit lege man den Kindern nachdrücklich, warm, aber kurz an's Herz. Je länger eine Moral, desto schlechter ist sie.

S. 26.

Es ist traurig, wenn in einer Schule ein Lehrer voll guten Willens da steht, entblößt von allen Hülfsmitteln, Gutes zu stiften. Er sieht in den Händen seiner Schüler Bücher aller Art und selbst Sittenverderbenden Inhalts, z. B. Eulenspiegels Lebensgeschichte, (leider! ein Factum!) und seine Armuth oder die Armuth und der Eigensinn der Eltern, die Gleichgültigkeit

---

\*) Ich muß oft lächeln, wenn ich die Antworten der Kinder in unsern Kinderschriften lese. Wie schön, wie artig und klug Alles ist, was sie sprechen! Nur Schade, daß ein so großer Unterschied zwischen den Kindern der Bücher und den wirklichen Kindern ist!

gültigkeit derer, die helfen könnten, erlauben ihm nicht, sie zu verdrängen, und gute Bücher den Kindern allgemein in die Hände zu geben.

Nicht minder traurig ist es, in den Händen der Kinder gute Schulschriften zu sehen, und dabey einen Mann zu erblicken, ohne Kopf und Herz, unfähig, die schönsten Hülfsmittel zu benützen; unwürdig, Lehrer der Kinder zu heißen.

Am Traurigsten ist jedoch der dritte Fall, wenn nämlich alle Umstände dem eintretenden Schulfreunde sagen, daß Lehrer und Bücher in gleichem Grade elend sind.

Heil dagegen jenem Orte, an welchem der Lehrer der Religion und der Kinder, so wie die Schulbücher gut gewählt sind. Die aufkeimende Generation wird an jenem Orte ein Geschlecht Gottes werden.

S. 27.

Auf Felbiger's Wort hielten die Pädagogiker die Zeitungen lange für eine nützliche Nahrung des Kinderverstandes. Sie bemerkten unter Andern, daß so eine Lectüre auch einen gedeihlichen Einfluß auf das Studium der Geographie äußern würde. Der Gedanke gefiel; und es erschienen sogar eigene Kinderzeitungen unter verschiedenen Titeln in Prag, Schnepfenthal, Leipzig und andern Orten \*). Die besten unter denselben sind

---

\*) Die Gazette pour la Jeunesse — in Schnepfenthal; Fehner's Neue Kinderzeitung; Kinderzeitung von Spielmann und Ritschel ic. In Leipzig kündigte Magister Fischer (Intell. der Jen. Litz. 1795 Nr. 2.) eine Kinderzeitung an.

sind diejenigen, welche den Zeitungen am Wenigsten gleichen.

## S. 28.

Schriften aller Art und ganze Encyclopädien wurden von jeher für Kinder ausgearbeitet. Es erschienen Reisebeschreibungen, Erzählungen, Komödien, Fabeln und die abenteuerlichsten Romane, mehr dazu gemacht, das Herz der Jugend zu vergiften, als es zu veredeln. Overbeck gab im Jahre 1781 Fritzens Lieder für Kinder heraus, und verbat es in der Vorrede laut, sie alle ohne Wahl Kindern in die Hände zu geben. Andere Schriftsteller waren minder gewissenhaft: sie boten den Kleinen Spiele, Scherze, selbst Schwänke zu Weihnachtsgeschenken, unbekümmert, wie sie denselben bekommen würden.

Des alten Dichters herrliche Worte: —

Nil dictu foedum visuque haec limina tangat,

Intra quae puer est —

sollten auch von den Kinderschriften gelten. Jedes schändliche, zweydeutige Wort werde da gestrichen; jeder Satz, jeder Ausdruck mit Rücksicht auf die jungen Leser gewählt. Werke für Kinder sollen nicht bloß ästhetisch, sondern auch moralisch schön seyn \*).

## S. 29.

\*) Ueber die Fehler unserer Kinderschriften kommt viel Wahres und Treffendes vor in den Bemerkungen über die Fehler unserer modernen Erziehung von einer praktischen Erzieherinn. Herausgegeben vom Verfasser des Siegfried von Lindenberg. Leipzig, bey C. Fr. Schneider 1791.

Die Kunst zu lesen biethet ein treffliches Mittel zur Volksbildung dar. Ein gutes Buch wirkt auf den gemeinen Mann mehr, als zwainzig Predigten. Jenes nimmt er gewöhnlich ohne Vorurtheil in die Hand; er betrachtet die Grundsätze und Wahrheiten, welche er darin findet, wie einen zufällig entdeckten Schatz, und scheint sich dadurch sein eigener Lehrer zu seyn. Bey mündlichen Belehrungen verhält es sich ganz anders: der ungebildete Mensch unterscheidet die Person dessen, der ihn belehrt, zu wenig von der Belehrung selbst. Das Mißtrauen, welches er gegen den Sprechenden hat, schwächt nur zu oft die Kraft der gründlichsten Vorstellungen.

Ich wünsche aus diesen und ähnlichen Gründen nützliche Volksschriften in den Händen selbst der Bauern zu sehen. Manche Stunden und Tage, welche sie nun in öffentlichen Schenken unter Trinkgelagen und wahrhaft nicht erbaulichen Unterredungen zubringen, würden ihnen zu Hause im Frieden der Seele dahin fließen. Sie würden ruhigere, für Geseze und Belehrung empfänglichere Menschen werden.

Den Bauernkindern werden von ihren Eltern meistens Geschäfte aufgetragen, welche nicht viel anders, als eitel Müßiggang sind; z. B. das Viehhüten. Wirklich waren unsere Hüter, ihrer moralischen Verworfenheit wegen, von jeher verschrien. Schrank nennt sie mit

mit

mit Rechte die verworfenste Menschenklasse Trotz der Idyllen Virgil's \*).

Arbeitet dem Verderben entgegen, Lehrer des Volkes und der Kinder! sorget für nützliche Bücher, und ihren wohlthätigen Gebrauch \*\*). Geschäftlose Stunden sind bey Kindern und Erwachsenen der Unschuld und Tugend zu gefährlich.

Vom

\*) Fr. de Paula Schrank's: Naturhistorische und ökonomische Briefe über das Donaumoos. 1795.

\*\*\*) Ich weiß, daß man einst anders dachte; daß man in unserm Lande, anstatt dem Volke erbauende Bücher in die Hände zu geben, sogar die Schulen schloß, um das Lesen physisch unmöglich zu machen. Allein es sey mir erlaubt, mich hier auf das zu berufen, was ich über diesen Gegenstand an einem andern Orte (in meinen Reisen durch Salzburg S. 232.) geäußert habe: „Es ist nicht das rechte Mittel, die Menschen vor Irwegen zu sichern, daß man ihnen gar keinen Weg zeigt: Man muß ihnen den rechten Weg zeigen.“

„Es ist nicht das rechte Mittel, die Menschen vor schädlicher Lectüre zu bewahren, daß man ihnen das Lesen verbiethet. Nihilum in vetitum. Man muß ihnen gute Bücher in die Hände geben.“

„Man muß die Denkkraft im Menschen nicht ersticken wollen; denn das ist wider Gott, der dem Menschen die Kraft zu denken gab. Man muß die Entwicklung derselben befördern, und sie auf nützliche Gegenstände leiten.“

„Man muß den Menschen überhaupt nicht zum Thiere machen wollen. Er könnte leicht ein reißendes werden.“

## Vom Schreiben.

S. 30.

Es gibt Philosophen, welche den Satz behaupten, der Charakter eines Menschen verrathe sich aus seiner Handschrift. Grohmann trauet sich's sogar zu, den Körperbau, die Sinne, die Farbe und die Haare des Schreibenden daraus beurtheilen zu können. Nichts hält er indeß für leichter, als den moralischen Menschen, seine Gesinnungen, häusliche Freuden, seine Religion u. s. w. aus der Handschrift zu bestimmen. Der Gutmüthige sey auch in seinen Buchstaben gutmüthig, frey und vortreflich; der Satyrker auch in seinen Buchstaben scharf, spizig, stechend, wie der Stachel seines Wizes; der Argwöhnische auch seine Buchstaben, einen hinter den andern versteckend, zurückhaltend u. s. w. \*)

Dieses Mittel, den innern Menschen zu erspähen, mag immerhin so trügend seyn, als die Kunst der Physiognomen. Es bleibt deßwegen um nichts weniger wahr, daß die Buchstabenschrift eine für die Menschheit wohlthätige Erfindung ist. Mit Rechte rühmten daher die Alten den weisen Charondas, welcher für die Söhne seiner Thurier auf öffentliche Kosten Schreibmeister aufstellte, damit auch der Sohn des Armen diesen wichtigen Zweig der bürgerlichen Cultur nicht entbehren durfte. Charondas erhob sich durch dieses Gesetz, wie Diodor  
sich

\*) Im Magazin zur Seelenerfahrungskunde — von Moriz, dann Salomon Maimon. 9. B.



sich ausdrückt, über jene Gesetzgeber weit, welche für Kranke öffentliche Aerzte aufgestellt haben. Diese sorgten nur für die Pflege des Körpers: Charondas hingegen für die Pflege der Seele \*).

Mit gewissenhaftem Eifer führe also der Lehrer seine Schüler zu der Schreibkunst an: auch in unsern Tagen kann sie oft zum Wohl eines Menschen beitragen.

Er beginne jedoch den Unterricht nicht zu frühe; auch nicht sogleich mit der Feder. Es ist dabey, wie Billlaume mit Grunde bemerkt, so viel zu beobachten, was leichtsinnigen Kindern nur zu schwer zu befolgen scheint: Stellung und Lage, Leichtigkeit, Art, die Feder zu halten, Schwung und Reinlichkeit \*\*).

Die

\*) Diodor, lib. 12. cap. 13.

\*\*) Die Stellung des Körpers muß wohlstandig, bequem und der Gesundheit zuträglich seyn. Rücken und Hals des Schreibenden sey also gerade, die Brust stehe hervor, der Unterleib sey ungedrückt, und bleibe etwas vom Tische entfernt u. s. f.

Die Feder halte man zwischen dem Ende des Daumen, Zeig- und Mittelfingers. Der Mittelfinger muß an der rechten runden Seite der Feder ungefähr einen Zoll von derselben unterster Spitze anliegen; der Zeigefinger etwas höher u. s. f.

Die gewöhnlichen Fehler, welche die Anfänger bey dem Schreiben begehen, sind:

1. Sie fassen die Feder zu fest;
2. drücken damit zu derbe auf das Papier hin;
3. greifen zu kurz;

4. tan-

Die Uebungen mit der Kreide bereiten dagegen die Kinder zu dem Allem vor. Denn nebst dem, daß sich mit denselben ungleich früher anfangen läßt, gewöhnen sich die Kinder dabey an die aufrechte Stellung, welche die Gesundheit zum Gesetze macht, und die von den Kleinen, bey ihrem schwachen und weichen Knochenbau, doch so gerne vernachlässiget wird. Wir lassen nämlich unsere Schüler diese Uebungen gewöhnlich stehend an der Tafel vornehmen.

Ueberdies ist bey der Kreide weniger zu beobachten; die Buchstaben werden größer und ungezwungener, und eben deswegen kenntlicher und leichter zu machen. Die Hand erhält Schwung und Gewandtheit.

Einige wollen zwar behaupten, daß die Uebungen mit der Kreide die Hand schwer machen. Allein unsere eigene Erfahrung widerspricht dieser Behauptung. Denn immer fallen nach denselben unsere Uebungen mit der Feder ungleich besser und schöner aus. Nicht die Kreide, auch nicht der schieferne Griffel machen die Hand

H

un:

- 
4. tauchen damit zu tief in das Dintensfaß ein, und besudeln daher Finger und Papier;
  5. sie halten den Kopf zu niedrig, und schaden dadurch ihren Augen; oder
  6. machen wohl gar mit dem Munde und dem Gesichte allerley lächerliche Grimassen. Ein Lehrer dulde Fehler dieser Art nicht; und seine Schüler werden gut schreiben. Denn der erste und größte Schritt zum Guten und Schönen ist, das Fehlerhafte vermeiden.

unsrer Kinder schwer; wohl aber der Hammer, der Karst, der Pflug 2c., wozu viele Kinder von ihren dürftigen Eltern so frühe angehalten werden.

Der Zeitpunkt, da mit den Kindern der eigentliche Schreibunterricht angefangen werden soll, läßt sich indeß nicht bestimmt festsetzen. Es kommt hier nicht auf das Alter, sondern auf gewisse Kenntnisse an, die nothwendig vorausgehen müssen. Ein Kind, mit welchem man den Schreibunterricht beginnen will, soll nämlich nicht bloß fertig buchstabiren, sondern auch mechanisch richtig lesen, und zwar auch Geschriebenes. lesen können \*). Im entgegengesetzten Falle mag es wohl einzelne Buchstaben mahlen; aber mit ganzen Worten wird es nicht fortkommen; es wird sich an ein fehlerhaftes Schreiben gewöhnen, das sich in der Folge sehr schwer mehr ablegen läßt. Hat das Kind schon die Namen der Unterscheidungszeichen und zum Theile auch ihren Gebrauch kennen gelernt, so ist es nur desto besser.

S. 31.

Der Anfang des Schreibens wird, so wie bey der Kenntniß der Buchstaben, mit dem fruchtbaren Stammbuchstaben i gemacht \*\*). Man verfährt dabey den Regeln

---

\*) Einige Gedanken über die Ordnung und Folge der Gegenstände des jugendlichen Unterrichts von Fr. Gedike. Berlin bey Unger 1791.

\*\*\*) Die Übung in den Grundzügen und Stammbuchstaben wird noch lange fortgesetzt. Schüler, die schon Vorschritten

geln der Abstammung gemäß, so lange diese nicht zu willkürlich sind; denn sie sind wirklich zum Theile sehr willkürlich.

Sobald die Kinder einzelne Buchstaben schreiben können, so müssen sie dieselben sogleich auch im Zusammenhange mit andern schreiben, so daß daraus bedeutende Worte entstehen \*). Denn es ist bey dem Schreiben, wie bey dem Lesen: einzelne Buchstaben und Sylben, die keinen Sinn geben, sind für Lehrer und Kinder eine leere und traurige Unterhaltung. Man gebe ihnen Worte, damit sie was zu denken haben, und durch den gleich sichtbaren Nutzen mehr Muth bekommen. Warum sollen die Schüler auch alle Buchstaben einzeln, einen nach dem andern schreiben, und jedem eine gleiche Zeit, und oft ein und zwey Monathe widmen? Diese gedankenlose Beschäftigung ermüdet offenbar die Geduld der Lehrlinge, und vereckelt ihnen das Schreiben. Auch kommen ja nicht alle Buchstaben gleich oft vor: so findet sich z. B. das X nur in drey deutschen Wörtern. Ueberdies wird es für Kinder, die man nur immer einzelne

H 2

zelne

ten schreiben, üben sich bey uns noch immer darin. Die schöne Form der Grundstriche geben jeder, auch mittelmächtigen, Schrift ein gutes Aussehen.

\*) Sie können z. B. i und n zeichnen, und schreiben sogleich in. Sie machen das m, und schreiben im und nim. Sie lernen dazu noch das u, e, a stalten; und setzen nun, nein, um, man, name zusammen u. s. w. Auch die Wiederholung, die dabey immer vorgenommen wird, empfiehlt diese Verfahrensart.

zelne Buchstaben schreiben ließ, eine ganz neue Arbeit, Buchstaben an einander zu hängen. Beyde Arbeiten können mit einem Male geschehen.

Ein Lehrer, welcher diese Methode befolgt; seinen Schülern nicht etwa bloß vereinzelte Buchstaben, sondern jeden Stammbuchstaben immer mit seiner Familie vorzeichnet, gewinnt auf mannigfaltige Art. Seine Schüler werden schneller, schöner und gründlicher schreiben lernen; der Bau und die Verbindung der Buchstaben und der ganze Mechanismus wird erleichtert und abgekürzt, und das Schreiben selbst in kurzer Zeit zu einem Gedanken-erweckenden Geschäfte erhoben.

Uebrigens verdient es wohl kaum einer Erinnerung, daß Schnörkel, unnütze Züge und Malheren nur plumper Zierath sind, und falschen Geschmack verrathen. Man muß daher Kinder, die oft ihre Freude an dergleichen Künsteleyen finden, davon auf eine gute Art abzuführen suchen. Auch Fraktur- und Kanzleyschrift ist entbehrlich, zumal für den Landmann und Tagwerker.

Das Geradeschreiben ist dagegen ohne Vergleich wichtiger. Gewöhnlich zieht man auf dem Papier Linien, oder man gibt den Schülern gedruckte Bogen, auf welchen die Linien entweder einfach, oder zweyfach, oder dreyfach gezogen sind, um das Maß auch für Ober- und Unterlänge zu seyn. Dieses Letztere scheint mir nicht ganz nöthig: die Kinder gewöhnen sich dabey an eigenes Augenmaß nicht, wohl aber an eine ermüdende Länge

Länge

Langsamkeit, der sie sodann nur schwer und spät entsagen. In jedem Falle ist es daher besser, die Kinder entweder nie an Krücken zu gewöhnen; oder, da dieses schwerlich gehen dürfte, sie zu lehren, dieselben bald wegzwerfen.

Auch das Linienblatt wird von Vielen gebraucht; und ich habe nichts dagegen einzuwenden: obgleich Wil- laume dasselbe in hohem Grade mißrath. Er fürchtet nämlich, da es eine Art des Betrugs sey, es dürfte bey manchem Kinde die erste Anlage zur Heuchelei und Arglist werden. Allein hierin treibt er offenbar seine Bedenklichkeiten zu weit.

Das Wichtigste, was sich gegen den Gebrauch des- selben anführen läßt, besteht darin, daß es oft ganz unnütz ist. Denn bey dem dichten und groben Papier, das die Kinder gewöhnlich haben, scheinen die Linien nicht einmal durch.

Das beste Mittel, die Anfänger an das Gerade- schreiben zu gewöhnen, und sie frühe im Augenmaße zu üben, wird also wohl darin bestehen, daß man das Pa- pier in Octav zusammenlegt, und rechts und links, dort nämlich, wo sie die Zeile anfangen, und dort, wo sie dieselbe endigen sollen, einen Punct hinsetzt, der ih- nen gleichsam zu einem Ziele diene, wonach sie sich richten können. Kann man durch dieses Mittel die ge- zogenen Linien nicht ganz entbehrlich machen, so kann man sie doch wenigstens früher verdrängen.

S. 32.

Nichts erkaltet so leicht, als der Eifer und die Aufmerksamkeit der Kinder: diesen Satz bestätigt die tägliche Erfahrung. Es ist ja der Charakter der Kleinen, sich an nichts festzuhalten; und, was kurz vorher der Gegenstand des heftigsten Wunsches war, bald nicht mehr zu achten. Ein denkender Schulmann muß also, wenn er nützen will, mit den Gegenständen oft wechseln, damit sie für seine kleinen Zuhörer immer eine Art Neuheit beybehalten, und diese derselben nicht in kurzer Zeit satt werden. Diese Vorsicht darf man vorzüglich bey den Anfängern im Schreiben nicht außer Acht lassen, denen ihre Arbeit ohnehin schwer und mühsam fällt. Haben sie es in der Folge zu einer gewissen Fertigkeit gebracht, so ermüden sie nicht so geschwind.

Das wirksamste Mittel, die Schreibschüler immer in Thätigkeit zu erhalten, und ihnen zugleich in kurzer Zeit zu einer Fertigkeit im Schreiben selbst zu verhelfen, ist das Auge des Lehrers. Dieser darf die Schreibstunde nicht als eine Erholungsstunde betrachten, und sie für sich zum Lesen oder zum Federschneiden \*) anwenden.

Er

---

\*) Die Federn müssen vor der Schule geschnitten werden; und immer soll der Lehrer eine hinlängliche Anzahl derselben bereit haben, um sie sogleich den Schülern gegen die schadhafte geben zu können. Diese lehtern richtet er sodann nach der Schule wieder zu. Um nicht immer selbst mit Liniren des Schreibpapiers und mit Federschneiden geplagt zu werden, unterrichte der Lehrer die größern und ge-

Er muß immer und überall gegenwärtig seyn; muß bald da und bald dort nachsehen, ob jeder Schüler gehörig sitze, die Feder geschickt halte, im Schreiben selbst nicht etwa einen Fehler mache. „Ein Schreibmeister, sagt Villame, der das Seinige thun will, kann, wenn er auch nur sechs Schüler hätte, nicht einen Augenblick auf den Stuhl kommen.“ Dafür werden aber auch in so einer Schule die Schüler dem Lehrer Ehre machen.

Der Lehrer sey also auch als Schreibmeister Muster seiner Schüler, und achte folgende Erinnerungen nicht gering:

1. Er lege ihnen immer schön geschriebene Vorschriften vor. Eine schöne Hand ist leichter nachzuahmen, als eine verzerrete.
2. Er wechsle oft mit Vorschriften. Kinder lernen dieselben durch das öftere Abschreiben Wort für Wort auswendig, und schreiben hernach den Inhalt auf Papier, ohne auf das vor ihnen liegende Muster eben viel zu sehen. Daher fallen gewöhnlich ihre Schriften nur desto schlechter aus, je öfter sie den Inhalt davon schrieben.

### 3. Sind

---

geschicktern Schüler förmlich, wie sie sich selbst und ihren kleinen Mitschülern Linien ziehen, und die Federn zubereiten sollen. Es ist gewöhnlich nur Gemächlichkeit, wenn Kinder so was nicht lernen, und diese Gemächlichkeit hat oft die schädliche Folge, daß dieselben, wenn sie erwachsen, auch das Schreiben unter dem Vorwande unterlassen und vergessen, daß sie sich keine Feder zu bereiten wissen.



3. Sind die Vorschriften kurz, so lasse er die Schüler sich am Schluß derselben in den Grundstrichen und Stammbuchstaben üben; oder Zahlen, das große und kleine, und in der Folge auch das lateinische Alphabet beyfügen. Die Buchstaben dieses letztern sind nicht so eckicht und scharf, wie die deutschen, und daher auch leichter nachzubilden. Sie fallen auch ungleich besser in die Augen, und der Schüler gewöhnt sich dadurch, das Schöne in der Schrift vom Schlechtern zu unterscheiden. Daß durch diese Übung das Lesen lateinischer Wörter erleichtert wird, brauche ich nicht zu sagen \*).
4. Am Ende jeder Schrift, soll nebst dem Namen des Schülers auch das Jahr und der Monathstag angezeigt seyn, an dem sie geschrieben worden. Letzteres lehrt die Kinder nach und nach den Kalender brauchen, und auf den Wechsel der Zeiten achten.
5. Jede Vorschrift muß das erste Mal erklärt werden. Ihr Inhalt sey also auch würdig, Kindern erklärt zu werden. Oft kann ein denkender Mann aus demselben auf die Talente des Schullehrers schließen

---

\*) Die Kalligraphie würde freylich viel gewinnen, wenn man, nach Gedike's Rath, nicht von den deutschen zu den eigentlichen lateinischen Charakteren, sondern von diesen zu jenen übergienge. Allein das läßt sich, der Aelteren wegen, weder in bürgerlichen und noch weniger in Landschulen thun.

schließen \*). An passendem und lehrreichem Stoffe zu kleinern und größern Vorschriften kann es bey uns nicht fehlen. Neukomm's Materialien zu Vorschriften, wovon jetzt die dritte Auflage unter der Presse ist, enthalten schon einen reichen Vorrath.

6. Die monatlichen Handschriften werden aufbewahrt, um sie in der Folge mit einander vergleichen, und daraus den Fortgang der Schreischüler vergleichen zu können.

S. 33.

Die Kinder sollen nicht bloß abschreiben, sondern schreiben lernen. Man lege ihnen nicht immer Vorschriften vor, daß sie dieselben mechanisch von Wort zu Worte, von Buchstaben zu Buchstaben nachzeichnen: man dictire ihnen auch ganze Sätze in die Feder \*\*). Auf diese Art

---

\*) Mit Freude eilen die Schüler dem Schreibmeister zu, welcher auch für einen anziehenden und lehrreichen Inhalt der Vorschriften immer besorgt ist. Sie schreiben diese mit ungleich mehr Aufmerksamkeit; bewahren sie auf, und drücken die schönen Worte ihrem Gedächtnisse und ihrem Herzen ein. Daher empfahl schon Quintilian die Vorschriften der Sorgfalt der Lehrer. Quoniam circa res tenues moramur: si quoque versus, qui ad imitationem scribendi proponuntur, non otiosas velim sententias habeant, sed honestum aliquid monentes. Prosequitur haec memoria in senectutem et impressa animo rudi usque ad mores proficiet. Lib. I. cap. I.

\*\*\*) Quintilian. loc. cit. Non est aliena res, quae fere ab honestis negligi solet, cura bene ac velociter scribendi.  
Nam

Art lernen sie von dem Schreiben Gebrauch zu machen; schnell und orthographisch zu schreiben, und in der Folge eigene Gedanken zu Papier zu bringen.

Um das letztere zu bewirken, locke man ihnen ihre Gedanken über reichhaltige, ihnen bekannte und theure Gegenstände, ihre Wünsche, Bedürfnisse u. dgl. ab; und lasse sie dieselben sodann niederschreiben. Man übe sie im Vergleichen und Unterscheiden; im Aufzählen der Theile eines Ganzen, der Wirkungen und Ursachen u. Der Lehrer schreite aber ja langsam und stufenweis fort. Er gebe den Kindern Anfangs etwa nur ein Hauptwort an, welches sie zu einem ordentlichen Satze erheben sollen: z. B. Mensch, Thier, u. a. Sollten sie so blöde und gedankenlos seyn, daß keines unter ihnen einen vollkommenen Satz daraus zu bilden fähig wäre, so helfe er ihnen auf die Spur, und sage etwa: Der Mensch hat Vernunft, die Thiere nicht; der Mensch kann gute Lehre fassen u. und bald wird er das Vergnügen haben, zu sehen, daß die Kinder mehrere ähnliche Sätze erfinden. Haben sie in dieser Uebung, die man immer schwerer und wichtiger einrichten kann \*), einige Fertigkeit

---

Nam cum sit in studiis praecipuum, quoque solus verus ille profectus et altis radicibus nixus paretur, scribere ipsum: tardior stylus cogitationem moratur, rudis et confusus intellectu caret: unde sequitur alter dictandi, quae ex his transferenda sunt, labor.

\*) Man gebe ihnen mehrere Begriffe an, und lasse sie ordentlich einkleiden; manchen Nebenbegriff selbst entdecken, auf

keit erlangt, so schreite man zu ordentlichen Aufsätzen, und mache etwa den Anfang mit kurzen Briefchen kindlichen Inhalts \*).

Die Materialien zu diesen und andern Aufsätzen können aus den Lektionen und den Unterredungen ausgehoben werden. Oder man erzählt den Kindern eine kleine, einfache, angenehme Geschichte, und heißt sie dieselbe zu Papier bringen; oder sie können auch eine kleine Begebenheit, die sie selbst gesehen haben, aufschreiben. Der Nutzen und Schaden tagtäglich Gegenstände: des Feuers, Wassers, der Speisen, Getränke, Pflanzen, des Eisens, u. dgl. m. biethet ebenfalls einen reichhaltigen Stoff zu Aufgaben dar \*\*).

Der

---

auf Ursache und Wirkungen denken u. dgl. m. Vorzüglich übe man sie im Vergleichen und Unterscheiden; denn darauf beruht der größte Theil der menschlichen Weisheit und Glückseligkeit.

\*) Man lehre die Schüler in Ansehung derselben nicht viele Regeln, sondern meistens nur jene Fehler vermeiden, die der Mann ohne Bildung dabey gewöhnlich begeht. An der Stelle des gewöhnlichen Grußes stehe also der Titel dessen, an den man schreibt. Anstatt der gewöhnlichen Umschweif: Ich hoffe, meine Zeilen werden Sie u. s. f. sage man sogleich kurz und deutlich, was man zu sagen hat, und empfehle sich. Auch vergesse der Lehrer nicht, die Kinder in der kleinen Kunst zu unterrichten, einen Brief ordentlich zusammen zu legen, mit einem Umschlage zu versehen, zu versiegeln und gehörig zu überschreiben.

\*\*\*) Willanme schlägt folgende Fragen dazu vor: Ist das Feuer u. s. w. gut? Wozu? Thut es Schaden? Wie? Ist der Schaden nicht zu verhüten? Wie? u. dgl. m.

Der Lehrer liest zu Zeiten diese Aufsätze, doch nur wenige auf einmal laut vor; oder er erlaubt jedem Schüler, den seinigen selbst vorzulesen; und fragt diesen und jenen, was er von dem Werthe desselben halte. Dieß erhält die Aufmerksamkeit und reizet zum Nachdenken.

Auch bey der Correctur beobachte man Stufen. Die erste Arbeit der Kinder, zumal der Blinden und Furchtsamen, unterwerfe man gar keiner Censur; und am Wenigsten dem Tadel oder gar der Strafe. Kinder müssen ermuntert und nicht abgeschreckt werden.

In der Folge rüge man hier und da Fehler, aber Anfangs nur die größten, und nie viele auf einmal. Denn der sicherste Weg, die Kinder nichts oder nur sehr wenig zu lehren, ist, sie recht vieles auf einmal lehren zu wollen.

Die Art, einen Fehler zu rügen, bestehe nicht in einem dictatorischen: Das heißt nichts, es muß so seyn: sondern man mache den Schüler den Fehler einsehen; nicht der Lehrer, der Schüler selbst soll sich corrigiren.

Je fertiger der Knabe wird, desto schärfer wird die Censur; auch kleinere Fehler werden nun gerügt, sie mögen die Gedanken oder ihre Einkleidung betreffen. Nie vergesse indeß der Lehrer, daß Gedanken immer die Hauptsache sind.

Der

Der, an sich wahre Grundsatz, daß in den Schulen der Grund zur bürgerlichen Brauchbarkeit gelegt werden müsse, wird von einigen Pädagogen etwas zu weit ausgedehnt. Schlez legt seinem Schreibschüler Gebatter- und Heirathsbriefe; der Verfasser des Resheimischen Lehr- und Lesebuchs Ehe-Contracte und Hochzeitschreiben vor; andere Schulmänner nähren ihre Schüler beständig mit biblischen Sprüchen \*). Man ehre doch das Alter der Kinder; sehe auf ihre Bedürfnisse; reiße sie nicht aus ihrer Sphäre; erwecke in ihnen durch nichts vorfrühe Reife. Das Kind soll zwar gebildet, aber kein Mann seyn.

Ich empfehle daher noch einmal die Regel: Alles, was ein Lehrer seinen Kindern in die Feder dictirt, oder an die Tafel hinschreibt, sey diesen auch angemessen, verständlich, angenehm, lehrreich; so daß er sich nicht schämen darf, wenn ein denkender Mann in seine Schule treten, und einen Zuschauer machen sollte. Jede Vorschrift, jedes Pensum enthalte eine kindliche Sentenz.

---

\*) Allerdings eine vortreffliche Nahrung auch für Kinder; nur werde der Uebergenuß vermieden. Salzmann rügte schon das zu viel hierin in seines Constants curiöser Lebensgeschichte. „Was hast du denn sonst geschrieben?“ läßt er den Major Krabalsky den Leinweber Constant fragen. Dieser antwortet: „Lauter biblische Sprüche;“ und jener fährt fort: „Lauter biblische Sprüche? Das ist ja wohl ganz gut, aber damit kommst du nicht aus. Wenn du nun ein Stück Leinwand fertig hättest, und wollest es einem Kaufmanne anbieten, und schriebst ihm die ganze Epistel an die Römer, das wird dir nichts helfen.“

ze, ein Sprüchwort, eine Gesundheits- = eine Höflichkeitsregel, einen lehrreichen Brief, u. dgl. m. Zu diesem Ende halte sich jeder Schüler eine Art Handbuch, in welches er Alles, was man ihm dictirte, oder was er selbst auszuarbeitete, nach vorgegangener Verbesserung rein und richtig geschrieben eintrage. Dieß könnte ein Buch werden, in welches der Knabe noch einst als Mann, mit Vergnügen blicken, und worin er sich vielleicht bisweilen Rathß erhohlen dürfte.

S. 34.

Das Buchstabiren aus dem Kopfe wird mit Rechte die Grundlage der Rechtschreibung genannt. Die Kinder treiben das Schreiben so gerne gedankenlos; verwechseln die Buchstaben, oder lassen wohl einige gar weg. Durch das Buchstabiren aus dem Kopfe wird dieser Fehler wirksam gehindert. Das Kind muß sich dabey jedes Bestandtheiles eines Buchstaben erinnern, ihn nennen, und zum andern fügen: das ganze Wort schwebt mit allen seinen Theilen deutlich der Seele vor.

Die ganze Theorie der Rechtschreibung für Kinder läßt sich, wie ich dafür halte, auf folgende drey Gesetze reduciren:

1. Schreib, wie du sprichst.
2. Abgeleitete Wörter schreib ihren Stammwörtern gemäß.
3. Stammwörter aber schreib nach den Regeln der Sparsamkeit.

Diese

Diese drey Gesetze, verbunden mit der faßlichen Regel, welche Wörter mit einem großen Anfangsbuchstaben geschrieben werden müssen, und mit der Lehre von den wichtigsten orthographischen Zeichen, gehörig und deutlich erklärt, und mit Beyspielen erläutert, sind hinreichend, Schüler vor häufigen und groben Fehlern zu bewahren. Freylich macht unsere, oft unrichtige Mundart, und die vielen überzähligen Buchstaben das erste Gesetz zu einem sehr trüglichen Kriterium: allein es ist auch die Absicht eines praktischen Schulmanns nicht, seine Schüler zu Orthographikern zu bilden. Es sind der Regeln der Rechtschreibung einmal zu viele, als daß er damit das Gedächtniß der Kinder überladen, und dadurch Gegenständen, die Einfluß auf ihre Bildung haben, die Zeit rauben möchte. Was der Theorie an Vollständigkeit fehlt, wird die Uebung zum Theile ersetzen, welche in jedem Falle ungleich mehr nützt, als alles Regelwerk.

Man fürchte ja nicht, daß diese Grundsätze zu einer orthographischen Barbaren führen werden. Wenn der Lehrer selbst ein Orthographiker ist; wenn er seinen Schülern immer nur orthographisch geschriebene Bücher in die Hände gibt; wenn er sie oft fehlerhaft geschriebene Aufsätze verbessern, gleichlautende, abgeleitete, seltene Wörter schreiben läßt u. dgl., so werden sich auffallende Fortschritte in der Orthographie zeigen; und kaum ist es nöthig, diese letztere auch nur zu nennen \*).

S. 35.

\*) Der zweyte Theil unsers Schreibschülers enthält indeß eine Anleitung zur Orthographie.



S. 35. und 36.

Es ist ein Beweis von Cultur, so wie von Patriotismus, wenn eine Nation ihre Muttersprache ehrt, und an ihrer Ausbildung arbeitet. Kenntniß der Muttersprache ist einer jener Gegenstände, von denen Plato das Urtheil fällt: es sey eben keine Ehre, sie zu verstehen; wohl aber Schande sie nicht zu verstehen.

Der Bauer steht indeß auf einer zu niedrigen Stufe der Cultur, als daß er diesen Gegenstand zu würdigen im Stande wäre. Ihm ist schon der griechische Name zum Anstosse. Grammatik und Orthographie müssen daher in manchen Schulen auf eine Art betrieben werden, wobey die Kunstsprache gänzlich vermieden wird.

Zum Glücke läßt sich diese auch vermeiden, wo es den Kindern weder an guten Büchern, noch an einem guten Lehrer fehlt. In solchen Schulen erhalten die Kinder nach und nach einen Reichthum an Worten und Begriffen; lernen Bücher und Redner verstehen, und reden selbst gut. Es gibt keinen Gegenstand, und keinen Ort, worin ein Lehrer von Geist und Herzen, Trotz aller Hindernisse, nicht sollte wirken können.

S. 37. und 38.

In Bürgerschulen ist Behutsamkeit weniger nöthig. Man leite die Kinder ungescheut zur Grammatik an, und gebe ihnen einen Leitfaden dazu in die Hände. Gründliche Kenntniß der Muttersprache ist das wirksamste

ste

ste Mittel, den Schülern das Studium fremder Sprachen zu erleichtern. Sie können nämlich diese sodann mit jener vergleichen, das Abweichende sowohl, als das Zusammentreffende bemerken, und so die Eigenheiten jeder Sprache entdecken. Das Sprachenstudium wird dadurch aus einem trocknen Namenstudium zu einem Geistweckenden Geschäft.

Man versehe jedoch das grammatische Studium nicht in eine zu hohe Sphäre \*). Es soll die Aufmerksamkeit des kleinen Schülers fest halten, sein Nachdenken erregen, seinen Verstand schärfen; aber keine Metaphysik werden.

Der praktische Schulmann erkennt mit Villaume nur ein einziges Grundgesetz — und dieses ist Deutlichkeit. Diesem Grundgesetze zufolge fragt er die Kinder nie: was ist das Praedicatum, das Subjectum etc.? Wohl aber: was bedeutet dieses Wort? Von Definitionen, vorzüglich wenn sie, wie gewöhnlich, dunkel und gelehrt sind \*\*), weiß er nichts. Selbst das, was ein

I

Haupt-

\*) Zu welcher Höhe die Grammatik gebracht werden kann, hat Quintilian schon bemerkt, l. 1. cap. 4. Ne quis igitur tanquam parva fastidiat grammatices Elementa: non quia magnae sit operae, consonantes a vocalibus discernere, ipsasque eas in semivocalium numerum, mutarumque partiri: sed quia interiora velut sacri hujus adeuntibus, apparebit multa rerum subtilitas, quae non modo acuere ingenia puerilia, sed exercere altissimam quoque eruditionem ac scientiam possit.

\*\*\*) Dergleichen sind: die Präposition ist derjenige Redetheil, welcher das Verhältniß anzeigt, in welches Dinge durch das

Haupt = Bey = und Zeitwort ist, lernen seine Schüler nicht durch eine trockne Erklärung, sondern dadurch, daß sie ihm eine Menge derselben hersagen, und aufgeschrieben bringen. Auf gleiche Art lehrt er sie das Geschlecht der Wörter und die Declinationen kennen \*). Eine Menge Kunstwörter fallen weg. Seine Kinder brauchen nicht zu wissen, was für Pronomina Personalia, Possitiva, Demonstrativa, Reciproca u. dgl. m. heißen, wenn sie dieselben nur verstehen, und anzuwenden wissen. Dieß alles füllt das Gedächtniß nur mit trocknen und unfruchtbaren Wörtern an, und macht den Kopf nicht heller, und das Herz nicht besser \*\*). Das  
Nöthig:

---

das Prädicat versezt werden können u. s. w. — Wie lange muß ein Kind sich quälen, bis es eine Definition dieser Art, wovon in der Sprachlehre so viele vorkommen, seinem Gedächtnisse eindrückt? Denn an das Verstehen läßt sich schon gar nicht denken.

\*) Er fragt die Kinder nicht nach Regeln in Rücksicht des Geschlechts — sondern geradezu: Sagt man der, oder die, oder das Faß? Die oder das Hand? Der, die oder das Vater? u. dgl. m. In Ansehung der Declination schreibt man ein Muster an die Tafel, nach welchem man die Kinder zur Uebung verschiedene Wörter beugen läßt. Die lateinischen Benennungen: Declination, Nominativus, Genitivus etc. Singularis, Pluralis etc. bleiben weg.

\*\*\*) Was für ein großer Schade wäre es wohl, sagen wir mit Villaume, wenn ein junger Bauer oder Handwerkermann schriebe: ich weiß, anstatt ich weiß; ich wünsche, daß sie, anstatt ich wünsche, daß sie u. dgl., wenn derselbe nicht wüßte, was Dativus, Accusativus, Relativum sey? Wahr ist's, demjenigen, der von der deutschen in die  
latein

Nöthigste aus der Sprachlehre beschränkt er auf wenige Tabellen \*), deren Gebrauch er die Kinder lehrt, ohne sie zu zwingen, sie auswendig zu lernen.

Wie wenig überhaupt viele Regeln nützen, davon ließen sich auffallende Beweise anführen; zum Unglücke würden aber diese nur obids lassen. Genug, Regeln aus dem Gedächtniß hersagen — und Regeln anwenden können, sind zwey ganz verschiedene Dinge. Man kann es im erstern Punkte zu einem hohen Grade von Fertigkeit gebracht haben, ohne sich auf den zweyten zu verstehen \*\*).

Basedow's praktische Uebungen findet man in seinem neuen Werkzeuge zum Lesenlehren — Leipzig

T 2

1787

lateinische Schule übertritt, wird dadurch das Erlernen der lateinischen Sprache sehr erleichtert. Dies ist aber noch kein hinlänglicher Grund, die ganze Grammatik allgemein in die Schulen einzuführen. Nur die wenigsten Knaben werden einst Studenten; und denjenigen, die es werden, gebe der Lehrer dann und wann einen besondern Unterricht.

\*) Nur zu diesem Gebrauche und zu Wiederholungen bedienen wir uns bisweilen der Tabellen; nie aber zum Hauptunterricht selbst. Denn, sagt Herr Kreiscommissär Wilsing in seinem Kalender: Tabellen zur Wiederholung des Gelernten sind Gold; Tabellen zum Eingange des Unterrichts — Blei.

\*\*) Eine Sprache läßt sich überhaupt nicht so fast durch Regeln, als durch Uebung lernen. Non ratione nititur, sed exemplo, nec lex est loquendi, sed observatio. Quintil. lib. I. cap. 6.

1787 bey Siegfr. Lebrecht Crusius. Sie verdienen wirklich von den Schullehrern nachgelesen und nachgeahmt zu werden. Hier einige derselben zum Beweise, wie sehr der Mann das Bedürfniß der Kinder und die Schwierigkeit der Sache kannte.

„Mache einmal aus den Wörtern „Flug, Kind, seyn, eltern, gehorsam, ein verständliches Urtheil, einen verständlichen Satz. — Kluge Kinder sind ihren Eltern gehorsam.“

„Sage dasselbe verneinend? Kinder, die ihren Eltern ungehorsam sind, sind nicht Flug\*“.

„Mein Bruder hat gestern einen Bären tanzen gesehen. Welche Wörter kommen in diesem Satze vor? — Mein bruder, gestern, sehen, ein bär, tanzen\*\*“.

„Mein Bruder: ist das in der einfachen oder vielfachen Zahl geredet? — In der einfachen; denn in der vielfachen müßte es heißen: meine Brüder\*\*\*“.

Sagt

\*) „Der Lehrer muß den Kindern viele einzelne Wörter geben, woraus sie Sätze machen, (u. s. w.) Sie lernen es bald.“

\*\*\*) „Der Lehrer muß die Schüler viele Sätze in Wörter oder Redensarten auflösen lassen. Sie lernen auch dieses in kurzer Zeit.“

\*\*\*\*) „Solche und andere Fragen bringt man häufig erst an den Vorgänger. Der antwortet recht. Die Klasse der Schüler, die man zur Absicht hat, lernt es von ihm. Die Exempel häufet man nach Bedürfniß. Das sey einmal für allemal gesagt.“

„Sagt man von dem Hute: sie liegt auf dem Tische? — Nein, sondern er liegt u. s. w.“

„Sagt man von der Wand: er ist bemahlt? — Nein, sondern sie ist bemahlt.“

„Ist das Wort der Hut, männlich oder weiblich? — Es ist männlich; denn ich sage: der Hut, wie der Mann.“

„Warum nennst du das Wort: die Wand, weiblich? — Weil die Wand eben den Artikel hat, als die Frau, die Tochter.“

„Wie nennst du die Wörter, deren Artikel nicht der, nicht die, sondern das ist? — Die nenne ich unbestimmt, als das Blut, das Licht.“

„Verwandle die Wörter: väterlich, mütterlich, groß, klein, in ihre Hauptwörter, die im Deutschen einen der drey Artikel vor sich zu haben pflegen. — Der Vater, die Mutter, die Größe, die Kleinheit.“

„Sagst du, der Hut, die Bürste, das Messer liegt auf dem Tische, oder sagst du, ein Hut, eine Bürste, ein Messer? — Wenn ich von einer gewissen bestimmten Sache rede, brauche ich den bestimmenden Artikel, der, die, das. Wenn ich nur von irgend einer Sache einer gewissen Art rede: so brauche ich den nichtbestimmenden Artikel, und sage z. B., ein Mann, nicht der Mann; eine Bürste, nicht die Bürste; ein Messer, nicht das Messer.“

„Erkläre die Hauptwörter: Vater, Hand, Haus, durch die Beywörter: gut, weich, groß? —

Als

Alsdann spreche ich: der gute Vater, die weiche Hand, das große Haus, oder ein guter Vater, eine weiche Hand, ein großes Haus. „

„Ich bin hungrig, wir sind hungrig; das ist, wenn du selbst von dir redest, von der ersten Person, (zuerst in der einfachen, dann in der vielfachen Zahl) geredet. Sage dieses in der zweiten Person zu Andern? — In der einfachen Zahl: du bist hungrig; in der vielfachen: ihr seyd hungrig. „

„Wie heißt eine jede Person oder Sache, die weder selbst redet, noch angeredet wird. — Die dritte Person. Z. B. die Mutter ist in der Stube; das Kind weint; viele Menschen sterben jung; häufige Lustbarkeiten verderben das Gemüth. „

„Verändere die Redensart: ich bin; durch die Personen, in der einfachen und vielfachen Zahl? — Ich bin, du bist, es ist, wir sind, ihr seyd, sie sind. „

„Verändere die Redensart: du bist, durch die drey Zeiten? — Du bist, du warst, du wirst seyn. Wie heißen diese drey Zeiten? — Präsens (gegenwärtige), Imperfect (halbvergangene), Sutura (künftige Zeit). „

„Ich werfe den Stein. Mein Bruder baute dieß Haus. Wir werden morgen das Korn mähen. Diese activischen (thätigen) Redensarten verwandle in passivische (leidende)? — Der Stein wird von mir geworfen. Dieß Haus ward von meinem Bruder gebaut. Das Korn wird morgen von uns gemähet werden. „

„Merkt,

„Merkt, Kinder! auf folgende Redensarten: ich habe Mitleid mit dem Kinde; Gottlieb erbarmte sich meiner; er reichte mir seine Hand; er zog mich aus dem Wasser. In diesen Redensarten rede ich immer von mir selbst. Und doch sind die Wörter ich, meiner, mir, mich unterschieden. Ich darf sie nicht verwechseln, wenn ich die übrigen Wörter beybehalten, und dennoch recht reden will. Ich ist der erste Casus oder der Nominativ. Das Wort Meiner ist der zweyte Casus oder der Genitiv dieses Nominativs. Mir ist der dritte Casus oder der Dativ desselben Nominativs. Mich ist in Ansehung desselben Nominativs der vierte Casus oder der Accusativ. Wie in den Wörtern: ich, meiner, mir, mich; so sind auch diese vier Casus in den Wörtern: du deiner, dir, dich. In der vielfachen Zahl sind auch solche vier Casus. Von ich sind sie: wir, unser, uns, uns; denn der Dativ und Accusativ sind sich gleich. Von du sind in der vielfachen Zahl diese Casus: ihr, eurer, euch, euch. So sind auch männlich vier Casus: er, seiner, ihm, ihn; weiblich: sie, ihrer, ihr, sie; unbestimmt: es, seiner, ihm, es; und in der vielfachen Zahl überhaupt: sie, ihrer, ihnen, sie. Das ist euch schon bekannt. Ich wiederhole es nur. Sagt mir also die merkwürdigsten Dativen der Pronomen (Fürwörter)? — Mir, dir, ihm, ihr, ihnen.

Sagt



„Sagt mir die merkwürdigsten Accusativen? —  
MICH, dich, ihn, es, sie.“

„Sagt mir die Casus von dem männlichen Artikel:  
der? — Der, des, dem, den.“

„Auch von dem weiblichen Artikel, die? — Die,  
der, der, die.“

„Gleichfalls von dem unbestimmten Artikel: das? —  
Das, des, dem, den.“

„Und von dem allgemeinen Artikel der vielfachen Zahl:  
die? — Die, der, den, die.“

„Welcher Casus kommt am häufigsten vor? —  
Der Nominativ.“

„Suche die Nominativen auf in den Sätzen: ich  
schreibe; ihr bleibt zu Hause; das Kind ist krank;  
es schreyt; die Blätter fallen ab? — Die No-  
minativen sind: ich, ihr, das Kind, es, die  
Blätter \*).“

„Wie heißt dasjenige Wort im Satze, welches (in der  
gegenwärtigen, vergangnen oder künftigen Zeit)  
ein Thun oder einen Zustand der Person oder  
Sache beschreibt, die im Nominativ steht? —  
Das Verbum (Zeitwort). In jenen Sätzen sind  
(wenn man die Nominativen abrechnet) die Zeit-  
wörter: schreibe, bleibt, ist, schreyt, fallen.“

„Wie viel Zeiten werden durch die Verben un-  
terschieden? — Man kann sagen, fünf Zeiten.  
Das Präsens (gegenwärtige): ich bin, ich ru-  
fe, ich werde gerufen; das Imperfect (halb-  
ver-

---

\*) Die Lehrer müssen diese Fragen theilen, und weit mehr  
anstellen, wenns den Kindern nützen soll.

vergangene): ich war, ich rief, ich ward gerufen; das Perfect (vergangene): ich bin gewesen, ich habe gerufen, ich bin gerufen worden; das Plusquamperfect (völligvergangene): ich war gewesen, ich hatte gerufen, ich war gerufen worden; das Futur (künftige): ich werde seyn, ich werde rufen, ich werde gerufen werden. „

„Gib Exempel, wie man imperativisch (in gebietender Art) durch ein Zeitwort spricht, im Wünschen, Rathen und Befehlen? — Kind, sey; Kinder, seyd vorsichtig; Sohn, behalte dieses; Kinder, behaltet dieses im Gedächniß. So werde denn (weil du es nicht besser haben willst) gezwungen. ic. „

„Sage Exempel von Präpositionen (Vorwörtern), die den Dativ erfordern? „

„Sage Exempel der Präpositionen, die den Accusativ erfordern? „

„Sagt man recht: zuzfolge deines Befehls? — Ja, aber auch: deinem Befehle zuzfolge. „

„Welche Präpositionen erfordern den Dativ in der Ruhe, den Accusativ in der Bewegung? Dieß zeigen folgende Redensarten: Er steht an der Wand. Er wirft den Ball an die Wand. Dieß liegt auf der Erde. Wirf es auf die Erde ic.“

Basedow nennt es ins Besondre eine Schwachheit, zur Nachahmung der lateinischen Declinationen, den Deutschen auch eine Anzahl derselben vorzulegen. Er schlägt

schlägt dafür einige Regeln vor, die so ziemlich allgemein sind, und von Kindern leicht verstanden und behalten werden können. Sie leisten ihnen auch wirklich bessere Dienste, als die vielen und verschiedenen Paradigmate; lassen sich oft ohne Mühe erweitern, und auf die meisten Fälle anwenden; z. B.

Regeln für die vielfache Zahl der Hauptwörter:

1. Wie die erste Endung hat, hat auch die zweite und die vierte; z. B. die Sterne, der Sterne und gegen die Sterne.
2. Die dritte Endung hat immer n; z. B. den Sternen, den Vätern, den Müttern.
3. Hat die erste Endung schon ein n, so bleibt das Wort durch alle vier Endungen sich gleich; z. B. die, der, den und die Fürsten.
4. Die Hauptwörter männlichen, auch unbestimmten Geschlechts, welche in der ersten Endung der einfachen Zahl ein l haben, behalten dieses auch in der ersten Endung der vielfachen Zahl, ohne es mit einem n zu verstärken; z. B. die Engel (nicht Engeln), die Himmel (nicht Himmeln), die Vögel. Die weiblichen Hauptwörter auf l erhalten ein n; z. B. die Hummeln, die Wachteln, die Regeln.

Regeln für die einfache Zahl der Hauptwörter.

1. Die Hauptwörter weiblichen Geschlechts bleiben durch alle vier Endungen unverändert; z. B. die, der, der und die Mutter, Schwester, Hand.
2. Die

2. Die männlichen und unbestimmten Hauptwörter nehmen in der zweyten Endung ein s an; z. B. des Vaters, des Feldes.
3. Die Hauptwörter, welche in der zweyten Endung ein n erhalten, verschmähen das s; z. B. der Fürst, des Fürsten, der Held, des Helden, der Mensch, des Menschen \*).
4. Führen sie aber das n schon in der ersten Endung mit sich, so haben sie in der zweyten Endung ihr s; z. B. das Mädchen, des Mädchens, das Wesen, des Wesens. u.

S. 39. und 40.

Es ist ein sonderbares Werk um einen Kalender. Es gab eine Zeit, da derjenige, welcher sich auf denselben verstand, schon für einen großen Gelehrten galt. Jedes Monath war damals auf zwey, barbarisch lateinische Verse gebracht; und das Jahr auf vier und zwainzig. Jede Sylbe dieser Verse bedeutete einen Tag. Das Ganze hieß der Cicio Janus \*\*).

In

\*) Nur wenige Hauptwörter erhalten mit dem n zugleich auch das s: z. B. des Herzens, des Friedens, des Glaubens, des Namens, des Samens.

\*\*\*) Es existiren davon mehrere, mehr oder weniger barbarische Formeln: *Joannis de Sacrobusco libellus de anni ratione* — Antwerpiae anno 1566 — liefert folgende Verse:

I A N V A R I V S.

CISIO, Ianus, Epl, sibi vendicat, Oc, Feli, Marc, An.  
Prisca, Fab, Hag, Vincenti, Paulus, nobile Lumen.

FE-

In der Folge erschien der Cifio Ianus auch im Deutschen Gewande. Jeder Monath erhielt da an der Stelle der zwey lateinischen Verse sechs deutsche Reime; und jedes Wort (nicht jede Sylbe) mußte einen Tag vor-

F E B R V A R I V S.

Brig, Purg, Basil, Ag, Dor, Febrn, Ap, Scholastica, Valent,  
Iuli coniuge tunc Petrum, Matthiam inde,

M A R T I V S.

Martius, Adria, Per, decoratur Gregorio, Cyr,  
Gertrud, Alba, bene iuncta Maria genitrice,

A P R I L I S.

April in Ambrosij festis ouat atque Tiburti.  
Et Valer, sanctique Geor, Marcique Vitalis.

M A I V S.

Phillip, Crux, Flor, Goth, Iohan latin, Epl, Ne, Ser, et Soph.  
Malus in hac ferie tenet Vrban, in pede Cris, Can.

I V N I V S.

Nic, Marcelli, Boni, dat IVN, Primi, Ba, Cyrini,  
Vitique, Mar, Protus, Al, Sancti Iohan, Io, Dor, Le, Fe,  
Pau.

I V L I V S.

IVL, Vifit, Huldreich, Oc, Bil, Chill, Fra, Bene, Margat,  
Apost, al.

Arnulphus, Praz, Mag, Ap, Chris, Iacobique, Sln, Abdon,

A V G V S T V S.

Fe, Steph, Steph, Protus, Six, Don, Cyr, Ro, Lau, Tybur,  
Hip, Eus,

Sumptio, Agapiti, Timo, Bartolo, Ruff, Aug, Col, Aucti,

S E P T E M B E R.

Egldium Sep. habet, Nat, Gorgon, Protique, Crux, Nic,  
Euph, Lambertique, Matth, Mauricius, et Da, VVen,  
Mich, Hier.

OCTO-

vorstellen. Der Zwang war nun geringer; aber die  
 abentheuerliche Gestalt des Cissian blieb. In dem hell-  
 polirten Wetterspiegel \*) lautet er also:

Jenner hat XXXI Tag.

Jesus das Kind ward beschnitten,  
 Drey König von Orient kamen geritten,  
 Und Opfferten dem Herrn Lobesan,  
 Anthonius sprach zu Sebastian,  
 Agnes ist da mit Paulo gewesen,  
 Wir sollen auch damit wesen.

Sor:

OCTOBER.

Remique, Franciscus, Marcus, Di, Ger, Artique, Calix,  
 Gall, Lucas, vel Vnde, Se, Seue, Crispini, Simons, Quin.

NOVEMBER,

Omne, Nouember, Leon, Qua, Theo, Mertin, Brictijque.  
 Post haec, Elisa, Ce, Cle, Cris, Catharina, Sat, An.

DECEMBER.

December Barba, Nicolaus, et alma Lucia.  
 Sanctus abinde Thomas, modo Nat, Steph, Io, Pu, Thomae.  
 Syl,

\*) Cisso Janus für die Leyer.

Ein schöner neuer Cissian,  
 Soll dienen für den gemeinen Mant,  
 Welchem Menschen er wird bekandt.  
 Der mag ihn lernen an der Hand.  
 An welchem Tag das Men Jahr ist,  
 So hebt er an zu dieser Frist,  
 Am Zeiger an der linken Hand,  
 Das erst Glied den Sonntag Verstand,  
 An welchem Glied der Mond ausgang,  
 Am andern für sich ist Anfang,  
 Ein jeglich Wörtlein ist ein Tag,  
 Dreyhundert fünf und sechzig sag.

Horning hat XXVIII. Tag.

Da Maria wolt mit Agatha gahn,  
 Jesum ihr Kind opffern schon,  
 Da rufft Valentin mit Macht,  
 Freuet euch der Fastnacht,  
 Denn Petrus und Matthias,  
 Kommen schier, wisset das

Mertz hat XXXI. Tag.

Mertz fährt daher mit Herr Thoman,  
 Und spricht: er muß Gregorium han,  
 Mit dem wöll er disputiren,  
 So kommt Benedictus und will hofferen,  
 Maria Gottes Mutter rein,  
 Mit ihren jungen Kindelein.

Aprill hat XXX. Tag.

Aprill, mit Bischoff Ambrosio,  
 Fahren daher, und sprechen also,  
 Die Oftern wöllten Tiburtium bringen,  
 Valerius will Alleluja singen,  
 Sprach Georgius und Marcus zu hand,  
 Wiste das Peter von Meyland.

May hat XXXI. Tag.

Philippus das Creutz funden hat,  
 Johannes leidet das Delbad,  
 Gordian sprach zu Servatio,  
 Wir wollen zwar nicht Baden so,  
 Geh, und sag auch Urban schnell,  
 Das er uns bringe Petronell.

Brach:

Brachmon hat XXX. Tag.

Wir sollen alle frölich leben,  
Bonifacius das wil uns geben,  
Als Barnabas mir hät geseht,  
Vitus sprach mit Bescheidenheit,  
Gervasius und Alban jagen,  
Hans und Hānslein sollens Peter sagen.

Zeumon hat XXXI. Tag.

Wolt Maria und Ulrich,  
Fahn in die Ernd gemeiniglich,  
Das freut sich Margaretha fast,  
Und macht das als Herr Arbogast,  
Margaretha will auch Jacob lieb han,  
Das verdreust Bischoff German.

Augustmon hat XXXI. Tag.

Peter und Stephan wunniglich,  
Oswald Sixtus des freuet sich,  
Lorenz sprach das weiß menniglich,  
Maria will fahren gen Himmelreich,  
Bernhard geh' sagts Bartholme,  
Ludwig sagt das wist Johannis Haupt ehe.

Herbstmon hat XXX. Tag.

Egidius bließ auf sein Horn,  
Freuet euch Maria ist geboren,  
Last uns das Creutz erheben,  
So wird der Herbst hergeben,  
Matthens, Moritz sprechen so,  
Deß wird Cosmas und Michel fro.

Wein-



Weinmonat hat XXXI. Tag.

Remigius der hieß Francken,  
Mit Aurelia frölich tanzen,  
Dionisius sprach, was bedeut das,  
Es wär Gall und Lucas gestanden daß,  
Ursula sprach, wer tanzen wölle,  
Der sey Simons und mein Geselle.

Wintermonat hat XXXI. Tag.

Alle Heiligen fragen nach gutem Wein,  
Billibrodus sprach, lauffet hin,  
Martin schenckt jeko guten Most,  
Und hat dabey viel guter Kost,  
Cecilia, Clemens fragten Catharina das;  
Advent hieß kommen, Andreas.

Christmonat hat XXXI. Tag.

Wann kommet Jungfrau Barbara  
Sprach Nicolaus zu Maria,  
Wie lang soll denn Lucia beiten,  
Daß sie das Kindelbeth, bereiten,  
Wenn Thomas schler bringt die Weynacht,  
Stephan, Johann habn Thomam Bischoff gemacht.

Eben dieser Ciffian enthielt, wie seine ältern Brüder, Formeln für die beweglichen und unbeweglichen Feste, für die vier Fahrzeiten und Quartember, Aequinoctien und Solstitien u. dgl. Er war auch schon mit meteorologischen und ökonomischen Regeln ausgestattet; versah die Stelle eines Hausarztes, und verkündigte als astrologischer Prophet, Krieg und Frieden, Hunger und

und

und Seuchen, Wohl und Weh über ganze Länder und einzelne Familien und Menschen. Kein Wunder daher, daß der Eifian in den Augen der meisten Leute eine Bibel und Vielen noch mehr war.

Die Form der Kalender hat sich in mancher Rücksicht geändert: Besonders verlor sich der astrologische Unsinn größtentheils aus denselben. Allein noch erblickt man in vielen derselben Noicenna's Männchen; und in den sogenannten Bauernkalendern wird noch immer bemerkt, an welchen Tagen gut Ader sprengen, gut Schröpfen, Pillen und andere Arzneyen nehmen; gut säen, pflanzen und Holz fällen sey. Es gibt noch immer Menschen, welche viel darum geben, beströht zu werden.

Selbst die ordentlichen Kalender enthalten Vieles, was dem gemeinen Manne ganz unverständlich ist: Namen der Tage, der Monathe, Zeichen und Planeten, theils aus der Mythologie und Geschichte der alten Römer, theils aus der Bibel und Geschichte der Christen \*). Der Versuch Karl, des Großen, die mythologischen Benennungen ganz zu verdrängen, mißlang.

Auch die goldne Zahl, die Epacten, der Römer Zinsoahl und der Sonntagsbuchstabe kommen in unsern

A

fern

---

\*) Z. B. die Namen: Invocavit, Reminiscere, Oculi, Lactare und anderer Sonntage vor Ostern; und Quasimodogeniti, Misericordias, Jubilate, Cantate etc. nach Ostern; so auch die Namen: Palmsonntag, Charwoche, Gründonnerstag, Ostern, Pfingsten u. dergl. m.

fern Kalenbern noch immer vor \*); ja selbst der Regent, der das Jahr regiert. Und doch gibt es keinen Jahrsregenten, außer dem Regenten der Welt.

S. 41.

Der Begriff der Zeit hat in sich etwas Unstütes und Unbefriedigendes; und führt, man mag ihn vorwärts oder rückwärts verfolgen, immer auf etwas Bleibendes, Unbewegliches, Unveränderliches, von welchem sie ausfließt, und in welches sie zurückfließt; auf Einen, der immer war und ist und immer seyn wird, vor und in und nach der Zeit: den Regenten der Jahre, den Herrn der Welt, den Wächter der Menschen, der nie schläft. Zeit, Tod, Unsterblichkeit und Gott sind daher relative Begriffe; leicht ist der Uebergang von einem zum andern; ein heiliger Schauer die Wirkung davon auf Kinder. Diese werden ernst, nachdenkend; ahnden ihre höhere Bestimmung.

Vom Zeichnen.

S. 42.

An der Hauptschule in Salzburg ist auch ein ordentlicher Zeichenmeister angestellt. Nicht bloß Schüler, sondern

---

\*) Um über diese und andere, in den Kalendern vorkommenden Namen, Zeichen und Ausdrücke vernünftigen Bescheid geben zu können, empfehle ich Schulmännern Chr. Gottl. Steinbeck's aufrichtigen Kalendermann. Ein gar kurioses und nützliches Buch. Für die Jugend und den gemeinen Bürger und Bauersmann verfertigt und mit Bildern erläutert. Leipzig, bey Johann Benjamin Georg Fleischer, 1794. 16.

sondern auch Handwerksgeſellen und Lehrlinge erhalten unentgeltlichen Unterricht. Die Schule wird drey-mahl in der Woche erdffnet: am Sonntag, Dienstag und Donnerstag; an den lezttern Tagen von 1 bis 3 Nachmittags, und am erſtern von 9 Uhr Morgens bis 11 Uhr. Dieſe Zeichenschule wird ſeit dem Jahre 1791 zahlreich beſucht. Sie gewährt den jungen Handwerkern an Sonn- und Feiertagen eine nützliche Beſchäftigung; hat Einfluß auf ihren Geſchmack und ihre Bildung überhaupt. Möchte ſie ſo viele Unterſtützung finden, daß es künftighin an einem reichen Vorrath von ſchönen Muſtern und Zeichnungen aller Art nicht fehle!

### Vom Rechnen.

S. 43—45.

Die Pythagoräer ſchätzten die Arithmetik in meta-phyſiſcher, und die Römer in ökonomiſcher Rückſicht zu ſehr. Außer der S. 16. angeführten Stelle, rügte Ho-raz in ſeiner Ars poetica den Mißbrauch derſelben; er befürchtete ſchädliche Folgen davon für die Humanität der jungen Römer.

Romani pueri longis rationibus affem

Discunt in partes centum diducere. Dicat

Filius Albin, ſi de quincunce remota eſt

Uncia, quid ſuperat? poteras dixiſſe, triens. En

Rem poteris ſervare tuam. Redit uncia: quid fit?

Semis. Ad haec animos aerugo et cura peculi

Quum ſemel imbuerit, ſperamus carmina fingi

Poſſe linenda cedro et laevi ſervanda cupreſſo?

R 2

Mins

Minder übertrieben und bestimmter, als die Pythagoräer, drückt sich Plato über die Vortheile der Rechenkunst aus. Er kennt ihren Einfluß auf die Entwicklung der Seelenkräfte, und empfiehlt sie daher allgemein für die Bürger seines Staates.

„Siehst du nun, läßt er seinen Sokrates zu Glaukon sagen: daß die Rechenkunst wahres Bedürfniß für uns ist; daß sie sogar dazu dienet, unsern Geist der Wahrheit näher zu bringen.“

„Dazu dienet sie allerdings, antwortete Glaukon.“

„Und hast du nie die Bemerkung gemacht, daß diejenigen, die von Natur Anlage zum Rechnen haben, auch in jedem andern Fache geschickt und gewandt sich zeigen; und daß selbst der Blöde, sobald er sich mit einigem Erfolg im Rechnen geübt hat, wenigstens den Vortheil davon trägt, sich nun auch zu andern Gegenständen scharfsichtiger zu fühlen?“

„Es ist wirklich so, erwiederte Glaukon \*).“

Ja, es ist wirklich so. Das Rechnen gehört zu den nützlichsten Verstandesübungen, und das sogenannte Rechnen aus dem Kopfe in's Besondre. Dieses gibt der Seele etwas zu denken, zu vergleichen, Resultate zu ziehen, und stärkt das Gedächtniß. Es ist überdieß ungleich nothwendiger, als das Rechnen auf dem Papier. Der Bauer, der Handwerker führt nicht Tafel und Griffel in der Tasche; kann sich nicht in dem Laden, oder auf dem Markte hinsehen, und eine lange Regel anwenden: seine Berechnung muß er aus dem Kopfe machen.

---

\*) Plato de Republ. lib. 7.

machen. Daher wird dieses nicht nur von Pädagogen, sondern auch von andern Gelehrten empfohlen, und ist in allen guten Schulen Oesterreichs und anderer Länder eingeführt.

S. 46.

Soll das Rechnen der Seele des Kindes eine Beschäftigung geben, so müssen die Aufgaben nicht immer aus bloßen Zahlen ohne Namen bestehen. Mit Rechte machte Salzmann diesen Unsinn lächerlich \*). Auch das Rechnen fordert Methode: Man führe den Schüler, wie beim Lesen und Schreiben, immer vom Leichtern zum Schwerern fort.

Der Anfang des Rechnens selbst werde mit dem Rechnen aus dem Kopfe gemacht. Man kann darin auch die kleinsten Kinder üben: die Zahlen dürfen nur aus den ersten neun Einheiten allein genommen werden. In der Folge steigt man immer höher, von Dekade zu Dekade; nur muß man nicht zu rasch fortschreiten. Denn eine einzige Dekade enthält ja schon so viele Combinationen, daß zu befürchten steht, im schwachen Kopfe des Kleinen, der noch so wenig an das Combiniren gewohnt ist, dürfte dadurch eine Verwirrung entstehen \*\*).

Um

\*) Sieh S. 56. und 57. in Constant's curiöser Lebensgeschichte.

\*\*) Man lese hierüber Villaume's 153. 157. S. 16. Um die Kinder recht bekannt und vertraut mit den Zahlen zu machen, gewöhne man sie auch nach und nach an das Zurückzählen. Anfangs lasse man sie nur mit einer Zahl rückwärts

Um dieses noch sicherer zu verhüten, darf man das Rechnen aus dem Kopfe nur mit dem Anschreiben verbinden, und dieses letztere gleichsam als Probe vom erstern gebrauchen. Dadurch wird man gezwungen, länger bey einer einzigen Aufgabe stehen zu bleiben; diese wird mehr versinnlicht, und folglich auch tiefer und deutlicher der Seele eingedrückt. Bey der folgenden Lektion muß mit den Kleinen immer die vorhergehende wiederholt werden.

Aus demselben Grunde steht bey uns das eigentliche Numeriren nicht an der Spitze der Rechnungsarten \*). Wie sollten Kinder, noch nicht fähig, sich deutliche Begriffe vom Hundert zu machen, mit Hundert-Tausend und Millionen spielen können? Wie selten kommen überdies so große Zahlen im gemeinen Leben vor? Das Anschreiben und Aussprechen der Zahlen, das nun freylich nothwendig ist, lernen unsere Schüler größtentheils durch die Uebung, welches um so weniger Schwierigkeiten hat, da wir ohnehin Anfangs nur in kleinen Summen rechnen, und mit diesen nur langsam und von Stufe zu Stufe steigen.

S. 47.

---

wärts schreiten, dann mit zwey, drey, u. s. w. Dies schärft nicht nur das Gedächtniß und das Nachdenken, sondern ist auch der erste natürliche Grund zur Subtraction. Auch diese Methode ist in der Kelauschen Schule eingeführt.

\*) Die Kunst, Summen von Hundert-Tausend, Millionen, Billionen u. s. f. anzuschreiben und auszusprechen, ist, den besten Jugenderziehern zufolge, für Anfänger zu schwer, und gehört für geübtere Rechner.

Wer praktische Aufgaben berechnen will, muß in der Kunst, Zahlen mit Zahlen durch alle Rechnungsarten hindurch zu vergleichen, geübt seyn. So lange es im arithmetischen Mechanismus \*) fehlt, bleibt es ein müß-

---

\*) Die Ziffern- und Zahlenkenntniß; das Einmaleins; die Additions- Subtractions- Multiplications- und Divisionsformeln; das Rechnen in unbenannten Zahlen überhaupt machen den arithmetischen Mechanismus aus.

Zur ersten Anleitung zum Zählen schlägt Billaume Zahlpfennige vor; und wirklich tangen sie trefflich dazu. Schon das Handthieren mit denselben ist für Kinder eine köstliche Freude. Ueberhaupt ist es, so wie bey jedem andern Lehrgegenstande, so auch bey der Zahlenkenntniß ein Hauptgrundsatz, Alles, so viel möglich, den Kindern unter die Sinne zu bringen. Man wähle also die ersten Beyspiele von lauter solchen Dingen, die an und vor ihnen oder um sie sind. Um zu erfahren, ob und welche Schüler schon fertig zählen können, und um auch die Blödesten dazu anzuführen, lasse man sie ihre Finger, die Kinder, die mit ihnen auf einer Bank sitzen, dann einige mehr, und am Ende alle ihre Mitschüler der Reihe nach zählen. Man nehme sodann andere, nicht minder anschauliche Dinge, z. B. Knöpfe an ihren Kleidern, Scheiben in den Fenstern, oder Striche an der Tafel, welche man, wenn sie schon einige Fertigkeit im Zählen haben, etwas verworrener unter einander schreiben kann, damit sie zugleich richtig sehen und unterscheiden lernen. Man bedient sich dieser Methode mit großem Vortheile in der Mechanischen Schule. Sieh Niemann's Versuch einer Beschreibung &c.

Eine



mühsames und zeitverderbendes Geschäft, einzelne, aus dem gemeinen Leben genommene Probleme gut zu lösen; und sollten sie auch noch so leicht seyn.

Der arithmetische Mechanismus macht daher mit Rechte den Anfang; aber ja nicht die Hauptsache des Rechnens aus. Das Rechnen selbst ist ein Denken und macht denken. Die dabey vorkommenden Ziffern und Zahlen haben keinen höhern Werth, als die Buchstaben und Sylben bey dem Schreiben. Zahlen ohne Namen sind Wörter ohne Sinn.

Die Beyspiele seyen genannt; so bestimmt und deutlich, als möglich; hergenommen von bekannten Gegenständen, vom Gewerbe der Aeltern, welches gewöhnlich auch die Bestimmung der Kinder ist \*). Der Knabe und das Mädchen sollen im väterlichen Hause von dem Ge-

---

Eine andere Methode, die Kinder zählen, Ziffern kennen und dabey etwas denken zu lehren, ist in unserm Kinderbuche enthalten. Man schreibe nämlich die Zahlen an, und zu jeder derselben so viele Punkte, als sie Einheiten in sich begreift. Auf diese Art bekommen die Kinder einen richtigen Begriff von der Größe jeder Zahl; und nicht ohne Verwunderung sehen sie oft, wie viele Punkte dazu gehören, wenn man z. B. nur dreyßig sagt. Sie denken nicht, daß diese oder jene Zahl so viel sey. Dabey lernen sie auch die Vortheile und die Bequemlichkeit einzusehen, welche die Erfindung der Ziffern gewährte.

\*) Dazu gehört aber Vorbereitung; denn sonst fallen auch dem geschicktesten Lehrer solche Aufgaben nicht bey.

Gebrauch machen können, was sie in der Schule lernen \*).

Erfahrung und Rechnen lehrt Haushalten. Dieses Axiom stellte ja schon Vater Basedow auf. Ein nützlicher Rechner verweilt daher gerne innerhalb des Zirkels der Oekonomie. In Bürgerschulen nimmt er die Beispiele von bürgerlichen Geschäften, und in Landschulen von ländlichen Gegenständen her. Die Verfertigung verschiedener Conto, die Berechnung wöchentlicher, monatlicher und jährlicher Einnahmen und Ausgaben u. dgl. m. sind immer die nützlichsten Pensen. Nur immer setze der Lehrer praktische Aufgaben und historische Fälle. Er nenne die Rechnungsart nicht, die dabey angewandt werden muß: die Kinder selbst sollen dieß beurtheilen.

Es ist daher ein großer Fehler, wenn die Beispiele nur ideal sind; wenn sie in ungeheuern Summen, gehäuften Brüchen und mit Fleiße verworrenen Problemen bestehen: so kommen sie im gemeinen Leben nicht vor. Oder hat wohl der Handwerker je mit Millionen und Billionen zu thun? Warum will man also seinen Sohn etwas lehren, was er ohne Nachtheil wieder vergessen kann? Zwar gefällt oft eine Aufgabe desto mehr, je verwickelter sie ist; so wie eine lange Lection von Regeln bey einer Prüfung von einem muntern Knaben oder Mädchen fertig aus dem Gedächtniß recitirt, diesem oder jenem Zuhörer imponiren mag. Allein dieses alles ist

---

\*) Man lese hierüber den 151. S. in Villamaue's praktischem Handbuche.

ist eitel Parade: und paradiren soll ein Lehrer nicht, sondern mühen.

Ich finde es übrigens unndthig, hier eine Anleitung zum Rechnen selbst zu ertheilen. Ich habe dieses schon gethan: im Kleinen Schreibschüler, im Traugott und vorzüglich in der Anleitung zur Rechenkunst 2c.

### Von höhern Gegenständen des Unterrichts.

---

S. 51—66.

Einst hielt man steif und fest auf den Grundsatz: man müsse die Kinder ja recht vieles lehren. Diesem zufolge, behauptete man, daß in den Schulen Unterricht in allen Künsten und Wissenschaften ertheilt werden soll: man errichtete Handwerkschulen; man sprach in deutschen Schulen, wie auf Universitäten von allen Wissenschaften; man wollte, die Kinder sollten Encyclopädisten werden.

Diese Manie ist nun wieder vorüber: die Stimmen der Denker sind nimmer getheilt; man hält die Sache für das, was sie ist: für eine Grille, deren Ausführung unmdglich und schädlich seyn würde. Wo wären die Lehrer zu finden, die alle Handwerke verstehen, und sie die Schüler alle lehren könnten? Was für eine Verschwendung der Zeit und der Gelehrsamkeit! und wie viele

viele Jahre müßten die Kinder die Schulen besuchen? Oder wollt ihr nicht von Allen sprechen? Welches, fragt Billlaume, wollt ihr auslassen? Wißet ihr, was noch dieser oder jener für ein Handwerk lernen wird? In jedem Falle würde die Sache nur auf oberflächliche Kenntnisse, auf elenden Definitionenstrom hinauslaufen. Ihr würdet Schwäger ziehen \*). Alle Handwerke oder auch nur zwey in der Schule lehren wollen, sagt ein anderer Pädagog, ist ein ungeheurer Einfall.

Der Einfall, alle Wissenschaften den Kindern beybringen zu wollen, ist wenigstens eben so ungeheuer. Derjenige, der die Tiefen derselben zu messen vermag, weiß, daß auch nur eine einzige derselben den ganzen Mann und die ganze Lebenszeit fordert. Wo sind die Leibnize unter den Schulmännern, die dieselben lehren könnten? Und würde selbst ein Leibniz im Stande seyn, sie Kinder zu lehren, welche, wie bey uns gewöhnlich geschieht, schon mit dem zehnten und eilften Jahre die Schule wieder verlassen? Alles würde sich also auf eine höchst superficielle Vielwifferey beschränken: und Vielwifferey ist theils unnütz, theils schädlich \*\*).

Wer zu viel lehrt, lehrt gar nichts: dieß ist ein Hauptaxiom in der Erziehungswissenschaft; und dieses Axiom darf ein Pädagog nicht aus dem Gesichte verlieren, wenn es ihm wirklich darum zu thun ist, zu nützen,

\*) Praktisches Handbuch S. 551.

\*\*) Wer Fertigkeit in zu vielerley haben will, kommt in nichts zu einem hohen Grad von Fertigkeit: sagt Ewald.

ren, und nicht bey der jährlichen Prüfung auf ein Paar Stunden zu glänzen \*).

Es lautet freylich prächtig und auffallend, wenn man hört, daß Kinder von neun und zehn Jahren sich einer öffentlichen Prüfung aus der Logik und Physik, Mathematik, Jurisprudenz, Staatswissenschaft: kurz aus allen Künsten und Wissenschaften unterzogen haben. Allein der scharfsichtige Denker blicket auch die Cortine durch, und entdeckt mit Lächeln oder Unwillen die *vana Simulacra*.

Und was soll das ganze mühsame Gedächtnißwerk auch nützen? Die Kinder nebst dem, daß sie in der Hauptsache weit zurück bleiben, vergessen binnen kurzer Zeit wieder Alles, was sie mit so vieler Mühe auswendig gelernt hatten; oder wenn ihnen ja von dem oberflächlichen Umriß etwas bleiben sollte, so ist es nur um  
so

---

\*) Einer der wichtigsten Fehler in der Erziehung, welcher wahre Aufklärung und Geistesbildung zurückhält, scheint mir der zu seyn, daß man die Gegenstände des Unterrichts zu sehr vervielfältigt, den Kopf mit zu vielen Ideen ystropfet, und wenig darauf sieht, den Forschgeist frühzeitig zu wecken. Wie mancher Pädagog schätzt sich Wunder glücklich, wenn sein Eleve bey öffentlichen Prüfungen recht viel schwätzt, den großen Borrath von Ideen oder vielmehr Zeichen, die man in sein Gedächtniß gebläuet, mit vieler Geläufigkeit austramet. Doch gilt hier auch Plinius goldene Regel: *Non quam multa, sed quam multum*. So der Verfasser der Beyträge zum Studium der Philosophie III. Heft.

so schlimmer. Denn so wie vertraute Bekanntschaft mit den Wissenschaften den ganzen Menschen veredelt, seine Seele heiter, zufrieden und ruhig macht, in ihm hohe Gefinnungen weckt, ihn immer groß und schön zu handeln antreibt: eben so bringt superficielle Bekanntschaft ganz entgegengesetzte Wirkungen hervor. Sie bläht den Kopf von Eigendünkel auf, erzeugt Unzufriedenheit mit sich selbst und mit seinem Stande; macht Schwärzer, politische Kannengießler, unruhige Bürger \*).

Zufriedenheit mit sich selbst und seinem Stande, den ihm das Ungefähr oder die Vorsehung anwies, ist für den Menschen eine reichhaltige Quelle des Glückes \*\*):  
und

---

\*) Ueber die Nachtheile, welche die vorfrühe Ausbildung der Kinder und die encyclopädische, scientifiche Fragmentenform, welche man den Kinderschulen gab und geben will, hervorbringen, verdienen gelesen zu werden: Bemerkungen über die Fehler unsrer modernen Erziehung von einer praktischen Erzieherinn. Herausgegeben vom Verfasser des Siegfried von Lindenbergs. Leipzig bey Schneider 1791.

\*\*) Den Kindern eine gewisse Genügsamkeit und Zufriedenheit mit dem Stande ihrer Aeltern einzufößen, ist eine Hauptpflicht des Lehrers in Land- und Stadtschulen. Zwar konnte man von jeher mit Horaz fragen:

Qul fit, — ut nemo, quam sibi fortem  
Seu fortuna dedit, seu fors objecerit, illa  
Contentus vivat, laudet divitum sequentes?

AUlein in unsern Tagen ist doch, wie ein ungenannter Pädagog bemerkt, ein gewisses Emporstreben der untern Stände zu den obern an vielen Orten mehr als je bemerkbar. Man mache also schon die Kinder auf die gute Seite ihres

res

und dazu gehören nicht encyclopädische Kenntnisse, sondern bloß jene beschränkte, individuelle Lebensweisheit, die oft das Antheil des Mannes im Bauernküttel ist.

Zwar enthält die Geschichte des Menschen selbst, der Welt und der Natur, die Geographie und Physik Manches, was ausgehoben zu werden verdient; was jeden Menschen in jeder Lage belehren, beruhigen und glücklicher machen kann: allein dieses, mit beständiger Hinsicht auf die Bedürfnisse, die Fähigkeiten und das Alter der Kinder, aus der großen Masse auszuheben, hoc opus, hic labor est. Dieß ist die Sache eines gewöhnlichen Kopfes nicht, ob sie gleich diesem nur allein leicht auszuführen scheint; wohl aber eines Mannes, der das weite Feld jener Gegenstände zu umblicken, und immer nur das Passendste, Lehrreichste und Nützlichste auszulesen vermag.

Vollendete Bildung kann von den Volksschulen nicht ausgehen: nur der Grund dazu kann in denselben gelegt werden; und auf diesem Grunde soll dann in den höhern Schulen fortgebauet werden. Der Unterricht in bürgerlichen Schulen, in den Gymnasien und Universitäten sollte daher ein zusammenhängendes Ganzes ausmachen: der erstere sollte die Grundlage, der zweyte die Fortsetzung und der dritte die Vollendung seyn.

In

---

res Standes aufmerksam. Denn Unbekanntschaft mit dieser ist die gewöhnliche Quelle des Mißvergnügens. Fortunati, sua si bona norint! Das 28ste, 29ste und 30ste Kapitel in unserm Traugott gibt Gelegenheit hierzu.

In Oesterreich hat man hierzu den ersten Schritt gemacht: denn dem neuen Studienplane zufolge, sollen die Lehrer an den Universitäten, Gymnasien und Normalschulen, vermittelst des Studienconfesses, in Verbindung stehen. Lehrer von allen drey Arten machen die Mitglieder desselben aus.

In den Volksschulen soll also der Same ausgestreut werden, der in den Gymnasien zur Blüthe, und auf den Universitäten zur Reife gebracht werden könnte. Allein wo sind die Bücher, in denen sich dieser Same findet?

Der Verfasser von Natur und Gott und der dazu gehörigen Schulbücher hat offenbar auf diesen Endzweck hingearbeitet: sein Plan und die Grundsätze, die er aufstellt, verdienen größtentheils Aufmerksamkeit und Beyfall. Nur scheint er mir hier und da zu weit gegangen zu seyn. Er mag immerhin sagen: Naturalia non sunt turpia; mag dem Lehrer immer einen gewissen Ernst und eine feyerliche Miene empfehlen, wenn im Schulbuche gewisse Wörter und Sachen vorkommen, die die Delikatesse selbst im Umgange mit erwachsenen Personen gerne ungesagt wissen möchte. Sollte es denn nicht besser seyn, wenn sie im Schulbuche gar nicht vorkämen? Warum will man dem Publikum einen Stein des Anstosses in den Weg wälzen \*)?

Wenn

---

\*) In einer deutschen Landschaft empörte sich das Volk gegen ein ABCbuch, weil in demselben gewisse Wörter vorkamen, die nur im Munde des Mediciners unbesungen klingen.



Wenn nun erst schon im UEBuche Manches von dem physischen Ursprunge des Menschen gesagt wird: wie sehr ist da zu befürchten, daß man den großen Hanfen dadurch in Gährung setze! Zwar bezeuget der Verfasser bey Gottes Allwissenheit \*) , daß es ihn noch in keinem einzigen Falle hat reuen dürfen, von der Entstehung des Körpers auf die rechte Art geredet zu haben; und ich habe eben keine Ursache, in seine Verfassung ein Mißtrauen zu setzen. Allein ich kann mich deswegen doch nicht entschließen, sein Verfahren zu billigen. Wer ist mir Bürge, daß jeder Schulmann immer nur auf die rechte Art, zu rechter Zeit und am rechten Orte davon spricht? In einer Schule, wo es viele und wie immer verschiedene Kinder gibt, kann es überhaupt nie einen Zeitpunkt geben, wo es rathsam wäre, öffentlich von dieser Sache zu reden.

Es bleibt also dabey, man muß nicht jede Idee eines Kindes zu berichtigen suchen, und am Wenigsten solche, welche die Natur selbst bey zunehmendem Alter zu berichtigen pflegt; oder die, wenn es früher nöthig seyn sollte, ein Vater, eine Mutter, ein Lehrer immer besser und sicherer unter vier Augen berichtigen.

Nicht einmal in medicinischer Rücksicht möchte ich in Kinderschulen von allen körperlichen Berrichtungen und Gliedern und ihrer Bestimmung reden. Die Scham ist ein dunkles Gefühl: je feltner wir gewisse Dinge  
und

---

\*) Anweisung zum Gebrauche des aus zwey Theilen bestehenden Schulbuches, Natur und Gott — S. 41.

und Wörter hören, desto mehr scheuen wir uns selbst, denselben zu erwähnen: so wie umgekehrt, ein Arzt, so vertraut er auch sonst mit dem guten Tone ist, in einer Gesellschaft ganz unbefangen auf eine Art sprechen kann, die bey manchem Zuhörer eine Nothe hervorlockt.

Ueberhaupt halte ich von Anatomie und Medicin in bürgerlichen Schulen nichts. Auch der geschickteste Schulmann kann nichts weiter, als aufs Höchste ein Halbarzt seyn; und oberflächliche Kenntnisse bringen wohl in keiner Sache so traurige Folgen hervor, als eben in dieser. Ich sehe es daher als einen wesentlichen Fehler einiger unserer besten Schul- und Volksbücher an, daß sie Medicin enthalten. Denn setzen wir auch den Fall, die in denselben enthaltenen Regeln und Vorschriften seyen gut und vortrefflich (und welcher Schullehrer kann das genau wissen?) so ist und bleibt es doch immer ein gefährliches Ding um ein medicinisches Werk in den Händen gemeiner Leute. Man streitet darüber, ob Tissot und andere Aerzte, welche uns medicinische Volksbücher lieferten, mehr Nutzen oder Schaden gestiftet haben \*).

L

Ursa:

---

\*) Ob nicht auch das in so vielen Schriften erhobene Geschrey über Onanie Onanisten machte? — Viele Leser, bis dahin unbekannt mit dem Laster, lernten es kennen. — Vorbey ist das Geschrey; und schwächer auch der Schande Spur.

So eben lese ich im Reichsanzeiger die Ankündigung einer neuen, sehr verbesserten Auflage des Faustischen Gesundheits:

heits:

Ursachen einer und derselben Krankheit zu verschieden, die körperlichen Dispositionen zu mannigfaltig, als daß sich ein Idiot, mit seinem Tisot in der Hand, nicht oft irren, nicht oft an sich selbst zum Mörder werden sollte. Das beständige Kränkeln fast aller derjenigen, die gerne an sich selbst den Doctor machen, ist ein offenkundiger Beweis von dieser Wahrheit.

Der Enthusiasmus führte die Pädagogen sehr oft über die Gränzen ihres Gebietes hinaus. Sie machten die Aerzte, und wollten auch ihre Kinder dazu machen. Man lehre diese vielmehr, Aerzte und Arzneyen, so viel möglich, zu entbehren.

Das sicherste Mittel, beyde lange entbehren zu können, ist ein thätiges, tugendhaftes Leben; reine Seele und reiner Leib \*). Hier wache der Lehrer und mache wachsam. Er wecke die heilige Scham, die rosenfarbige

---

heits-Katechismus; und ich sehe ihm mit Vergnügen entgegen. Vielleicht ist nun manche Stelle unterdrückt, die die Pädagogen nur ungerne in demselben lasen.

\*) Keullichkeit des Körpers erhoben viele alte Gesetzgeber in den Rang einer religiösen Tugend. Der Pädagog mache sie zur kindlichen Tugend. Man kann, sagt Wieland, ein Kind, das früh zur Keullichkeit geneigt wird, als ein Kind von guter Hoffnung ansehen. Wenigstens ist es ein Zeichen einer feinern Organisation und beynähe die erste Gelegenheit, wo die Seele Gewalt über ihren Körper ausüben lernt. Es ist nicht zu sagen, von wie vielen Tugenden diese frühe Entwicklung der Humanität der Keim ist.

ge Wächterinn der Unschuld. Wer diese verlor, hat Alles verloren \*).

Der Lehrer zeige seinen Zöglingen die Gefahren, welche der Gesundheit der Menschen und ins Besondre der Kinder drohen. Er erzähle ihnen, wie oft ein Trunk Wasser, bey erhitztem Blute genommen; eine unbekante Pflanze, aus unseliger Naschelust genossen \*\*) u. dgl., leichtsinnigen Kindern den Tod schnell, und ihren trauernden Eltern langsam bereitete.

L 2

Er

\*) Ego illum periisse puto, cui quidem periit pudor. Plautus in Bacchis.

\*\*) Warnungen vor unbekanten und giftigen Kräutern sind nöthig. Ich wünschte daher recht sehr, daß auch in den Landschulen den Kindern wenigstens so viel von der Naturgeschichte beygebracht würde, als in dem 34—35. und besonders im 36. Kapitel unsers Traugott's enthalten ist, wo von giftigen Gewächsen gehandelt wird. Denn nur zu oft ereignen sich tragische Vorfälle, z. B. am 5ten März 1793 zu Erding in Baiern. Zwey Knaben, der eine sechs und der andere sieben Jahre alt, giengen mit einander zur Stadt hinaus, und gruben zum Zeitvertreibe Kräuter und Wurzeln aus. Der ältere hatte den unglücklichen Einfall, einige zu verkosten, und da er sie süß fand, so assen beyde davon. Die Wirkung war schnell und schrecklich. In einer halben Stunde war der jüngere Knabe schon eine Leiche, und der ältere starb unter den gräßlichsten Schmerzen nach zwey Stunden. Man öffnete sie, und fand, daß sie von den Wurzeln der sogenannten Schmalzblümchen genossen hatten, die bey Linne *Ranunculus acris*, oder scharfer Hahnenfuß heißen. Diese traurige Geschichte ward zur öffentlichen Warnung durch die Zeitungen bekannt gemacht.

Er wecke in seinen Schülern die schlummernde Kraft. Er fordre sie zur Verachtung des Körper- und Seele-verderbenden Müßiggangs, zum Fleiße, zur Thätigkeit, zur Kraftäußerung auf. Er ermuntere sie nicht bloß; er führe sie selbst dazu an. Mit jeder Schule sollten Industrie-Anstalten verbunden seyn.

Auch in diesem Stücke ist in unserm Lande einiger Same ansgestreut worden. An der Hauptschule in Salzburg sind zwey Lehrerinnen aufgestellt, die den Mädchen Unterricht im Nähen, Spinnen und in anderen Handarbeiten geben. Auch der übrige Schulunterricht zielt auf diesen Zweck hin. Denn da die Bestimmung der Mädchen von der der Knaben ganz verschieden ist, so gab man ihnen auch ein eigenes Lesebuch, den sogenannten goldnen Spiegel in die Hand. Der Inhalt desselben ist von der Art, daß die Mädchen dadurch frühe auf ihre Pflichten aufmerksam gemacht, und ihnen Lust und Liebe zur Erfüllung derselben eingeößt werden.

Eine ähnliche Einrichtung herrscht in der Schule der Frauen Ursulinerinnen. Auch auf dem Lande fängt man hier und dort an, Versuche in Ansehung der Industrie zu machen.

Manches ist indeß bey uns noch zu thun übrig. Wir haben z. B. noch keine Industriegärten, wie Böhmen und Würzburg. Es fehlt unsern Kindern an praktischer Anleitung zur Baumzucht und zum Gemüsebau.

In

In diesem Puncte stehen unsere Schulen weit hinter den Schulen manches Landes, zumal den Würzburgischen zurück.

Bei Anstalten dieser Art darf man aber bey uns nicht vorschnell zu Werke gehen. Schon das Klima und die Beschaffenheit unsers Landes, das größtentheils einer kleinen Schweiz gleicht, mißrathen dieses. Die ersten Versuche können, wenn sie auch mit noch so viel Klugheit und Vorsicht vorgenommen werden, nicht alle gelingen; und mißlungene Versuche, öffentlich angestellt, erregen zu viel Aufsehen, bestärken den gemeinen Mann in seiner Vorliebe für das Alte und in seiner Abneigung gegen Alles, was neu ist. Edle Privatpersonen müssen hier mit ihrem Beispiele vorausgehen, die öffentlichen Anstalten vorbereiten, und ihre Einführung erleichtern \*).

## Von

---

\*) Von den Fortschritten der Würzburgischen Industrieanstalten liefert Feder's Magazin zur Beförderung des Schulwesens im katholischen Deutschlande und von den Böhmischn Wilking's Kalender für Aufseher, Katecheten und Lehrer 2c. — schöne Nachrichten. Uebrigens empfehle ich Pestalozzi's: Lienhard und Gertrud. Ein Versuch, die Grundsätze der Volksbildung zu vereinfachen — Zürich und Leipzig 1790 —; Wagemann's und Sertroh's: Ueber die Bildung des Volks zur Industrie — Göttingen u. a. Sch. Auch in verschiedenen periodischen Schriften sind manche gute und eingreifende Aufsätze zerstreut; z. B. des Freyherrn von Bleul's Aufruf zu Industrieanstalten in dem Triesterischen Intelligenzblatte vom Jahre 1787.

—————  
 Von der Schulerziehung.  
 —————

§. 67 — 70.

Öeffentliche Schulen sind nicht literarische Anstalten allein, sondern auch moralische. Ein braver Lehrer muß daher nicht glauben, schon seine Pflichten erfüllt zu haben, wenn er seine Schüler lesen, schreiben, rechnen und noch viel anderes lehrte. Er wirke auf ihren Verstand; mache sie, was recht und gut ist, einsehen; mache sie, was recht und gut ist, auch thun.

Moralische Institute waren die Schulen von jeher nur selten. Die Klage, daß in denselben die Sitten der Kinder verdorben werden, ist eben so alt, als allgemein: sie wurde schon in Quintilian's Tagen \*); sie wird noch heut zu Tage geführt. Wo sind die edlen Schulmänner, welche die Hand auf die Brust legen, und sagen dürfen: sie sey ganz ungegründet?

Das Schulwesen ist in Salzburg so alt, als das Christenthum. Eben der Mann, welcher das letztere gründete, war auch der Stifter des erstern. Der heil. Rupert hat in unsrer Stadt ein Kloster und eine Schule zugleich erbaut.

Seit

---

\*) Inst. Orat. lib. I. 2.

Seit dem Zeitalter dieses heil. Mannes sind unge-  
fähr 1200 Jahre verflossen. Wie viel Gutes hätte sich  
binnen dieser Zeit durch die Schulen verbreiten lassen;  
und wie gering ist die Summe von dem, was durch  
dieselben wirklich geleistet wurde?

Die Lehrer waren nur selten Männer nach Rupert's  
Herzen. Ihm und allen Concilien zum Troste, gerieth das  
Schulwesen auch hier in die Hände fahrender Schützen,  
Goliarden und Bacchanten \*). Noch in unserm Zeit-  
alter wurde die Bildung der Jugend oft rohen Tagwer-  
fern, betrunkenen Spielmännern, verarmten Leinwebern,  
Schneidern, Schustern und vergleichen Menschen anver-  
traut, *queis calceandos nemo commiserit pedes.*

Die Zeit der Barbarey und der Schande ist vorbei.  
Wir fühlen die Wichtigkeit des Schulwesens, wie die  
ersten

---

\*) Die fahrenden Schützen und Goliarden (*vagl Scolares et  
familis Gollardi*) kommen auch in der Kirchengeschichte  
Salzburg's vor. Die Synode vom J. 1291 macht von ih-  
rer Lebensart eine traurige Schilderung. Noch im Jahre  
1594 fand es der Erzbischof Wolf Dietrich für nöthig, den  
Schulmeistern und ihren „*Locaten* oder *Provisoren* alle  
leichtfertige Ehlaidung, als grosse zerhackte oder  
zer schnidrene Sosen, Soche huet mit Federn oder  
grosse Krösfer u. dergl., zu verbiethen, „damit die lie-  
be bliende Jugendt dahero Ihaini Ergernuß nehmen, und  
ainige Leichtfertigkeit nicht sehen, vermercken, noch lehr-  
nen künden.“ Wolf Dietrich's Schulordnung nebst Bey-  
trägen zur Geschichte des Salz. Schulwesens überhaupt  
lieferte ich im Intelligenzblatte von Salzburg St. XI.,  
XII. etc. Jahrgang 1800.



ersten Christen sie fühlten. Wir wissen, daß es ungleich leichter ist, auf Kinder, als auf Erwachsene zu wirken. Diese bleiben, was sie sind, die Bürger der alten Welt. Das neue Jerusalem muß durch jene bevölkert werden \*).

Wer Bürger für die neue Stadt Gottes werden; die Jugend dem Tempel der Sittlichkeit zuführen will, begnüge sich nicht, ihr den Weg dahin zu beschreiben. Er wandle ihn selbst; er gehe voraus, und die Kinder werden ihm folgen.

Unterricht allein nützet wenig. Er gewährt nur Kenntnisse; und diese gehen nicht immer in Gesinnungen, nicht immer in Handlungen über. Sciunt, quae recta sunt, sed facere nolunt — sagte ein alter Spartaner von den Atheniensen \*\*); und solche Athenienser gibt es überall, wo es Menschen gibt.

Le Choisi verfaßte eine Kirchengeschichte und viele andere erbauliche Werke \*\*\*); und lebte in Mitte von Weibern, wie Sardanapal. Voltaire vertheidigte mit eben der Feder den Jean Calas, mit welcher er die Pucelle schrieb; und widerlegte nicht auch Bahrd durch seine

---

\*) Quia a pueris debet inchoari reformatio Ecclesiae. Concil. Rheim. an. 1408.

\*\*\*) Cicero de Senectute. 18.

\*\*\*\*) Er übersetzte unter andern das Werk de Imitatione Jesu Christi, und dedicirte es der Frau von Maintenon: mit dem biblischen Motto; Concupiscet rex decorem tuum.

seine Handlungen die Moral, die er geschrieben hatte? Wahrhaftig! Man kann ganze Folianten über Sittenlehre und Religion schreiben, und keine im Herzen haben.

Quintilian vertheidigte den schönen Irrthum, man müsse ein guter Mensch seyn, um ein guter Redner zu werden. Auf eine ähnliche Art und mit noch mehr Rechte läßt sich der Satz behaupten: Ein böser Mensch könne unmöglich ein guter Lehrer seyn. Wer den Kindern bloß Lehren, nicht aber auch Beyspiele gibt, raubt sich selbst den größten Theil seines Wirkungskreises. Handlungen bewirken mehr als Worte.

Hier eine Stelle aus Carl Pilger's Roman seines Lebens: Kaum wird sie ihre Wirkung verfehlen: „Mein erster und hauptsächlichster Lehrer, der mich auf den Pfad der Tugend leitete, und meinen Kopf über die allgemeinste Angelegenheit der Menschheit: über Rechtschaffenheit und Bestimmung des Menschen, aufhellte, war — Gellert, dessen moralische Vorlesungen ich damals zu lesen anfieng.“

„Ihm, diesem großen Wohlthäter Deutschlands, — dem wir reinere und gewandtere Sprache, mehr Geschmack und die Verbreitung vieler nützlichen Wahrheiten verdanken; dessen einfache herzige Lieder zu den vernünftigsten gehören, die unsere besseren Gesangbücher schmücken, und die von dem Munde und Herzen vieler tausend Gottesverehrer ausströmen, und zum Herrn der Welt

Welt

Welt in unseren geweihten Hallen aufstelgen; der der Retter vieler tausend Jünglinge und Mädchen geworden seyn mag, die ohne ihn vielleicht verlohren gegangen seyn würden; der so manchen Traurigen getröstet \*), so manchen verirrtten zurecht gewiesen, so manchen Gefallenen ermuntert und in guten Vorsätzen gestärkt haben mag; der — was Moralisten so selten thun! — selbst mit frommem Beyspiele seinen Zeitgenossen vorleuchtete, und den wir — o der Schande! — nach gerade vergessen! Ihm diesem frommen Manne, gerührt bekenne ich es seiner abgeschiedenen Seele, verdanke ich den größten Theil meines besseren moralischen Lebens. Wie oft hat er mich damals in die höhern Regionen der bessern Welt empor gehoben! Wie oft mir manches Dunkel in dem Labyrinth des Lebens erhellt! Wie sehr meinen Blick auf Gott gestärkt, den ich bis dahin so schlecht kennen gelernt hatte! Wie oft meine Triebe in Einigung gebracht und dieselben guten Entschlüssen untergeordnet! Wie oft hat seine andringende, sanfte Herzlichkeit mir Thränen der Reue entlockt; wie oft mich einen tiefen Blick in mein eigenes Herz thun lassen!,,

„Seine Lieder und moralischen Vorlesungen kamen mir nicht von der Selte. Wenn ich sie durchgelesen hatte,

---

\*) „Man erinnere sich nur des schönen, kräftigen Liedes:  
 Auf Gott, und nicht auf meinen Rath  
 Will ich mein Glück bauen,  
 Und dem, der mich erschaffen hat,  
 Von ganzer Seele trauen &c.,,

hatte, fieng ich sie immer wieder von Neuem an. Nie war ein Mensch, an den ich so geglaubt hätte, wie an Gellert. Viele andere haben meinen Verstand durch Schlüsse und unwidersprechliche Wahrheiten nicht minder, ja wohl noch mehr überzeugt — denn wie unendlich hat die Moral seit Gellert gewonnen! Aber sehr oft konnte ich bey ihnen die Ahnung, sie sehen schöne Räsoneurs, nicht unterdrücken, und mein Herz folgte nicht so willig dem überzeugten Verstande, und die Feder desselben bekam keinen Schwung.„

„Aber wodurch ich den Mann zuerst und so ganz ins Herz schloß, das war eine Scene, die ich am Sterbebette eines jungen Mannes, eines rechtschaffenen Vaters erlebte. Sein Weib, seine jammernden Kinder standen um sein Bette her. Er lag mit heiterem verklärten Gesichte da; vor ihm Gellerts Moral aufgeschlagen, auf welcher seine matte Hand bedeutend ruhte. Heiße Thränen der Rührung rollten ihm die Wangen herunter, als er mit schwacher gebrochener Stimme sprach:

Heil dir! du hast mein Leben,  
Die Seele mir gerettet, du!„

„Er ergriff meine Hand und sagte höchst innig: o lernen sie von Gellert leben und sterben! Es ergriff mich schaurig und stark, was ich da sah und hörte, und nicht lange, so verschied er.„

„Wahrh hat eine weit bessere Moral geschrieben; aber wird man sein Buch je auf dem Sterbebette finden,  
oder

oder seinen Namen von den Lippen eines Frommen segnend aussprechen hören? ?,,

S. 71.

Der erste Schultag sey für unsre Zöglinge ein schöner Tag. Der Lehrer zeige sich ihnen auf der liebenswürdigsten Seite. Die ersten Eindrücke von Sachen und Personen sind ja immer die bleibendsten, und hat sich der Lehrer das erste Mal dem mit Furcht und Erwartung eintretenden Kinde als ein widriger Mann gezeigt, so wird er wohl nie, oder nur nach langer Zeit diesen bösen Eindruck verwischen können. Hat er dagegen ihre Liebe gewonnen, so hat er unglaublich viel gewonnen.

Diese Bemerkung ist allerdings richtig. Indes sey es doch ferne von uns, zu glauben, was mancher Schullehrer zu glauben scheint: daß die strenge Pflichtenerfüllung nur auf einen Tag beschränkt sey; und daß der Eifer eines Schulmanns in der Folge, seiner Ehre und Gewissenhaftigkeit unbeschadet, immer etwas erkalten dürfe. Der Zeitpunkt, da er ein Amt erhält, ist nicht das Ende, sondern der Anfang seiner Selbstthätigkeit. Er fange also nicht bloß an; er vollende auch; er zeige sich nicht als Lehrer der Kinder einige Zeit: er sey es sein ganzes Leben hindurch.

S. 72. und 73.

Das Auge des Herrn, sagten die Alten, macht die Felder fruchtbar; und das Auge des Lehrers die Kinder gut.

gut. Der Lehrer sey also täglich der erste in der Schule, und verlasse sie während des Unterrichts nie. In einer Schule, wo die Kinder oft sich selbst überlassen sind, geschieht nichts Gutes; ist selbst die Unschuld in Gefahr. Würdten sich in unserm Lande nie die Beweise davon gefunden haben!

Die Kinder seyen aber unter des Lehrers Augen nicht bloß versammelt, sondern auch beschäftigt. Der Unterricht muß also nicht nur gemeinschaftlich, sondern auch ununterbrochen seyn. Bloße Gegenwart in der Schule ist nicht viel mehr als Müßiggang; und Müßiggang lehret nichts Gutes.

In Schulen, wo jede Klasse ihren besondern Lehrer hat, hält es eben nicht zu schwer, die Schüler insgesamt zu beschäftigen. Wo aber ein einziger Lehrer für alle Klassen zu sorgen hat, da gibt es, auch bey der sorgfältigsten Eintheilung der Lektionen, immer noch gewisse bey nahe unvermeidliche Zwischenräume, da eine Klasse von Kindern sich selbst überlassen bleibt, und es alsdann schwer hält, diese unbeschäftigte Klasse in Ruhe, Stille und Ordnung zu erhalten. Dieß hat verständige und sorgfältige Schullehrer veranlaßt, Schiefertafeln in Schulen einzuführen. Ein jedes Kind hat die feinste bey der Hand. Jedes schreibt für sich, nach Verschiedenheit des Alters und der Fähigkeit, Striche oder die leichtesten Buchstaben, oder Zahlen, oder einen Spruch, den sie auswendig gelernt haben, oder sonst etwas darauf, und beschäftigt auf diese Art sich selbst.

selbst. Damit aber kein unnützes Zeug von den Kindern dabey getrieben werde, so muß jedes, wenn es ohnedem einzeln vor den Lehrer kommt, seine Schiefertafel vorzeigen, und Rechenschaft von dem geben, was darauf geschrieben ist \*).

Auch der Prediger Lorenz giebt einige Winke, wie man es anfangen müsse, die Kinder insgesammt zu beschäftigen. Ihm zufolge, sollen die Größern, wenn sie weiter nicht beschäftigt werden können, wiederholen, was die Kleinen lernen; sie vertreten dann und wann Lehrers Stelle, doch nur in seiner Gegenwart. Findet man das nicht für rathsam, so nehmen sie solche Lectionen vor, woran die Kleinen noch nicht Theil nehmen können. Z. B. sie schreiben ab, rechnen, machen Auszüge, Briefe u. dgl.

Was thun aber die Kleinen, während der Zeit, da der Lehrer sich mit den Größern abgiebt? — Sie suchen die an die große Tafel aufgeschriebenen Buchstaben in ihrem Buche auf, und prägen selbige dem Gedächtniß ein \*\*). Haben sie gute Bilderbücher, so dürfen

---

\*) Moser's Taschenbuch für deutsche Schulmeister auf das Jahr 1781. S. 1006 — 7.

\*\*\*) Der Lehrer lasse sie diesen oder jenen Buchstaben aus ihrem auf Papp gelebten Alphabet heraussuchen, dieses oder jenes Wort zusammensetzen. Ein einziger Blick sagt ihm, ob die Kinder es getroffen haben; und nun fordere er einen andern Buchstaben, ein anders Wort, auch wohl einen ganzen Satz.

fen sie, sobald sie glauben, ihre Lektion zu wissen, darin die Figuren besehen, und hernach dem Lehrer erzählen, was sie an ihnen bemerkt haben. Dieß übt die Seelenkräfte und macht Vergnügen. Auch kann man ihnen erlauben, auf hölzerne Tafeln mit Kreide zu mahlen. Von den Kindern zu verlangen, als unbewegliche Bildsäulen zu sitzen, wäre zeitverschwenderisch und grausam.

So viel als möglich, sey der Unterricht gemeinschaftlich. Daher gebe man sich viele Mühe, die neuangekommenen so weit zu bringen, daß sie Lust bekommen und aufmerksam lernen. Dann lasse man von ihnen fleißig wiederhohlen, was die schon geübtern wissen und hersagen, so wird keiner in der Schule zu kurz kommen, und wenn der Haufen noch so vermischt ist.

So der Prediger Lorenz. Allein gar so leicht, als er sich's vorstellt, geht die Sache doch nicht an. Für die Größern läßt sich nun freylich bald eine Arbeit finden; aber wie wird es mit den Kleinen zu halten seyn, unterdessen daß die Großen den Unterricht genießen? fragt Villaurme. — Mügten sie still sitzen bleiben! Dieß geschieht ja schon in den meisten Schulen. Es scheint mir aber gerade das Schlechteste zu seyn. Können die Kinderchen lange so stockstill sitzen, ohne Geschäft, ohne ein Wort zu sprechen, ohne das geringste Geräusch? Dieß ist schwer, und für die Kinder hart und traurig. Sie müssen lange Weile haben, und die Schule kann ihnen schwerlich angenehm werden, oder bleiben. Dadurch werden sie verdrossen, schläfrig, faul, und das

Stillse



Stillstehen ist ihnen ungesund. — Sie können nach ihren Lectionen zu Hause gehen! — Aber viele Aeltern schicken, zumal die Kleinen, nach der Schule nur, um sie los zu werden, (eine elende Methode) oder sie von der Gasse zu bringen. In dieser Verlegenheit rath Villaurne \*) sogar, die Kleinen neben dem Schulhause spielen zu lassen, besonders, wenn der Lehrer aus seinem Fenster hören und sehen kann, ob sie Unfug treiben \*\*). Allein diesen Rath möchten wohl nur wenige Schulmänner ausführbar finden: und so werden jene Mittel, die wir kurz zuvor anführten, noch immer die besten und brauchbarsten seyn.

S. 74.

Der geschickteste Lehrer muß sich zu seinem Unterrichts vorbereiten. Er gehe das Stück vorher durch, das seine Schüler lesen müssen, und er erklären soll; er sehe sich Anmerkungen auf, und suche sich den Stoff aus, den er heute seinen Schülern entwickeln, und dem Herzen und Verstande derselben eindrücken könne. Was will ich heute meine Schüler lehren? Was kann ihnen

\*) Praktisches Handbuch S. 125.

\*\*\*) In der Schule zu Neckan erlaubt man den Kindern, in der Hälfte der Schulstunden, wenn eben eine einzelne Lection geschlossen ist, auf einige Minuten in die freye Luft zu gehen. — Die Kleinen bleiben daselbst in dem ersten halben Jahre nicht länger, als eine Stunde in der Schule, und dann nach und nach immer länger, damit bey ihrer jugendlichen Munterkeit ein allzu langes Stehen auf einem Fleck ihnen nicht verdrießlich, und also auch dadurch die Schule nicht zur Last werde. S. Niemanns Versuch S. 147.

ihnen davon nützlich seyn? Wie erkläre ich das? Wie mache ich ihnen das angenehm? Wie zeige ich ihnen den Nutzen davon? Nun bedenkt diese Fragen, beantwortet sie, machet euch einen Plan, bereitet vorher, was etwa dazu nöthig ist \*). Täglicher Unterricht fordert tägliche Vorbereitung. Ein fleißiger denkender Schulmann hält sich ein Tagebuch, in welches er seine Vorbereitungen auszugsweise einträgt. Die erste Hälfte des Jahres macht ihm dieses nun freylich eine beträchtliche Mühe; allein es erleichtert ihm dafür auf immer sein Schulamt \*\*).

M

Ein

\*) Villame im S. 15.

\*\*\*) In Oesterreich und Böhmen gibt es eine Menge Schullehrer, die sich so ein Tagebuch halten, und die Vorbereitung zum jedesmaligen Unterricht für eine ihrer wichtigsten Pflichten ansehen. Man fragte einst einen würdigen Schulmann in Böhmen, wie viele Stunden er wöchentlich auf die Schule verwenden müsse; und er antwortete; gewöhnlich gegen vierzig. „Ey, das ist ja schrecklich viel! da müssen die Kinder täglich acht Stunden in der Schule sitzen!“, rief man ihm entgegen. „Keineswegs, erwiderte der Lehrer: wöchentlich wird nur durch zwanzig Stunden Unterricht ertheilt; oft aber brauche ich zu der nöthigen Vorbereitung, woran das Meiste liegt, eben so viel.“ Diese Anekdote erzählt der k. k. Kreiscommissär Wilsing in seinem Kalender für das Jahr 1790. Wie viele Schulmänner dieser Art würde man wohl in unserm Lande finden?

Ueberhaupt verdienen die braven Schullehrer in Oesterreich und Böhmen in mancher Rücksicht als Muster aufgestellt zu werden. Sie halten sich, außer den vorschriftsmäßigen

Ein auf diese Art vorbereiteter Lehrer darf mit heiterer Miene unter seine Schüler treten; er darf nicht ängstlich nach Stoff suchen und verlegen seyn, was und wie er es seinen Schülern erklären und beybringen soll: immer werden ihm sinnliche Darstellung und passende Beyspiele zu Gebothe stehen. Er ahmt daher nie jene Schulhälter nach, welche sich nie anders, als mit einer finstern Stirne ihren Kindern zeigen; und dadurch entweder das Bewußtseyn ihrer Schwäche, oder Mißvergnügen mit ihrem Stande verrathen. Ueberzeugt, daß die Heiterkeit eines Lehrers auch Einfluß auf die Lehrbegierde seiner Zöglinge habe, tritt er immer mit freundlichem

---

mäßigen Schulkatalogen, den Fleiß- und Sittenverzeichnissen, ein ordentliches Tagebuch der Schule, in welchem sie jeden merkwürdigen Vorfall im Betreffe ihrer Aufnahme und Verbesserung, des jährlichen Zuwachses von Schülern, der vorgenommenen Prüfungen, des sich bisweilen ereignenden Schulbesuchs von einigen Kinderfreunden und dergleichen Vorfälle aufzeichnen. Das Tagebuch enthält also eine förmliche Geschichte Ihrer Schule.

Ueberdies halten sich viele noch ein anders Buch, in welchem sie, nach Villame's Vorschlag, täglich anmerken, 1) was sie gelehrt, und wie sie es erklärt haben; 2) ob die Schüler es verstanden haben oder nicht; 3) wie sie es im lehtern Falle gemacht haben, und ob sie es nicht hätten besser machen können; 4) ob sie und ihre Kinder bey dem Unterricht munter, fleißig und aufmerksam gewesen, oder nicht, und warum; 5) ob eine und eben dieselbe Erklärung für alle gleich verständlich gewesen; ob sie es nicht diesem oder jenem auf eine andere Art erklären mußten; 6) ob dieses oder jenes Mittel, Aufmerksamkeit zu erhalten, wirksam gewesen u. s. w.

lichem Ernste unter sie, und freuet sich zu lehren und zu lernen \*).

Kein Wunder daher, daß sein Unterricht interessant und zweckmäßig, seine Zucht weise und menschlich, sein Umgang angenehm und lehrreich, sein ganzer Zustand glücklich ist. Denn dieß sind die Wirkungen jener heitern Seelenstimmung, die wir die gute Laune nennen, und die eine Folge von dem Bestreben ist, seiner Pflicht zu leben. Jede Tugend gedeiht unter dem Einfluß derselben besser, jede Pflicht wird uns leichter, jedes Geschäft angenehmer.

Allein wie wenige Schulmänner lieben ihre Pflicht, und leben derselben? Der größere Theil, sagt ein erfahrener Pädagog, lehrt, und zieht am Joche des Schulamts, um zu leben. Der Handwerker, oder eigentlich der Tagelöhner treibt also sein Geschäft mit eben so viel Interesse, als sie. Jener vielleicht mit noch größerem; denn er hofft doch durch die Güte seiner Arbeit noch weiter zu kommen; eine Hoffnung, die so mancher Schulmann auch sehr bald aufgibt, weil er sieht, daß dieß nicht ohne Anstrengung geschehen könnte, die ihm verhaßt ist. Und so wird dann Alles, was er thut und treibt, Tagelöhnerarbeit, ohne Leben und Kraft, ohne Trieb und Lust. Nun wundere man sich, wenn er mit dem finstersten Gesicht, mit dem mürrischsten Ton in die Lehrstunde kommt; wenn er gleich dem Gefangenen aus der

M 2

Schul-

\*) Mutuo enim ista fiunt: et homines, dum decent, discunt.  
Seneca Eplst. 7.

Schulstube, wie aus einem Kerker befreyt zu werden schmachtet, und den Glockenschlag kaum erwarten kann. Er möchte ja lieber alles Andere thun, als lehren. Er lehrt ja nur, weil er leben muß \*).

S. 75—77.

Tief ist das Ansehen des Lehrstandes gesunken; und mußte, seiner Ausartung wegen, so tief sinken. Denn an die Stelle der Alcuine, Rabane, Rutherde und ähnlicher edler Männer traten in den Mitteljahrhunderten rohe Bacchanten und feile Miethlinge, und brachten Schande über sich und das Amt, das sie begleiteten.

Soll der Schulstand von Neuem jenen ehrenvollen Rang einnehmen, welchen er in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung behauptet hatte, so müssen die Schullehrer Männer werden, der ersten Jahrhunderte würdig. In jedem Zeitalter findet das Verdienst zwar Neider und Verfolger, aber auch Verehrer und Freunde.

Das Loos eines Schullehrers kann noch glücklicher seyn; besonders wenn er auf dem Lande wohnt. Seine Einkünfte sind zu gering, als daß er den Neid — seine Sitten zu unbescholten, als daß er die Rüge der Gerechtigkeit fürchten dürfte. Nur den Kindern, die ihn lieben, und den Eltern, die ihm Dank schuldig sind, bekannt, lebt er in Mitte einer schönen Natur, beschäftiget

\*) Praktisches Handbuch S. 192.

get mit der Pflege seiner Zöglinge in der Schule, und der Pflanzen in seinem kleinen Garten.

Die glückliche Verborgenheit, in welcher er lebt, erlaubt ihm, und die Pflichten seines Standes erinnern ihn soyar, täglich über sich selbst nachzudenken; als Mensch und Lehrer besser zu werden. Nur störe er seine eigene Ruhe nicht; suche nicht zu prahlen und zu glänzen, und die Menschen umher auf sich und seine Thaten aufmerksam zu machen. Er hat es nicht selten mit ungebildeten Menschen zu thun; und diese können nichts weniger vertragen, als wenn man sich vor ihnen auszeichnen, sich über sie erheben, auf sie herabsehen will. Er pflege still und gut des schönen Blümchens Wunderhold, wie Bürger die Bescheidenheit nennt, und erinnere sich an Gellert's warnende Verse:

„Sey nicht zu klug! man wird dich minder hassen,  
Weil du dann Andern ähnlich bist.  
Doch je geschickter du vor vielen Andern bist,  
Um desto mehr nimm dich in Acht, dich prahlend seh'n  
zu lassen.“

Wahr ist's, man wird auf kurze Zeit  
Von deinen Thaten rühmlich sprechen:  
Doch traue nicht! bald folgt der Neid,  
Und macht aus der Geschicklichkeit  
Ein unverzeihliches Verbrechen.“

Diese Warnung sey vorzüglich jungen Schulmännern gesagt, die voll Eifer jedes Gute und Schöne, wovon sie gehört oder gelesen haben, sogleich auch ausführen

führen, und ihre Schulen rasch umschmelzen wollen. Dieß ist ein Fehler gegen die Klugheit, welche uns zuvor das Locale genau studiren, mit erfahrenen und vernünftigen Männern, vorzüglich mit vernünftigen Priestern (denn diese kennen Ort und Menschen genau) uns berathen, und jede Verbesserung nur unmerklich und stufenweise vornehmen heißt. Jene Reformationen sind die besten, von denen das Publikum nicht spricht.

Der Schulmann bessere nur immer an sich selbst: dieß ist ungleich sicherer und nützlicher. Er darf dabey ohne Schonung und Rücksicht und rasch zu Werke gehen; und wird dabey das Vergnügen haben, zu sehen, daß mit ihm die Säule selbst sich verbessere. In Materias liien zur Selbstverbesserung wird es ihm nicht fehlen: denn auch der geschickteste Mann hört nie auf, ein Schüler zu seyn.

S. 78.

Ein Mann, welcher täglich seiner Pflicht lebt, ist zufrieden mit sich selbst, und hat, was Millionen nicht haben: Seelenruhe. Ihn umgibt das gewaltige Bollwerk:

*Nil conscire sibi, nulla pallescere culpa.*

„Mensch trage deine Stirne hoch!“, sagt Young; und er trägt sie auch hoch. Er wandelt am Abend jedes gut angewandten Tages dahin, und freuet sich seines Seyns; blickt mit schöner Zuversicht, mit edlem Hochgefühl zum Himmel empor; und blickt er nieder auf die Erde, so gefällt sie ihm doppelt, die ganze Natur. Solche Abende

de

de (nicht alle Abende sind solche) sind Vorschmack des Himmels; sind — wenn die Eudämonisten nicht ganz irren — Glückseligkeit.

So ein Mann darf Feinde haben: was kümmert es ihn? Es wird ihm zwar Leid thun; allein er kann mit Sokrates und Epictet die großen Worte sagen: Mir wird nichts schaden, nicht Anytus, nicht Melitus; sie können es nicht. Beschirmt durch den mächtigen Schild: Recte faciendo neminem timeas \*); wird er furchtlos den Pfad seines Lebens und seiner Pflichten fortsetzen.

S. 79 — 81.

Das schöne Bild, das ich von einem Lehrer entwarf, zeigt sich, leider! mehr in der Idee, als in der Erscheinung. Viele leben dahin, freudenlos, kummervoll, von häuslichen Sorgen tief gebeugt; und, was das Traurigste ist, ergreifen die unglücklichsten Mittel, um sich wieder empor zu richten. Mancher treibt einen Handel mit Papier, Federn, Büchern u. dergl. Mancher geht nach Geschenken; und mißbraucht die Kinder, um sie den Eltern zu entlocken. Mancher sucht sich zu betäuben, und durch Spiel und Wein die Sorgen, die ihn quälen, zu verdrängen. Die Unglücklichen, die nicht wissen, daß dieser Weg nicht zum Heil, sondern nur näher dem Verderben führt!

Wer

---

\*) Thue recht, und scheue Niemand!



Wer sich zu ermannen und über sein Schicksal zu erheben wünscht, suche seine Rettung in sich selbst. Er habe die Kraft, sich Manches zu versagen, und den Muth, dem Amte, das ihn bisher nur kärglich nährte, alle seine Stunden zu weihen. Nähere Kenntniß der Pflichten erregt Liebe zur Ausübung derselben; und mit dieser sind selbst äußere Vortheile verbunden. Die Kinder wandern gerne der Schule eines Lehrers zu, der sie mit heitrer Stirne empfängt. Die Zufriedenheit der Obern und das Vertrauen der Eltern steigen; und selbst Erwachsene suchen seinen Unterricht. Unter solchen Umständen gedeihen Feyertagschulen und Anstalten aller Art.

§. 82.

Lectüre ist für einen Schulmann durchaus nöthig. Das Kleinlichte des pädagogischen Detail's, das tägliche Einerley der Schule beuget nur zu oft den Geist; und drückt ihm das schwere Gepräge des Schlendrians auf. Der Lehrer sorge, diesem Joche zu entgehen. Er erhebe sich zu dem Ideal, das ihm die Theorie vorhält; und setze, selbst durch ein heiliges Feuer erwärmt, seine Zöglinge in Wärme.

Groß ist die Ernte; aber auch Arbeiter sammeln sich auf dem weiten Felde immer mehr. Nicht bloß im protestantischen, sondern auch im katholischen Deutschland weihen sich edle Männer dem heiligen Geschäfte;  
in

in Baiern: Jais \*), Kapler \*\*), Kefer \*\*\*) , Stei-  
ner \*\*\*\*), Sutor \*\*\*\*\*), Weiller \*\*\*\*\*) u. a.; in  
Böh-

\*) Der Verfasser des guten Samens auf ein gutes Erd-  
reich; des Lehr- und Gebethbüchleins für die lieben  
Kinder; der schönen Geschichten und lehrreichen Er-  
zählungen u. a. Sch.

\*\*) Lehrer der Pädagogik an der Universität zu Landshut;  
Herausgeber des Kleinen Magazins für katholische Re-  
ligionslehrer.

\*\*\*) Seine Rechenschaftsreden über die Fortschritte der  
bürgerlichen Fevertagschule 2c. in München, so wie  
seine Verdienste um diese sind bekannt.

\*\*\*\*) Er ist der Verfasser mehrerer pädagogischer Abhand-  
lungen. Die neueste derselben handelt von dem Werthe  
der heute zu vertheilenden Preise und von dem Ver-  
dienste, wodurch man sich dieselben verschaffen mußte.

\*\*\*\*\*) Von ihm sind: Siceliche Lehren für die Jugend.  
1771. Freundschaftliche Briefe für Jünglinge; mit  
einer Anweisung nach Sellerts Geschmack. 1771. Ge-  
danken über die Unterweisung der Jugend im Chri-  
stenthume und in den Wissenschaften. 1772. Der  
Jüngling nach der Mode; mit Anmerkungen. 1773.  
Zusatz der Gedanken über die Erziehung im Christen-  
thume und in den Wissenschaften. 1773. Der Jüng-  
ling nach der heutigen Politik. 1774. Moral für die  
Jugend. 3te Auflage. 1780. Aufklärungen für die  
Jugend. 1777. Sittenlehre für Kinder. 1788. Die  
Kindererziehung nach Vernunft und Religion. 1791. 2c.

\*\*\*\*\*) Grundlinien eines auf die Natur des jungen  
Menschen berechneten Schulplans. 1799. Versuch ei-  
ner Jugendkunde. 1800.

Hebri-

Böhmen: Willfling \*), Parizel \*\*), Berger, der Lehrer der Taubstummen u. a.; in Oesterreich: der ungenannte Verfasser der Parabeln, der Kleinen Erzählungen, der Anleitung und Verehrung Gottes 2c. Spondou \*\*\*),  
Reichen:

Uebrigens empfehle ich Landschullehrern noch Vermisler's Klugen Landwirth. München, 1791. Bey J. B. Strobel.

In Baiern wird überhaupt der pädagogische Boden thätig bearbeitet. Wer kennt nicht schon lange den Verfasser der Geschichte von Baiern für die Jugend und das Volk und so vieler anderer nützlicher Schriften: Westenrieder? Strobel's Unglücksgeschichten zur Warnung für die unerfahrene Jugend, in rührenden Beyspielen — verdienen die dringendste Empfehlung. Der gute Wenning, Richer in Burghausen und so viele andere praktische Pädagogen starben zu frühe. Mit welchem Erfolge nun das Schulwesen in Regensburg betrieben wird, erhellt aus Buchner's Einladung zur ersten öffentlichen Prüfung der Knaben und Mädchen der obern Stadtpfarrschule zu St. Emmeram. 1801.

\*) Verfasser der Kalender für Aufseher, Katecheten und Lehrer der Nationalschulen im Königreiche Böhmen. Was muß ein Kreischulenvisitor wissen und thun, um der Kirche sowohl, als dem Staate wahren Nutzen zu schaffen? 1787. u. a. Sch.

\*\*\*) Er schrieb: Religion der Unmündigen zum gemeinnützigen Gebrauche katholischer Eltern und Lehrer; — Skizze eines rechtschaffnen Schulmannes für angehende Landschullehrer. 1790. Erklärungen der Evangelien 2c.

\*\*\*\*) Er ist der Verfasser der zu St. Völkten im J. 1791 erschienenen vollständigen Anleitung zum Katechisiren u. a. Schriften.

Reichenberger \*), Giftschütz \*\*), Wagner u. a. Auch Hungarn, Steuermark, Franken, Schwaben u. a. l. haben ihre Pädagogen \*\*\*).

Man kann von einem Schullehrer, besonders auf dem Lande, nicht fordern, daß er das große Gebieth der pädagogischen Literatur kenne und übersehe. Die Res angusta domi hindert ihn schon daran. Allein sie hindert ihn doch nicht, sich einen kleinen Vorrath von Büchern anzuschaffen, die ihm sowohl in Rücksicht der Methode, als der Materialien gute Dienste leisten können. Von dieser Art sind: Billoume's praktisches Handbuch für Lehrer in Bürger- und Landschulen; Niemann's neue Beschreibung der Reckanschen Schule; Gregorius Schlaghart und Lorenz Richard; Kochow's Kinderfreund und Funke's Stoff zu Unterhaltungen über Kochow's Kinderfreund; Seiler's allgemeines Handbuch; die Schriften Besser's.

\*) Verfasser des: Christkatholischen Religionsunterrichts nach Anleitung des für die K. K. Erbländer vorgeschriebenen Normalkatechismus.

\*\*) Von ihm ist der Leitfaden zum katholischen Religionsunterricht für die Kinder und für die erwachsene Jugend. Wien 1800.

Auch erschienen in Wien 1801: Materialien zum christlich-katholischen Religionsunterricht für die Jugend.

\*\*\*) Wer Deutschland's Schulmänner zu kennen wünscht, lese: Charakteristik der Erziehungsschriftsteller Deutschlands. Ein Handbuch für Erzieher. Leipzig, bey Fleischer. 1790.

cker's, Salzmann's, Niemeyer's und anderer Pädagogen.

S. 83—85.

Die Gabe, mit Kindern umzugehen, ist nur Wenigen gegeben. Man muß oft und viel und gerne in ihrer Mitte seyn; muß sie bey verschiedenen Gelegenheiten beobachten; sich zu ihnen herablassen, selbst eines aus ihnen werden.

Indeß darf man doch eben nicht, mit Ugesilauß, auf einem Steckensperd mit ihnen herumtrappen, oder, nach der Weise des Vaters Usmus, hoch über sie wegspringen. Was den Vater kleidet, kleidet den Lehrer nicht immer gut. Dieser soll unter den Kindern ein Kind — aber nicht kindisch seyn.

Er soll Alles vorlesen und vormachen; soll mit ihnen sprechen, sie sprechen machen; ihre Begriffe entwickeln, vermehren und berichtigen; er soll der erste und fertigste Schüler seyn. Dann werden die Kleinen gerne um ihn seyn; werden ihm Alles nachmachen, werden Lust zum Lernen und Liebe zum Lehrer bekommen.

Dazu gehört aber eine ganz besondere Stimmung, die nicht Jedermanns Antheil ist. Nur derjenige wird sich derselben rühmen können, welcher innern Beruf zu seinem Amte; Anlage, Lust und Neigung dazu hat. So ein Mann wird seine Pflichten nicht maschinenmäßig und bloß um des lieben Brodes wegen erfüllen. Es war

war nicht Beschränktheit des Kopfes und der Aussicht, die ihn das Schulfach zu ergreifen zwang, sondern Liebe zur Sache. Er wird daher ganz für dasselbe leben; auch bey einem mäßigen Einkommen vergnügt und zufrieden seyn können, ähnlich einem glücklichen Vater, der für manches Ungemach, für die Kargheit, womit ihn das Glück bedachte, im Kreise seiner Kinder Schadenshaltung findet.

Ein Schulmann, welcher so denkt und fühlt, ist indeß weit von Empfindeley entfernt. Nie vergißt er, daß er der Führer der Kinder seyn; auf ihren Willen wirken, nicht ihnen den seinigen zum Spiele lassen muß. Wer den Kindern immer ihren Willen läßt, macht sie unglücklich.

Man glaube ja nicht, die Liebe der Kinder durch Vernachlässigung der Ordnung zu gewinnen. Nein! sagt Villame: Schlafheit und Weichlichkeit erzeugen nur Verachtung. Ich habe, fährt sodann dieser Schriftsteller weiter fort, einen solchen Lehrer selbst in meiner Kindheit gehabt, der den Kindern allen Willen ließ, ihnen wohl gar schmeichelte. Seine Schüler lachten in seiner Gegenwart über ihn; umsonst drohte und strafte er, umsonst bath er; er konnte keinen Gehorsam erhalten. Ihr müßt euch also hüten, den Kindern in Allem durch die Finger zu sehen; ihre Vernachlässigungen gut zu heißen; ihren Muthwillen und Ungehorsam ungestraft zu lassen; euch, wie man sagt, mit ihnen gemein zu machen und zu spaßen; sie zu fragen, was zu Hause  
 vor-

vorgeht, was sie gegessen haben, und dergleichen. Solche Fehler müßt ihr sorgfältig vermeiden \*).

Ein eben so unschickliches Mittel, die Liebe der Kinder zu gewinnen, ist es, wenn man den entgegengesetzten Weg einschlägt; wenn man nur sein Recht über sie behaupten, sich als Herr und Dictator gegen sie brüsten, lieber gefürchtet, als geliebt seyn will. Die Kinder suchen sich gewöhnlich auf eine unglückliche Art von dem lästigen Zwange loszumachen, den ihnen die Gegenwart ihres Despoten auflegt. Sie weichen ihm aus; ziehen sich in sich zurück; werden, heimlichen Groll im Busen nährend, verschlossen, Menschenscheu, Winkelsucher.

Der Lehrer sey ein Mann, edel, entschlossen, standhaft. Er rede wenig, und handle mehr. Ohne Vermunftschlüsse, ohne Erklärungen hindere er den Jüdling zu thun, was er nicht thun soll; er bewillige schnell, was er ihm bewilligen darf. Jede abschlägige Antwort sey unwiderruflich; keine Bitte, keine Thränen sollen sie umstossen. Das Nein sey eine eberne Mauer, gegen welche das Kind seine Kräfte nicht drey- viermal erschöpft haben soll, ohne von weitem Versuchen abzusehen.

Unter seinem wachenden Auge wandle sicher und gefahrlos das zartere Kind; sein moralisches Ansehen schütze es

---

\*) Pädagogisches Handbuch S. 192.

es; schrecke den Muthwillen zurück. Er sey der Vater seiner Zöglinge; trete ganz an die Stelle derer, die sie ihm anvertrauten. Sich selbst keiner niedrigen Handlungen bewußt, dulde er diese auch an Andern nicht. Sein Ernst habe nichts Mürrisches; seine Freundlichkeit nichts Weichliches an sich: jener dürste Haß, und diese vielleicht Verachtung erzeugen. Er rede gerne von dem, was gut und was recht ist. Wer oft ermuntert, braucht selten zu strafen. Zornmuth sey ferne von ihm; dennoch schließe er sein Auge vor Fehlern nicht. Sein Vortrag sey bestimmt; ausharrend sein Eifer; sein Fleiß unermüdet, ohne unmäßig zu seyn. Den Fragenden öffne er gerne sein Ohr; wer nichts zu fragen weiß, werde von ihm mit Fragen versucht. Im Beyfalle sey er weder karg, noch verschwenderisch: das Erstere erregt Mißmuth; das Letztere Sorglosigkeit. Sein Tadel sey nicht bitter, nie beleidigend. Viele entsagen den Schulen, wo der tadelnde Lehrer einem Hasser gleicht. Kein Tag vergehe, ohne daß er seinen Schülern manches Wort aus Herz lege, würdig von ihnen gehört und aufbewahrt zu werden. Denn seyen die Bücher auch noch so lehrreich, so wirket doch des Lehrers Mund noch mehr: seine belebende Stimme dringt ungleich tiefer, zumal, wenn die Zöglinge ihn lieben und achten \*).

§. 86.

\*) Sumat igitur ante omnia parentis erga discipulos suos animum, ac succedere se in eorum locum, a quibus sibi liberi tradantur, existimet. Ipse nec habeat vitia; nec ferat. Non austeritas ejus tristis, non dissoluta sit comitas; ne inde odium, hinc contemptus oriatur. Plurimus



S. 86. u. 87.

Mit diesen beyden Paragraphen vergleiche man die Geschichte einer Schule in P. Jais schönen Geschichten und lehrreichen Erzählungen. Hier sind die Forderungen, die ich von einer guten Schule mache, historisch dargestellt.

S. 88.

Verschlimmerung und Vervollkommnung, beydes erfolgt nur stufenweise. So wenig also Kinder mit einem Male träge und boshaft geworden sind, eben so wenig werden sie auch mit einem Male das Gegentheil werden; und dieß um so weniger, da Ordnung, Fleiß und Gehorsam eine positive Kraft, Anstrengung und Thätigkeit for-

---

mus ei de honesto ac bono sit sermo. Nam quo saepius monuerit, hoc rarius castigabit. Minime iracundus; nec tamen eorum, quae emendanda erunt, dissimulator; simplex in docendo; patiens laboris; assiduus potius, quam immodicus. Interrogantibus libenter respondeat, non interrogantes percontetur ultro. In laudandis discipulorum dictionibus nec malignus, nec effusus; quia res altera taedium laboris, altera securitatem parit. In emendando quae corrigenda erunt, non acerbus, minimeque contumeliosus. Nam id quidem multos a proposito studendi fugat, quod quidam sic objurgant, quasi oderint, Ipse aliquid, immo multa, quotidie dicat, quae secum audita referant. Licet enim satis exemplorum ad imitandum ex lectione suppeditet, tamen *viva illa*, ut dicitur, vox alit plenius, praecipueque ejus praeceptoris, quem discipuli, si modo recte sunt instituti, et amant, et verentur. Quint. Inst. orator. lib. 2. c. 2.

fördern: Trägheit hingegen und Ungehorsam mehr negativ sind. Aus diesem Grunde rathen alle vernünftigen Pädagogen, daß man sich bey dem Erziehungsge-  
schäfte ja nicht übereile, und die Kinder durch zu viele Forderungen nicht abschrecke, und ungehorsam mache. Denn viele Verbothe und Befehle machen die Kleinen ängstlich, so daß sie eins über dem andern vergessen; oder sie werden wohl gar unwillig. Es scheint ihnen nämlich, als wenn man sie nur seine Uebermacht und ihre Schwachheit fühlen lassen wollte. Ueberdies ist es ja das erste Gesetz der Klugheit, nie zu viel zu befehlen.

S. 89.

Wer alle seine Schüler auf eine und dieselbe Art behandeln zu können glaubt, verdient den Namen eines denkenden Lehrers nicht. Die Kinder sind verschieden; verschieden muß auch die Art seyn, sie zu behandeln \*).

Einige haben ein weiches Herz, sind folgsam, und lassen sich leicht lenken. Ihre Fehler sind nicht überlegte Bosheiten, sondern Uebereilungen, oder sie sind von Andern verführt worden. Bey Kindern dieser Art

N

fruch-

---

\*) Diese Wahrheit war schon vor mehr als tausend Jahren anerkannt. Haec cum animadverterit, sagt Quintilian, perspiciat deinceps, quoniam modo tractandus sit discipuli animus. Sunt quidam, nisi institeris, remissi; quidam imperia indignantur; quosdam continet metus, quosdam debilitat; alios continuatio extundit, in aliis plus impetus facit. Inst. Orat. l. I. c. 3.

fruchtet ein gutes Wort mehr als Drohungen. Härte und Strenge benimmt ihnen den Muth, das Zutrauen zu sich selbst, die Liebe zum Lehrer, und macht sie mit der Zeit verhärtet. Man kann sie also nicht, gleich den Muthwilligen und Boshaften behandeln: dieß würde ungerecht seyn, und zugleich den Zweck aller Strafen, die Besserung hindern.

Andere Kinder sind dagegen störrig und unbiegsam, und lassen sich nicht durch gute Worte lenken. Bey diesen sind oft ernstliche und nachdrückliche Vorstellungen nöthig, mit rührenden Ermahnungen und Warnungen verbunden.

Blöde und furchtsame Kinder ermuntere der Lehrer, und suche ihnen Vertrauen zu sich selbst und zu ihm einzusößen. Dreiste und muntere Kinder halte er zurück, damit ihre Dreistigkeit nicht in Frechheit ausarte.

Kinder von sanftem Temperamente und gefälligem Wesen suche er dabey zu erhalten; nur sey es seine Sorge, zu verhüten, daß sie keine Schmeichler werden. Denn auch in den kleinsten Kindern liegt oft der Keim zur Schmeicheley und Verstellungskunst.

Auf diese Art bearbeite er jedes Temperament auf eine demselben angemessene Art; und er wird das Vergnügen haben, zu sehen, daß seine Arbeit gedeihe. Der kleine Trozkopf wird zum standhaften Manne und getreuen Freunde, der unruhige Schüler zum thätigen Bürger,

ger,

ger, das weichherzige Kind zum Wohlthäter der armen Menschheit heranwachsen; und das schüchterne Mädchen wird einst eine gefühlvolle Mutter werden \*).

Die Talente der kleinen Zöglinge machen eine gleiche Behutsamkeit nöthig. Man darf nicht von allen gleich viel fordern: eine und dieselbe Arbeit, je nachdem sie dieses oder jenes Schülers Werk ist, kann Lob oder Tadel verdienen.

S. 90. u. 91.

Auch Kinder zu kennen ist schwer, sagt Rousseau. Diesen Augenblick hättet ihr Lust zu sagen: es ist ein Genie; und einen Augenblick nachher: es ist ein Dummkopf. In beyden Fällen würdet ihr irren: es ist ein Kind.

Der junge Cato schien, so lange er ein Kind war, stumpfes Sinnes zu seyn. Er gieng still, träumerisch vor sich hin, und zeigte sich störrig. Nur im Vorgesamach Sulla's lernte ihn Carpedon plötzlich kennen.

Man urtheile nicht zu vorschnell über Kinder ab. Auch in unsern Zeiten gab es Männer, welche in ihrer Kindheit, gleich dem jungen Cato, jenen Geist nicht

N 2

vers

---

\*) Salzmann's Anweisung zu einer unvernünftigen Erziehung der Kinder enthält eine Menge Sünden, deren sich die Erzieher durch eine verkehrte Behandlung ihrer Kinder schuldig machen.

verriethen, welcher sie in der Folge beseelte. Männer dieser Art waren Moritz, Büsch, Lavater u. a.

Man beobachte die Kinder, wo sie unbeobachtet zu seyn glauben; bey dem Umgang mit ihres Gleichen; bey ihren Spielen und Unterhaltungen, wie Vater Opybius that; und man wird oft, wie dieser, mit vielem Grunde auf ihren Charakter schließen können.

Vom ersten Augenblick, da ich  
Dich, Aulus, deine Nüß' und Würfel sorglos  
Im Busen tragen und verspielen, oder  
Verschenken; dich, Tiber, hingegen  
Mit finstern Blick sie immer zählen und in Winkeln  
Verstecken sah: besorgt' ich stracks, ihr würdet  
In zwey gleich närrische Extreme fallen,  
Und du ein Momentan, du ein Cicuta werden \*).

Auch in der Schule hat ein Lehrer Gelegenheit, psychologische Beobachtungen zu machen. Er wird Kinder bemerken, die sorgsam ihre Dinte, ihr Papier, ihre Bücher bewachen; indesß andere, was sie haben, freywillig dem ärmern Mitschüler anbiethen. Schadenfroh lächelt Mancher in sich hinein, wenn sein Nachbar einen Verweis erhält; ein Schüler besserer Art fühlt dagegen innig mit dem leidenden Bruder mit. Rede ich von einer edeln, aber schweren That, so horcht dieser gespannt auf; funkelt das Auge von jenem; und ein dritter bleibt kalt und fühllos. Es ist bey Beobachtungen dieser Art nicht

\*) Ho. at. lib. 2. Satyr. 3. nach Wieland's Uebersetzung.

nicht schwer zu errathen: was aus solchen Kindern werden soll.

Ein denkender Lehrer weiß nun jedes auf eine angemessene Art zu behandeln. Er weiß, welche der Zügel und welche des Spornes bedürfen; welche zurückgehalten oder ermuntert; und welche erst aus dem Schlafe geweckt werden müssen.

Er drücke jedoch jene Kluder, an denen er eine böse Seite entdeckt hat, nie mit der ganzen Fülle seines Ansehens nieder: gehe nicht darauf aus, jede Neigung, jeden Trieb in ihnen zu vertilgen, sondern zu mäßigen und zu ordnen. Er verhüte Ausbrüche; und, wo er dergleichen vorfand, bringe er Alles wieder in's Geleis. Er wird Alles in's Geleis bringen; wenn er nie mehr fordert, als Kinder leisten können.

## S. 92.

Nichts ist leichter, als Kinder folgsam zu machen; wenn man in der Wahl der Mittel eben nicht zu ängstlich und gewissenhaft ist. Ich schmeichle dem eitlen Kinde; ich gebe dem kleinen Geizhals Geld, dem Naschhaften Eswaren u. dergl. und sie werden mir alle zu gefallen suchen. Allein dieser Weg führt zu wahrer Besserung nicht. Schultugenden, Aufmerksamkeit, Fleiß, Fortgang werden bewirkt; Herzenstugenden erstickt.

## S. 93.

Es ist traurig, daß es noch heut zu Tage Schul-  
lehrer gibt, welche keine andere Mittel, Kinder zu zie-  
hen, kennen, als Strafen und Belohnungen; und daß in  
Rück-

Rückficht der erstern gewöhnlich Strenge ohne Ueberlesung herrscht. Warum soll man die Kinder nicht auf eine gute Art zum Guten anhalten dürfen? Ist es nicht widersinnig, das Gute auf eine böse Art bewirken zu wollen? Möchten doch die Geständnisse edler und berühmter Männer auf Lehrer und Eltern wirken! Möchten sie bedenken, wie der Mann noch die mit Unrecht erduldeten Schmerzen des Kindes nachfühlt!

„Ich freue mich in der That, sagt Büsch, des Glücks der Kinder unsrer Zeit, welche es unendlich besser, als ich in meiner Jugend, haben, und bey der liebevollen Leitung, unter welcher sie jetzt stehen, ihrer Jugend sich ganz anders erfreuen können, als mir, leider! dieß jemals möglich geworden ist. Bisher glaube ich, daß das Vortheilhafteste in der Umänderung der deutschen Erziehungsart seit etwa dreyßig Jahren dieses ist, daß ein gutartiges Kind bey der Milde seiner Erzieher es leichter hat, gut zu werden, und von den Aeußerungen seiner guten Gesinnungen wirklich Freude hat. Denn diese habe ich in der ganzen Zeit meiner Erziehung nie lebhaft genossen.“

„Desto lebhafter aber habe ich erfahren, daß Züchtigungen, und selbst wörtliche Berweise auch eines jungen Kindes, ein bedenklicheres Ding sind, als Aeltern glauben, wenn sie sich so rasch dazu entschließen. Bey mancher Ungezogenheit handelt ein Kind schon in einer gewissen Denkungsart, die man nicht ganz durch die Züchtigung niederschlagen sollte, welche dagegen schädliche Leidenschaften erregt. Ihre Empfindlichkeit hat oft Gründe, die man ihnen nicht benehmen sollte. In-

sonderheit

sonderheit muß man gutmüthige Unbesonnenheit und kindischen Vorwitz nicht zu ernsthaft an ihnen ahnden. Eine jede darauf erfolgende Strafe wird das Gefühl einer erlittenen Ungerechtigkeit hinter sich lassen, und die Furcht, hier oder dort anzustossen, wird sie schon machen, ihre Herzensmeinung auch dann zu sagen, wenn man sie gerne von ihnen hören möchte.„

Er führt sodann zwey Beyspiele an, die nachgelesen zu werden verdienen; und fährt also fort: „Unter solchen Vorfällen gewann mein Herz sehr früh eine böse Falte. Auch von verdienten Verweisen und Bestrafungen war allemal die Folge kränkende, nicht bessernde Beschämung und Erbitterung. Aber nun kam ein Umstand hinzu, der dieß Uebel recht vermehrte.„

„In meinem neunten Jahre befielen mich die Kinderblattern. Ich überstand sie ohne wesentliche Gefahr, ward aber sehr davon gezeichnet. Man sagte mir nachher, daß ich vorhin eine gute Gesichtsbildung gehabt hätte. Ich hatte sie nicht beachtet. Das aber weiß ich, daß ich nach dieser Zeit von demjenigen Wohlwollen und von der Aufmerksamkeit, welche einem Kinde den ersten Reiz geben, daß es zu gefallen sich Mühe gibt, bey allen Umgangsfreunden meiner Aeltern weit weniger wahrnahm, als sie meinen wohlgebildeten Geschwistern bewiesen. Man hatte an dem Aeußerlichen meiner Sitten gar noch nicht gebildet. Alles, was ich blatternartigter Junge, dem noch kein Tanzmeister die Füße zu recht gesetzt, und den Kopf zwischen den Schultern her-



herborgezogen hatte, in meiner Lebhaftigkeit that, mag mir schlecht angestanden haben. Ich habe schon gesagt, daß dieß noch die Zeit war, da die Hauptkunst des Erziehens in Verweisen und Reisen bestand. Auf mich regneten die Verweise allenthalben. Auch wenn mich meine lieben Aeltern, die allein verständiger mit mir verfahren, zu meinen in Harburg lebenden Großältern mitnahmen, ward der arme George durch beständiges Reisen von der Großmutter und einer lebhaften Großtante so gemißhandelt, daß meine Aeltern mich kaum noch wieder mit dahin nehmen mochten. Mit meinem Großvater, der als Generalsuperintendent bis 1746 dort lebte, stand ich mich desto besser. Er war stockblind, konnte also nach dem Aeußerlichen mich nicht beurtheilen, und hatte dazu das große Vergnügen von mir, daß ich ihm so viel vorlas, als er es haben wollte. „

„Vermuthlich entstand aus eben diesem Grunde (denn ich weiß wahrhaftig noch diese Stunde keinen andern,) das wirklich große Unglück für mich, daß ich fast an keinem meiner Lehrer einen Freund fand. Mit allen Aeußerungen des besten Willens, mit allem für mein Alter ganz ungewöhnlichen Fleiße in Allem, was man mir aufgab, verdiente ich keinen Dank und kein Wohlwollen. Alles ward mir übel genommen; ich ward angefahren und gestraft, ohne daß ich wußte, warum? Oft erfolgte dieses, wenn ich es am Besten meinte. Dieß machte natürlich auch mich ihnen auffäßig. Ich ward monitoribus asperis asper, und brachte meine Jugendjahre im stäten Gefühl der nachtheiligsten Leidenschaften

schaften

schaften hin. Es sey ferne von mir, einem dieser Männer, welche alle das Grab schon deckt, deswegen übel nachreden zu wollen. Keiner von ihnen hat mir jemals Verdacht gegen seine Moralität gegeben. Ich war vergleichungsweise doch noch glücklich, nie an einen Scheinheiligen, einen versteckten oder offenbaren Bösewicht gerathen zu seyn, deren es unter den umherziehenden Hauslehrern so viele damals gab und noch gibt. Aber es war nun damals dieß der gewöhnlichste Ton von Erziehung. Die jungen Theologen jener Zeit, aus denen man die Erzieher aussuchte, machten den Glaubenssatz von der Erbsünde nur gar zu praktisch. Man schien keinem Kinde etwas Gutes zuzutrauen, bloß deswegen, weil es ein Kind war. Man dachte nicht daran, den Keim des Guten in ihnen zu entwickeln, sondern nur immer zu hadern und zu züchtigen, und dieß geschah nie ohne Leidenschaft, sehr oft mit Ungerechtigkeiten, wovon die Folge Erbitterung war.„

Ähnliche Klagen, wie Büsch, führt Carl Pilger (Spazier) im Roman seines Lebens, über die Schulen seiner Zeit, zu welchen auch er verdammt war. „Ach, wie oft seufzte ich nach dem heitern Himmel hinauf, der sich zuweilen durch die Schulfenster in meinen Augen in aller Klarheit spiegelte! Wie beneidete ich den vorüberfliegenden Vogel, der keine Vokabeln lernen durfte, und nach Gefallen in freyer Luft herumflattern konnte! Wie träumte ich mich in Gärten und auf Wiesen hin, und wünschte mich unsichtbar dorthin versetzen zu können!„

„Aber,

„Aber, wenn dann nun ein so süßer Traum mich überwältigte, und ich etwas von den eintönigen Miseren innerhalb der Schulwände überhörte, wie gieng es da meinem armen Rücken, wie brannte mir unversehends ein Schlag wie Feuer auf den Backen!,,

„Ueberhaupt waren Stockprügel, Ohrfeigen, Rutenstreichs, womit nicht selten öffentliche unanständige Entblößungen verbunden waren, Faustschläge, Mißhandlungen mit einem Schlüssel oder einem eisernen Lineal, alle Arten von Beschimpfungen durch Scheltworte und Eckelnamen, durch Knien, durch langwierige Absonderungen u. dgl. die hauptsächlichsten moralischen Mittel, wodurch für die Erziehung der Schüler gearbeitet wurde.„

Er schildert sodann seine Lehrer: möchte das Gemählde keinem Lehrer unsrer Tage mehr gleichen! „Einer von ihnen, ein süßlichfrommer Mann, der für sein Leben gern bethete, pflegte es damit so zu halten. Wenn ein Schüler etwas versehen hatte, so schien er es gar nicht zu bemerken, sondern gieng ruhig den Mittelweg zwischen den Bänken auf und ab. Man merkte ihm seinen rachsüchtigen Vorsatz nicht an; denn sein Mund lächelte, und sein falsches Auge sah freundlich. Aber, ehe der Schüler, der mit zugewandtem Rücken unbesorgt da saß, und das Geschehene längst vergessen glaubte, sich es versah, wurde er plötzlich durch einen Schlag an das Ohr von hinten zu so übertäubt und zusammengeschreckt, daß er vom Platze taumelte, und auf einige

einige Zeit alle Besinnung verlor! — Der Tyrann ließ ihn jammern, und gieng seines Weges ruhig und freundlich auf und ab. „

Ein Anderer, der Geographie lehrte — das heißt, eine Tafel voll Anfangsbuchstaben von trocknen Namen der Städte zc. aufschrieb, welche er in vollem Chorus nach einer Mensur, die ein Klopfen mit dem Schlüssel angab, hersagen, und so auswendig lernen ließ, und dann wieder auswischte, — rief nach einigen allgemeinen Wiederholungen einen von den Schülern jählings auf, und hörte ihm das Pensum ab. An Char- te und Erläuterung und dergleichen war gar nicht zu denken, sondern Alles blieb bey dem bloßen Schall der Worte. . . . Aber wenn denn nun etwas an der Lektion fehlte, so waren Prügel der gewiffeste Erfolg. „

„Dergleichen hörte man nun beynahe alle Tage zu mehrern Malen, und das Schreyen und Wehklagen von geängsteten Kindern erscholl bald hier bald dort, so daß draußen die Vorübergehenden öfters haufenweise stehen blieben. „

Wilger erzählt sodann, wie viel er selbst und zwar ganz schuldlos unter so einem Schulthyrannen leiden mußte; und schließt mit folgendem Aufruf: „Gerechter Himmel! Man schreyt über Barbarey, die an unglücklichen Sklaven in fremden Welttheilen verübt wird; man nimmt sich mit Erbarmen des gequälten Viehes an, und denkt sogar auf ein Naturrecht für Thiere. —

Wer

Wer erbarmt sich denn der vielen armen Kinder, die in manchen unsrer deutschen Schulen den stäten Mißhandlungen hartherziger Schulmeister Preis gegeben sind, und die den einigen Frühling ihres Lebens zwischen traurigen Händen verkümmern und verseufzen müssen, wo Grausamkeit und Pedanterey und Stumpfsinn, und wohl Laster und Büberen ihren Wohnsitz aufgeschlagen haben? —

S. 94.

Schon die Griechischen und Römischen Pädagogen stritten sich über die Frage: ob man die Kinder körperlich strafen dürfe. Indesß waren diese Strafen schon damals, wie noch jetzt, die gewöhnlichen Zuchtmittel: ob auch die wirksamsten? — Das ist eine Frage.

Wir denken über diesen Punct ungefähr so, wie Quintilian \*): wir können uns nicht entschließen, sie allgemein zu billigen. Wir halten nicht viel von einer Schule, in welcher der Stock der summus Imperator ist. Ein vernünftiger Lehrer wird sich dieser Werkzeuge nie, oder nur im äußersten Nothfalle bedienen, nur bey entarteten und verwilderten Kindern, und auch bey diesen nur selten. Denn häufige Schläge bessern nicht, verhärten nur, machen den Züchtling boshaft, frech, gefühl- und schamlos.

Einst gab es Schullehrer, welche Barbaren, und deren Schulen den Folterstuben glichen. Denn sie waren

\*) Quintilian's Stelle oben S. 33.

ten mit verschiedenen, zum Theile sehr außerordentli-  
chen Strafwerkzeugen angefüllt \*). Allein ich glaube  
nicht, daß es in unserm Lande noch Schulmänner ge-  
ben sollte, die sich's zur Ehre rechnen, die Tyrannen  
ihrer Kinder zu heißen.

In der berühmten Schule zu Neckau nimmt man  
nur in folgenden drey Fällen seine Zuflucht zu körperli-  
chen Züchtigungen:

1. Bey offenkundiger Widersetzlichkeit und Ungehorsam  
gegen den Lehrer: ein Fall, der sich in einer wohl-  
eingerichteten Schule kaum je ereignen wird;
2. Bey sehr zusammengesetzten böshaftern Lügen;
3. Bey Diebstählen: ein nicht minder seltener Fall.

Überhaupt kommen in der Neckau'schen Schule Fäl-  
le dieser Art höchst selten vor. Nur ein einziges Mal  
wurde, während des halben Jahres, da Niemand das  
selbst sich aufhielt, ein kleiner Lügner gezüchtigt. Die  
Schule ist nicht bloß wegen der guten Lehrart, sondern  
auch wegen der Moralität der Schüler berühmt. Auch  
in den Schulen, worüber Billoume die Aufsicht führte,  
sind die sinnlichen Strafen außer Gebrauch gekommen;  
und die Kinder führen sich sehr gut auf. Er ist daher  
ein

---

\*) Die ersten Werkzeuge zur Erziehung in den Händen der  
Ältern, der öffentlichen und der Privatlehrer waren die  
der körperlichen Züchtigung, die man an den Wänden auf-  
gehängt, oder vor die Fenster allenthalben wie ein Zei-  
chen hingestellt sah, dem nur die Ueberschrift fehlte: hier  
erziehet man. Büsch S. 4.

ein erklärter Feind von denselben, und drückt sich hierüber sehr nachdrücklich aus. „Ich kann die Schläge in Schulen nicht leiden, sagt er. Die häßlichen Strafinstrumente geben der Schule das Ansehen eines Zuchthauses. Die Schule muß den Kindern ein recht angenehmer Aufenthalt werden; sie müssen gern in dieselbe gehen, den Lehrer und den Unterricht lieben, wenn sie die Schule nützen sollen. Wie können sie das, wenn immer der erste Anblick in der Schule ein Strafinstrument ist, wenn der Lehrer niemals ohne den niederträchtigen Stock erscheint, so daß man sie kaum in Gedanken von einander trennen kann? Der Hirt, der das Vieh treibt, hat ja nicht immer die Peitsche in der Hand. Und sagt nicht, daß die Kinder ärger sind, als das Vieh, sonst sage ich, daß ihr euer Amt nicht versteht, und nicht würdig seyd, Kinder zu führen. Bedenkt doch, daß ihr den Kindern ihre Pflichten angenehmer machen sollt. Was soll der Stock dazu? Wird das Kind euch mehr lieben, williger gehorsam seyn, und besser lernen, wenn ihr's werdet geprügelt haben? Ich will euch sagen, was der Stock thun kann. Euch verhaßt, die Kinder niederträchtig machen, oder sie verhärten. Vor euern Augen werden die Kinder sich artig stellen; aber hinter euern Rücken!... Wenn die Kinder wirklich gut werden sollen, müssen sie das Ihrige willig und gern thun. Dazu hilft der Stock wahrlich nicht. Kinder gewöhnen sich leicht zu Schlägen, und fürchten sich bald nicht mehr davor. Das ist ja die ewige Klage der Aeltern: „Ich schlage den Jungen so viel; es will aber nichts helfen.“ Nun, weil es nicht hilft, so schlaget nicht. Was

Was Schläge aufs Höchste thun können, wäre etwa, daß sie die Ausbrüche böser Neigungen dann und wann, doch selten zurückhielten. Was hilft's aber, wenn die Wurzel bleibt! wenn ihr ein giftiges Kraut in euerm Garten hättet, würdet ihr, bloß die Blätter davon abreißen, oder die Wurzel auszurotten suchen? Suchet also die Wurzel des Bösen bey einem Kinde zu vertilgen: und dazu muß das Herz vernünftig von euch gelenkt, und nicht der Rücken blau geprügelt werden. Auf's Höchste würde ich die Schläge für durchtriebene Abschwichte, und bey groben, schändlichen Vergehungen gestatten. Dann müssen sie aber empfindlich seyn \*).

Es verdient hier übrigens bemerkt zu werden, daß es einst sogar Barbaren gab, welche die körperlichen Strafen, vermittelst welcher man Kinder zur Ausübung ihrer Pflichten anzuhalten pflegt, mit Unwillen verwarfen. Marich's Mutter, die Königin Amaselunta, erzog ihren Sohn nach Römischer Art. Sie stellte ihm einen Lehrer auf, und erlaubte diesem und sich selbst, den jungen Prinzen mit Ruthe und Stock auf die Tugenden seiner Väter aufmerksam zu erhalten. Dieses Verfahren empörte aber die Anführer der Gothen: sie erschienen vor der Königin, und erklärten ihr, daß ihre Art, den Prinzen zu erziehen, weder ihnen, noch dem Volke gefalle. Wie soll der Mann, der als Kind vor der Ruthe zitterte, Speeren und Schwertern trotzen können? sagten die Barbaren \*\*).

S. 95.

\*) Praktisches Handbuch S. 43 — 49.

\*\*\*) Quod conspicati Gothi nec sibi, nec populo regem recte educari ajunt. Literas enim multum a fortitudine abhorre-

horre-



§. 95. und 96.

Diese allgemeine Mißbilligung der gewöhnlichen Strafen und Belohnungen wird indeß die Schullehrer, wie sie großen Theils sind, nicht befriedigen. Erlaubt man diesen nicht, die Kinder nach der gewohnten Art zu behandeln, so werden sie gar nicht wissen, wie sie dieselben behandeln sollen. Es wird daher noch immer nöthig seyn, ihnen zur Richtschnur nähere Fälle zu bemerken, bestimmtere Regeln an die Hand zu geben.

Strafen und Belohnungen müssen klein anfangen, und durch unmerkliche Grade immer erhöheth werden, ehe sie den äußersten Grad erreichen. So erhält man auf der einen Seite die Ehrliche, und auf der andern die Furcht in stäter Bewegung \*).

Man kann der Jugend Alles zum Lohne und zur Strafe machen: ein einziges Wort, einen freundlichen oder ernstlichen Blick \*\*), eine gute oder gleichgültige Begegnung,

---

rerrere. Flagellum dum timeret, hastam et ensam nunquam contemnet.

Suidas.

\*) Resewik's Erziehung des Bürgers etc.

\*\*\*) Jedem Lehrer, sagt Büchel, möchte ich die Kunst empfehlen, Kinder durch Blicke zu regieren. Dadurch würde er viele Worte und unnützen Lärm ersparen. Ich habe nach und nach meine Schüler an diese Augensprache gewöhnt. Sieht ein Kind müßig; schwätzt es laut, oder zur Unzeit, steht oder sitzt es unausständig: so hefte ich meinen Blick so lange mit dem Ausdrücke von Befremdung oder

nung, ein versagtes oder gewährtes Vergnügen u. s. w.; es kommt nur auf den Ton an, womit man zu ihr spricht.

Der Lehrer gewöhne seine Zöglinge, eine billigende Miene, ein kurzes: das ist recht u. dgl. schon für einen Lohn zu halten. Ein höherer Grad der Belohnung ist ein gutes Zeugniß in Gegenwart des Obern. Ein kleiner Zettel, auf welchem mit wenigen Worten das gute Betragen des Schülers angemerkt ist, könnte etwa zur dritten Stufe dienen. Villamaue rãth, mit diesen Zettelchen am Schluß jeder Woche und jedes Monaths zu wechseln \*). Das Herausrücken in der Schulordnung, das Lob des Aufsehers der Schule, ein kleines Geschenk, ein Buch (nur keine Eßwaaren), die Erlaubniß, oft den Lehrer besuchen, und an Erholungstagen mit ihm spazieren gehen zu dürfen u. dgl. m. könnten zu den höhern Stufen dienen.

Die Grade der Strafen sind ihnen entgegengesetzt: ein bestrafender Blick; ein kurzer Tadel; Beschränkung in Beseyn des Obern; ein Zettelchen, auf welchem die Trägheit oder Unart des Kindes bemerkt wird; Heruntersetzen auf einen niedrigen Platz; Absonderung von den übrigen Schülern; Ausschließung von den Spaziergängen u. dgl. m.

D

Denn,

---

oder Mißfallen auf dasselbe, bis es mich ansieht und versteht. Zwar verstehen nicht alle, oder nicht immer die Blicke; aber es wird doch vieles damit in der Stille abgethan, und die Geschäfte haben einen ruhigern Fortgang.

\*) S. 62.

Dem, welcher zum ersten Male fehlt, muß man verzeihen; es müßte nur seyn, daß es Hartnäckigkeit und vorseßlicher Ungehorsam wäre. Ein sanfter Verweis, es ja nicht wieder zu thun, ist sonst gewöhnlich von guter Wirkung. Der nämliche Fehler, zum zweyten Male begangen, erfordert eine nachdrückliche ernstliche Warnung. Nur sey sie kurz, und werde mit Würde vorgetragen. Mit Vergnügen erinnere ich mich noch immer, mit welcher Theilnahme und Aufmerksamkeit mir einst bey so einem Falle alle Kinder zuhörten, da ich ihnen das Böse und Schändliche des Rückfalls vorstellte, und sie hat, nie folgende Worte zu vergessen:

Einmal ist nicht immer;  
 Zweymal ist schon schlimmer.  
 Fehlst du hie und da einmal,  
 Fehl nur nicht das zweyte Mal!  
 Hütest du dich davor nicht,  
 So wirst du einst ein Bösewicht.

Sanfte Berweise, dem Kinde unter vier Augen gegeben, betrachte ich immer als die wirksamsten Mittel, dasselbe zu bessern. Auch das Auge des Lehrers, das mit Wohlgefallen bey dem guten und fleißigen Schüler verweilet, und ernst und scharf den trägen und unruhigen faßt, wirkt viel.

Je seltner die Strafen in einer Schule sind, desto größer ist der Eindruck, den sie bewirken, wenn sie wirklich verhängt werden. Der Lehrer kann den Eindruck  
 noch

noch verstärken, wenn er, sonst heiter und freundlich, auf einmal mit unwohltem Blicke und mit sichtbarem Betrübniß unter seine Schüler tritt, und durch Worte und That beweiset, daß er ungerne strafe. Es ist abscheulich, mit Vergnügen strafen zu können; abscheulich, nach der Strafe auf das Kind lächelnd und mit triumphirender Miene herabsehen zu können, wie wenn man über dasselbe einen Sieg erhalten hätte. Dieses Hohnlächeln, diese unglückliche Miene des Triumphes drückt sich tief und unauslöschbar der Seele des bestraften Kindes ein, und wird oft zum Keime eines ewigen Grolles und einer unauslöschlichen Rachbegierde.

Widweilen mag er sich auch stellen, als ob er nicht wisse, wer das Geräusch, die Unruhe verursacht; er drohe mit ernsthafter Miene, einmal genau nachzuforschen, und den Störer der Ruhe scharf zu bestrafen. Er breche dabey den Verweis auf einmal mit Unwillen ab, und fahre im Unterricht fort. Das thut viel Wirkung \*).

Der Zorn darf indeß nie die Strafe, die Gunst nie die Belohnung bestimmen; man muß gelassen, gerecht und unparteyisch seyn.

Ein Lehrer, welcher vor seinen Schülern in unmäßigen Zorn geräth, gibt ihnen ein böses Beyspiel: und

D 2

Schrei-

---

\*) Vist Anweisung 10. Abschnitt 4.

schreitet er wohl gar in der ersten Hitze zu harter Züchtigung, so wird er dem Verdacht der Rachsucht und der niedrigen Wohlthust, seine Hitze in ihren Thränen abzufühlen, bey seinen Kindern schwerlich entgehen können.

Strafen müssen nie etwas Beschimpfendes an sich haben. Sie sollen die Schüler bessern, veredeln, und nicht verstockt und niederträchtig machen. Philosophische Pädagogen mißrathen es daher sehr, die Kinder auf eine sogenannte Eselsbank sitzen, oder eine Eselsmütze tragen, oder mit einem Eselsbilde behängen zu lassen. Kinder, welche träge und faul zum Lernen sind, werden gewöhnlich nachher noch träger und diesem Thier immer ähnlicher, und sehen sich für Martyrer, und den, der diese Strafe über sie verhängt, für ihren Peiniger an \*). Ueberdies, sagt Herr Schulrath Campe, ist eine höchst schädliche und unausbleibliche Folge solcher beschimpfenden Züchtigungen die, daß das zarte Ehrgefühl der Kinder dadurch, wo nicht ganz zernichtet, doch wenigstens dergestalt abgestumpft wird, daß ihnen Ehre und Schande am Ende völlig gleichgültig werden; und sie für edle Ermunterungen, für feines Lob und Tadel fast gar keinen Sinn mehr erhalten.

Aus demselben Grunde muß ein Lehrer alle Schimpf- und Schmähwörter sorgfältig vermeiden. Sie erbittern nur, schlagen nieder, benehmen das Gefühl von Ehre. Wie

---

\*) In schollis, dum asinum appendunt, eo ipso faciunt asinos.

Jo. Math. Gesner Isagog. In erud.

Wie sehr verrathen sie überdieß eine schlechte Erziehung und Mangel an edler Denkart von Seite des Lehrers!

Vor Drohungen, die man nicht ausführen kann, auch wohl nicht darf, und bisweilen auch wirklich nicht will, muß sich ein Lehrer ernstlich hüten. Sie sind nur Schreckschüsse, welche nichts fruchten, und die Kinder nur verwegener machen. Einige Male sanft gewarnt, und dann plötzlich mit einer gelinden Strafe überrascht, ist besser, als alle Hitze ohne Folgen. Drohet man aber wirklich, so muß man die Drohung selten unerfüllt lassen.

Ich wünsche, sagt Villaurme sehr schön und richtig, daß es niemals das Ansehen hätte, als wenn der Lehrer strafe, sondern daß die Strafe eine nothwendige Folge des Fehlers wäre, und daß der Lehrer nur, als Handhaber des Gesetzes, durch das Gesetz wider seinen Willen gezwungen würde, sie aufzulegen; oder daß er, als Hüter der Kinder (bey Absonderungen) nur für die Ruhe und Sitten seiner Geliebten besorgt, den ungerechten, gewaltsamen Störer der Ruhe, oder den, der durch sein Beyspiel gefährlich werden kann, von ihnen trenne, nur damit er ihnen nicht schade.

Uebrigens hüte sich ein Lehrer bey dergleichen Fällen vor langen Reden: sie sind im hohen Grade übel angebracht, und verfehlen fast immer ihren Zweck. Sind die Kinder hartnäckig, so schlage er sie mit Strenge und Verachtung nieder. Sind sie niedergeschlagen,  
so

so stimme er einen sanften Ton an. Bey schweren Fä-  
len erbitte er sich den Rath seines Katecheten.

In Villaume's Schule wird dem Kinde, das seine Arbeit vernachlässiget, befohlen, sie wegzulegen, und nichts zu thun; es heißt: „du hast heute nicht Lust, etwas zu lernen,“ und dieß halten die Kinder für eine große Strafe. Wenn eines tändelt oder spielt, heißt man es fortspielen; da hört es nur um so viel eher auf. Wenn eines sich kleinkindisch aufführt, so kommt es zu den Kleinen. Wenn eines ungehorsam, unartig, grob ist; wenn es lügt, oder sonst einen schlimmen Fehler begeht, so wird es von den übrigen abgesondert. Es heißt: diese Kinder sind ordentlich; fleißig; sie müssen und wollen keinen bey sich haben, der sie stört, oder der ungezogen ist.„ Dann wird es nicht eher wieder aufgenommen, als bis es gesagt, daß sein Vergehen ihm leid sey, daß es sich künftig davor in Acht nehmen, und durch gutes Verhalten suchen wolle, seinem Lehrer Vergnügen zu machen. Wenn einer abgesondert ist, so wird den andern gesagt, daß sie seinen Umgang auch außer der Schule vermeiden. Es heißt: „Dieses Kind möchte euch verführen; Gesellschaft und Freundschaft mit den Unartigen verunehrt euch. Denn man kann glauben, daß ihr nicht besser seyd, und man muß fürchten, daß ihr durch ihn böse werdet.„ Dieß wird von den Kindern geglaubt und befolgt, wenn der Lehrer Liebe und Gehorsam gewonnen hat. Sonst freylich nicht \*).

Noch

---

\*) Praktisches Handbuch S. 51, 52.

Noch eine Sitte ist in Villaume's Schule eingeführt, welche Nachahmung verdient. Er erhält nämlich alle Sonnabende einen Bericht von dem Lehrer; worin die Aufführung und der Fleiß der Kinder in der Woche aufgezeichnet ist. Aus diesem Berichte wird ein Auszug gemacht, den man bey der Prüfung öffentlich vorliest. Diese Anordnung stiftet sehr großen Nutzen. Auch in Reckan ist die Schulzucht, wie vieles andere, musterhaft. Man lese hierüber das zweyte Hauptstück in Niemann's Versuch 2c.

Und nun nur noch eine Bemerkung: Lehrer! vergesst nie, daß aus dem Kinde einst ein Mann werden wird; und nun fraget euch selbst, was der Mann dann von euern Strafen und Belohnungen denken wird. Wird er es billigen, was ihr an ihm gethan habt; wird er das Urtheil fällen, daß ihr zu seinem Besten so handeln mußtet: dann sey Friede und Ruhe mit eurer Asche. Er wird noch euer Andenken segnen, auch wenn ihr nicht mehr seyd.

Sollte es aber der entgegengesetzte Fall seyn; sollte er als denkender Mann eure Belohnungen kindisch und eure Strafen verächtlich, vielleicht gar empörend finden: hin ist dann der schönste und süßeste Lohn des Lehrers: Achtung der Erwachsenen für ihn und seinen Unterricht. Mit innerlich kochendem Groll wird ihr das Kind, mit Verachtung der Mann anblicken.

Noch



Noch wäre Manches über die, der Unschuld gefährlichen Carcerstrafen, über Geldstrafen, Verurtheilung zu Fasten, Gebeth, Unterricht \*) u. dgl. zu sagen. Allein ich empfehle dafür zum eignen Nachlesen und weitem Nachdenken:

1. Albanus über pädagogische Strafen und Belohnungen Riga 1707, bey Müller.
2. Campe über Belohnungen und Strafen in pädagogischer Hinsicht.
3. Sutor's Kindererziehung nach Vernunft und Religion 2c.

S. 97.

Es ist bennabe ein allgemeiner Fehler der Schul-  
lehrer, daß sie die bössartigen Kinder übersehen, nicht  
achten, vernachlässigen. Gerade über diese sollten sie  
am Meisten nachdenken, sie am Sorgfältigsten beobach-  
ten und behandeln, dem Arzte gleich, der nicht der Ge-  
sunden, sondern der Kranken pflegt. Sie würden nicht  
selten das wahrhaft große Vergnügen haben, zu sehen,  
daß ihre Sorgen nicht vergebens angewandt waren; daß  
der

---

\*) Ich kannte eine Schule, in welcher der Lehrer kein wirk-  
sameres Mittel wußte, die Kinder still und aufmerksam  
zu machen, als die Drohung: sie eine halbe oder ganze  
Stunde länger in der Schule zurückzuhalten. In einer an-  
dern Schule kann dagegen der Lehrer seinen Kindern kein  
größeres Vergnügen machen, als wenn er spricht: Heute  
werde ich etwas länger noch bey euch verweilen. Welcher  
aus den beyden Männern verdient den Namen eines Pä-  
dagogen mehr?

der Knabe, der ihnen ganz entartet und für alles Gute verdorben schien, zum Manne voll Kraft und Selbstständigkeit heranreife.

Die Schulmänner verstehen zu wenig die Kunst, in den Seelen zu lesen. Sie beurtheilen die Kinder gewöhnlich nur nach dem Aeußerlichen; sie bedenken nicht, wie oft ein Knabe einem rohen Diamant gleicht; und verwerfen ihn ohne Abndung seines innern Werthes. Wie sehr muß so ein Betragen ein Kind kränken, das sich seiner innern Kraft bewußt ist, und einer edlern Behandlung werth fühlt! Hier ein Gemählde von dem Gemüthszustande so eines niedergedrückten, innig gekränkten Kindes aus Karl Pilger.

„Alles Gefühl für Recht und Unrecht erlosch nach und nach in meiner Seele, und ich wurde schlecht, vom Herzen schlecht; nachlässig, verdrossen, unbekümmert um Beyfall und Ehre, und lernte, außer manchem Bösen, auch noch das entsetzliche Laster der — Selbstschwächung kennen, das wohl das verheerendste in der menschlichen Gesellschaft ist, und woran, leider! die meisten jungen Leute auf Schulen erkrankten. „....

„So in Unordnung hineingestürzt und gleichsam hineingeschreckt, machte ich mir denn auch gar nichts mehr daraus, wenn auch meine Lebensart bekannt, und dieselbe von Eltern und Lehrern geahndet wurde. Man strafte mich, als man so etwas mir anmerkte. Aber wie grausam und unvermünftig, und eben darum  
wie

wie völlig fruchtlos, war meine Strafe! Meine von Lehrern aufgehetzten Eltern überfielen mich zuweilen des Abends unvermuthet im Bette, und peitschten mich tyrannisch bis aufs Blut durch, ohne mir dabey eine Lehre der Besserung zu geben, oder mich durch irgend ein Wort auf den Nachtheil meiner bösen Gewohnheit aufmerksam zu machen. Falsche Scham war es wahrscheinlich, die sie von einer Erklärung meines Bergehens zurückhielt. Aber war das wohl die Art, ein gesunkenes Kind zu retten, und es zur Tugend zu leiten? O, wie wäre das möglich! „.....

„Durch ewiges Mißtrauen und heilige Schreckbilder unaufhörlich beunruhigt; durch die Berichte an meine Eltern und Verwandte in der Meinung besserer Menschen heruntergebracht; verachtet von meinen übrigen Lehrern, die einer zu einstimmigem Urtheil über meine Verworfenheit brachte; ausgestossen aus dem Herzen derer, die mich liebten . . . . kam es denn endlich dahin, daß ich an mir selbst verzweifelte, und mich völlig aufgab. Ich achtete keiner Lehre, keiner Ermahnung, keiner Strafe mehr, um so weniger, da sie von allen Seiten immer härter und grausamer wurde. „..

„O oft blutete mir das Herz, wenn ich in Stunden der Selbstprüfung fühlte, daß ich einer liebevollen Zurechtweisung, einer bessern Behandlung werth war; daß Lehrer selbst mich nach und nach auf eine Stufe gebracht hatten, wo ich Andern so schlecht vorkommen mußte. Ich vergoß darüber manche Thräne im einsamen

men

men Schlafgemach; ich nahm mir an manchem Morgen bey dem ersten Erwachen Gutes vor, und zeigte wirklich guten Willen. Aber Mißtrauen gieng vor mir her, und meine besten Vorsätze fanden keine freundliche Stätte. O was kann aus dem Menschen werden, wenn man ihm Gutes zutraut; was, wenn man ihn durch stätes Mißtrauen fränkt und niederbeugt! Möchten doch das Erzieher besonders beherzigen!,,

S. 98.

Rousseau war Lehrer der Kinder im Hause des Herrn von Mably in Lyon; und, was noch heyt zu Tage bey den sogenannten Hofmeistern der gewöhnliche Fall ist, noch zu jung, als daß er es vermocht hätte, Herr seiner selbst, Anführer Anderer zu seyn. „Mein sanfter Charakter, sagt er von sich selbst in seinen Confessionen: hätte mich zu diesem Berufe ganz geschickt gemacht, wenn nur der Gähzorn nicht so oft darein gestürmt und Alles verdorben hätte. So lange es gut gieng, und ich sah, daß meine Sorge und Mühe, die ich gewiß nicht sparte, gelang, war ich ein Engel. Aber ein Teufel ward ich, wenn es verkehrt gieng. Verstanden mich meine Zöglinge nicht, so verlor ich mich aus der Bahn; und zeigten sie Bosheit, so hätte ich sie morden können. Das war das rechte Mittel nicht, sie weise und gut zu machen. Der kleine Condillac triumphirte nie mehr, als wenn er mich konnte wüthend machen: da war er der Kluge, und ich das Kind.„ \*)

Ein

\*) Confess. lib. 6. pag. 139.

Ein Lehrer, welcher Herr und Meister seiner Schüler werden will, sey vor Allem, wie Archytas und Plato \*), Herr und Meister seiner selbst. Er betrachte die moralischen Phänomene an seinen Kindern, wie der Physiker die Erscheinungen in der physischen Welt. Er beobachte sie lang und genau, forsche ihren Ursachen nach, und zeichne sich, denselben gemäß, sein eignes Verfahren vor. Einem Manne dieser Art wird kein Vorfall die Ruhe seines Herzens und die Gegenwart seines Geistes rauben können: je sonderbarer ein moralisches Phänomen seyn mag, desto wichtiger wird es ihm erscheinen. Er wird nicht ruhen, bis er den Grund davon aufgefunden, und die wirksamsten Mittel dagegen entdeckt hat.

S. 99. u. 100.

Der junge Mensch, das Kind, sagt der Pädagog von Genf, ist der beste Mensch. Wenn ich die Kinder gewisser Eltern ansehe, so befremdet es mich nicht, daß sie so böse sind, sondern darüber erstaune ich, daß sie noch so gut sind. Unsere Beispiele stecken die Kinder an, und wir

---

\*) Quid est autem se ipsum colligere, nisi dissipatas animi partes rursus in suum locum cogere? — aut rogandi orandique sunt, ut, si quam habent ulciscendi vim, differant in tempus aliud, dum deservescat ira: Deservescere autem certe significat, ardorem animi invita ratione excitatum. Ex quo illud laudatur Archytæ: qui cum villico factus esset iratior: Quo te modo, inquit, accepissem, nisi iratus essem. Cicero *Tuscul. lib. 4. cap. 6.* Eine ähnliche Anekdote erzählt Plutarch von Plato.

wir schreiben die Fehler auf Rechnung der Natur; und wenn wir uns Mühe gegeben haben, sie böse zu machen, so beschweren wir uns, sie böse zu finden \*).

Die Jugend hat noch leichtes, flüchtiges Blut: dieß macht sie unruhig, leichtsinnig, unbedachtsam, und erzeugt Fehler, die wir alle auch an uns gehabt haben. So lange nun durch selbige nicht die allgemeine Stille und Ordnung in der Schule, oder das Lernen selbst verhindert wird, muß man Geduld und Nachsicht haben, und nur durch gelinde Berweise, Warnungen und Beschämungen zu helfen suchen. Sie sind mehr Fehler des kindlichen Alters, als der Kinder, und verlieren sich gewöhnlich von selbst wieder.

Fleiß, Fähigkeit, Lehrbegierde werden nie durch Strafen mitgetheilt. Diese und selbst ein bloßer zorniger Blick, oder eine finstre Miene machen die Kinder, zumal

---

\*) Nondum prima verba exprimit, et jam eorum intelligit, jam conchyllum poscit. Ante palatum eorum, quam os, institimus. In lecticis crescunt, si terram attigerint, e manibus utrinque sustinentium pendent. Gaudemus, si quid licentius dixerint. Verba, ne Alexandrinis quidem permittenda deliciis, risu et osculo excipimus. Nec mirum: nos docuimus, ex nobis audierunt. Nostras amicas, nostros concubinos vident: omne convivium obscens cantileis strepit: pudenda dictu spectantur. Fit ex his consuetudo, deinde natura. Discunt haec miseri ante quam sciant vitia esse: inde soluti ac fluentes non accipiunt e scholis mala ista, sed in scholas afferunt.

Quintil. lib. I. cap. 2.

zumal die kleinen Anfänger nur furchtsam, verzagt und erschrocken, erfüllen sie mit Widerwillen gegen das Lernen und den Lehrer. Die Kleinen müssen ermuntert, nicht abgeschreckt werden. Durch Geduld und Güte gelangt man weit eher, als durch Strenge, zu seinem Zwecke. Denn Lust gewonnen, Alles gewonnen.

§. 101. u. 102.

Dieses sanfte und gelinde Verfahren werde ins Besondere bey dem Unterricht in der Religion angewandt. Da muß Alles sorgfältig vermieden werden, was den Kindern das Christenthum selbst verwickeln könnte. Es ist eine natürliche Folge der Ideenverbindung, daß wir uns einer Sache nicht leicht erinnern können, ohne zugleich an die angenehmen und unangenehmen Nebenumstände zu denken, die dieselbe begleitet hatten. Diese fallen mit der Erinnerung an die Sache selbst zusammen, und machen sie der Seele angenehm, oder unangenehm. Daher kommen in der Geschichte mehrere Männer vor, die bloß deswegen Häßer oder Verächter des Christenthums waren, weil ihnen der Unterricht in demselben in ihrer Jugend manche unangenehme Empfindung, manche Thräne gekostet hat \*).

Der

---

\*) Sarkastisch, aber treffend ist Rousseau's Bemerkung: „Wenn man Kinder mit eben der Strenge und Rohheit zur Lasterhaftigkeit anführte, wie man sie zum Christenthum führt; wenn man ihnen die Theorie des Lasters eben so dunkel, abstract, verworren, als die der Tugend zeigte; wenn man ihnen heimlich Beyspiele der Tugend gäbe, so wie man ihnen Beyspiele des Lasters gibt: so würde die Welt bald voll von Tugendfreunden seyn.“

Der Lehrer, welcher seine Kinder auf den Vater der Menschen aufmerksam machen will, gleiche selbst einem Vater; er verkündige ihnen das Evangelium nicht mit düsterner Stirne; aus seinen Worten, seinem Ausblick, seinem ganzen Betragen leuchte die Wahrheit hervor, daß Christi Religion eine Wohlthat für die Menschheit sey.

Edes Verfahren in Wort und That macht auf Kinder um so lebhaftere Eindrücke, weil es ihnen gewöhnlich neu ist. Zu Hause an ewige Verweise, Beschämungen, Strafen gewohnt, eilensie mit frohem Muth eine Schule zu, wo ein Mann ihnen Gerechtigkeit widerfahren läßt; sie sanfter, als ihre eigne Mutter; edler, als ihr Vater behandelt. Nie empfundene Gefühle erwachen in ihnen; sie rafften sich auf, und thun des geliebten Mannes wegen gerne, was sie ihrer Eltern wegen nur mit Widerwillen oder gar nicht thun. Edle Behandlung macht edle Menschen.

§. 103 — 106.

Die Philosophie, welche uns lehrte, daß der Mensch Alles nur seines Vortheils wegen thue und thun müsse, hat der Menschheit eine tiefe Wunde geschlagen. Ich glaube sogar, daß ein Volk, dem man in Kirchen und Schulen nur die Maximen des Eigennuzes und der Selbstsucht predigte, dadurch binnen zwanzig Jahren zu einem Geschlechte von Krämern, Mäcklern und Wuchsern herabfinken könnte. Hinweg also mit Grundsätzen dieser Art aus unsern Schulen! Unsere Kinder sollen un-

eigens



eigennützig, edle Menschen: Christen werden: die ihre Thaten nicht zur Schau tragen; die bethen im verschlossenen Kämmerchen zu Hause; die ihre linke Hand nicht wissen lassen, was die rechte thut; und Samaritanenwerke üben, wo Niemand sie sieht, außer Gott.

Um solche Menschen zu erziehen, befolget die Grundsätze genau, welche die Vernunft den Lehrern vorschreibt!

1. Handelst selbst gut vor den Augen der Kinder! Kraft des Beyspiels.
2. Veranlasset, reizet sie, auch so zu handeln und oft so zu handeln. Kraft der Angewöhnung.
3. Machet sie auf die sittlichen Freuden aufmerksam, die aus der Ausübung guter Handlungen quellen. Kraft der Selbstzufriedenheit \*).
4. Erreget, entwickelt das sittliche Gefühl. Kraft des Gewissens.
5. Fldbet ihnen Ehrfurcht für Gesetze ein. Kraft des Patriotismus.
6. Machet sie aufmerksam auf die unsichtbare Weltordnung: den Urheber und Herrn der Welt. Kraft der Religion.
7. Lehret mit Nachdruck, mit Wärme und Innigkeit. Kraft des Vortrags.

Von

---

\*) Erzählet ihnen zu diesem Ende oft von großen, rein sittlichen Thaten, die hier ihren Lohn nicht fanden; von stillen Freunden der Menschen, deren Namen Niemand erfuhrt; von Menschen, wie Montesquieu, wie Bürger's braver Bauer und der ungenannte Wohlthäter seiner Frau Magdalis ic.

## Von dem Unterrichte in der Religion.

S. 107.

Schon das moralische Gefühl ist eine Triebfeder unsrer Willkühr. Benützen wir nun jede Gelegenheit, um dasselbe zu entwickeln; und verstärken wir es noch durch die Wahrheit: Auch Gott will, daß du das Gute thun, und das Böse nicht thun sollst; sagen wir das überdieß zur schicklichen Zeit und mit einer Art Ehrfurcht: so wagt es kein Kind, uns entgegen zu streben. Eine Art heiliger Schauder, durch die dunkle Idee einer Gottheit nur noch verstärkt, ergreift es, und macht es denken, wie wir wollen, und handeln, wie wir wollen.

Menschenatzungen, Menschenbefehle empfinden den Menschen oft: aber gegen die Stimme eines Gottes empfindet er sich eben so wenig, wie gegen die Gesetze der Nothwendigkeit. Diese Wahrheit erkannten die Gesetzgeber aller Nationen, und trugen ihre Befehle daher so gerne als Gottes Befehle vor. Auch die Jesuiten erkannten dieselbe, und behandelten die Barbaren darnach. An Gedankenlosigkeit gewöhnt, haßten diese das Denken; an Müßiggang gewöhnt, die Arbeit; und sträubten sich mit roher Kraft gegen jeden Zwang bürgerlicher und religiöser Cultur. Allein die Missionarien sprachen zu denselben, wie Manko Kapak zu den Peruanern, wie Zamolxis zu den Aegyptern; und die Barbaren gehorchten, zwar ungern; aber sie gehorchten.

Kinder gleichen den Barbaren, und fordern, wie Geschichte und Psychologie lehren, eine ähnliche Behandlung. Mutter Gertraud wollte die Kinder des Rudi, die die Armuth ganz in den Schlamm geworfen hatte, demselben entreißen; sie zu thätigen, denkenden Menschen erziehen. Allein sie wurde mit Undank belohnt; die Kinder widersezten sich; trozten ihr entgegen. Da begann sie den Unterricht in der Religion; und die Kinder beugten sich.

„So wie es in sie hinein kam, ihr Gott und ihr Erbser fordere von ihnen, was ich, schalten sie nicht mehr mit mir.“

Glylphi. „Hörten sie plöglich auf?“

Gertraud. „Das nicht. Aber dennoch war's, als wenn ihre Empfindungen gegen alle Menschen in ihrem Innern wie ein Rad umkehrten, sobald sie anfingen, ihr Thun und Lassen vor Gott zu untersuchen.“

„Glylphi fand in diesem Gesichtspuncte den Mittelpunct aller Kraft dieser Frau.“

Das sey auch der Mittelpunct eurer Kraft, ihr Lehrer! Ihr sollt dem Kinde nicht bloß sagen: Das muß du thun; denn das ist recht; das will dein Vater und deine Mutter; sondern sehet auch bey: Das will Gott.

Sollen diese Worte ihre ganze Wirkung äußern, so müßt ihr noch ein Zwenttes thun: Frühe präget euern Kindern Ehrfurcht vor Gott ein.

§. 108.

Ich bin sehr für eine religiöse Erziehung, und halte es für gut, daß man in Kindern, auch schon bey dem Aufgange der ersten Morgenröthe ihres Verstandes, Gefühle für Gott und Gottesverehrung zu erwecken, und in ihrem Herzen ein mildes Feuer der Religiosität anzufachen und zu unterhalten suche, wodurch dereinst kältere Vernunftsätze Leben und Wärme erhalten mögen. Denn es ist gut, daß der Mensch in seinem Innern einen häuslichen Herd unterhalte, woran er sich erwärmen könne, wenn sein Verstand frösteln will \*).

Es ist allgemein anerkannte Wahrheit, daß die ersten Ideen die stärksten und die bleibendsten sind. Alle Gelehrte sagen es dem Menschenkenner Horaz nach:

Quo semel est imbuta recens, servabit odorem  
Testa diu.

Warum soll man also zaudern, die Kinder frühe mit der Religion vertraut zu machen? Warum anstehen, die Wahrheiten: Es gibt einen Gott, einen großen, guten Vater, dessen Kinder wir alle sind, zu dem wir einst kommen, und bey dem wir ewig wohnen werden u. s. w. den ersten und frühesten Ideen unserer Zöglinge anzureihen?

Es ist wahr, das Kind ist noch zu schwach, als daß es die Sätze unserer Religion überdenken und prüfen könnte. Allein es soll auch nicht überdenken und prüfen, sondern glauben.

P 2

Die

---

\*) Karl Pilger S. 69.

Die Entwicklung der menschlichen Seele fängt ganz mit blindem Glauben an. Wir glauben es unsern Aeltern und Lehrern von Kindheit an, daß dieses und dieses Wort das und das bedeute; daß dieses schädlich, jenes nützlich sey u. f. f., und wir befinden uns wohl dabey, sehen hinterher, wie gut das alles zutrifft; sehen nun hinterher den Werth eines Dinges, den wir vorher nur glaubten, und würden wenigstens länger, als nun, Kinder am Verstande geblieben seyn. Die bloße Versicherung geliebter Personen findet bey Kindern unendlich mehr Glaubwürdigkeit, als bey Erwachsenen alles Demonstrieren und Moralisiren \*).

Ich kann daher das viele Demonstrieren nicht billigen: es betäubt nur, und überzeuget nicht. Ich wünsche sogar, daß die wenigen Beweise, die man doch hier und da geben muß, mehr die Form einer Erklärung, einer Versinnlichung, als einer Argumentation hätten.

Es

\*) Pädagogisches Handbuch S. 79. Einer meiner Herren Rezensenten war mit diesen Aeußerungen nicht zufrieden. Allein ich kann sie um so weniger zurücknehmen, da Erfahrung und Philosophie für ihre Richtigkeit bürgen. Alle Kenntniß des Menschen ist zuerst bloß historisch, und wird nur nach und nach, so wie sich die Vernunft in ihm entwickelt, philosophisch. Mit Grunde sagt daher Jakob: Bey allen Menschen, die von einem Gott überzeugt sind, ist die Ueberzeugung von dessen Daseyn früher, als die Erkenntniß irgend eines theoretischen Beweises: Ueber den moralischen Beweis für das Daseyn Gottes. Liebau bey Friedrich 1791. Es bleibt daher bey dem Grundsatz: Die Kleinen leite durch vernünftige Auctorität, und die Größern durch Vernunftgründe.

So würde ich mich z. B. der langen Deduction, welche Werkmeister aus dem Fragmente vom Religionsunterricht für die herzogl. Württembergischen katholischen Landschulen aushob, nicht bedienen, um einem Kinde die Lehre von der Unsterblichkeit einleuchtend zu machen. Ich würde mir weit eher einen andern Gelehrten zum Muster wählen, der mit seinem Kinde also spricht: „Liebes Kind! ich muß dich einmal verlassen, und zu Gott gehen, wenn er mich ruft. Wie freue ich mich darauf, daß ich zu ihm kommen soll! Weine nicht! wir kommen bald wieder zusammen, viel vergnügter, als jetzt. Da, im Himmal, wird es uns erst recht wohl seyn, da werden wir immer beisammen bleiben; da wirst du und ich nicht mehr weinen, da wirst du den und den wieder finden, und noch viele andere liebe Freunde und Freundinnen, und du wirst sie und sie dich noch viel lieber haben, als hier, und du wirst Alles bekommen, was du gerne hättest, und das wird dir Alles Gott geben; den wirst du da erst recht kennen lernen, und ihn recht lieb haben, und er dich — Alle diese schönen Blumen, mein liebes Kind! waren voriges Jahr auch da; dann verwelkten sie, die Blätter fielen ab, gegen den Winter war Alles todt und erstorben; jetzt kommt Alles wieder; Alles steht wieder bekleidet mit neuer Schönheit. Sieh, was Gott thun kann! — Wenn auch ich immer älter und schwächer werde, und dann sterbe, dann wirst du denken, ich wäre nicht mehr, und wirst vielleicht um mich weinen; und sieh! ich werde wieder da seyn, viel gesünder, schöner

uer

ner und herrlicher, wie vorhin: das wird Gott thun u. s. f. \*).

Dieses und dergleichen Kindern, zumal bey schicklichen Gelegenheiten in das Herz gesprochen, daß sie es glauben, wie sie das andere glauben, was ihnen liebe, theure Personen sagen, müßte ja ungeich mehr wirken und tiefer dringen, als alle Beweise und Argumentationen.

Ueberhaupt würde ich die Lehre von der Unsterblichkeit, von der Existenz Gottes und alle jene Wahrheiten, welche die Stützen unserer Religion ausmachen, den Kindern als lauter Axiome, nicht aber als Sätze vortragen, die erst bewiesen zu werden brauchen. Ich fürchte, sie dürften sonst minder tief dringen, oder wohl gar der Same der Zweifelsucht oder der Polemik werden.

S. 109.

Rousseau ertheilte den Erziehern zuerst den Rath, den Religionsunterricht bey ihren Zöglingen ja nicht zu frühe zu beginnen. Was er hierüber sagt, verdient in mancher Rücksicht selbst von denen, die seiner Meinung nicht sind, beachtet zu werden. Ich rücke daher seine Gründe hier ein.

„Hören wir also nur auf, die Wahrheit denen zu verkündigen, die nicht im Stande sind, sie zu verstehen; denn dadurch setzen wir nur an ihre Stelle den  
Frs

---

\*) Pädagogisches Handbuch für Schalmänner und Privatlehrer S. 81. und 97.

Zirrhum. Besser wär' es, gar keinen Begriff von der Gottheit zu haben, als niedrige, phantastische, verkleinernde und ihrer unwürdige sich von ihr zu machen. Ein geringeres Uebel ist's, sie zu verkennen, als sie zu schwächen. Ich wollte lieber, sagt der gute Plutarch, man glaubte, es gäbe keinen Plutarch in der Welt, als daß man sagte, Plutarch sey ungerecht, neidisch, eifersüchtig und ein Tyrann, der mehr fordere, als er Andern zu thun erlaube. Der große Nachtheil der ungestalteten Bilder, die man von der Gottheit in dem Geiste der Kinder zeichnet, ist, daß diese Bilder, so lange das Kind lebt, in seinem Kopfe haften, und daß, wenn es erwachsen ist, es keinen andern Gott mehr begreifen wird, als den Gott der Kinder. Ich habe in der Schweiz eine gute und fromme Mutter gekannt, welche so sehr von diesem Grundsatz überzeugt war, daß sie ihren Sohn in dem ersten Alter in der Religion nicht unterrichten wollte, aus Furcht, er möchte mit diesem groben Unterrichte zufrieden, dereinst in Verstandesjahren einen bessern vernachlässigen. Vor diesem Kinde ward nie anders als mit Sammlung der Gedanken und Ehrfurchtsbezeugung von Gott geredt; sobald es selbst davon anfangen wollte, legte man ihm ein Stillschweigen auf, als über eine Sache, die für seine Kleinheit zu groß, zu erhaben wäre. Diese Zurückhaltung erregte die Neugier des Kleinen; seine Eigenliebe strebte nach dem Augenblicke, wo er das ihm so sorgfältig verborgene Geheimniß kennen lernen würde. Je weniger man von Gott zu ihm redete, je weniger man's duldete, daß er es selbst that, desto mehr beschäftigte er sich mit dem

dem



dem Gedanken an Gott; sah Gott überall; und das Einzige, was ich von dieser Heimlichkeit, falls sie nicht vorsichtig genug angewandt würde, befürchten möchte, könnte seyn, daß man die Einbildungskraft eines Jünglings all zu sehr dadurch erhitzte, seinen Kopf verdärbe, und endlich einen Schwärmer, statt eines Gläubigen aus ihm machte.,,

Ich kann nicht ganz begreifen, wie Rousseau das Beyspiel dieser Schweizer Mutter als einen Beweis gegen den frühen Religionsunterricht aufstellen mochte; es ist ja vielmehr ein Beweis vom Gegentheil. Die gute Mutter machte ihr Kind wirklich auf Gott aufmerksam; und verfuhr dabey auf eine Art, welche nachgeahmt zu werden verdient. Sie sprach selten von Gott; und auch da immer nur wenig und feyerlich; sie wies unzeitige, unreife Fragen zurück, und hüllte ihren Unterricht in jenes geheimnißvolle Dunkel ein, das von jeher auf die Gemüther der Menschen so mächtig wirkte, wie das Abyton und die Mysterien der Alten beweisen.

Lasset uns also nicht irre werden; und unsern Kindern die Lehre, daß es einen großen unsichtbaren Vater, einen Herrn der Herren, einen Schöpfer und Wächter der Welt und der Menschen gibt, frühe an's Herz legen\*). Nur sey das Bild, das wir ihnen davon entwerfen,

---

\*) Auch der Verfasser der Lebensläufe in aufsteigender Linie empfiehlt dieß im 3. Th. S. 613. Das Schwerste ist, den Kindern einen Eindruck von Gott machen, ohne ihnen Gott

fen, nicht niedrig, phantastisch, der Gottheit unwürdig. Der Gott der Christen läßt nicht, wie der der Hebräer, Schwefel und Pech über sündige Städte regnen; sondern seine Sonne geht auf über Gute und Böse. Unser Gott ist auch kein Bildergott: er ist Geist, und will im Geiste angebetet seyn. Bilder sind dem Religionslehrer nur Veranlassungen, vom Sinnlichen zum Uebersinnlichen überzugehen; seine Kinder über sich selbst, über Mond und Sonne und Sterne zu erheben.

Rousseau selbst befiehlt, um seinen Widerspruch zu vollenden, den Religionsunterricht, welchen er für Knaben bis zum sechzehnten Jahre verschoben wissen will, bey den Mädchen frühe zu beginnen. „Denn, sagt er, wenn man warten wollte, bis sie im Stande wären, die ernstesten Gegenstände der Religion zu prüfen, würde man Gefahr laufen, niemals mit ihnen davon reden zu können.“ Wohl! nur lasset uns dieser Gefahr auch bey Knaben vorbeugen.

§. IIO. und III.

Kant behauptete in seinen metaphysischen Anfangsgründen der Tugendlehre: Es sey von der größten Wichtigkeit

---

Gott zeigen zu können. Mit Gott in Gemeinschaft leben, ohne ihn zu sehen, ist schwer; und doch stehen wir uns selbst im Licht, wenn wir gewisse Begriffe nicht in der Jugend begründen, und allmählig einen Damm von dieser zur zukünftigen Welt schütten, die unsichtbar ist, wie Gott der Herr.

rigkeit in der Erziehung, den moralischen Katechismus nicht mit dem Religionskatechismus vermischt vorzutragen; noch weniger ihn auf den letztern folgen zu lassen; sondern jederzeit den erstern und zwar mit dem größten Fleiße und der möglich vollkommensten Ausführlichkeit, zur klärsten Einsicht zu bringen. Denn ohne dieses werde nachher aus der Religion nichts als Heuchelei, sich aus Furcht zu Pflichten zu bekennen, und eine Theilnahme an denselben, die nicht im Herzen ist, zu liegen.

Ich bin noch immer der Meinung, daß es ein unglücklicher Gedanke war, die Religion als etwas von der Moral Verschiedenes zu betrachten. Denn man mag die letztere entweder vor jener oder nach derselben lehren; in jedem Falle werden die Menschen vom Geiste des Christenthums sich entfernen, und in zwey Partheyen gehen: einige werden Glaubenshelden; die andern Verächter des Positiven werden. Christenthum ist nicht Dogmatik allein; auch nicht Moral allein; sondern beydes zugleich.

S. 112.

Nicht bloß der Glaube an Gott, sondern auch der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele hat einen mächtigen Einfluß auf die Gesinnungen und Handlungen der Menschen. Selbst bey jenen Völkern, bey welchen die Unsterblichkeit bezweifelt wurde, wirkte sie noch auf das Herz des Zweiflers; hielt ihn von mancher Schandthat zurück, und erfüllte seine Seele entweder mit Furcht vor der Strafe

Strafe oder mit Freude des ihn erwartenden Lohnes.  
 „Wisse, sagt der Greis Kephalos in Platons Republik \*)  
 zum Sokrates: wisse, o Sokrates! wenn einer nahe zur  
 Gränze des Todes hinrückt, so bemächtiget sich seiner  
 eine gewisse Aengstlichkeit der Dinge wegen, über wel-  
 che er sonst hinweg zu sehen gewohnt war; denn die al-  
 te Sage von dem Hades, womit man sonst nur seinen  
 Spott trieb, daß dort den Bösewicht strenges Urtheil er-  
 warte, erfüllt die Seele mit banger Sorge, und erzeugt  
 den schreckenden Gedanken: es dürfte doch wahr seyn.  
 Und nun sucht man, entweder aus Geisteschwäche, die  
 eine Folge des Alters ist, oder weil man der Auflösung  
 des bezweifelten Punctes sich näher sieht, die ganze  
 Sage von Neuem hervor, prüfet und untersucht sie ge-  
 wissenhaft. Daher die Unruhe, daher die Bangigkeit,  
 welche die Seele des Greises quält. Aengstlich forschet  
 er nach, ob er nicht etwa Jemanden Unrecht gethan,  
 und entdeckt er in dem Ueberblicke seines Lebens so man-  
 ches Unrecht, womit er seine Seele besleckte: hin ist  
 dann seine Ruhe; er fährt wie ein Kind schreckenvoll  
 von seinen Träumen auf, zittert und lebt in beständi-  
 ger Besorgniß und in banger Erwartung der Zukunft  
 dahin. Wer sich hingegen keines Verbrechens bewußt  
 ist, den wiegt die sanfteste Hoffnung ein, des Greises  
 gute Pflegerinn, wie Pindar sie nennt. Denn ich fin-  
 de es sehr richtig und schön, o Sokrates, was er hier-  
 über singt: Wer edel und tugendhaft seine Jahre dahin  
 lebt, diesen begleitet die seelenerhebende Hoffnung, des  
 Greises

---

\*) διαλ. α.

Greises gute Pflegerinn, welche vor Allem des Menschen unstäten Sinn zu fesseln weiß. „

S. 113.

Ich habe von jeher bemerkt, daß die Evangelien überhaupt von den Kindern gerne gelesen werden. Wie viele lehrreiche und rührende Scenen biethen sie nicht auch dar: Christus in der Tempelschule, am Brunnen Jakob's, auf der stürmenden See, in Mitte der Kinder &c.; die Parabeln vom barmherzigen Samaritan, vom Zöllner und Pharisäer, vom verlorenen Sohne, von dem Freunde in der Nacht, von den Arbeitern im Weinberg u. dgl. Es ist nur zu bedauern, daß sie nicht chronologisch geordnet sind, und daß durch diesen Mangel eine Uebersicht der Geschichte Jesu nur erschwert wird. Auch sind sie, wie bekannt, nur Auszüge aus den Schriften der Evangelisten und wahrhaftig nicht mit Rücksicht auf Kinder gemacht. Zu einem vollkommenen Leitfaden bey dem religiösen Unterricht kann man sie daher bey aller Verehrung, die sie verdienen, nicht empfehlen.

S. 114 — 116.

In unserm Lande war bisher in Ansehung des Katechismus keine Gleichförmigkeit eingeführt. In den meisten Schulen bediente man sich desjenigen, den der einst berühmte Abt von Selbiger für die Jugend verfaßt hatte. In andern, besonders Dorfschulen, erhielt sich das kleine Werkchen des Peter Canisius noch. Beleidigt durch die Mängel beyder Werke, entwarfen sich die Katecheten an andern Orten einen eigenen Leitfaden,  
und

und ertheilten nach demselben der Jugend den religiösen Unterricht.

Diese Umstände führten manche Unbequemlichkeit mit sich. Eine Gleichförmigkeit des Unterrichts war nicht einmal bey einzelnen Schulen denkbar. Denn da der Gang der Promotionen und andere Umstände eine beständige Veränderung und Versetzung der jungen Priester räthlich und nothwendig machen, und diese nicht nach einerley Ordnung und Plan bey ihren Katechesen verfahren, so konnte der Nachfolger selten das Werk seines Vorgängers fortsetzen. Manche Materialien wurden zu oft, manche gar nicht abgehandelt. Die Jugend erhielt nie die nöthige Uebersicht und einen vollständigen Inbegriff vom Christenthum.

Seit ungefähr 10 Jahren wurden diese Gebrechen zwar öfter gerügt \*); auch fehlte es nicht an guten Entschlüssen,

---

\*) Im Jahre 1791 rügte ich zuerst einige Gebrechen des Felbiger'schen Katechismus; und dann wieder in den Jahren 1793 und 1794. Die höchste Resolution vom 3. Julius des lezterwähnten Jahres lautete hierüber also:

„Ad Quintum finden Seine Hochfürstlichen Gnaden bedenklich, bey den dormaligen Zeiten unter dem Namen eines neuen Katechismus die Religionslehre im Lande zu verbreiten; es möchte also der alte beybehalten; dann aber ein sogenanntes Sittenbuch unter Zurückweisung auf den Katechismus nach dem Gutachten zu entwerfen, der Versuch gemacht, und übrigens von dem Consistorium besonders begutachtet werden, welche Einleitungen dasselbe eines Katecheten halber zu machen gedenke.“

schließen, und selbst an Versuchen, denselben abzuhelpfen. Allein ganz befriedigend waren bisher weder diese, noch jene. Den Versuchen fehlte es an hinlänglichem Beyfall, den Entschlüssen an Wirksamkeit.

Endlich übergaben die Herren Stadtkapläne, welche von Neuem um Gutachten aufgefordert waren, eine mit eben so viel Klugheit, als Einsicht abgefaßte Erklärung, wodurch das hochwürdige Consistorium motivirt wurde, eine Verordnung ergehen zu lassen, welche die bekannten Grundsätze und edlen Gesinnungen desselben für die gute Sache von Neuem verbürget.

Ich rückte diese Verordnung im 139. St. der Salzbr. Sitz. Jahrg. 1801 ein; und setze hier nur den Wunsch bey, daß dieselbe nicht ohne die bezweckte Wirkung bleiben möge. Bald erscheine ein Katechismus, der in Ansehung der Materie und Form es verdient, von den denkenden Lehrern als Leitfaden benützt zu werden. Er werde kein System der Dogmatik oder der Moral; er enthalte das Wichtigste in beyder Rücksicht, bestimmt, deutlich und herzlich vorgetragen. Lehrer und Lernende werden dabey gewinnen.

S. 117 — 121.

Was denkenden Menschen, was selbst dem Volke und den Kindern den religiösen Unterricht beynahе zum Eckel macht, ist nicht so sehr das Zuviel und Zuwenig in Ansehung der Materialien, sondern, worüber schon der alte Jesuit, Johannes Bissel in seiner Icaria bittere

re

re Klagen geführt hat \*), das Dunkle, das Trockne, das Seelenlose in Ansehung der Form. Die Kunst,

\*) Joannis Biffelii Icarla — allopoli recusa 1667 pag. 16. Docentur porro in conventibus per Muphtos suos, indesse strenueque: neque probrum est, ignorasse, sed ignorantiam perennasse. Quaestionibus certatur et responsionibus contentione tanta, quanta vix pro et contra Agrarias, in Romano quondam foro: Ciceronibus adversus Rullos, et Rullis in Cicerones declamantibus.

Nostri, proh dolor; quantum in hoc plerumque fundant? Frigere dicas illos, in medio labore. Quotus enina quisque erudiendae ad pietatem pueritiae operam vel ipse sumit, vel sumtam ab aliis adjuvat? Et jam illi, qui tempus impendunt, vigorem non impendunt: dexteritatem (operum omnium caput) negligunt: severitatem aut laxant, aut ultra modum, impatientes intendunt, nulla nervi mediocritate.

Fac tamen, omnia fieri, ubi autem nonnunquam doctrina? ubi dictio, parvulorum auriculis accommodata? Quotusquisque illic, inter Hyacinthos et Narcissulos aliter loquitur, ac loqueretur inter Pythagoras aut Platones? Alta humilibus, theologica infantibus, theoremata vix natis, subtilissima viscosissimis adhuc cerebellis, non dicam ingerunt, sed intonant; et, quid mirum, si simul etiam terrent? si confundunt? si cum nausea pertaefosque dimitunt? Qui tamen ipsi, si, ad audientium captum demissa rhetorica, dicerent; si cum Pullis (quod ajunt) simpliciter pipirent, cumque Passerculis pipilarent; jam illi Orationis industria, tenerioribus aptata ingentolis, ferrent cum tempore pretium; et semina rudibus injecta glebis, quantumvis minuta, sensim in culmum eniterentur. Nunc, ut importuni doctores, ab non intelligentibus non audiantur; a peritis et prudentibus contemnantur: a caeteris affectu dubio



Kunst, edel populär, edel kindlich zu seyn, ist noch immer zu selten. Viele Religionslehrer haben für Erwachsene und Kinder, für Gelehrte und Ungelehrte nur eine und dieselbe Sprache. Mehr die Sache, als die Zuhörer und die Umstände des Orts und der Zeit im Auge, liefern sie Arbeiten, welche gelehrten Dissertationen, nicht aber psychologischen Vorträgen gleichen. Sie ahnden nicht die Wichtigkeit der Sokratischen Kunst; ja kaum ihre Existenz. Sie wissen zu wenig, wie Christus lehrte.

Manche Lehrer lassen die Kinder die Wahrheiten:  
Es gibt einen Gott; ein Leben jenseits des Grabes,

---

dubio deferuntur. Ita patiuntur, quod solent parum felices Medici; qui cum diem totum dictando assidendoque insumant, interea diætam prætermittunt: et adversus morbum absque successu pugnant.

Interim inficias non eo; raritatem auditorum, ad frugis sterilitatem ut plurimum vehementer conferre. Cadunt enim animis nostri Druidæ, quoties in vasto gurgite tam raros vident nantes; ac scilicet ad doctrinam suam, in magna populi frequentia, tam infrequenter accedi deprehendunt.

Meminerint tamen Druidæ: etiam his ipsis tam raris natatoribus, corticem deberi: et audientiam, quoties non habent, cogendam. Fatendum est culpæ plurimum penes parvulorum parentes residere. Horum enim vel impietate vel incuria, juvenus puerilior catechesin haud aliter, ac linguam graecam Rudimentorum discipuli, oderunt. Monendi patres matresque sunt, et objurgandi: Brachiumque, quoties verba non penetrant, armatum et profanum invocandum: ut poenis saltem extorqueant præsentariis, quod futurorum metu non possunt,

bes, u. dgl. auswendig lernen \*). Allein nicht auswendig gelernt; auch nicht nach Felbiger'scher Methode an die Tafel geschlagen, oder in einer Cirkelform umhergedreht \*\*); sondern mit Flammenschrift müssen diese

Q

Wahr=

\*) Der kraftvolle Mayer (in Lienhard und Gertraud) verglich die Mühe, den Kindern in den unmündigen Jahren die Religion durch's Auswendiglernen bezubringen, dem Thun eines Bauern, der sein Vieh an Hals und Füßen mit Ketten an der Krippe fesseln würde, damit es sein Futter fresse, das ihm vor dem Maul liegt. Und auf den Einwurf, die Leute könnten ja auf diese Art die Religion völlig verlieren, antwortete er: Es ist kein Mittel, seine Acker und Wiesen nicht zu verlieren, wenn man schon auswendig lernt, wo sie liegen; das wahre Mittel, sie nicht zu verlieren, ist, auf denselben zu arbeiten.

\*\*\*) Nikolai 4. B. S. 673. „Im Schulmeisterseminarium zu Hannover hörte ich auch eine so abgeschmackte Zergliederung. Da war es aber noch etwas gelehrter, als in Wien. Denn der Herr Inspector lehrte die Seminaristen (Bauernsöhne, Handwerksbursche ic.), wie sie den Vorderfaß und den Hinterfaß, das Subject und das Prädicat bald zur Frage, bald umgekehrt zur Antwort machen müßten. Er gab aus des elenden Genesii Katechismusfragen S. 278. folgende Zergliederung:

Frage. Ueber wen läßt Gott regnen?

Antw. Ueber Gerechte und Ungerechte.

Frage. Was thut Gott über Gerechte und Ungerechte?

Antw. Er läßt regnen.

Frage. Wer läßt über Gerechte und Ungerechte regnen?

Antw. Gott.

Armselige Wortzergliederung! Wenn die Leute vorher nicht wissen, was Gerecht, Ungerecht, Gott, Regnen heißt, so wissen sie es nun auch nicht.

Wahrheiten in das Herz der Kinder gezeichnet werden, Wessen Angesicht glühet; wessen Augen Feuer sprühen; wer ein ganz anderer Mensch, ein Wesen höherer Art wird, indeß er von dem, was gut und groß und göttlich ist, spricht, der ist ein herrlicher Katechet.

Die meisten Lehrer sprechen, entweder aus Mißtrauen zu sich selbst, oder aus geistiger Beschränktheit, oder auch Gemächlichkeit zu wenig aus sich selbst. Uns eingedenk, daß Selbstdenken ungleich besser sey, als Nachbetheu, schöpfen sie aus fremden Quellen; lernen selbst mühsam auswendig, und tragen das Erlernte von Gedächtniß in Gedächtniß über \*). Sind Gott, Unsterblichkeit, Heil durch Christus, Wahrheit, Tugend, Recht und Pflicht zc. nicht Worte, bey welchen jeder edle Mann selbst erglühen sollte? Unglückliche! die einen fremden Herd suchen müssen, um sich zu erwärmen! Vorbether sind sie; aber Lehrer nicht.

Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen,  
 Wenn es nicht aus der Seele dringt,  
 Und mit urkräftigem Behagen  
 Die Herzen aller Hörer zwingt;  
 Sigt ihr nur immer! leimt zusammen,  
 Braut ein Ragout von andrer Schmauß,  
 Und bläst die kümmerlichen Flammen  
 Aus eurem Aschenhäufchen aus!

Des

---

\*) Jene Gattung Lehrer (leider! gibt es auch solche), welche ihren Religionsunterricht mit Späßen zu beleben suchen, übergehe ich mit Unwillen.

Bewunderung von Kindern und von Affen,  
 Wenn euch darnach der Gaumen steht.  
 Doch werdet ihr nie Herz zu Herzen schaffen,  
 Wenn es euch nicht von Herzen geht.

Such er den redlichen Gewinn!  
 Sey er kein schellenlauter Thor!  
 Es trägt Verstand und rechter Sinn  
 Mit wenig Kunst sich selber vor:  
 Und wenn's euch Ernst ist, was zu sagen,  
 Ist's nöthig, Worten nachzujagen? —  
 Ja, eure Reden, die so blinkend sind,  
 In denen ihr der Menschheit Schnitzel kräufelt,  
 Sind unerquicklich, wie der Nebelwind,  
 Der herbstlich durch die durren Blätter säufelt \*).

### Vom Schulgebethe.

S. 122 — 125.

Ich empfehle den Schullehrern auch die Musik;  
 von dieser gilt in's Besondre, was Doid von den schö-  
 nen Künsten im Allgemeinen sagt:

*Emollit mores, nec sinit esse feros.*

Sie gibt der Lernbegierde Schwung; füllt manche Leere  
 des Herzens aus; verdrängt manchen Kummer aus der  
 Brust. Sie ist eine Dienerinn der Religion, die durch  
 sie erhöht, und für sinnliche Menschen mehr begeisternd  
 wird. Ein Chor von singenden Kindern müßte ja un-  
 gleich schönere Wirkungen hervorbringen, als ein Hause

Q 2

roher

\*) Göthe's Faust.

roher Menschen, wie die sogenannten Kirchensänger auf unsern Dörfern gewöhnlich sind \*).

Bermittelt des Schulgesangs ließe sich auf den Verschmack und die Sitten des Volkes wirken. Man lehre die Kinder herzliche Lieder verschiedenen Inhalts; und die elenden, oft unsittlichen Volksgefänge werden nach und nach verstummen.

Auch über diesen Gegenstand ist vorgearbeitet worden. Herr Coadjutor Krämmer lieferte: Hundert neue Schulgefänge nebst einigen Bemerkungen über den Schulgesang und einem Anhang. Mit Melodien versehen von Philipp Schmelz. Salzburg 1800.

U n

\*) Ueber den deutschen Kirchen- und Schulgesang habe ich mich auch schon an einem andern Ort (Intelligenzblatt vom Jahr 1801 S. 437—54) erklärt. Hier nur eine Stelle aus dem daselbst eingerückten Aufsatz.

„Einige Schullehrer auf dem Lande, welche der Musik kundig sind, ertheilen den Kindern auch in derselben Unterricht. Gute Menschen geben ihnen ihren ganzen Beyfall. In Traunstein lebte eine edle, vernünftige Frau, Anna Rosina Obermayrinn, gebohrne von Kohlbrenner, churfürstl. Salzbereiterinn. Diese hatte in dem Salzburgerischen Markte Waging die Kinder oft singen gehört; und der Gesang der frohen Unschuld gefiel ihr so wohl, daß sie es für Pflicht hielt, auch bey ihrem Tode darauf Rücksicht zu nehmen. Sie verordnete also unterm 9ten September 1799 in ihrem Testamente S. 65.: „Dem Schulhalter zu Waging, weil er die Schulkinder im deutschen Kirchengesange unterrichtet; und daß er und seine Nachfolger damit fleißig fortfahren, sind jährlich 3 fl. zu reichen, und zu diesem Ende ein Kapital anzulegen von 100 fl. —“

## Anhang.

### Salzburgische Schulschriften.

**Abc-Tafel.** I. Buchstaben nach ihrer Abstammung.

II. Buchstaben nach ihrem Laute.

**Abc-Bogen** zum Ausschneiden und Aufkleben auf Papppapier.

**Das Kinderbuch.** Ein Geschenk für die ersten Anfänger. (Zum Gebrauche in Bürgerschulen.) Erste Auflage 1792. Zweyte Auflage 1794. Dritte Auflage 1799.

**Der kleine Abc-Schüler.** Ein Geschenk für Kinder, welche bald zu lesen, und das Gelesene zu verstehen wünschen. (Zum Gebrauche in Landschulen.) Erste Auflage 1793. Zweyte 1796. Dritte Auflage 1798. Vierte Auflage 1799.

**Der kleine Schreibschüler.** Ein Geschenk für Kinder, welche in kurzer Zeit schreiben, und Geschriebenes lesen lernen wollen. Erste Auflage 1793. Zweyte Auflage 1795. Dritte Auflage 1797. Vierte Auflage 1799.

— — Zweyter Theil, welcher eine Anleitung zur Drahtographie enthält. 1799.

Am:

Anleitung zur Rechenkunst. Erster Theil, erste Auflage 1795. Zweyte Auflage 1798.

— — Zweyter Theil. 1799.

Franz Traugott. Eine lehrreiche Kindergeschichte. Erste Auflage 1792. Zweyte Auflage 1799.

Geographie von Salzburg. Zum Gebrauche in unsern Schulen. 1796.

Schöne Geschichten und lehrreiche Erzählungen zur Sittenlehre für Kinder. Von P. Meghdius Jais. Sechste Auflage 1800.

— — Zweyter Theil. 1802.

Goldner Spiegel für Mädchen. (Zum Gebrauche in Mädchenschulen.) Erste Auflage 1792. Zweyte Auflage 1796.

Moralisches Lesebuch. (Die dritte Auflage ist unter der Presse.)

Evangelien auf alle Sonn- und Festtage. Erste Auflage 1794. Zweyte Auflage 1800.

Episteln und Evangelien auf alle Sonntage, Feste und auf andere Tage des Jahres. Von Neuem aus dem Griechischen übersetzt zur Erbauung für Viele. Erste Auflage 1797. Zweyte Auflage 1802.

Die heilige Schrift im Auszuge. Zur Erbauung für die Jugend. 1802.

### Schriften für Lehrer und Katecheten.

Elemente der Methodik und Pädagogik. Erste Auflage 1791. Zweyte Auflage 1793. Dritte Auflage 1802.

Entz

Entwurf der Schulerziehungskunde zum Gebrauche  
meiner Vorlesungen. 1794.

Geist der Sokratik, den Freunden des Sokrates und  
der Sokratik geweiht. Erste Auflage 1793. Zwey-  
te Auflage 1798.

---

## Verzeichniß

der seit dem Jahre 1790 im Seminar zu Salz-  
burg gebildeten Schulmänner.

---

Hauptstadt Salzburg und ihr Bezirk.

1. Bach, Oswald, Lehrer der dritten Knabenklasse an  
der Hauptschule.
2. Mayer, Aloys, Lehrer der zweyten Knabenklasse an  
der Hauptschule.
3. Gries, Franz Anton, Schullehrer jenseits der Brücke.
4. Neumayr, Franz, Schullehrer im Nonnthal.
5. Sellacher, Corbinian, Schullehrer in der Gnigl.
6. Schmied, Joh. Bapt., Schullehrer am Pürgelstein.
7. Schmid, Johann, Schullehrer in Mign.

Stadt Mühldorf.

8. Reiter, Anton, Lehrer an der Stadtschule.

Zillertal.

9. Adler, Jakob, Lehrer an der Decanalschule zu Zell.
10. Ratschstaller, Jakob, Schullehrer zu Hippach.

Decan



Decanat Hallein.

11. Zitterauer, Georg, Lehrer an der Marktschule zu Golling.
12. Ruffegger, Paul, Lehrer an der Marktschule zu Abbtenu.
13. Dum, Johann, Schullehrer zu Abnoeth.
14. Elsenhuber, Georg, provisorischer Schullehrer zu Hanif.
15. Haller, Ignaz, Schullehrer zu Grödig.
16. Bichler, Joseph, Cantor an der Stadtschule zu Hallein.
17. Lienbacher, Joseph, provisorischer Schullehrer zu Bigaum.

Decanat Altenmarkt.

18. Kerschlager, Matthias, Schullehrer in Altenmarkt.
19. Fasching, Michael, Schullehrer in Flachau.
20. Scharfetter, Caspar, Schullehrer in Kleinarl.
21. Weber, Andreas, Cantor in Radstadt.
22. Ernst, Christian, Schullehrer in St. Johann.

Archidiaconalcommissariat Lungau.

23. Sinnhuber, Matthias, Schulprovisor in Tamsweg.
24. Fellacher, Michael, Schullehrer zu St. Michael.

Decanat Laufen.

25. Prand, Joseph, Lehrer an der Marktschule zu Baging.
26. Ruffegger, Augustin, Schullehrer zu Zetenhausen.

27. Sigel, Johann, Schulprovisor zu Lamprechtshausen.
28. Burgschweiger, Andreas, Schullehrer zu Peting.
29. Puchstätter, Jakob, Schullehrer zu Oberehing.

Decanat Titmoning.

30. Sommerauer, Georg, Schullehrer zu Fridorfing.
31. Sendlhofer, Martin, Cantor zu Fridorfing.
32. Niesenböck, Johann, Schullehrer zu Kay.

Decanat Leisendorf.

33. Weiß, Karl, Provisor an der Marktschule zu Leisendorf.
34. Schwaiger, Joseph, Schullehrer zu Delbergskirchen am Anger.
35. Wallner, Chrysanth, Schullehrer zu Feldkirchen.
36. Hasenebri, Georg, Schullehrer zu Saaldorf.
37. Streibl, Philipp, Schullehrer zu Weildorf.

Decanat Restendorf.

38. Eckschläger, Michael, Schullehrer in Thalgau.
39. Slaitz, Anton, Schullehrer in Henndorf.
40. Bock, Anton, Schullehrer zu St. Gilgen.

Decanat Taxenbach.

41. Wegmayr, Franz, Schullehrer im Markte Taxenbach.
42. Palfner, Joachim, Schulprovisor zu Hof in Gastein.
43. Nigner, Joseph, Schullehrer im Wildbade Gastein.
44. Premsteiner, Sebastian, Schulprovisor in Dorf Gastein.

Dea

Decanat Piesendorf.

45. Krügger, Martin, Schullehrer in Uttendorf.
46. Jud, Paul, Schullehrer in Mittersill.

Decanat Saalfelden.

47. Müller, Franz, Schullehrer in Zell.
48. Leymiller, Matthias, Schullehrer zu Lofer.
49. Bauer, Matthias, Schullehrer in Klemm.

Pfarr Bergheim.

50. Gassl, Simon, Schullehrer in Anthering.

Pfarr Straßwalchen.

51. Maiburger, Joseph, Schullehrer zu Straßwalchen.

Schulmänner, die in Salzburg gebildet, und im  
Auslande angestellt wurden.

1. Boll, Joseph, von Altenhausen in Schwaben.
2. Leidl, Anton, Schulprovisor zu Lamsweg, erhielt  
den Schuldienst zu Unzemark in Obersteiermark.
3. Kastenmayr, Ignaz, von Gallern aus Baiern,  
ehedem Schulprovisor zu Zell im Zillerthal.
4. Digruber, Joseph, von Kirchberg in Baiern.
5. Braun, Severin, von Gutenzell in Schwaben.

\*) Der pädagogische Unterricht dauert gewöhnlich ein ganzes  
Jahr. Nur in außerordentlichen Fällen, z. B. bey  
schon wirklich angestellten Schullehrern, welche aus eig-  
nem Antriebe, wie Matth. Wätschlager und Burg-  
schwei-

schweiger, oder auf höhern Wink, wie Sasenehrl und Maiburger den Unterricht suchten, mußte man davon abweichen. Eckschlager und Sasenehrl wohnten demselben nur 6 Wochen, und Burgschweiger und Maiburger 4 Monathe bey. Weiß, schon vorher Schullehrer, hörte den Unterricht ebenfalls nur drey Monathe.

Länger als ein Jahr suchten sich Corbinian Sellacher, Dum, Schweiger, Brand u. a. im Seminar zu bilden.

### G e s t o r b e n.

1. Fischbacher, A., von Radstadt, hatte alle Antage, ein braver Schulmann zu werden, und starb im vierten Monath des Unterrichts.
2. Weiß, Jos., war still, thätig, geschickt; kränkelte aber immer, und starb nach drey Monathen.
3. Dürrenberger, Anton, starb als Schullehrer zu Armsdorf.
4. Eckhart, Aloys, ein junger Mann von Kopf und Herz, starb als Schulprovisor zu Teisendorf.

### Gegenwärtige Schulpräparanden.

1. Bux, Thaddäus.
2. Lienbacher, Peter.
3. Eder, Joachim.
4. Pichler, Peter.
5. Selacher, Joseph.
6. Reißacher, Karl.
7. Sellinger, Anton.

Schul-

## Schulhäuser,

welche theils neugebaut, theils erweitert, und zum Schulgebrauch bequemer hergestellt wurden.

---

1. In der Vorstadt Mülln.
2. In der Gnigl.
3. In Altenmarkt.
4. In Hallein.
5. In Grödig.
6. In Rbstendorf.
7. In der Faistenau.
8. Zu St. Georgen.
9. Zu Ching.
10. Zu Lamprechtshausen.
11. Zu Waging.
12. Zu Niederheim.
13. Zu Klemm.
14. Zu St. Michel in Lungau.
15. Zu Unternberg in Lungau.
16. Zu Böckstein.
17. Zu Delbergskirchen.
18. Zu Saaldorf.
19. Zu Siezenheim.
20. Zu Fridorsing.
21. Zu Kay.
22. Zu Zell im Zillertal.
23. Zu Lamöweg.

Gez

## Gehaltserhöhung der Schullehrer.

Bei der Hauptschule wurden, durch ein Decret vom 12. April 1799, alle Lehrer, in Ansehung der Einkünfte, einander gleichgestellt. Durch diese Verordnung erhielten zwey derselben eine beträchtliche Zulage: der Lehrer der dritten Knabenklasse nämlich ungefähr 50 fl. und der Lehrer der zweyten 100 fl. \*).

Die Einkünfte der Schule in Mülln wurden	fl.
seit dem Jahre 1790 erhöht um	84
— — jenseits der Brücke um	72
— — in Würgelstein um	168
— — zu Grödig	60
— — zu Feldkirchen	48
— — in Waging	50
— — in Hintersee	15
— — in Oberehling	24
— — in Tweng	24
— — in Unternberg	24
— — in Lamprechtshausen	40
— — in Lettenhausen	40

Ueberdies wurden oft beträchtliche Beyträge bewilliget, daß die Söhne der Schullehrer im Seminar gebildet; an der Stelle alter, kränkelder Lehrer Provisoren aufgestellt, Schulbücher u. dgl. angekauft werden konnten.

Bey

---

\*) Die Lehrer an der Hauptschule beziehen einen monatlichen Gehalt von 15 fl. aus dem Schulfond; und theilen sich in das Schulgeld. Ihr jährliches Einkommen beträgt ungefähr 300 fl.

## Beiträge zur Geschichte des Schulwesens in Salzburg.

**N**upert, der heilige, der Apostel der Baiern und Salzburger, war auch der Stifter der ersten Schule in Salzburg. Die Urkunde, auf welche sich diese Angabe gründet, findet sich im diplomatischen Anhang zur Iuvavia S. 29. und 32. \*) Der Ursprung des Salzburgischen Schulwesens fällt also ungefähr in das Jahr 696.

Der fahrenden Schützen erwähnt zuerst die Salzburgerische Synode vom Jahre 1274. Erzbischof Friedrich II. befehlet ihnen, eine ordentliche Lebensart zu wählen, und gebiethet den Prälaten, Pfarrern und Vicarien ihnen keine Unterstützung mehr zu gewähren. Wer dagegen handle, soll ein Pfund Geld zum Kreuzzug nach Jerusalem erlegen \*\*).

Diese

\*) Im sogenannten Congestum Arnonis kommen die Worte vor: et ipsi predicti fratres (Tonazan et urso) nepotes eorum commendaverunt ad discendum et ad tondendum ad Salzburg monasterium, nomen unius Uurmbari et alterius nomen cissimo. Die zweyte Stelle ist in den brevibus notitiis, und lautet also: Ledi quoque et urso frater ejus commendaverunt Domino Rudberto Episcopo Nepotes suos et Wernharium et Dulcissimum ad discendas litteras, et officium Dei ad juvavensem sedem suam; illi quoque nutriti et docti ceperunt etc.

\*\*) Dalham, Concil. Salisb. pag. 121. et 122. In eben dieser Synode wurde das Narrenfest oder der Kinderbischof

schof

Diese Verordnung blieb ohne Frucht. Erzbischof Conrad IV. erließ daher in der Synode vom Jahre 1291 geschärfte Befehle gegen Sie. Sie sollten gefesselt an ihn, oder an die Archidiacone ausgeliefert werden. Wer sie schützte, verlor die priesterlichen Privilegien \*).

Im sechzehnten Jahrhundert sah man das Bedürfnis und die Wichtigkeit der Schulanstalten zum Wohl des Staats und der Religion endlich von Neuem ein, und Erzbischof Johann Jakob ertheilte hierüber nachdrückliche, bestimmte und den Umständen der Zeit angemessene Verordnungen. Die Salzburgerische Synode vom Jahre 1569 enthält über Schulen und Schullehrer folgende 13 Capitel:

CONSTITUTIO LIX.

Cap. 1. *De instructione Ludimoderatorum.*

Cap. 2. *De scholis instituendis, augendis et conservandis.*

Cap. 3. *De subsidio contribuendo ad alendos egenos studiosos.*

Cap. 4. *De Ludimoderatorum delectu, atque eorundem fidei professione.*

Cap. 5. *De non assumendis, neque admittendis in Ludimoderatores, vel Collaboratores, seu Paedagogos etc. qui in universitatibus, sive scholis infectis,*  
aut

---

schof den Erwachsenen verboten; und nur den Knaben und Kindern erlaubt.

\*) Auch das Concilium von Mühldorf im Jahre 1490 verbot, den fahrenden Schützen und Goliarden Unterstützung zu reichen.



*aut suspectis, operam dederunt literis, nisi per triennium proxime praeteritum inter Catholicos, et catholice fuerint conversati, ejus rei sufficiens habere debent testimonium.*

Cap. 6. *De authoribus juventuti praelegendis.*

Cap. 7. *De diligentia Magistrorum circa instituendam juventutem tam in moribus, quam doctrina.*

Cap. 8. *De methodo docendi, ac disciplinae modestia.*

Cap. 9. *De stipendiis Ludirectorum.*

Cap. 10. *Ne Scholasticis mendicantibus liceat vulgares, neque infectas, aut novas, ab Ecclesia catholica non approbatas, decantare cantilenas.*

Cap. 11. *De cura, et officio vulgarium Scholarum Magistrorum.*

Cap. 12. *Visitatores Scholarum inspectionem curare debere.*

Cap. 13. *De scholasticis juvenibus, ad Chorales cantiones assuefaciendis.*

Die Vorschriften, welche die Synode über diese Capitel gibt, verdienen nachgelesen zu werden \*). Eben diese Synode handelt in einem eignen Capitel (Constitutio XXIII.) von den Pflichten eines Summus Scholasticus \*\*).

Unter

\*) Dalham Concil. Salisb. vonl S. 523 — 528.

\*\*\*) Der Scholasticus an der Domschule, die auch unter dem Namen St. Ruprechtschule vorkommt. Erzbischof Heinrich von Pirabrunn, welcher nach Dücker's Chronik Schulmeister von St. Ruprecht heißt, war Domscholaster.

Unter Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau wurde im Jahre 1594 ein förmliche Schulordnung für die Lehrer in Stadt- und Landschulen entworfen \*).

Bald nach der Regierung Wolfgang Theodorich's trat eine unglückliche Periode ein: der dreißigjährige Krieg entstand, und größere und kleinere Unruhen brachen beynahe in ganz Deutschland und ins Besondere auch in Salzburg aus. Das Schulwesen wurde aus den Augen verloren, und Unwissenheit und Unsitlichkeit nahmen so sehr über Hand, daß geistliche und weltliche Beamten hierüber bittere Klagen führten. Der hochgesinnte Max Gandolph suchte daher besonders das Schulwesen wieder empor zu bringen: es erschienen hierüber mehrere Befehle und Verordnungen an einzelne Ortschaften und ganze Pflücksbezirke \*\*). Man drang allenthalben auf bessern Unterricht, zumal den religiösen.

Im gegenwärtigen Jahrhundert nahm sich Erzbischof Sigismund von Schrattenbach besonders der Stadtschulen an. Unter ihm erschien den 24. October 1755 Zucht- und Schulordnung — Theils erneuert und bestätigt, Theils auch vermehrt und solcher Gestalten in öffentlichen Druck gegeben 2c.

Im Jahre 1783 und 84 wurden unter Erzbischof Hieronymus die ersten Anstalten zur Beförderung des deutschen Schulwesens in Salzburg getroffen. Man hatte die Idee, einen eignen Kindergottesdienst zu veranstalten;

\*) Ich rückte sie vollständig in das XI. und XII. St. des Salz. Intelligenzblattes Jahrg. 1800 ein.

\*\*) Ein Befehl dieser Art ergieng im Jahre 1675 den 18ten Nov. an das Pflücksgericht Lofer.

stalten; einen Direktor aller Schulinstitute aufzustellen, ein Schullehrerseminarium zu begründen u. dgl. Die Männer, welche damals die gute Sache betrieben, waren die Consistorialräthe Bbnike und Raacher, die Hofräthe von Hermes und von Loes, die Stadträthe Metzger und Mayr; Schulpräfekt P. Aegidius Jais und Katechet Reiter (jetzt Pfarrer in Alnring).

Im Jahre 1790 wurde das noch bestehende Institut zur Bildung der Schullehrer wirklich und im Jahre 1792 ein öffentlicher Lehrstuhl der Pädagogik errichtet. Mehr als 700 Auditoren haben sich von der Zeit an um denselben versammelt, und unter diesen Männer, die nun schon ansehnliche Würden in der Kirche und im Staate bekleiden. Im Jahre 1796 kam ein eigener Kindergottesdienst für die Knaben der Hauptschule sowohl als für die Mädchen in zwey besondern Kirchen zu Stande. Die sonntäglichen Katechesen wurden zweckmäßiger eingerichtet, und mit dem Unterrichte, den die Kinder während der Woche im Christenthum erhalten, in Verbindung gesetzt. Im Jahre 1797 wurde auch mit der Schule jenseits der Brücke eine ähnliche Anstalt getroffen.

Mancher Same des Guten ward überhaupt ausgestreut; und wird, wenn der gute Genius in Salzburg siegt — aufgehen und Früchte bringen in den künftigen Generationen.



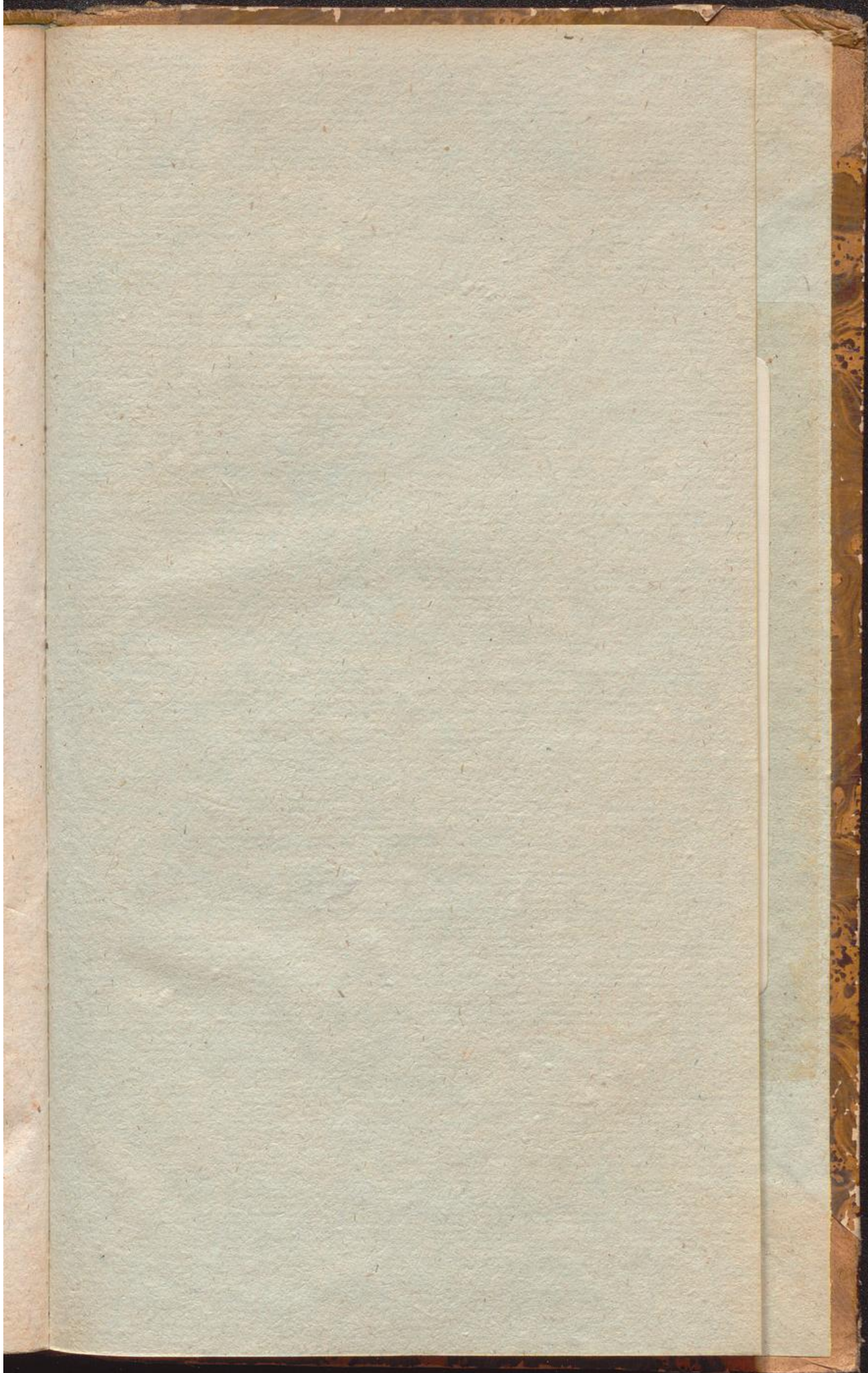
## Wichtigere Druckfehler.

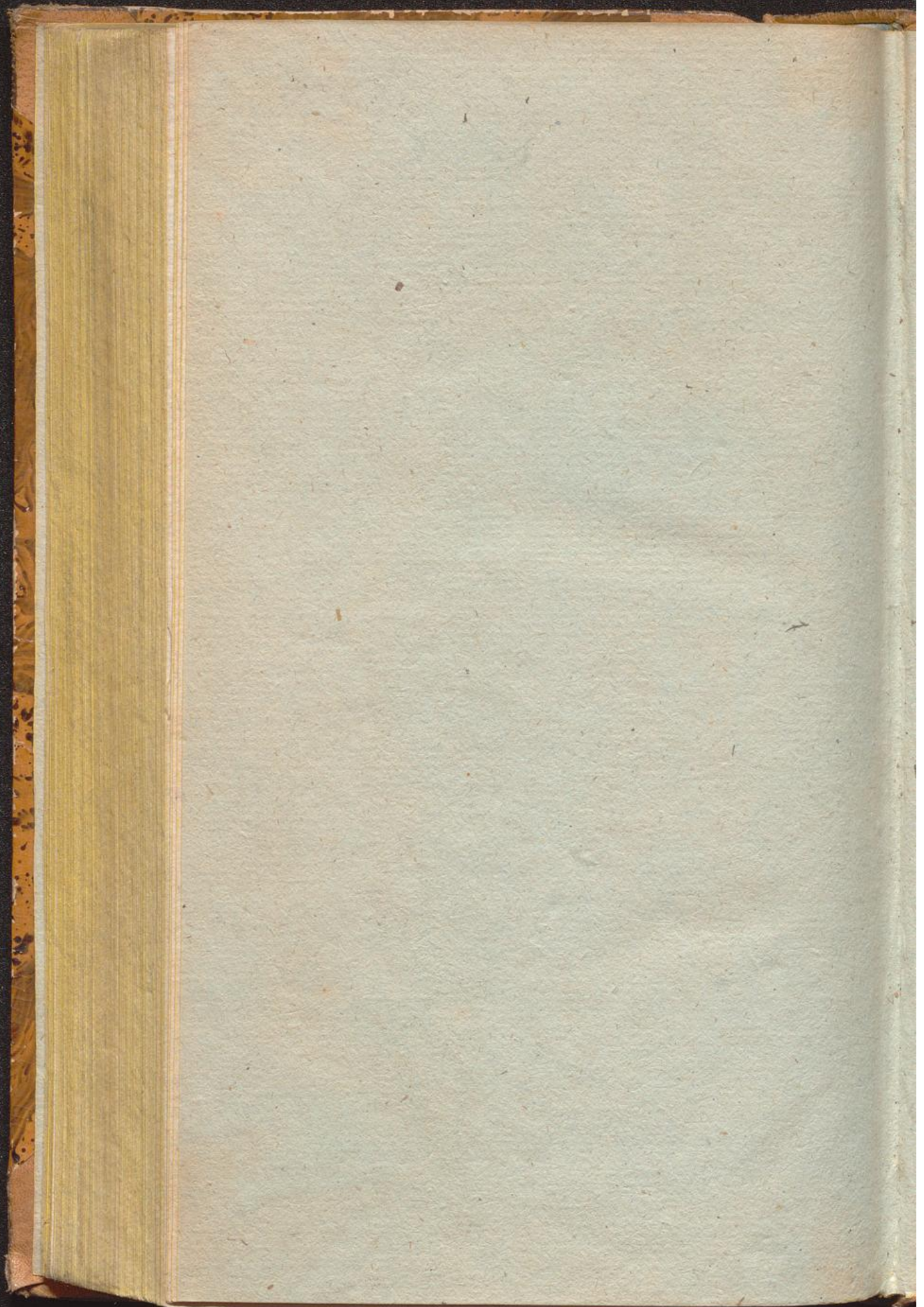
---

S. 163. Zeile 6. von oben lies anstatt: Bürger für die Stadt Gottes werden — Bürger für die Stadt Gottes werben.

S. 221. letzte Zeile in einigen Exemplarien lies anstatt: in scholls — in scholas.







GHP .11C3075783

<17+>04518S3417557613





P  
06

PÄDAGOGIE  
VON  
MERTHAU

HYGV  
1039